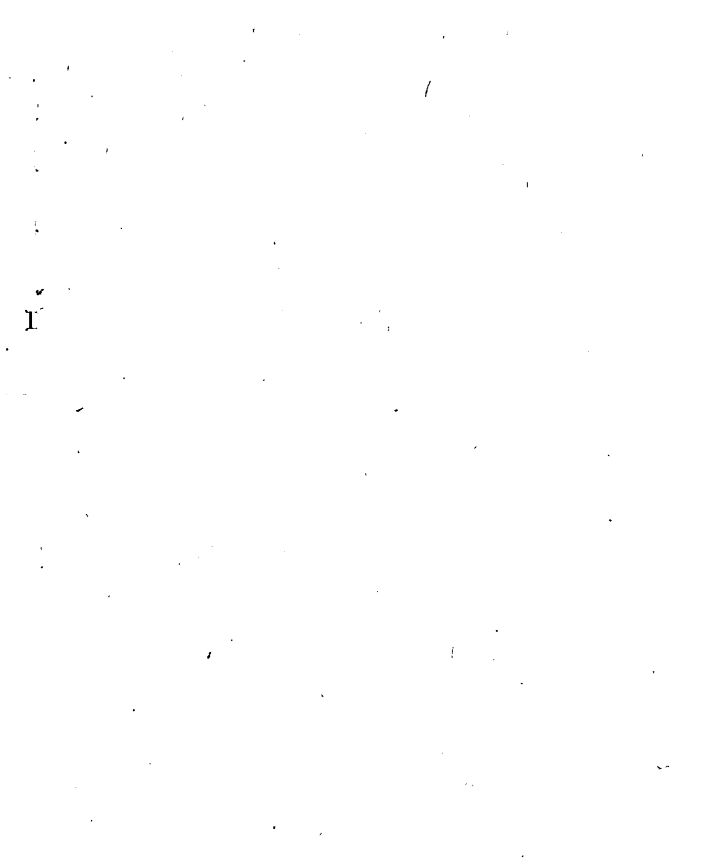
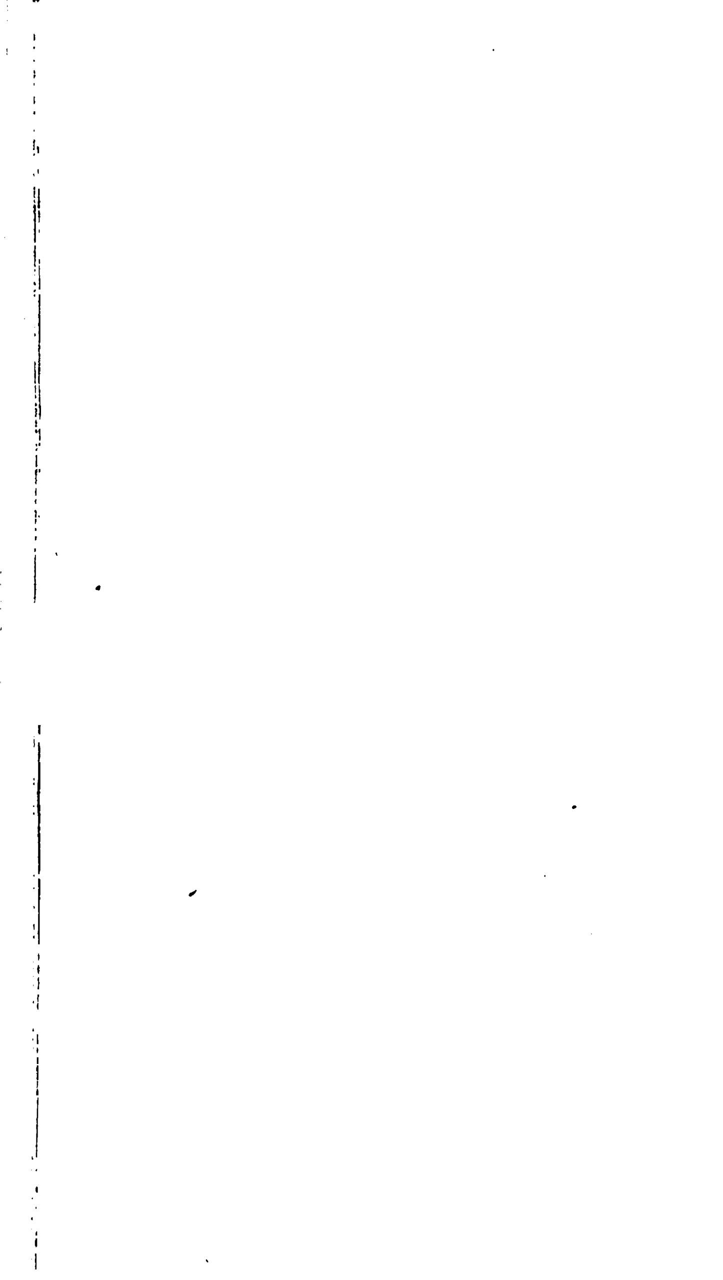
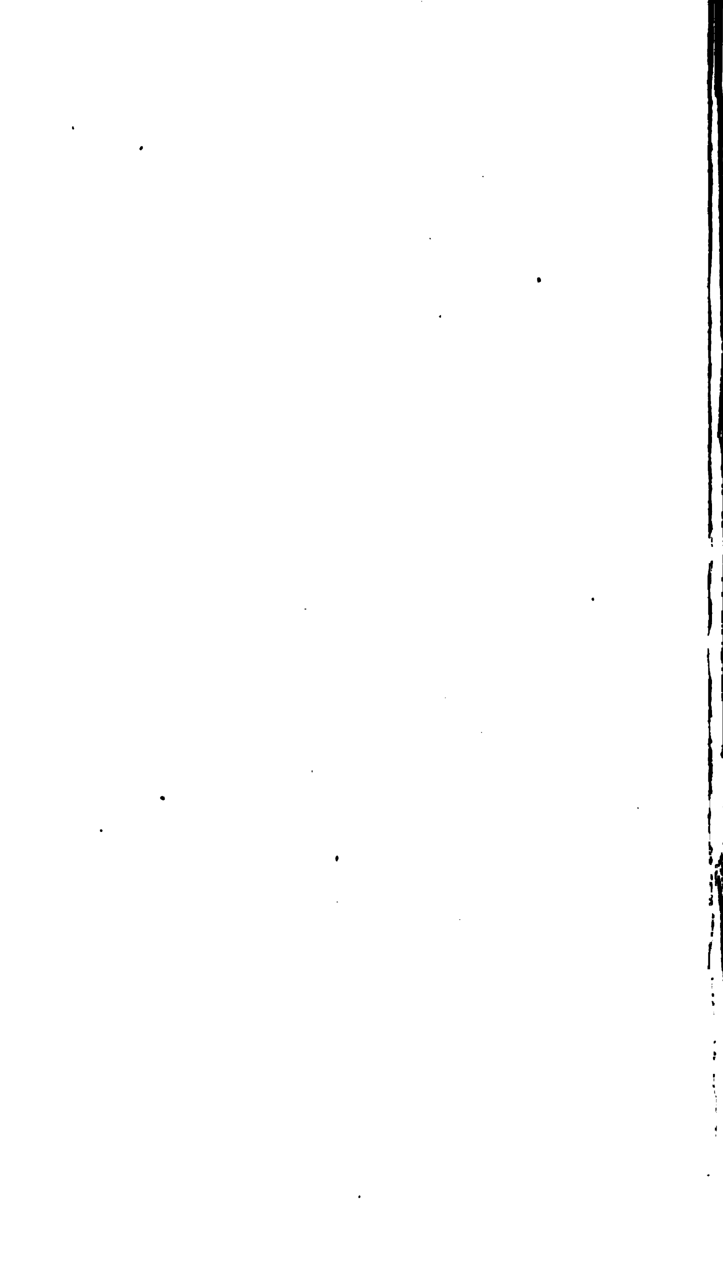

AUCTOR
PRETIOSA
FACIT









Jean Paul's

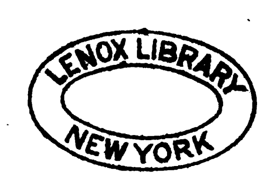
sämmtliche Werke.

XV.

Dritte Lieferung.

Fünfter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.


LENOX LIBRARY
NEW YORK

Auswahl
aus
des Teufels Papieren.

Nebst

einem nöthigen Aviso vom Juden Mendel.

> Les bêtes nous peuvent estimer bêtes comme nous les estimons.
>
> *Montaigne.*

Erster Band.

Vorerinnerung

für die Leser der sämmtlichen Werke.

Wenn jemand ein Werk zu lesen bekommen könnte, das bei ganz düstern frostigen Tagen geschrieben wäre, und das gleichwohl lauter Gemälde sonniger und heiterer Landschaften ausbreitete, so wird er es gewis lieber auf, als zu machen. Der Verfasser dieses, der die Auswahl der Teufelspapiere schrieb, vollführte sein Werk in den Jahren 1783 bis 1789, und genoß zwar täglich während der ganzen Zeit, die schönsten Gegenstände des Lebens, den Herbst, den Sommer, den Frühling mit ihren Land=

schaften auf der Erde und im Himmel, aber er hatte nichts zu essen und anzuziehen, sondern blieb in Hof im Voigtlande blutarm und wenig geachtet. So gleicht die Kunst einer Wolke, die über einen großen Pomeranzengarten hergezogen kommt, und welche die ganze leere Gegend so lange mit Wohlgerüchen füllt, bis sie sich in Regen auflößt. Will ein Leser einen Menschen beglückt von der Kunst und von Innen kennen lernen, so wird er mir danken, wenn ich ihm die Auswahl so gebe, wie sie ist. Fünf Bogen davon habe ich später in die beiden Bändchen der Palingenesieen eingebauet und mit vielen Veränderungen und Einpassungen vermauert, aber ächte Kenner der Kunst, zogen die alten Bausteine den neu zugehauenen vor, und riethen mir in der letzten Ausgabe Alles zn lassen wie es in der ersten war. Und dies habe ich auch gethan, und statt aller Quecksilberkuren, zum Her=

ausjagen des Bösen blos einiges Schminkquecksilber zum Verbessern der Farbe gebraucht.

Uebrigens machen, obgleich das ganze Buch nichts als Scherze enthält, doch darin drei ernsthafte Abtheilungen den Uebergang zu dem Ernst meiner nachfolgenden Werke, und die kleinen unerwachsenen Genien, welche neckend um große und kleine Gegenstände flatterten, erwuchsen später zu ernsten ruhigen Jünglingen, und einige sogar folgten zu oft dem Genius mit der umgestürzten Fackel, dessen hängende Flügel auf der Oberfläche nächtlich schwarz sind, und nur aufgeschlagen auf der innern Seite, schimmernde Gefiederaugen zeigen. Endlich hole man sich aus der Auswahl dieser Papiere, wenigstens zwei Lehren. Erstlich, daß man auf den Bergen, in Wäldern, auf den Auen, kurz vor der harmlosen niemals satirischen Natur, so gut wie die Biene, den Stachel der Satire in sich tragen könne, bei

allem Honig der Liebe im Herzen — und zwei-
tens, daß die Wolken des Lebens weit über uns
stehen können ohne sich als nasser Nebel um uns
herum zu legen, sobald wir sie durch die Kunst,
wie durch eine Elektrizität von uns abstoßen und
in der Ferne erhalten.

Inhalt.

Nöthiges Avisó vom Juden Mendel. . . . . . . Seite IX
Vorrede. = XV

Erste Zusammenkunft.

I. Habermanns große Tour durch die Welt. . . . = 1
II. Von den 5 Ungeheuern und ihren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen. . . 34
III. Himmelfahrt der Gerechtigkeit. . . . . = 52
IV. Supplik der Spieler und Damen gegen die Einführung der Kempelischen Spiel= und Sprachmaschinen. 54
V. Unerhörte Entlarvung des Teufels. . . . . . . = 78
VI. Von einem Friseur, der in einem schwäbischen Reichsstädtchen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen gesetzt worden. . . . . . . = 87
VII. Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen. . . . . = 94
VIII. Ob nicht die Wissenschaften sowol als das peinliche Recht den besten Gebrauch von den Aerzten machen könnten. . . . . = 98
IX. Der ironische Anhang.
1. Ueber den Witz der Wiener Autoren, aus Lamberts Organon. . . . . = 122
2. Abmahnung für sehr gelehrte Theologen. . . = 125
3. Von Philosophen und Alchymisten, denen es sauer gemacht wird, sich selber zu verstehen. . = 127

X. Launiger Anhang.

1. Wie ich tausend gute Menschen vom Tode aufs erwecke. . . . . Seite 129

2. Meine vielen und erheblichen Rollen, die ich nicht sowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte. 132

3. Warum ich kein Jesuit geworden. 144

XI. Witziger Anhang. 146

XII. Ernsthafter Anhang. Ueber die Tugend. . . . 151

Nöthiges Aviso vom Juden Mendel.

Als ich von der Frankfurter Messe nach Hause kam, hinterbrachte man mir andern Morgens früh, daß mein Schuldner, der gelehrte Hasus schon vor acht Tagen begraben worden. Man hatte ihm, ohne mich zu befragen, unter andern guten Effekten, auch seinen ganzen Körper, den mir der anatomische Professor würde abgehandelt haben, mit in den Sarg gegeben und mich armen Juden gänzlich darum betrogen; da ich nachher in den Besitz der Effekten mich zu setzen kam, so war nichts mehr da als Papier, theils reines, theils beschmiertes, und Papiere hatte er mir schon bei lebendigem Leibe genug gegeben. Ich schämte mich, das in deutscher Sprache beschmierte Papier, da es keine anderthalb Pfund wog, großen Gewürzhändlern anzubieten, deswegen ließ ich alles, wie man sieht, genau und ohne Druckfehler abdrucken, damits einige Zentner würde und man es besser einem hiesigen Gewürzhändler antragen

könnte: dabei kann mans noch vorher alle deutsche und polnische Gelehrte (deren ich in Frankfurt, Braunschweig, Naumburg viele auf den Gassen sah) zu ihrer Lust durchlaufen lassen. Wahrhaftig, wenn man so zusieht, wie sehr ein alter oder ein junger Gelehrter nachdenken muß, und wie viel er sich und seinem Sessel ab= und aussitzet, um nur ein oder zwei Pfund weiser und stilisierter Bücher zu schreiben, so preiset man Handel und Wandel von Herzen, es sei nun mit Material= oder mit schneidenden Waaren oder mit Vieh, und lässet weder Söhne noch Töchter studieren. Gut ists, daß dieses Buch, wie ich hoffe, vom Teufel gemacht ist. Der Setzer, der es ganz durchgesehen (denn ich hatte noch nicht Zeit dazu und frag' auch gar nichts darnach) will mir dafür haften, daß im Grunde lauter fatale Stachelschriften darin leben und weben, die nach den Menschen beißen und schnappen. Das war aber des guten Hasus Sache nie; er konnte im Umgange niemand verhöhnen: denn er liebte Menschen und Vieh, er war weichherzig und wollte sich aus Unmuth hängen, als er erfuhr, daß die Allmosenkasse Kapitalien häufe und verleihe; er trug (so sagte er selbst) wie ein Embryo sein Herz außen auf der Brust; er war die Bescheidenheit selbst, und gestand mir oft, sein Kopf hätte von jeher verdient, daß die Geographen den ersten Meridian (welches fast tödtlich sein müßte, glaub' ich) durch denselben gezogen hätten; er war des festen Vorsatzes, der ganzen

Erdkugel dadurch zum größten Nutzen zu gereichen, daß er die Köpfe der Menschen noch vor seinem 60ten Jahre hinlänglich erhellete, nicht blos ihr kleines Gehirn, sondern auch, sagte er, ihr großes und ihr Rückenmark bis hart ans Steisbein hinan; er liebte den Verstand, wollte dessen haben, und bat Gott um einen langen figürlichen Bart: allein ich sagte zu ihm: „Menschen„kind, warum willst du einen haben? das Buch Rasiel „lehret, daß der Bart Gottes eilf tausend und fünfhun„dert rheinische Meilen lang ist: laß ab, da dein Kinn „doch keinen herausspinnt, der nicht kürzer wäre als „einen Sabbatherweg;" schlüßlich nährte er (ich weiß es gewiß genug) eine heimliche Neigung zum Judenthum, und wollte sich deswegen die heilige Schrift vom Buchbinder kaufen: denn er ließ sich nicht wie die Christen einen Zopf und eine Frisur machen, sondern trat einfältiger daher als selbst der Samen Abrahams in Frankfurt am Main, der in seiner Gasse rebellierte, um frisiert zu bleiben, und dadurch den großen Rabbi Hurwitz mit Zorn fast ums Leben brachte. Ich sagte neulich diesem Rabbi, ich hätte vor, zu beten, daß den Proselyten Hasus ein Paar Würmer im Grabe beschnitten, und daß ihm ein israelitischer Bart vorwüchse; er antwortete: das geschähe ohnehin, es ständ' aber nichts davon in der Gemara.

Nimmermehr hat, wie gesagt, Hasus diese Stachelschriften aufgesetzt: aber der Teufel ist zu Nachts in den

das mir nicht meine Frau sondern der Konsistorialsekretair aufhing, aber viel zu theuer, und zeuge in der Welt Söhne und ein Paar Töchter, die nach meinem Tode nichts werden können als Trödeljuden; schlecht und nackt, aber unverschuldet, bin ich in diese Schofelwelt gekommen, und nackt werd' ich wieder aus ihr fahren, aber mit recht erheblichen Schulden.

Mendel B. Abraham.

Vorrede.

Dem heiligen Ambrosius wars selber lieb, daß er sagte: der Müssiggang ist ausgemachtermaßen das Kopfkissen des Teufels. Ich habe geglaubt, der Teufel verdiene gar keines; daher hab' ichs ihm, wie einem Sterbenden, unter dem Kopfe vor einem halben Jahre völlig weggezogen: ich meine blos, ich habe mich vom Müssiggange losgearbeitet und in der Stille hergesetzt, um meine Zeit edler anzulegen, und einige ganz muntere Pasquille zusammenzuschreiben.

Die besten setzt' ich vor meiner Geburt schon auf, und ich werde nachher die Personen mit Namen vorführen, die sie mir nebst andern Werken gestohlen: aber die schlechtern, die ich blos auf dieser grünen Erde gebar, leg' ich hier der gelehrten und selbst der besten Welt mit Achtung vor. Mein Jammer ist natürlicherweise der: alle Menschen (wie vielleicht der einfältigste aus dem Plato und aus seiner eignen dunklen Erinne-

rung weiß) und mithin auch ich, wir lebten vor unserem Nazionalbankerot recht vergnügt im bessern Planeten, aus dem uns einige Todsünden auf diese Pönitenzpfarre des Universums, auf die Erde durch die Geburt heruntertrieben: dieses Leben ist sonach nichts als eine Narbe des vorigen. Auf jenen bessern Planeten bracht' ich nun meine besten Stunden und Jahrhunderte damit zu, daß ich am Schreibepult stand und Werke ausspann, wie ich wünschte, daß jeder sie zu schreiben den Ansatz hätte. Sie waren ernsthaft und spaßhaft, aber immer gut genug; ich steckte durch sie dem menschlichen Verstande, der Poesie und der deutschen Sprache lange Flügel an: ich nahm aber deswegen Windmühlenflügel, damit die übrigen Gelehrten hernach nichts mehr dazu zu machen brauchten als den Wind. Es ist für sündige Menschen interessant, hinter die gewissesten Ursachen zu kommen, warum ich sonst so vielen Verstand besaß; ich hatte nämlich im Elysium keine Eßlust noch, und brauchte kein Brodstudium, und hatte weder Kind noch Kegel; alle Register der menschlichen Kräfte werden dort an Einem Menschen zu gleicher Zeit zur verstärktern Harmonie gezogen, und es ist nichts seltenes da auf Menschen zu stoßen, die so viel Gelehrsamkeit besitzen, als ein hiesiges Ehrenmitglied einer Akademie, um nicht gar zu sagen als ein wirkliches. — Jetzt ists leicht auszumachen, welche von meinen Freunden Recht haben, ob die, welche es Güte, oder die,

die es Einfalt nennen, daß ich dort einen und den andern Gelehrten in meinen Manuskripten blättern ließ und manchem gar sie völlig vorlas. Soviel ist ganz gewiß, Swift und Sterne hatten keinen Schaden davon, daß ich ihnen ganze Ballen meiner erträglichsten Satiren laut und gut genug vordeklamierte, und solche Werke, wie das Märchen von der Tonne und dem Tristram, ihnen auf Wochen in der Handschrift vorstreckte. Ich setzte sie dadurch in Stand, es wie jener alte Poet zu machen, der (nach Seneka) die Gedichte, die ein anderer Poet öffentlich herlas, den Augenblick in seinem großen Gedächtniß behielt und sie für seine erklärte, weil ihr wahrer Verfasser sie nicht, wie er, auswendig herzubeten wußte; sie trugen auch wirklich jene zwei Werke, in ihr unermeßliches Gedächtniß versteckt, auf die Erde wieder die gemeine Moral herunter, und hatten da nun zum Ruhme der größten Autoren nichts mehr vonnöthen, als daß sie mir, der ich droben in der andern Welt noch passen mußte und es auf gar keine Art zur Geburt bringen konnte, den meinigen stahlen, und meine zu meinem hiesigen Fortkommen aufgesetzten Gedanken für ihre verkauften. Ich merkte das den Augenblick, da ich geboren war und wollte aus Erboßung wieder in den alten Planeten hinauf. — Ich wünschte aus eben so viel Rücksicht auf fremde als auf meine Ehre, daß ich wenigstens von einigen meiner besten ernsthaften Schriften sagen könnte, ihr Schicksal wäre besser gewesen, und

besonders die ausgesuchten, die ein gewisser H. Herder ganz frei unter seinem Namen edieret, wären dem traurigen Loose entkommen, daß man sie jetzt in mehr als Einem Kreise Deutschlands, bei allen ihren offenbarsten Merkmalen und Gerüchen eines höhern ätherischen Vaterlandes, bei ihren Sonnensystemen stralender Gedanken, bei einem Ausdruck, der Blüte und Früchte (wenn ich mir nicht zuviel schmeichle) zugleich trägt, gleichwol in das Register der Werke einschreibt, die wirklich auf dieser Erde und von einem hiesigen Menschen wären gezeuget worden: freilich ist die Täuschung leicht und, wenn Cicero sagt, er glaube, wenn er seinen Kato vom Alter lese, den Kato selbst zu lesen, so glaub' ich selbst oft, wenn ich die angeblichen Werke des H. Herder lese, fast ihn selbst zu hören. Es wird wenig Leser geben, die sich mein Erstaunen denken können, als ich nach langem Harren vor einigen Jahrzehenden auf das Theater des Lebens niederspringen durfte, und inne ward, daß die besten Werke, die ich schaffen können, schon unter fremden Namen umliefen, und daß mehr als 19 der besten Köpfe sich in den großen breiten Lorbeerkranz getheilet, den ich allein aufhaben wollte, und der so schwer Davids Krone war, welche mehr als 113 Pfund gewogen. Indessen haben Personen von Einsicht und Welt keine so schlechte Meinung vom Publikum, daß sie denken könnten, es gebrech' ihm an jener Billigkeit, die fast jedem das Seine ertheilt, und die

allerdings schon den Muth hat, Namen jedes Standes mit Gewalt aus dem räuberischen Besitze eines großen Ruhmes zu jagen und den Lorbeerkranz, worunter sich 19 Köpfe gestellet, seinem einzigen rechtmäßigen Eigner wieder aufzupacken, welcher sich blos hingesetzt hat und ihn in einer Vorrede, durchaus aber bescheiden, wieder haben will. Sonderbarer Weise gings und gehts noch mit den schönsten Werken nicht besser, die gewisse Mönche aus dem 13ten Jahrhunderte machten (wie P. Hardouin am ersten gründlicher als alle nach und vor ihm erwiesen,) und die man gleichwol fast allgemein einem Virgil, Cicero und Livius noch jetzt zuschreibt: die Aeneis z. B. fertigte ein Benediktiner aus, allein Virgil fähret nun auf dessen Triumphwagen herum und kennt vor Stolz weder sich noch andere, noch seinen verwesten Vater.

Gleich der Erde kann ich jetzt, da ich einmal auf sie geboren bin, wenig rechtes mehr zeugen, und werde von Tag zu Tag matter und selbst einfältiger. Was kann ein Wesen in einem hypochondrischen Körper, der das von innen mit Nägeln besteckte Faß des Regulus ist, und im Frohndienste des Magens wol Gutes für seinen Verleger und Nachdrucker in die Presse senden? Es muß und wird weit unter den blühenden Abkömmlingen seines freiern Lebens fallen. Man vergleiche nur z. B. das mir abgestohlne Märchen von der Tonne und den Tristram mit der gegenwärtigen Nachgeburt, die ich blos auf diesem Planeten hervorgebracht habe: so wird

man über den mächtigen Unterschied erstaunen und kaum begreifen können, wie so verschiedene Früchte aus einem Baume wachsen konnten; und mancher andere hat mich vielleicht mit mehr Aehnlichkeit nachgeahmet als ich selbst. Der angebliche Blumenflor bückt sich welkend im Spätjahr. Ich hätte keine Zeile aufsetzen sollen: es wird wenig Leser haben, ich meine keine zwei.

Denn es ist überhaupt, metaphysisch davon zu reden, nicht mehr als Einer möglich, wenn ich mich mit zähle, und ich brachte das erst diesen Morgen mit einem Grade meines Schreckens heraus, den ich einmal an andern beobachten möchte. Ich stand nämlich vergnügt über einen Traum voll Potentaten auf, zog mich unter vielen Betrachtungen an und freuete mich auf die Welt, die mein ganzes Buch mit einer Begierde in die Hände nehmen würde, von der ich wenig Beispiele weiß. Allein ein mir aufsätziger Egoist und transszendentaler Realist *) ließ einen Gedanken aus seinem Kopfe los, der ein tödtendes Basiliskenauge für alle Wesen und der Stoßvogel des Universums war, alle Kreaturen in allen Welttheilen, Kanzleidiener und die regierenden Häupter in den genealogischen Verzeichnissen, der ewige

*) Ein Egoist ist ein Philosoph, der das Dasein aller Dinge, außer sein eignes bezweifelt: das ist der unerlaubte Egoismus — der erlaubte ist (und zum Glück sind die leztern Egoisten die häufigern) wenn man andern Dingen das Dasein nicht abspricht, sondern nur den Vorzug, und sich nicht sowol für das einzige Ding ansieht als für das beste.

Jude selbst, und die 4 Fakultäten, waren wie weggeblasen, und es blieben nicht so viele Wesen übrig als man mit einer Pelzmütze bedecken könnte, wiewol er keine Mütze dazu da ließ. Dieser giftige Gedanke zwang alles auszusterben und reutete zuletzt auch den Egoisten selber mit aus: denn da er nach einem ewigen Gesetze, das ich seit langer Zeit zu studieren mir schmeichle, nur Ein Wesen unvernichtet stehen lassen darf: so mußte, weil ich dieses restierende Wesen war, der Egoist selbst wider seine Erwartung bei diesem jüngsten Tage umkommen, und es war ihm nicht zu helfen. Also war nicht einmal er mehr zu haben, der mein Buch mit wahrem Vergnügen hätte in müßigen Stunden durchlaufen können. Wahrhaftig dem Egoisten kanns nimmermehr wohlgehen, daß er durch sein reißendes Thier von einem Gedanken es in wenigen Paragraphen so weit gebracht hat, daß ich jetzt die Quintessenz und der kurze Inbegriff aller ausgemerzten Leser sein muß, und der unzufriedne Repräsentant des ganzen corpus. So sitz' ich hier und bin von keinem Wesen gelesen; denn ich selber habe dazu wenig Zeit und kaum genug zum Schreiben.

Ich will mich zwingen, eines und das andere ernsthafte Wort zu reden: ich werd' es aber gar nicht können, weil eine Vorrede so außerordentlich lächerlich ist; alle ernsthafte Reden darin sind am Ende ein Verhack, in den sich der Autor gegen die kritischen Anfälle einbauet. Unter allen Dingen, selbst unter den schlimmen,

ist keines so leicht als sich selbst vertheidigen — oder so angenehm oder so lächerlich.

Da ein heraldisches Buch nur der Heraldiker, ein juristisches nur der Jurist rc. in seinen Gerichtsprengel zu ziehen wagt; so wär' es recht gut, wenn nur Leser, die sich gerade mit den schönen Wissenschaften befassen, sich des Urtheils darüber unterfingen, und wenn man dächte, es gebe Sachen, die man früher verstehen als beurtheilen müsse. Blos ausgearbeitete Lektüre gewährt den gebildeten Geschmack, zu welchem der Deutsche, der sich nicht wie andere Nazionen auf einheimische Schönheiten einschränkt, vielleicht auf dem kürzesten Wege ist: freilich der Deutsche, aber nicht die Deutschen; denn wer guten anatomischen Sekzionen an deutschen Kinnen beigewohnt oder obgelegen, der wird noch wissen, wie wenige Lachmuskeln, an denen Sterne oder Musäus hätten ziehen können, er allzeit herausschund — die übrigen Muskeln insgesammt hatten Kranz oder der „Kirchenalmanacher" angefaßt und damit das ganze Gesicht gelenkt *).

Geschmack gewinnt man irgend einer Art von Humor so wenig durch Eine Lesung ab, daß ich blos deswegen den Tristram 40 mal las, eh' ich ihn fühlte, den Hudibras 20 mal, Swiften 11 mal, Musäus 5 mal, Liskov 3 mal: dieß muß mich entschuldigen, wenn

*) Kranz war Verfasser des Kirchenalmanaches, der in der Mitte des 18ten Jahrh. erschien und zwar zu Bonedt's Zeiten.

ich jedem zumuthe, mich $\frac{1}{400}$ mal zu lesen, womit ich, wenn das Buch 400 Seiten hat, meine, er soll das Titelblatt ganz lesen.

Mich freuet in diesem aufgeklärten Jahrhundert nichts so sehr, als daß es sich mathematisch darthun lässet, daß die Schiefe der Ekliptik und der Köpfe täglich abnimmt; denn ihre Abnahme beläuft sich nach Louville in jedem Jahrhundert auf eine Minute, welches viel ist.

Wenn auch die Satire seltener die Laster als die Thorheiten forttreibt: so thut sie doch den Lastern von Zeit zu Zeit so viel Schimpf an als nöthig ist, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen, außer im äußersten Nothfall, nichts zu schaffen haben mag, und sie verachtet, indem er sie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laster ihre Leibeigene, ihre Lehnleute, ihre Lohnlakaien — aber nur in den verderbtesten hatten sie ihre Lobredner, ihre Laureaten, ihre chevaliers d'honneur; und es ist eben ein Beweis, daß es noch ganz gut mit uns steht, daß wir z. B. die Unkeuschheit wirklich noch eben so sehr persiflieren als die — Keuschheit.

Wenn Leute mit dunkeln Augen, bei denen es $\frac{1}{4}$ Stunden eher als bei andern Leuten Nacht wird, in einer Stube stolpern, worin man nur durch Ein Fenster dürftige Stralen fallen lassen, weil die Gemälde keine reichlichern vertragen — wenn ferner auch Maler von Profession und mit hellen Augen darin stehen — wenn die Leute mit dunkeln sich über die Dunkelheit darin halb todt fluchen, was soll der Inhaber da machen? Licht

oder Gemälde oder Augen? blos grüne Brillen und eine ärgerliche Miene.

Länge der Perioden und ein gewisser Zuschnitt nach den alten Sprachen rücket so sehr mit der Schönheit der Sprache, wenigstens mit der Natur der Ironie und Laune zusammen, daß vielleicht der koupierte, tanzende und unverknüpfte Stil der Franzosen die Ursachen vermehrt, warum sie den Engländern nicht in der Satire nachkommen.

Ich ersuche die Herausgeber aller Journale auf Akademieen und überall, recht musterhafte und vernünftige Rezensionen von diesem Werklein machen zu lassen und zu bestellen, und ich will selbst alle Kosten davon tragen, und kann vielleicht gegen Allerseelentag dazu einige Schwanzdukaten herschießen.

Herr Wolfgang Habermann, von dem in diesem Werke verschiedene Ideen vorlaufen, ist ein wahrer Bratschist und half, wenn er der Bratsche satt war, am Buche mit bauen: es war aber nicht anders zu machen.

Ich will wünschen, daß dieses eine Vorrede ist und empfehle mich fast jedem hiemit, will aber durch Stillschweigen nichts eingeräumt haben, sondern setze Freunden und Feinden generalia juris et facti gänzlich entgegen, und reserviere mir nicht erst seit gestern quaevis competentia und protestiere überhaupt genommen gegen dieß und das, wo nicht gegen alles.

J. P. F. Hasus.

Erste Zusammenkunft mit dem angenehmen Leser.

I.

Habermanns große Tour und musikalischer und logischer Cursus durch die Welt, von ihm selbst gut genug beschrieben und blos summarisch abgefasset.

„Ich danke dem Himmel und der Erde, sagt' ich, und „machte den Yorik ganz zu, daß ich gleich den besten „Reisebeschreibern einen Hintern habe, und damit mich „zu einer recht vernünftigen Reise einsetzen kann. Ich „will, so ohne alle verzögerliche Einreden, so ohne alle „Hemmketten und Gedanken durch Europa fahren, daß „viele, die vor meiner Chaise vorbeireiten, im nächsten „Wirthhause anmerken, es sei ein Herr darin gesessen, „dessen Stand sicher besser wäre, als sein Rock. Was „meine Reisebeschreibung anlangt, die ich so nothwendig „als die Reise selber und beide unter Weges zu machen „habe: so stell' ich mir vor, sie kann, wenn ich darin „nur nicht zu selten „sagt' ich" sage, vielleicht dem „einen und dem andern gefallen *)."

Ich sperrte also meine elende Studierstube zu, und trat nebst meiner Schreibtafel nach einem Monate in einer wolfeilen Weinschenke zu Wien im Angesichte einer

*) Gleich den damaligen Nachahmern Sterne's. —

ganzen Gasse ab. Ich machte Abends auf der dasigen Redoute einen blessierten Generalfeldzeugmeister und erhielt in dieser Qualität von einer Dame eine laute Ohrfeige, die ins politische Journal *) gesetzt wurde. Das war mir ganz lieb und ein schicklicher Anlaß zu einer Rede. „Wär' ich nicht (so fing' ich sie an) ein wahrer „ausgemachter Generalfeldzeugmeister: so könnt' ich darüber „im Grunde zornig werden **). Am allermeisten könnt' „ichs, wenn ich so wenig bei Sinnen wäre, daß ich fast „gar kein Wort davon wüßte, wie offenbar die Wiener „Damen mit ihrem weltlichen, und doch schönen Arm, „gleich einem elektrischen Funken, uns nur deswegen schla„gen, damit wir zu Zeugen ihrer dynamischen Reize all„zeit uns schicken, denn die alten Deutschen gaben allemal „dem Zeugen, damit er sich auf sein Zeugniß leichter „besänne, eine Ohrfeige. Daher ist die ganze Sache „eine der größten Wolthaten; und deswegen — denn „wer die Wolthat ertheilt, liebt bekanntlich mehr als „der, der sie bekömmt und den sie viel zu sehr demü„thigt — müssen Sie, die Sie mir die gedachte Wol„that einhändigten, mich wirklich lieber haben als ich „Sie, der sie blos erhielt... Ueberhaupt können (sagt' „ich und sah dabei sehr herum), die Wiener Damen fast „noch glücklicher sein, als tausend andere: ich versichere die „Redoute, sie sind im Stande, mit ihrem Angesichte „Schmerzen, die wolthun (wie in Liebebriefen steht), und „mit ihren Händen Schmerzen, die, hoff' ich, wehe thun, zu „allen Zeiten zu erregen. Wahrhaftig sie schlagen dem Her-

*) S. Jahrgang 1784. S. 188. wo zwei solche Beispiele vorkommen, die leicht beweisen, daß die vom Tazitus gepriesene Tapferkeit der deutschen Damen noch da ist.

**) Wär' ich nicht König, so würd' ich zornig werden; sagte ein guter und ich wollt' ihn eben nachahmen.

„zen und Wangen eines jeden ordentlichen Mannes rechte „Wunden, der still in Wien angefahren kömmt, und sich „in einigen Vierteln desselben ein wenig umschauen will."

Ich merkte nun wol, daß ich mitten auf dem Wege war, wirkliche Feinheit und Galanterie in meine Gewalt zu bekommen. Ich sann daher nach, wie ich die Feinheit so weit treiben könnte, daß gar kein Mensch wüßte, was ich wollte. Ich stellte mich deswegen, als schlief ich gar stehend ein, wie ein vierfüssiges Thier: allein ich hatte dabei die feinsten Absichten im Kopfe, und hielt mehr als eine witzige Geburt zurecht, indem ich blos auf eine Geburtzange und den Roonhuysischen Hebel paßte. Ich hatte Bonmots zum voraus fertig gemacht, auf alle drei Stände, auf die zwei Geschlechter, auf jeden Domino und Jesuiten der da war, und es hätte mir unmöglich fehlen können; besonders wünscht' ich von Herzen, eine Dame möchte hinter mir sagen: „dieser da „verdient den Traum glücklich zu sein; denn er schläft." Denn wichtige Maßregeln waren darauf genommen, ich wäre plötzlich aufgewacht und hätte blos aus dem Stegreif replizieret: „o Sie können mir leichter die Wirk„lichkeit als den Traum des Glücks gewähren." Allein ich wurde keines einzigen guten Gedankens los, und sank zuletzt vor lauter Unmuth in einen wahren Schlaf. „Es ist nur gut (sagt' ich, als ich wie neuge„boren aufwachte), daß ich der Welt eine kleine aber „angenehme Reisebeschreibung zu geben vorhabe: in der „kann der Einfall ganz geschickt untergebracht werden."

Ein vernünftiger Reisebeschreiber möchte in Wien ganz des Teufels werden, wenn er in demselben schon die Sonne der Aufklärung scheinen sieht, und er sagt, seine astronomischen Tabellen könnten doch nicht trügen:

allein er bedenkt leider nicht, daß das nur noch blos der Schein und das Bild der Aufklärung, das (wegen der Stralenbrechung) allzeit eher da ist, als sie selbst. Das Beste ist, er vergleicht diesen Fall mit dem auf Nova Zembla, wo nach der langen N a c h t das B i l d der Sonne allemal 16 Tage eher, als die S o n n e selbst am Himmel aufgeht.

Mit leichter Mühe begab ich mich von Wien nach Syrien, besonders nach Aleppo. Der Graf von Cagliostro war für seine Person auch da, und hatte seinem dasigen Schwiegervater, einem Juden, weiß gemacht, er sei seinem besten Wissen nach auch einer. Ich kannte den erstern und sagte zu dem andern: „wenige Juden „haben von den egyptischen Pyramiden soviel wahre Kennt„niß abgekratzt als Cagliostro, und er sollte mit mir sein „Glück in ganz Europa suchen: besonders da ers augen„blicklich riechen kann, wenn einer ein Atheist ist. Denn „nicht alle mögliche Nasen (fuhr ich fort, und klopfte „dem Schwiegervater zu hart auf die Achsel) hat der „Himmel so geformt, daß sie wie Ihres Schwiegersoh„nes seine richtige F ü h l h ö r n e r oder V i s i t i e r e i s e n „oder krumme Sucher (Sondeurs) des Atheismus ab„gäben — so und dergestalt etwan, daß man selbst durch „die Ohrenbeicht nicht mehr von den Irrthümern eines „Menschen erführe, als durch diese Nasenbeicht, wie die „Kaufleute in Indien das Gold durch Beriechen prüfen) — „wahrhaftig nicht alle, sondern nur seltene, und in ganz „Europa kenn' ich dergleichen Nasen wenig. Die mei„sten dasigen Geistlichen und Rabbinen erforschen mit „der Nase nicht so sehr die Meinungen eines Menschen, „als seinen Gestank; daher weiß dort gar noch keine „Seele, was eine atheistische ist, und in Deutschland „hält man die Philosophen für Atheisten und in Frank-

„reich die Atheisten für Philosophen.“ Nach einigen Tagen hatte Cagliostro das Glück seine Frau zu bekommen und zu bestehlen: denn während sie mit ihren durch Harz zugeleimten Augen *) vor ihm saß, packte er mit wahrem Vergnügen ihre Habseligkeiten zu den seinigen ein, und ging damit fröhlich auf und davon.

Ich that das letztere freilich auch, aber ich nahm nichts hinweg, das mir dabei reine Freude machte, als die leere Betrachtung, daß in meinem Vaterlande nicht der Braut die Augen zugepappet sind, sondern nur dem ganz angenehmen Bräutigam, dem sie alsdann zu gleicher Zeit *auf-* und *übergehen*. Jene weiß, was sie bekömmt, dieser weiß kein Wort, keine Sylbe und keinen Buchstaben davon: denn daß ihr Anbeter schon mehre angebetet und gleich ganzen Völkern von der *Vielgötterei* zur *Ohngötterei* übergeflogen, daß er zuweilen pointieret, daß er seine Bedienten meines Erachtens nicht christlich geprügelt, oder das Gegentheil von allem, kömmt dem Mädchen so gut zu Ohren als seinen Feinden und seine Narrheit oder Tugend fing sich früher, als seine Liebe an — das Mädchen ihre aber einige Wochen später; *vor* der Ehe steckt die Schöne in einer *Karaktermaske*, *in* derselben legt sie kaum eine *Spitzenmaske* an; vor solcher ist ihre Sonnenfinsterniß ganz Europa unsichtbar, oder doch keinen Zoll groß, in solcher kann der erfreuete Mann eine totale an ihr beobachten, die ich meinen Rechnungen zufolge auf 12 Zoll ansetze, so, daß die ehrliche Haut von einem Mann aus Einfalt denkt, der jüngste Tag sei da oder schon vorbei.

*) In Aleppo werden die Augen einer jüdischen Braut (nach Russel) auf eine gewisse Zeit mit Harz zugeklebt und vom Bräutigam wieder aufgemacht.

Ich ging hernach (Hospitierenswegen) zum Doktor
Seiler in Erlang, der (wenn ich alten und neuern Fa=
natikern glauben soll) aus nichts andern bestehen kann,
als aus Geist, Seele und Leib. Ein jeder von diesen
Theilen wies sich und seinen Werth schon den Europäern
durch die besten Schriften, und wir alle besitzen an ihm
eine zusammengewachsene Drillinggeburt von Autoren, oder
auch keine schlechte schriftstellerische Tripleallianie. Ich
bezeuge, daß ich gar wol einsehe, warum neulich auch
sein dritter Theil, sein Körper auf den Gedanken verfiel,
etwas zu edieren. Dieser Körper kann ohne Noth so ge=
dacht haben: „jeder Bestandtheil des Herrn Dr. gebar
„bisher der Welt ein Buch, nur du nicht, sondern
„schändlicherweise wars dir schon genug, sein bloßer Schrei=
„ber und Setzer zu sein, wie die Welt wol weiß. Al=
„lein, so handeln vernünftige Leiber nicht. Diese über=
„legen, daß aus ihrer Achsel ein langer dürrer Arm
„herausgewachsen, der in fünf Finger ausläuft, die stets
„eine Feder halten und damit ungezwungen, wenn ich
„nicht irre, ganz gute Gedanken aufsetzen können. Denn
„der menschliche Arm bleibt doch stets der hervorstehende
„Pumpenschwengel, dessen Bewegung manches theils her=
„nach gedruckte Buch aus dem Magen, der Gallenblase
„oder aus noch tiefern Gefässen heraufpumpet: Glaube
„mir ganz, deine fünf Finger können zu jeder Stunde
„fünf Pussiergriffel abgeben, die ein schönes geistiges
„Wachskind formen und glätten." Der Körper machte
auch wirklich einen so rührenden Eindruck auf sich, daß
er sich hinsetzte und seine Hand nahm und damit schrieb!
den „Seilerschen Auszug aus der Bibel," der in den
unsrigen nun ist. So wie jener Professor, der sich nur
die schönsten Stellen im Homer anstreichen wollte, so

viele unterlinierte, daß zuletzt der ganze Homer unterstrichen war: so zog der Körper des Herrn Doktors die ganze Bibel heraus, und führte so viele schöne Stellen zu Haufe, daß sie die anstößigen insgesammt, deren doch recht viele im Auszuge mit sind, wirklich verdecken. Als ich nachher nach Baireuth kam, so fragt' ich das Konsistorium höflich genug, ob es nicht sein Speditör und Kollektör wäre, wie ich recht sehr wünschte.

Er sagte: „es wäre aber noch weit mehr der Spe„ditör und Kommissionär des Zeit- und Handbüchleins „des beliebten Herrn Künneths, an welchem erstern nichts „einfältig wäre als der Titel, und es zwänge jeden Geist„lichen sich und dem Verfasser durch dessen Kauf unsäg„lich zu nützen. Ueberhaupt sollte man jedem Autor ein „ganzes Land schenken, über das er ein ordentliches „Zwangrecht ausüben könnte, und das alles kaufen „müßte, was er Tag und Nacht schriebe, es möchte zu „gebrauchen sein zu was es wollte: so sei z. B. dem „Federkiel des Doktor Seiler das Fürstenthum Baireuth „geschenkt, und er packe ihm alle seine Produkte auf *).“

Ich mochte gar nicht darauf antworten; denn ich sah, es wäre weit besser, wenn ich schnell in Hof im Voigtlande einzufahren gedächte und vorher unter dem dasigem Thore einen Namen angäbe, den kein Finger von der ganzen Wache schreiben konnte, und keine Gehirnfiber merken. Hier kann ein Reisebeschreiber mit Vergnügen bemerken, daß noch Städte in Deutschland liegen, die dem Geniewesen, dem Tändeln mit den schönen Wissenschaften, der Empfindsamkeit, den überfeinen Gesell-

*) Im damaligen Fürstenthum Baireuth mußten wirklich nach einer Verordnung des Konsistoriums alle Werke des Dr. Seiler für die Schulen angeschafft werden.

schaften, der Schwärmerey ꝛc. entgangen sind; diese Stadt mit grauen Haaren erwehrt sich alles dessen recht gut und fängt nach viel solidern Dingen — ein Ruhm, den Reisende weniger zu verkleinern als zu verdienen suchen sollten, und den überhaupt nur einer abläugnen kann, der Mängel einzelner Personen gern einer ganzen Stadt und Vorstadt aufdichtet, und der Reiseuniform nicht von Nazionalkleidung zu trennen weiß. Ich gestehe gern, daß allda, wie überall, die Schneider, Frisörs und Haubenmacherinnen schlimme Neologen sind, und nicht so denken, wie im anno decretorio 1624 (denn man lässet sie ja leider nichts beschwören oder unterschreiben): allein glücklicherweise pflanzen sie ihre Neuerungen nur auf, nicht in den Kopf, geben nicht sowohl den Ideen neue Formen als den Haaren, und die nämliche Hirnschale, auf der die Kupferstiche des halben Modejournals realisieret liegen, deckt ein Gehirn, in welchem das Gehirn der Großmutter, als eine verkleinerte Mumie noch konservieret wird, kurz, das 18te Jahrhundert wird vom 16ten nur durch die Hirnschale getrennt — wodurch alles wieder gut wird. — Meine Leser müssen von den vielen historischen Gesellschaften in Deutschland etwas gehöret haben: aber gelesen hab' ich selber noch nichts davon, und es ist meine Pflicht, das Publikum so angenehm und so gut ich mit meinem Arme vermag — der seit 8 Tagen lahm ist und den Fidelbogen nicht halten kann — darüber zu belehren.

Ich kann jene größern historischen Gesellschaften oder Akademien nicht meinen, denen die Fürsten Pensionen zuwerfen: sondern ich habe vor, die kleinern zu beschreiben, die nichts eintragen, als ein Abendessen. Es gibt vielleicht keine Wissenschaft, die sich rühmen kann, in

den meisten kleinern deutschen Städten und also auch in Hof so allgemein — denn es ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht ausgenommen — und so unausgesetzt — ich meine Jahr aus Jahr ein, und auch an Buß- und Jahrmarkttagen — und so eifrig — viele thun gar nichts anders und bleiben darein versenkt auf den Gassen stehen wie Sokrates — getrieben zu werden, als eben die Geschichte. Es ist ein Glück für die Wissenschaften, daß diese historische Liebhaberei nicht von ungefähr etwan auf die alte oder ausländische Geschichte verfiel, (denn jedes Jahr nahm bisher eine Feder aus dem Flügel der Zeit und schrieb damit eine neue alte Geschichte, und es macht einen großen Theil der neuern Geschichte aus, zu wissen, was über die alte geschrieben worden) sondern auf die neueste und vaterländische und vaterstädtische, denn eine solche historische Stadt, die hundertmal nützlicher ist, als die von Maupertuis vorgeschlagene lateinische, — denn ich meine eben blos deswegen, weil sie nicht wie die lateinische Republik über die griechische und römische Geschichte ihre eigne vergisset, sondern über diese jene — besteht aus lauter Geschichtforschern, die sich blos mit den dünnesten und äussersten Zweigen der Geschichte befassen; ganze Akademien nisten auf den dicksten Aesten dieses Baumes der Erkenntniß, aber jene hausen wie Blatminierer auf seinen Blättern und wachsen da fürs Beste der Welt und der Stadt darin. Geschichtforscher dieser Art (welches jeder ist der eine Zunge im Munde hat) und noch mehr ihre Weiber, die Geschichtforscherinnen, können — und es ist kein Wunder, da sie ausser den Quellen auch die historischen Hülfwissenschaften, worunter wie bekannt Frisörs, Barbiere, Münzwissenschaft, Archäologie, Genealogie, und andere

griechische Wörter verstanden werden, bei jedem Schritt zu Rathe ziehen, — gute Biographen von der ganzen Stadt und jeder Sackgasse liefern; ein anderer liegt der Kirchengeschichte der Geistlichen und der Walchischen Ketzergeschichte von jedem ob. Synchronologie fodert ihren eignen Mann und ihre eigne Frau; manche bearbeiten noch kleinere Zweige der Geschichte und erwarten ihren Ruhm von der Statistik eines einzigen Hauses, die diesen Namen nicht verdient ohne eine genauere Kenntniß der Tafelgüter, der Nazionalschulden, der Regierungform ꝛc. eines Hauses, als der erste beste gewöhnlich hat; Büschingische wöchentliche Nachrichten liefert jede Frau, die einen Kopf hat zum — Frisieren und jeder der frisiert, und die eine liebt die historische, der andere die ehliche Treue; ich wünschte, es gäbe mehre, die sich und die gewisseste Geschichte ungewöhnlich liebten, nämlich ihre eigne und deswegen wie Xenophon und Zäsar, keine andere Thaten berichteten, als ihre eignen. Diese Mitglieder der spezialhistorischen Gesellschaften haben unbestimmte Zusammenkünfte, wo jeder das, was er gearbeitet, nicht sowohl vorlieset (denn keiner hats aufgeschrieben) als vorsagt, und zwar in jenem simpeln Style des Polibius, den Monboddo so hoch über den des Tazitus emporrückt, und ohne eine Religion, Tugend und Liebe die Dionys von Halikarnaß aus jedem Historiker verbannt, und ohne den Fehler, den Rousseau der ganzen Geschichte beimisset, daß sie bloß Könige und ihre Kriege, aber nicht den Menschen im Schlafrock male: allein es hat kein Historiker etwas von solchen Sessionen (jeder von den 40 Akademikern in Paris hat von der Beiwohnung einer Session 1 Silberpfennig) und das was er, wie in einem Weinberg in den Mund und nicht

in die Tasche stecken darf, will wenig sagen. Was die Wahrhaftigkeit dieser Historiker anlangt, so ist sie weit größer, als ich dachte; denn es widerspricht jeder dem andern, und wenn Chrysostomus, schon aus der doch unbedeutenden Disharmonie der Evangelisten auf ihre Glaubhaftigkeit zu schließen rieth, weil sie eben den Verdacht der Verabredung abwende, so lass' ich jeden selbst ermessen, um wie viel größer die Glaubwürdigkeit unserer Historiker sein mag, da ihre Disharmonie in der That zehnmal größer und der Argwohn der Verabredung zehnmal kleiner, als bei den Evangelisten ist. Wenn man sich niedersetzt und dieß erwägt und noch dazu lieset, daß, so wie die griechischen Geschichtschreiber oft die Länder bereiseten, deren Geschichte sie gaben, auch unsere Männer und Weiber hundertmal ein Haus besuchen, um der Geschichte seiner Bewohner &c. mehr Genauigkeit zu verschaffen — oder wenn man hört, daß wie nach Meiners die alten Historiker ihre große Tour oft durch Tempel nahmen, um aus deren Inschriften zu lernen, auch unsere durch Kirchengehen eben so wohl ihre historischen als ihre religiösen Kenntnisse zu vermehren trachten, — oder wenn man die Zahl dieser Geschichtforscher einer einzigen Stadt, die der Zahl ihrer Bewohner allzeit gleich ist, mit der verhältnißmäßig geringen Zahl der Schreiber der ganzen französischen Geschichte vergleicht, die sich nach Le Long's richtiger Angabe nicht höher belaufen, als auf acht und zwanzigtausend: so fragt man aus guter Absicht, was aus der großen ärgerlichen Chronik der Menschheit, nämlich der Weltgeschichte, mit der Zeit werden müsse, für die so viele tausend kleine ärgerliche Chroniken verfasset werden? — gar nichts, so lange kein Teufel etwas davon in die Welt hinausdruckt, und das

ist eben die Erbsünde von Millionen Menschen, daß sie nichts drucken lassen als Kattune: allein ich geige das der Welt vergeblich vor, seit Jahr und Tag.

Es ist ein ewiges Naturgesetz, daß das Wunderbare auf solche Historiker im umgekehrten Verhältniß seiner Entfernung wirke. In der Stadt selbst ist ihnen die Geburt eines Kindes z. B. interessant; zwei Stunden von ihnen interessieret sie nur eine Zwillinggeburt, 3 Stunden Drillinge, und so muß man mit den Stunden die Geburten häufen, die zuletzt ohne Abbruch des Interesse gar keine Menschen mehr sein können, sondern gräuliche Mißgeburten. Es ist mir hundertmal lieber, (denn ich gefalle weit mehr mit der Erzählung) wenn ein da angesessener Mann seinen Bedienten mäßig und schlechtweg ausprügelt, als wenn ein Westindier seinen Sklaven zerschnitzet und lebendig gerbet, ja wenn er ihn auch sogar mit allen vier Elementen folterte, um ihn in alle vier Elemente zu zersetzen: denn bei allen Martern des Kerls liegt doch Westindien nicht in der Stadt. Verläumden ist eine so nöthige Bewegung des Mundes als für einen asiatischen das Betelkauen und beides giebt Schwärze: es müssen also besondere Ursachen da sein, warum schlechterdings kein Mensch in besagten Gesellschaften seit vielen Jahren nur einmal verläumdete.

Als ich durch Fg. fuhr und hörte, daß das Konsistorium und meine Frau da wäre: macht' ich Anstalten, daß das eine mich von der andern schiede. „Ich hoffe „gänzlich, sagt' ich zum Konsistorialsekretär, die Sache „hat gar keinen Anstand: denn ich habe den Referenten „lange auf der Bratsche unterwiesen“ — „Ist Ihr Ring „da an Ihrem Finger, versetzte er, das ganze Ehe„pfand?“ — „Nur das halbe meine Frau trägt einen

„eben so schlechten von mir und beide Ringe formieren ein „Ehepfand, das hoff' ich so erbärmlich ist, wie die Ehe." — „Ich erinnere mich lebhaft genug (sagte der Sekre„tär und machte ein zu saueres Angesicht), daß das „Konsistorium vor einigen Jahreu zertheilende Mit„tel gebrauchte und damit die Ehe zweier Personen wirk„lich deswegen aufschmolz, weil sie mit Ehepfändern von „900 Thaler Werth zusammengesiegelt war; denn preis„würdige Konsistorien fangen aus Pflicht und mit Lust „solche Pfänder ein, und bitten Gott um noch mehre „jede Nacht, wie zu vermuthen. Wenn daher Ehen des„wegen, weil sie mit zu unerheblichen Pfändern gekuttet „werden, die (wie wenig Leim besser als viel Leim) fe„ster kleistern, als große, durchaus nicht auseinander „wollen: so kann niemand weniger dafür als das hiesige „Konsistorium, das allemal mit Vergnügen und Leich„tigkeit Ehen zersetzet, die gehörig und mit keinen an„dern Pfändern amalgamiert sind, als mit kostbaren: „und ich muß das wissen. Mit einem Diamant (im „Ehering) schneidet es ein eheliches Ganze so lustig ent„zwei, als wärs von Glas; und aus Gold präpariert „es denk' ich mit Verstand das Königwasser, das „Leib und Seele (Mann und Weib) so gut auseinander „treibt." Ich warf mirs jetzt selber gelassen vor, daß ich nicht christlich dachte: denn ein anderer Mann wäre froh gewesen, daß er nur — wie die Katholiken durch das Schleppen hölzerner Figuren bei Prozessionen Sünden abzubüßen hoffen, — an seiner Frau eine solche hölzerne Figur besessen hätte, durch deren geduldiges Schleifen und Ziehen er sich aus dem Lufthimmel auf die Länge doch in den Freudenhimmel werfen könnte.

Es wird keinem Menschen etwas schaden, wenn ich

[illegible] springt vor ihm zurück; er [illegible] nach; der Spaß wird viel- [illegible] hat gar ihre — Gränzen: [illegible] nach dem zum Scheine flie- [illegible] uns im andern Leben hinter dem [illegible] herzusein. Wenn wir Männer [illegible] abgehen: mit welcher Liebe für [illegible] Gestalt uns in ihrer Liebe schon [illegible] werden wir in den bessern Planeten [illegible] unaufhaltsam wird unser Nachsetzen sein! [illegible] groß unsere Lust! zum wenigsten wird [illegible] nen, niemand habe aller Wahrscheinlich- [illegible] Schilderung der Sache weniger übertrieben, [illegible] es sei ganz natürlich. Ich selber that mir [illegible] Dienste mit meinem System, ich meine mit [illegible] desselben; denn ich liebte deswegen fast 33 [illegible] abgüsse von Engeln so gut wie möglich, und [illegible] der Henker sein Spiel haben, wenn ich da- [illegible] Liebe genug zusammengebracht hätte für einen [illegible] auf dem künftigen Planeten...... Sogar Leute, [illegible] nicht systematisch wissen, merken aus einem dun- [illegible] Gefühle, daß sie an den Weibern den wahren Ein- [illegible] und die noble masque von Engeln haben, und [illegible] deswegen oft: o mein Engel! Und wenns „im [illegible] igen Pater *)" nicht steht, daß die Apokalypsis [illegible] französischen Weiber, die nicht sowol von den Män- [illegible], als dem männlichen Geschlechte geliebt werden, unter dem Namen Engel der Gemeine weissage: so muß es anderswo gewißlich stehen, etwan hier." — Jetzt möchte ich dieß ganze System aus keinem Laden

*) Ein altes vergriffenes berüchtiges Volkbuch.

um einen Groschen mitnehmen, — denn da ichs nicht drucken lassen, so konnt' ich wenn ich wollte, meine Meinung ändern und war an nichts gebunden, — aber meine Dedikazion an die Frau de la Roche Verfasserin der Sternheim ꝛc. werd' ich immer glauben und loben, so lang' ich Augen habe, um ihre Schriften zu lesen.

„Ich eigne ihnen, Madam, nichts zu, als ein junges System. Große Gelehrte sind meiner Einsicht nach „gar oft voll Verstand. Da sie aus irgend einem alten „Sylbenstecher wußten, daß die Alten die Statuen eingetheilet, in Statuen die der Gott, dessen Bild sie waren, beseelte, und in solche, die unbewohnet standen: „so war ihnen das etwas zu trocken und sie wandten es „begierig auf die Weiber an. Diese sind, sagen sie, „glatte Statuen der Engel und tragen deren ganze Gestalt — aber weiter nichts, den Fall eben ausgenommen, wenn in diese Statuenallee eine Statue einrückt, „in der das abgebildete Original schon lebt. Mein System aber treibt die Menschen an, an körperlichen Engeln, die geistigen lieben zu lernen, und es muß „sein."

Katholiken z. B. Franzosen lassen's dabei gar nicht, sie beten die Engel an, und die Scholastiker wollen uns dazu durch die Vorhaltnng ihres Verstandes, ihrer Güte ꝛc. locken: allein es geht schlechterdings nicht, und ein ehrlicher Lutheraner kann nichts weniger sein, als, Madame,

Ihr

Anbeter
W. Habermann.

Es ist mir nicht zu verdenken, daß ichs jetzt ganz mit dem alten Skotus halte, wiewol der heilige Athanasius und Basilius selbst nichts anders verfechten. Diese drei schreibens an irgend einem Tage in die Welt hinaus, sie könne glauben, jede Frau — außer der Maria — käme als ein hübscher wolgewachsener Mann aus dem Grabe hervor, und im Himmel liefen lauter Chapeaux herum. Es that anfangs wenige Wirkung auf beide Kirchen, die sichtbare und unsichtbare: man glaubte ihnen blos, ohne sein Leben im geringsten darnach zu ändern; und selbst in den neuern Zeiten ist es mehr Zufall als Verdienst, daß die Weiber besser wissen, was sie auf der Erde sollen, und daß sie, da das Grab der Streckteich ihres Körpers ist, und ihn in einen Mann umgießt, die eben so nöthige Umschmelzung der andern Hälfte, der Seele, schon bei Lebzeiten zu betreiben anfangen, weil sonst ihre weibliche Seele gar nicht in den männlichen Körper hineinpassen würde. Seit 30 Jahren aber muß sie hineinpassen, wenn anders ihre bisherige Losreissung von weiblicher Kleidung, Schamhaftigkeit, Zärtlichkeit, Bescheidenheit, Einsamkeit so groß und ernstlich gewesen, als ich mich bereden möchte, um sie den Männern ähnlich zu finden. Schamhaftigkeit besonders scheinet, die Wahrheit zu sagen, einer Frau und einem Kranken gleich übel zu stehen, und man prüfet ja Damen und Röthel daran, daß sie beide einem an den Lippen hängen bleiben. Ich war nicht immer so unglücklich, aus Gesellschaften verwiesen zu leben, wo die Damen, deren Geschlecht ich doch aus ihrem Kopfputz merkte, so gut über Physik und Chemie sprachen, und im Ganzen genommen, so gut fluchten und schworen, daß dieser und jener aus Einfalt annahm, sie wären rasiert. Daher

lassen gute Anatomiker beide Geschlechter elend in Kupfer stechen, damits die Welt selber sieht, daß sogar ein weiblicher Embryo bis auf ein Haar (wenn er eines hätte) einem männlichen gleich sei, und man würde ewig beide vermengen, wenn sie niemals geboren und erzogen würden: denn dann, nach der Geburt weiß man wahrhaftig kaum mehr, ob das Weib nur jemals ein Mann war. Ich glaub' auch nicht, daß die etwas anders als mein besagtes System im Kopfe gehabt, die es für etwas gewisses ausgaben, daß, wenn irgendwo Frauenschneider und Sättel nicht zu haben wären, so wärs im Himmel. Deswegen kann freilich dort ein ganzer Eimer von Jungferschaftessig (vinaigre de virginitè) wenig zu gebrauchen sein: denn blos auf der Erde nützt er ein wenig und ist das wahre Bad der Wiedergeburt von tausend verlornen Tugenden.

Es war meinen Freunden und Feinden nicht lieb, daß ich zu Yf — denn mein Weg trug gerade durch die Residenz — den Thron bestieg. Allein, wie wenig war diese ganze Handlung metaphorisch und allegorisch! Sondern sie war blos wirklich und körperlich. Da der Thron gerade ledig stand, weil der Fürst, für den er und die Ehrenpforte gebauet war, jede Stunde eintreffen wollte: so nahm ich mir die Freiheit und stieg hinan und setzte mich darauf. Ich schaute mich darauf um: gütiger Himmel! wie hoch ist ein Thron! Ich konnte von da herunter die Unterthanen für nichts als aufgerichtete und tanzende Mäuse nehmen, so abgekürzt kamen sie mir vor. „Ich besorge, sagt' ich zu einem daneben stehenden Hofmann, ich halt es auf diesem Throne nicht „lange vor Schwindel aus, sondern rolle in kurzem zu „Jedes Schrecken hinunter." Der Hofmann lächelte,

aber unter dem Lächeln nahm er eine große am Throne hängende Brille *) und schnallte sie um mein Haupt, das ich nicht sowol zu den gekrönten rechne als zu den übrigen. „Ich merke alles, sagt' ich, als ich die Brille „fest um den Kopf hatte und durchsah; freilich hinter „einer solchen Brille ist der Mensch vor dem Schwindel „so sicher als säß' er auf einem glattgebohnten Fußboden, „und jede Klaue von einem Unterthan und kurz, der ganze „untere Schiffraum des Staats ist durch diese Brille „wie weggeblasen. — Ohne eine solche Brille, sagte „der Hofmann, als ich sie ihm wieder hinlangte, genösse „auch kein Regent, dessen Augen weit sehen, eine „fröhliche Minute, und honette Gesellschafter des Fürsten „können, denk' ich, nicht zu sehr ihm eine umzulegen „eilen, damit er von seinem Mastkorb mit seinem Blick „nicht tiefer herunter reiche, als blos bis zu uns Hof-„leuten: mit kurzsichtigen Fürsten brauchts freilich das „nicht; ihre Augen sind selbst eine solche Brille." Man nehme mir es nicht übel, daß ich dem Himmel Dank sagte, daß mir der Hofmann so fein geschmeichelt hatte.

In Hardenburg **) hätt' ich — denn nimmermehr hätte das Insekt sich mit Fleiß von mir abgekehret, da

---

*) H. Pingeron dachte zuerst an eine Brille, die die entfernten Gegenstände unsichtbar macht und nur die nächsten zeigt. Wer sie nun auf hat, sagt er, kann ohne Schwindel auf dem höchsten Seile tanzen, weil sie die Höhe und Tiefe entzieht und dadurch die Furcht wegnimmt. Sammlung von Kunststücken für Künstler rc. von Wiegleb übersetzt 2ter Th. S. 188.

**) Die Schöppen von Hardenburg (in Westphalen) setzen, wenn sie einen neuen Bürgermeister brauchen, eine Laus auf eine runde Tafel und sich an dieselbe. Der Bart eines jeden langt auf den Tisch herab. In wessen seinen nun die Laus kriecht: der ist nach der Wahlfolge der neue Bürgermeister und jeder ist zufrieden genug. Hommel Obs. DXLVI.

ich ja so lebendig war als irgend etwas, — Bürgermeister werden können, wenn ich an meinem Kopfe einen Bart gehabt hätte, der völlig auf den Wahltisch heruntergegangen wäre. Seine Kürze aber ist zu bekannt. Ueberhaupt sind meine Absichten nicht unredlich, wenn ich jetzt mit einem unvermischten Bedauern diesem Insekte zur Last lege, daß es gar nicht wissen muß, daß tausend eben so gute Insekten im deutschen Reiche die besten Bürgermeister, Pfarrer, Schullehrer rc. wählen, ohne nur an einen Bart zu denken, nicht einmal an einen metaphorischen. Und zergliedert man den Begriff, den man sich von einem unverfälschten Bürgermeister bildet, mit gutem Erfolge: so müßt' es der Henker sein, wenn man nicht fassen wollte, warum. An einem gut eingerichteten Staatkörper müssen durchaus Glieder sitzen, die fett sind. Der Staat thut dabei so viel er kann und noch viel weniger. Er glaubt, daß er, wenn er an gewissen von seinen Dienern durch Erziehung oder sonst den Kopf wegschafft, (daß der sichtbare noch da bleibt, schadet wenig; er ist blos das Futteral oder das Schalengehäuse oder der Geschäftträger des weggeschafften) seinen Zweck nicht gänzlich verfehle, diese Diener dadurch zu mästen, wie man auch die Bäume durch Wegnehmung ihres Gipfels dicker macht. Zweitens erschweret die Bewegung das Fettwerden wunderbar. Wenn mithin das gemeine Wesen nicht darunter einbüssen sollte: so mußten durchaus gewisse große Häuser (man nennt sie ja bekanntlich Rathhäuser, Kollegien rc.) blos darzu aufgebauet werden, damit man die Mastsubjekte (so wie man Kapaunen und Gänse in enge Behältnisse zum Fettwerden einklammert) von Zeit zu Zeit darein thäte und da zu dem Stillesitzen nöthigte, ohne welches nicht einmal

ein Schwein fett wird; man nennt diese bestimmten Enthaltungen von der Bewegung Sessionen oder Sitzungen. Freilich blendet man noch den gedachten Kapaunen die Augen: aber ich denke, bei vernünftigen Rathgliedern, die wissen, daß sie zum Fettwerden die Augen, wenn die Session was helfen soll, nothwendig zuschliessen müssen, wird manns nicht nöthig haben. Staaten, die dieses nicht hintansetzen, kommen, wenn ein Fremder wie ich durchfährt, diesem wie geschonte Wälder vor, wo alles von dicken Bäumen starret. — Die Gelehrten gehen zwar auch darauf los, ihren matten Unterleib zu paraphrasieren, sie studieren und sitzen daher über den besten Werken die sie lesen und den schlechtesten die sie schreiben, unablässig: allein es gab zu allen Zeiten einen oder den andern, der den Kampf von den Visceralklystieren in der Stube oder im Kopfe hatte und vor dem manns nicht verhehlen konnte, daß das Fett, womit Gelehrte sich gürten, wirklich nichts sei, als elend' fette hypochondrische Materie oder Infarktus, die gegen den Fettpolster eines gesunden und weisen Rathes in die allerschlechteste Betrachtung kommen. — Was die Geistlichen auf dem Lande anlangt, so kenn' ich viele Leute, die aus Furcht, der Satire auf einen ganzen Stand beschuldigt zu werden, es nicht zu gestehen wagen, wenn einer oder der andere von jenen hager und mager ist und schlecht trinkt: allein was kann der Stand für ein oder zwei Glieder, die schlechte Fässer der Erwählung sind und haben, wenn er auf der andern Seite sich wieder mit zehn andern rechtfertigt, die es mit Nutzen wissen, wozu sie die historische Wahrheit verbinde, daß Bachus der Erfinder des Gottesdienstes und des wahren Trinkens gewesen? Gleichwol besorgte die Kirche, es würden die we-

nigsten von ihnen wachsen und trinken, und wickelte sie daher in die hängenden aufgedunsenen Priesterkleider ein, damit sie wenigstens bei Amtverrichtungen den Schein der Dickleibigkeit umhätten, wie ein eingedorrter Akteur, der den Fallstaff nicht gemacht hat sondern noch macht. Die Staaten sind niemals unglücklich, sagen Leute von Einsicht, die vom Kanditaten eines Amtes nichts fodern als unglaubliche Konvexität des Rückens und Bauches, uud ich logierte selbst zu Nachts in solchen Staaten: Das ist aber gar kein Wunder, denn die Kammer muß glücklich sein, weil sie dem Kandidaten das Besoldungbrennholz unter der naturhistorischen Entschuldigung einziehen kann, es gäbe keinen wärmern Pelz als Fett, und der Kandidat muß noch glücklicher sein, da er wie das Mikroskop im Verhältniß seiner Konvexität jedes goldne Insekt und sich vergrößert. —

Es war ganz meine Absicht, eine Reise zu machen, deren Erzählung einen Tag bedürfte, der so lang wäre wie der Reichstag, nämlich 125 Jahr oder so; ich hätte sie französisch beschrieben und dann für deutschen Druck und Pränumerazion übersetzt: aber in Marseille ließ mich der dasige Bürgermeister unchristlich auf lange blessieren, weil ich im Parterre mit stand und entsetzlich trommelte und pfiff (wie die andern alle), um durch diesen Lärmen zu hindern, daß er nicht die so oft wiederkäuete Oper „Zemire und Azor" zu Gefallen einer Dame noch einmal wiederkäuen ließe. Allein, der Bürgermeister machte einen noch größern Lärm und ließ unter uns sämmtliche trommelnde Zuschauer schießen, wie unter wilde Gänse; indessen wäre das noch passabel gewesen, wenn nicht gerade diesen Abend der Teufel einen besondern Groll gegen mich gehabt, und meinen linken Arm,

und das Schienbein so geschickt zwei Kugeln gegenüber gestellet hätte, daß sie besagte Glieder nothwendig lädieren mußten. Es wurde mir dadurch mit dem Arm zugleich mein kleiner Nahrungzweig zerschossen und ich konnte vor keinem gescheuten Ohre eine Note mehr greiffen, ob ich gleich, die Wahrheit zu sagen, auf meinem ganzen Hausieren durch Europa, von keinem Hofe für mein starkes Bratschespielen so bezahlt und beschenkt worden, daß ich wäre zufrieden gewesen, — es wars auch kein Hof mit meiner Bratsche, allein man hatte sichs einfältigerweise in den Kopf und ins Ohr gesetzt, ich handhabte mein Instrument so schlecht wie der Heuschreckenzug der gewöhnlichen Virtuosen. Ich kam in meiner Erzählung davon ab, daß ich nichts hatte; und obgleich in Marseille ein Münzhof und in diesem außerordentlich viel Geld war, so war ich doch nicht im Stande, es zu einer Konjunkzion mit den Gold- und Silberscheiben oder nur zum Gesechsterschein zu bringen, (welches beides gut ist) sondern ich blieb, ich mochte segeln wie ich wollte, beständig in der Opposizion stehend, die recht schlimm ist, wenn nicht der Kalendermacher mich wie ein Zeitungmacher belügt. Ich wäre länger ohne Geld und Gut geblieben, wenn nicht meine Reise durch diese Welt sich in eine Reise in die andere hätte zu verwandeln geschienen, d. i. wenn nicht ein schneller Blutverlust mich in eine solche glückliche Ohnmacht begraben hätte, daß redliche Christen mit so gutem Gewissen mich beerdigen konnten als ob ich schon gestunken, welches sie auch thaten, — allein, ich würde dennoch diese Beerdigung für kein Glück gepriesen haben, wenn ich blos in das Franziskanerkloster, (ich begreiffe aber nicht, wie man mich mit einem vornehmen Katholiken verwechseln

können) wäre beigesetzet worden; — denn der größte Vortheil dieser heiligen Begräbnißstätte, lief darauf hinaus, daß mir ein Drittel meiner Sünden verziehen wurde: ich brauchte aber eben das gar nicht, da ich erst in Madrid für die Beschauung von 8 Stiergefechten, deren Entreegelder zu einem Kirchenbau kamen, von den Franziskanern auf 2 ganze Jahre ächten Ablaß erhandelt hatte, und mithin ohne allen Stoff zum Vergeben da lag — ich meine, ich hätte es kein Glück genannt, wenn ich blos wäre begraben und nicht wieder (ich glaube, eine Ratze thats oder ein Heiliger) auferweckt worden: das erste was meine auferstandenen Augen in der Klosterkirche sahen, war ein langer breiter silberner Fuß und ein Marienbild, an dem er herunterhing, und dem ein Podagrist für die Belebung des seinigen dadurch gedankt hatte, daß er die Maria in einen Dreifuß verkehrte. Da ich mir bewußt war, daß ich zufälligerweise mehr Ablaß als Sünden besässe und lange sündigen müßte eh' ich nur einem Heiligen ohne Sünde gliche: so konnte ich mit Lust zu einer greifen d. i. zum silbernen Fusse — ich rede deutlicher wenn ich berichte, daß ich besagten Fuß mit meinen Händen säkularisierte und dieses Klostergut einzog, um es nicht so wol zu einem Religion= als Lebenfond zu machen. Als ich mich und den Fuß aus der Kirche gestolen hatte: merkt' ich erst, daß ich lebendig war, und da mir der metallne Fuß weit mehr zum Fortkommen diente als die 2 fleischernen, wovon einer durch den schiessenden Bürgermeister lädiert war, so war ich ohne einen Geigenstrich in 2 Monaten, und ohne den silbernen Kothurn wieder am gegenwärtigen — Schreibtisch, auf dem ich jetzt mit Lust dieses an H. Blanchard hinschreibe:

führte: ich fragte den Magnetisör, „da Eisenstäbe in „lothrechter Richtung anziehend und magnetisch würden „und in wagrechter die Kraft wieder verlören: bei wel„cher Person, fragt' ich, seines Bedünkens es umgekehrt „wäre?"

Ernsthafte Anmerkungen bracht' ich auf der ganzen Reise nicht mehr zusammen, als zwei. Die erste ist, daß einen der Weg nicht lang wird, sobald man sich steif einbildet, man wolle nirgends hin als in den nächsten Ort, das ist: sobald man, weil die Zusammenzählung der Mittel so sehr abquält, jedes Mittel für einen Endzweck ansieht, — mancher Schlafrock wird denken, ich meine die Reise durch unser kleines Leben, das uns sicher lang genug vorkäme, wenn wir einen großen Endzweck im Auge behielten und nicht jedes Mittel zu einem Endzweck erhöben, (daher der arme Mensch nach tausend erhinkten und erflognen Zielen doch sein veraltetes Auge noch sehnend nach einem richtet, das er selber nicht sieht): allein, ich dachte gar nicht daran. Die zweite Anmerkung ist fast ernsthafter: das Reisen, das in jedem Sinne Kosmopoliten schafft, macht einen so kalt wie einen Gastwirth oder Lohnlakai: ein Dorfbewohner hängt sich an jeden Menschen mit einer Theilnahme, als ob sie bei Einem Pfarrer beichteten; wen aber das Reisen zwingt, vor tausend Menschen gleichgültig vorbeizufahren, der gewöhnt sich daran, überhaupt vor den Menschen gleichgültig vorüber zu ziehen, und das Reisen und das Hofleben scheinen, — bis man sich bei den Seinigen wiederansaugt und kein schwimmendes Meergewächs ohne Boden bleibt — aus einerlei Gründen, einerlei Kälte, Nachgiebigkeit, Toleranz und Höflichkeit zu pflanzen. Daher jene Mordkälte der Großen und

Fürsten, für die wir schlechterdings bloße kartesianische Thiermaschienen und Mumien, die man gliedweise zum Malen und zum Medizinieren zerschabt, vorstellen müssen, die um sich uns als lebendig zu denken, dazu die Figur der Prosopopöie bedürfen, und die einen lebenden Menschen, und Liebe für ihn nirgends finden, als am Günstling, an der Maitresse, und an denen Unterthanen insgesammt, die etwan von den Komödianten auf der Bühne repräsentiert und reflektiert werden.

Von politischen Anmerkungen bracht' ich gleichfalls zwei nach Hause: es wäre mir aber nimmermehr zu verdenken, wenn ich sie unterschlüge, und aus Furcht vor geistlichen Anfechtungen mit meiner Bitte an das ganze corpus evangelicorum nicht hervorginge, nämlich Hofleute und Wirthe von weitem ausspionieren zu lassen, damit ich und die Berliner Monatschrift dahinter kommen, ob die einen oder beide wirklich geheime ausgemachte Katholiken sind, oder nicht. Denn es ist Verdacht da. Ich hebe hier aus keinem Hofkalender ein Mandel Hofleute aus, welche die Unterstützung und Belohnung, die verdienstvolle Männer aus bessern Händen am Hofe holen, für das gute Werk ihrer eignen ausgeben: allein, ich könnt' es aus jedem Kalender. Ich will z. B. den Herrn nicht mit Namen hersetzen, der mir (ob ichs gleich von sicherer Hand schon wußte, daß es der Minister selbst gethan) versicherte, es wäre nicht so, sondern er habe aufrichtig zu reden, der Hofdame die größere Pension, dem Prinzenhofmeister die Oberhofpredigerstelle, und der Tänzerin die außerordentliche Gage in einer glücklichen Minute zugeführet, und es reue ihn halb. Wie weit steht er vom offenbarsten Katholizismus noch ab? das können wir alle ausrechnen. Denn wir

sabler Mann einen Bogen Papier nähme und mir schriebe, ob ich ein heimlicher Jesuit wäre oder nicht, und ob ich eine außerordentliche Abneigung oder gar Liebe für sie hätte; ja ob ich nicht gar diese Tour durch die Welt blos ihretwegen und der Proselytenmacherei willen, wirklich gethan und beschrieben. Das wäre aber in jedem Betracht ein verdammter Streich.

Indessen wär' es eine Sünde gegen den heiligen Geist, die ich gegen mich selbst begienge, wenn ich fortführe und durch meine Reisebeschreibung Vergnügen und Nutzen mit einander aussäete, während die ganze Welt mir beides raubt und mich so gottlos verläumdet. Denn ist es nicht eine gemeine Sage an recht vielen Orten, ich wäre auf meiner Entdeckungreise in jedem Betrachte Hungers gestorben, wenn nicht eine gewisse kaiserliche Untersuchungkommission mich und unzählige Diätengelder gratis mitgenommen hätte? Ziehen nicht einige, die dabei sitzen, die satirischen Achseln und beschwören, sie könnten schwören, dieß hätt' es noch am wenigsten thun wollen, wenn ich außer dem Hunger auch Ehre im Leibe gehabt und mich ernsthaft gesträubet hätte, verschiedenemale in Ungarn mir dadurch ein paar Kaisergroschen zu erringen, daß ich, weil gerade eine Marionette von meiner Statur fehlte, diese repräsentierte und meine Glieder durch Drathfäden regen ließ und ohne Scheu den gräflichen Zuschauern weiß machte, ich wäre im Grunde von hartem Holz und stellte mich nur zuweilen auf der Gasse lebendig, wie ein hölzernes Bein? Und wäre damit mein armer aber guter Name nicht schon boshaft genug an die Schandsäule gebunden gewesen, ohne daß noch hinzuzukommen von nöthen war, ich hätte in Wien meinen Bart im Verborgnen unchristlich lang anwachsen lassen

und hernach doch abgeschoren und röthlich gefärbt, um ihn den frömmsten Seelen mit vielen Umständen ins Haus zu schicken, damit sie mir etwas weniges dafür gäben, und nachher bei guter Muße vor ihm in der Hoffnung niedersänken, es wäre zum Glück nichts schlechters als des verdammten Verräther Judas nachgelassener Bart *)? — Ja haben nicht viele sich geschämt es laut zu thun und es dem Nachbar dennoch leise beigebracht, ich hätte, um in Berlin einigen Goldkoth aufzuhaschen, den man da fast so hoch als boue de Paris achte, auf eine mehr freche als andere Weise mit einem betagten Alchimisten, der aus dem menschlichen Koth den allgemeinen Lebensgeist zu exzerpieren verstand, den lächerlichen und doch wichtigen Kontrakt gemacht, daß ich ihm, falls er mir die nöthigen präexistierenden Keime dazu herschösse, nämlich das Mittagessen, täglich ein ordentliches Sediment einhändigen wollte, gerade als wär' in ganz Europa in Rücksicht der guten Meinung, die man davon hat, und der Leichtigkeit, Gold und allgemeinen Lebensgeist daraus zu extrahieren, nicht der caca du Dauphin der allerbeste? — denn wären von diesen teuflischen Verläumdungen nicht die meisten falsch: so hätt' ich ja hier Dinte und Papier, es zu gestehen; allein ich schreibe gerade das Gegentheil und könnte die Göttin der Wahrheit ein Wort reden, so müßte sie selber sagen; daß sie mich auf meiner kostbaren Reise blos davon leben sehen, daß ich gleich jedem zirkulierenden Virtuosen überall, wo ich Ohren oder einen Konzertsaal

*) Ich läugne deswegen nicht, daß andere Leute, wie auch Herr Nikolai berichtet, frommen Wienern Reliquien und Heiligenbilder auf ein oder ein paar Tage zum Verehren leihen, wie bei uns Besen.

erblickte, sofort mit meiner Bratsche hineingegangen und darauf so gut gegeigt, als es menschliche Arme und Seelen in ihrer irdischen Verbindung vermögen; und wer weiß es anders? Ich stand daher, die Wahrheit zu sagen oft auf dem Komödienzettel mit.

II.

Von den fünf Ungeheuern, und ihren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen.

Ich wünschte, ich hätt' es eher gewußt — nur ein paar Tage vorher, — daß ich einmal meine Nahrung vom Schreiben guter Bücher ziehen würde. Ich hätte mich dann nicht nur glücklich um die wenigen orthographischen, numismatischen, heraldischen und übrigen Kenntnisse beworben, die man jetzt leider den besten Autoren ansinnt: sondern ich wär' auch gar nicht darauf verfallen, mir mit dem größten Aufwand eine Quelle des Unterhaltes aufzumachen, die für mich jetzt völlig vergeblich herspringt. Es muß nämlich bekannt genug sein, daß ich mir mit meinem mütterlichen Erbtheile fünf Ungeheuer und fünf Behältnisse dazu, theils erstanden, theils sonst aufgetrieben. Ich wollte sie auf der ganzen uns bekannten Welt herumfahren und mich dadurch völlig erhalten: mein Plan war natürlicher Weise, damit die Messen zu beziehen — und vorher die christlichen Höfe, der allerchristlichsten gar nicht zu gedenken. Allein nun fallen sie mir den ganzen Tag wirklich zur Last, da ich mich wie gesagt, seit ge-

stern einzig ans Büchermachen halten will. Indessen kann sie jeder besehen, besonders der Leser, der überhaupt gerade bei mir ist; und wollte der Himmel, er ginge gar darauf um, sie mir abzukaufen, damit er sich an der Hand dieser einträglichen Ungeheuer leicht durch das gefräßige Leben zöge: denn ich merke wol, daß auch mein armer Leser so wenig als ich was hat, und im Grunde blos darum zu mir gekommen, um durch die geistige Sättigung an meinen Scherzen seine leibliche ungewöhnlich zu ergänzen. So feuert deutlich der Hunger uns beide zu etwas Gutem an, mich wie schon erwähnt, zur Ausarbeitung, und ihn zum Genusse des gegenwärtigen Buchs, dieser ausgesuchten Seelenkost. Es gehöret mehr Zeit dazu als ich jetzt bis auf Pauli Bekehrung habe, um auf die Frage das Beste zu antworten: „ist es nicht „sonderbar, daß die edle menschliche Seele den groben „habsüchtigen, spitzbübischen, verhurten und überaus ge„dankenlosen Körper warten und ätzen, daß sie der Pro„viantmeister desselben und sein Montierunglivrant und „im Ganzen genommen ein verachteter Hundwärter sein „soll?"

Das erste Ungeheuer, das ich hier aus diesem Kasten — es war der große Pfeifenstock unserer alten Orgel — zu springen nöthige, ist und bleibt einnehmend, und thut meiner Ehre gewisse Dienste. Es ist ein lebendiger Tanzmeister, den ich von ungefähr auf meiner Stube gefangen. Der Hals des Ungeheuers hat, wie ich und der Leser sehen, alles hervorgetrieben, was man zu allen Zeiten an einem wahren vollständigen Kopfe sucht, und es fehlet blos der Theil des Hauptes, worin gewöhnlich das kleine Gehirn liegt. Das eben muß sicher die Ursache sein, warum ich dem Ungeheuer jetzt befehle, vor

dem geneigten Leser den Hut abzunehmen; es thuts mithin nicht aus besonderer Hochachtung für den Leser — denn es hegt gar keine für ihn — sondern blos, damit dieser den Mangel des Gehirns besser wahrnähme und besähe, den sonst der Hut völlig überdeckte.

Häbermann merkte dabei an: ein schlechter Hut, wie des Tanzmeisters seiner, thät es schwerlich, nicht einmal ein dünner Damenhut oder gar eine Schellenkappe: allein von Doktor-, Fürsten- und rothen Hüten, an denen insgesammt die Arbeit gut genug ist, auch von Märtirerkronen ließ' ers freilich zu. — Die große Nase, wodurch das Gesicht des Ungeheuers sich in die wahre Gunst des Lesers setzt, ist hoffentlich ganz von mir, und ich habe sie in einer müßigen aber frohen Stunde aus sogenannten Jungfernwachs zusammengedreht. Augenscheinlich wollt' ich durch sie die meisten Zuschauer auf den unschuldigen Irrthum führen, das Ungeheuer könne sicher noch ehebrechen: allein, die verwittibte russische Gräfin von ** schloß daraus, es könne sicher noch englisch tanzen und ließ mich daher um solches mit einer Höflichkeit ersuchen, die weder ich noch andere haben.

Das zweite Ungeheuer, das dort gleich dem Diogenes in einem Weihrauchfasse, welches unter den Rauchfässern das Heidelbergische vorstellet, ohne Bewegung sitzt, ist meiner Einsicht nach ein trefflicher, großer ja aufgeblasener Mann. Allein, ich hab' ihn sichtbar zu fest eingepackt und ich und der geneigte Leser werden Mühe haben, ihn ganz herauszudrehen und zu schleifen und neben uns herzuwerfen. Dieses Ungeheurer wohnte, wie mehre Geschöpfe auf unserem Planeten. Es nahm sich, bevor ichs seiner Familie abfing, durch seine reiche Gemäldesammlung und durch schöne Anlagen, wenn nicht zu gu-

ten doch zu ordentlichen Versen, vor einem und dem andern Menschen aus, dessen Name hierbei nichts thut. Es war gut, daß es die Eingebungen des Apollo und die Menge seiner ächten und unächten Gemälde ansehnlich aufbliesen: allein man konnte nicht sagen, daß es genug war. Sondern ich mußte das Beste bei der Sache thun und den armen Teufel erst durch Kunst zu einem ausserordentlichen Wesen aufblasen, wie etwan die Betteleute die Kinder so lange mit eingeblasener Luft verdicken, bis sie solche für natürliche Mißgeburten, um das Allmosen und Mitleiden zu vergrößern, ausgeben können. Ich ging daher täglich in sein Bilderkabinet und ich und ein junger Maler, der da allemal die schlechtesten Stücke kopierte, wir ließen jedesmal so viel unschuldigen Wind (Lob) in die Ohren des Ungeheuers nachlässig fahren, als zwei Menschen machen können. Dadurch dehnten wir es sehr aus: ich kanns wissen, da ich jeden Tag an seinem Schatten abmaß, wie viel es aufgeblähter geworden.

Warum könnten nicht einige Verläumder meiner Redlichkeit selber Augenzeugen sein, da ich zuletzt wirklich mich des Ungeheuers (denn es war nicht weiter aufzutreiben und schien zu einer Mißgeburt für den dritten Platz gar nicht schlecht) redlich bemächtigte, indem ich seinen Kopf über dieses weite Rauchfaß hielt und es durch den empordringenden Weihrauch so betäubte, daß es so fort hineinsank. Ich schaffte es verstandlos hieher, wo der Platz ist, auf dem ich den Lohn so vieler Bemühungen aus der Hand des Lesers vergnügt erheben will. Ich will im Vorbeigehen zu sagen, es glauben, daß es weder bloße Liebe zum allgemeinen Wohl, noch zu meiner Person allein, sondern gegen beides zusammen ist, wenn man meine geringe Verdienste um die Größe dieses Ungeheuers überall

einsieht und fast überflüssig vergilt: allein, warum handelt man gegen hundert Hofpagen anders und widerspricht sich mit Gewalt? Denn bestiegen wol manche berühmte Regenten die Erde mit einer größern Aufgeblasenheit als mein Ungeheuer, die erst durch den Athem unbelohnter Hofpagen so viel Größe erreichten, daß sie nun als erhebliche Ungeheuer ihren weiten Thron so rühmlich auszufüllen vermochten, daß ich auf keinen Kubikzoll leeren Raum darin hinweisen könnte? Wahrhaftig es wäre kein Wunder, wenns viele Hofpagen künftig bleiben ließen. — Eine Nutzanwendung, das ist ein usus epanorthoticus, ist Sommer und Winter, hinten und vornen gut: denn er ist ein Zoadikalschein, ein Zugemüße, eine Trauerschleppe, die gut genug zu irgend etwas in der Welt passet. Ich nähe daher ohne Sünde diese an; der Leser lasse doch von seiner fatalen Gewohnheit ab, mit seinem Lobe so lange zu passen, bis der Autor nicht mehr am Leben ist. Wie mir aus verschiedenen Hauptstädten geschrieben wird, so will er auch mich durchaus — ich möchte, sagt er, immerhin Himmel und Erde gegen ihn in Bewegung setzen — nicht eher sehr loben und aufblasen als bis ich maustodt sein werde. Er scheint es also gar nicht für seine Pflicht zu halten, vorzüglich den Zigeunern nachzueifern, die das lebendige Pferd, eh' sie es auf den Roßmarkt reiten, am geschicktesten durch Aufblasung aus einem magern in ein fettes verwandeln, das kaum mit Geld zu bezahlen steht. Aber wahrhaftig ich verlange meinen Ruhm eher; und Lob ist gar keine Sache, die etwan wie der Himmel noch nach dem Tode könnte verdauet werden. Man wird daher nicht sauer sehen, daß ich um den Wind, den der Leser mir zu geben hat, noch bei Lebzeiten anhalte, da er zumal nicht vorschützen kann, er habe jetzt keinen; denn

ich will nun aus wichtigen Gründen mich selbst noch lebend, aufgetriebener, und besonders den Leser durch den Abgang des entrichteten Windes etwas kleiner und merklich aus seinen Kleidern geschwunden, erfinden.

Ueberhaupt kann man bei allen Ständen in unsern Tagen mit dem Lobe nicht zeitig genug anlangen, und man hat keine Sekunde zu passen. — Z. B. Will man an einem Fürsten nicht nur die tolerante Meßfreiheit, die er allen Urtheilen über den Staat vergönnt, sondern auch tausend andere Tugenden, welche die Reisebeschreiber gar nicht beschreiben können, nicht zu frühe preisen: so kann manns freilich thun, wenn er noch Kronprinz ist. Allein es wäre zu wünschen, ich stände dabei, wenn er in zarter Kindheit das Ordenband umbekömmt: ich würde da das gedachte Lob ein für allemal anbringen. — Wer eine Dame feurig erheben will wegen ihrer Unschuld — ihrer Kunstlosigkeit — ihrer Tugend: — der lasse doch Butter am Feuer stehen und halte seine Lobrede, eh sie zum erstenmal beichtet, ich meine ihre Sünden. Großmuth und Uneigennützigkeit kann man an einigen jüdischen Proselyten recht verherrlichen, aber nicht wenn sie getauft werden, sondern schon bei dem ersten Sakramente, bei ihrer Beschneidung, damit es der graue Prophet Elias selbst mit anhören kann *). — Den Teufel kann man jetzt gar nicht mehr loben: schon längst entweder vor seiner Schöpfung oder unter derselben hätte ihm der zugedachte Lorbeerkranz aufgesetzt werden müssen; denn er wurde so plötzlich darnach ein wahrer Teufel, daß man

*) Nach den Juden ist dieser Prophet bei der Beschneidung so gut als das Beschneidungmesser, und setzt sich auf den Stuhl, den sie ihm, weil sie wissen, daß er nicht ausbleibt, allemal hinstellen.

nicht so viel Zeit hatte, Paff dazwischen zu sagen, und verfiel wirklich schon im zweiten Augenblicke seines Daseins — Steuchus Eugubinus denkt gar, es war der erste — auf die schlechtesten Gedanken, wie die meisten Scholastiker wol nicht anders wissen *). — Endlich sogar am besten Autor (denn es tritt doch zuweilen ein guter hervor) muß das beste Herz die sichtbare Enthaltung von Sternischen Digressionen nicht erst loben, wenn er diese schon gemacht hat, sondern nur einige Wochen oder Blätter vorher.

Wenn der Leser sich umkehren will: so kann er an der Wand einen weiblichen Arbeitbeutel hängen sehen, der so lang ist, als ich. Ich verwahre darin eine Dame, die vielleicht mein drittes und schönstes Ungeheuer ist. Denn man will mich bereden, sie sei nicht ganz und gar von den Unförmlichkeiten entblößt, die eine Dame sehenswürdig machen und sie aus der Klasse der alltäglichen schönen Frauenzimmer in die der seltenern Ungeheuer erheben können. Blos meine Hand bescheerte ihr alle diese Verdienste, mit denen sie mich, ihren Pflegevater, so gut ernähren kann als lebte ich von Luft. Denn, als ich diese Dame aus dem Staube ihrer Abkunft durch meine Verehlichung zog: wie sah sie da wol aus? Ich will sie nicht im Geringsten verkleinern, da sie meine Frau ist: aber ich kann doch wahrhaftig nicht leugnen, daß sie da-

*) Die Scholastiker stritten vernünftigerweise, wenn der Teufel — ob im ersten, oder zweiten oder dritten Augenblick seines Daseins — das erstemal sündigen konnte. Damen, die sich mit einer gelehrtern Nachspürung dieser Kämpfe auf keine Art befangen können und kein Latein verstehen, werden hoffentlich in Voetii select. disput. Part. I. pag. 919. und noch ad 2 dist. 5. et I. Thom. 9. 63. art. 6. allzeit so viel finden, als sie brauchen und ich verweise sie auf den einen oder den andern Autor.

mals wenig besser, wie ein schlankes, erröthendes Landmädchen aussah und einen Ansatz zu einem Ungeheuer verrieth, der schlecht war. Wir wollen aber alle hören, wie ich sie verbessert und durch was für Meisselhiebe ich aus dieser unbrauchbaren schönen Statue die geheime Mißgestalt fast gar hervorgeholet. Ich mußte ihr ein paar Poschen damals kaufen, um ihre zweite Hälfte unnatürlich breit zu machen, desgleichen nachher einen erschrecklichen parisischen Hintern, um sie, mit diesem Assessor und Adjunktus des natürlichen von der Seite, von der die häßlichen am leichtesten schön aussehen, auffallend zu entstellen. Die Dünnigkeit ihres Oberleibs, die ich wahrscheinlich bis zur Widrigkeit getrieben, ist gleichfalls mein Werk. Die Gelbheit und die Runzeln ihrer Wangen müßte sie, die Wahrheit zu-sagen, entrathen, wär' ich nicht da gewesen: aber ich sparte kein Geld und überfuhr sie alle Morgen unter dem Morgensegen mit scharfer Schminke; und wenn ihre Augen noch gut sind, so bin ich mir nicht bewußt, daß ich schuld daran bin. Blos die Schönheit ihrer Zähne fall' ich noch mit Quecksilberschminken an.

Menschen wie Habermann loben manchen; daher, sagte er, es wär' ihm lieb, daß die jetzigen Damen ihren Männern fast gar nichts kosteten: in der Universalhistorie wären die Weiber schlimmer. „Aber, fuhr er fort, wo „ist jetzt der Mann — oder vollends die Frau, die es „haben wollte — „der wie sonst die persischen Könige „seiner Gattin zur Anschaffung des Gürtels eine ganze „besondere Provinz, und wieder eine andere für den Hals„schmuck rc. anweisen mußte? Warlich der vollständige An„zug einer Frau mit allen ihr inkorporierten Preziosen kostet „jetzt weniger und mit dem ganzen Vermögen, das etwa

„ein mittelmäßiger Kaufmann hat, getrau' ich mir alle „Schulden seines Weibes abzuthun: dieses sieht man am „besten, wenn er darüber Bankerot macht."

Die Natur legte um das menschliche Haupt den kostbarsten Schmuck und erhob es zur schönen Welt im Kleinen; besonders das eines schönen Grafen: ich will hier nicht davon handeln, daß der Graf eine korinthische Säule mit 16 Schnörkeln, 8 Stengeln und 3 Reihen Blätter ist und bleibt; aber gefallen nicht die Kälberzähne an seinem Kapitäle manchen? Ich konnte mir es daher nicht verbergen, wie sehr umgekehret mein Nutzen und meine Pflicht von mir begehre, vorzüglich den Kopf einer Dame, die ich überall als ein selteneres Ungeheuer ankündigen wollte, mit den meisten Verunstaltungen zu umringen. Ich wünsche die schmähsüchtige Zunge nicht im Munde zu haben, die sagen könnte, ich hätte dabei dieß und das vergessen. Schleppt' ich nicht auf ihn Menschenhaare und Pferdehaare zusammen? Wirrete, drehte und rollte ich sie nicht auf eine schreckbare Weise untereinander und untermengte das alles noch mit Mehl, Fett, Werg und gar mit Eisen, welches letztere eben soviel zur Mißgestalt als zur Ableitung der elektrischen Materie wirken sollte, damit ich, wenn ich meiner Frau gegenüber säße, vom Gewitter nicht erschossen würde? Ja steckt' ich zuletzt, da mir noch einiges Widerwärtige dem Kopfe zu fehlen schien, nicht wie halbnärrisch, schwarze und grüne und feuerfarbene und gelbe Federn darauf? Und machten diese nicht eine solche Figur, daß ich zusammenfuhr und dachte, ich wäre vom Verstande gekommen, da ich zumal vorher gar den Kamm als wenn ich ein Pferd anputzte, in seine Haare eingetrieben hatte? — Uebrigens sollen wichtigen Briefen zufolge Damen ver-

schiedener Städte, die ich mein Ungeheuer aus weitgetriebener Höflichkeit beschauen lassen, sich gar nach ihm modeln, und ihm eine und die andere große Häßlichkeit eifersüchtig nachkopieren: allein, das hat mir niemals gefallen. Denn offenbar entwendet diese Nachäffung meinem Ungeheuer allmälig alles Verdienst der Seltenheit und entkräftet mit Gewalt die Wirkung seiner anförmlichsten Auswüchse, die sobald sie allgemeiner werden, ihren Werth nicht anders als verändern können und zu bloßen Schönheiten herunterkommen müssen.

Ueber das vierte Ungeheuer hab' ich einen Schriftkasten aus der Buchdruckerei gedeckt. Es ist sicher einer unserer größten Autoren. Zwar scheint er den Fehler zu haben, daß er fast aussieht wie wir alle: allein, ich habe das Zutrauen zu ihm, es werde doch irgendwo auf seinem Körper etwas von einer Mißgeburt verborgen sitzen, was eben alle Reisende zu seiner Beschauung so anriß. Ich wurde seiner unvermuthet mit Gewalt habhaft, als er dem neugierigen Ungestüm der Reisenden, die aus allen Löchern Deutschlands auf ihn losruderten und um seinen Anblick kämpften, durch einen Sprung in meine öde Nachbarschaft entkommen wollte und mir zum Glück begegnete. Um die Langweile seiner Gefangenschaft ihm zu versüßen, gab ich ihm eine musterhafte Einladungrede, worin ich jedes Wesen zur Besichtigung großer Männer ansporne, zu lernen auf: hab' ich denn manchmal einen guten Freund bei mir, so muß sie das Ungeheuer langsam hersagen. „Georg, sag' doch deine nicht unange„nehme Rede her, der Herr Leser sind da und die übri„gen, und mach' es hübsch genug." Ich wünschte, Georg würde durch keinen von uns unterbrochen. — „Glücklich „ist der Autor, den jeder sehen will, und noch glück-

„licher der, der ihn besitzt." Man kann einen Autor vielleicht gut in zwei Theile eintheilen, in den Leib und die Seele. Blos die letzte lebt durch seine Bücher an jedem Orte und besonders unter den Nachkommen, bei der Nachwelt liegt sie den ganzen langen Tag: sein Körper aber nicht; der gehöret lediglich der Mitwelt zu; die muß ihn so gut sie weiß nützen und handhaben: denn durch nichts machte man sich vernünftigen Feudalisten lächerlicher, als wenn man erweisen wollte, dieser männliche Körper wäre blos ein Kunkel- oder Weiberlehn. Daher ist es schlimm, wenn nicht alle Fremde Karavanenweise zu einem berühmten Autor wallfahrten und sehen, wie er im Grunde aussieht; besonders sollen wenigstens die Einfältigen bedenken, daß man ihnen zumuthen kann, ihn zu umschiffen und seinen ganzen Körper fest, als hielten sie ihn mit einem Steckbriefe zusammen, in die Augen zu fassen. Denn es kann doch niemals genug sein, das eine Bein auf den Arm des Kanapees zu strecken und so das Buch des Autors von der Titelvignette bis zu den Druckfehlern durchzuflattern, ohne vom langen Autor selbst vielleicht nur einen halben Zoll erblickt zu haben, so wie die, welche am Sonntage blos zu Hause die Predigt lesen, ohne in die Kirche zu fahren und da den Prediger selber anzusehen und anzuhören, nur schlechte Christen heissen, gesetzt auch der Pfarrer äße abends bei ihnen und sie sähen ihn an. Ueberhaupt versteht man selten einen Autor, den man niemals gesehen und kenntnißbegierige Leser wünschen ihn immer einige Tage oder Wochen früher zu besuchen, als zu lesen: denn unsere Kenntnisse fangen ja durchaus von den 5 Sinnen an — (ja oft muß zu dieser Observazionarmee noch als ein Hintertreffen der sechste stoßen, von

dem die größten Weltweisen und Edelleute allenthalben gern lernten, und, der die Wahrheit zu sagen, auch offenbar nichts anders ist als unser Fackelträger und unsere Epiktetlampe und unsere mit Queckfilber gefüllte Nachtschlange und unsere dritte Form der Anschauung und unser Taschenperspektiv für viele Kenntnisse, wiewol er täglich mehr zu einer bloßen auf der Morgenseite angebrachten Sonnenuhr zu werden droht, die nicht länger als vom Morgen (des Lebens) bis gegen 11 Uhr Mittags zu gebrauchen ist, und es ist ein wahrer und lateinischer Satz: non est in intellectu quod non fuerat in sensu d. i. unmöglich kann man mehr von einem Autor wissen, als was man durch seine fünf Sinne von ihm erfahren. Es kann daher niemand im Ernste läugnen, daß ein guter Schriftsteller viel in seinen so äußerst dunkeln Werken faßlich machen würde, wenn er oder sein Buchhändler seinen Körper statt eines Glossators und Schlüssels dem denkenden Leser zuschickte; mit einer Schriftstellerin ists eben so. Wem es nicht bekannt ist, wie sehr Aristides Kenntnisse durch die Stubenkammeradschaft und noch mehr durch die Berührung des Sokrates gewonnen: der kann den Theages des Plato unmöglich gelesen haben. Wahrhaftig, eine nicht kleinere Rechnung finden noch täglich die Einsichten des jüngsten Reisenden bei dem Anblicke großer Männer, und sein eignes Bewußtsein und sein größerer Stolz, der meistens mit den Kenntnissen schwillt, und seine größere Redseligkeit können uns dafür wol nicht die unsichersten Bürgen sein...... Nach guten Philosophen oder gar nach Stahl, zimmert sich die Seele ihren Körper im Mutterleibe selbst: das weiß nun jeder; deswegen wollen eben Personen, die die Seele eines großen Mannes nach ganz andern und zu-

verlässigern Probestücken als seine Schriften sind, welche sie erst in ihrem spätern und kraftlosern Alter, oft 20 Jahre nach der Geburt verfertigte, zu schätzen und zu richten begehren, daher wollen solche gern zum Meisterstücke der Seele selber reisen und blos ihren Körper betrachten, der immer die Hauptrücksicht bei der Entscheidung, wie viel an der Seele ist, bleibt. Ließe man das seltener aus der Acht: so könnten Genie, Anstand und Schönheit nicht so oft Autoren (besonders denen aus der großen Welt) lächerlicher Weise abgesprochen werden, die zu jeder Stunde des Tages einen Körper vorführen können, der Genie und Anstand nnd Schönheit leicht aufweiset und über dessen Ausfeilung man die größern Unvollkommenheiten ihrer Schriften eben so gerne übersehen sollte, als man der Iliade die Odyssee verzeiht — eben so würden Hofleute nicht mehr so willig ihr feines Lob an so manche schlechte Autoren verschwenden, wenn sie die Leiber derselben einmal gesehen hätten, an denen offenbar kein Schimmer von der Schönheit, dem Anstand und dem Genie ihrer Schriften ist. — Das wichtigste ist endlich, daß Zudringlichkeit aller Art dem großen Manne fast nie lästig fällt: denn eine sonderbare stoische Unempfindlichkeit hebt ihn über alle Foltern von außen hinweg, und es ist ihm im Ganzen einerlei, ob man ihn besucht oder in einem glühenden Ofen zu Pulver brät. Stände er indessen noch nicht unter dem Sturmdache des Stoizismus: so müßten ihn eben mehre Neugierige dadurch darunter treiben, daß sie sich zusammen thäten und ihn durch unermüdetes Besuchen zu einer männlichen Standhaftigkeit in der Langweile und Verlegenheit abrichten, durch die er Christus ähnlich würde, der sich in der Hölle ohne alle Schmerzen befand". Ich habe wäh-

rend der ganzen Einladungrede des Georg an nichts gedacht, als an einen eben so guten Vorschlag. Wenn unsere sämmtlichen guten Autoren den Millionen Menschen, die nach ihrer Beschauung schreien, das sauere Reisen erließen und vielmehr selbst in einen kleinen Phalanx sich zusammenzögen, um gemeinschaftlich und nicht einzeln sich dem heiligen römischen deutschen Reiche darzustellen: so wär' es der Welt angenehm und alles ging aufs Beste von statten; und ich meines Ortes mache mich anheischig, sogleich von der Zahl zu sein. Wenn freilich das Pagenkorps der schlechten Autoren durchaus das gehende Heer der guten, die ihnen oft geschadet, vor sich her durch Städte und Marktflecke treiben wollte, um nur das Schaugeld zu erwischen: so müßte alles mögliche vorgesucht werden, um nur ein erbärmliches Spektakel abzuwenden, das uns Autoren alle um Brod und Ehre brächte.

Im Bärenkasten dort springt noch mein fünftes und letztes Ungeheuer munter auf und nieder: ich mag es aber gar nicht herausjagen. Denn ich habe Ursache, mich seiner vor jedem zu schämen, weil man mich mit ihm schändlich betrog. Mir wurde es unter christlichen Schwüren für ein wahres menschliches Ungeheuer verhandelt: es ist aber, wie gestern ein aufrichtiger Professor mit Recht behauptete, augenscheinlich weiter nichts als ein Affe.

Das sind die fünf menschlichen Ungeheuer, die ich allen Menschen forführen wollte und für fünf Treffer aus dem Zahlenlotto des Glückes halten konnte. Allein, ein gesunder Mann kann sich von so wenigen unmöglich beköstigen, sondern muß nach mehren jagen. Und meines Erachtens gibt es auch, es mögen Leute, die es

verstehen oder nicht verstehen, dagegen sagen was sie können, noch viel mehre einzufangen. Freilich ist in London jeder, der betteln will, in mehr als einer Rücksicht, glücklich. Bei einer Amme in der Vorstadt klaubt er sich unter vielen blinden, lahmen, krüpelhaften Kindern das nach Gefallen aus, mit dem er das meiste Mitleiden der Christen zu erwecken verhoffet; ich weiß aus Büchern, er zahlt dafür, für diesen lebendigen Bettelbrief des Tages nicht mehr als 18 Pence. Allein, man muß uns doch nicht für so gleichgültig gegen den Ruhm Deutschlands oder unbekannt damit ansehen, daß man uns zutrauet, wir wüßten von seinem Vorrath an guten Ungeheuern das Wenigste. Nur das ist schlimm und bekannt, daß wenige Ungeheuer darin — gesetzt auch, man wollte ihnen monatlich etwas Weniges dafür geben — sich in der halben Welt wollen zur Schau herumfahren lassen, und ich weiß das Letztere aus sichern Proben. Ich hab' es, aber ohne den geringsten Erfolg (gleichwol verdrießet es mich nicht, es eben jetzt wieder zu thun) probieret und jedem, der es gewiß weiß, daß er ein Ungeheuer ist, zugemuthet, sich auf der Post einschreiben zu lassen und zu meiner Truppe und Horde zu stoßen: ich versprach es allen theuer, ich wollte, um mir und meinen Ungeheuern größeres Mitleiden zuzuwenden, in den meisten Städten und Dörfern sagen, ich wäre leider ihr leiblicher Vater: sogar den hiesigen alten Acciseinnehmer und einen Advokaten wollt' ich, wenn sie mit zögen, beide adoptieren. Ueberhaupt hält Deutschland noch Ungeheuer in seinem Beschlusse, die ungemein sind, die aber von den wenigsten großen Städten benützt und beschauet werden. So stand z. B. noch schwerlich auf einem hölzernen Theater der Kronprinz für Geld zur Schau aus, auf

dessen Halse bei seiner Geburt (ich sahe selbst ihn durch das Vorzimmer tragen) statt des gewöhnlichen Kopfes eine hohe Krone saß, und vielleicht ist er gar nicht mehr am Leben. In meiner Gegend ist es etwas Bekanntes, daß ich vor wenigen Jahren im Schlammbade zu St. Amand einen gewissen nackten Kammerpräsidenten überfiel, an dessen Körper die Wahrheit zu sagen mehr als hundert Hände herunter hingen, mit deren jeder er den Unterthanen etwas weniges nahm, um den Fürsten mit seinen zwei natürlichen etwas Geringes davon abzugeben; sie waren ihm alle, wie dem Tausendfuße seine zahlreichen Füße, erst lange nach der Geburt hervorgewachsen. Vom Minister weiß es der ganze Hof und der entlegendste Landpfarrer, daß er eine Zunge in seinem Munde und zwischen seinen Zähnen führt, die (was doch auch vielen nachdenklich ist) so gut als ein langer Geldbeutel belohnen, bereichern und Bedienungen hergeben kann, wie gewisse andere Ungeheuer mit ihrer Zunge nähen, schreiben u. s. w. konnten. Gleichwol besorg' ich, daß noch fast gar an keine Anstalt gedacht worden, diese beiden Ungeheuer in einem weiten Gitterkasten vor die Augen der Welt hinzufahren, und sie werden noch lange ihres Amtes mit einer Treue warten, die um kein Haar von der historischen und ehelichen absteht.

Oft ist der Körper eine lange und breite Allongeperücke, die die innerlichen Höcker der Seele verdeckt. Daher erstreckt sich leider oft die Mißgestalt der besten und schönsten Ungeheuer nicht über das Herz und das Gehirn hinaus und geht für die Welt so gut als verloren: außen um den Körper herum ist alles glatt und recht. Hätte das Fortunatus Lycetus in seinem Traktate de monstris besser als ein anderer ausgeführt: so

könnt' er noch im Sarge einen Lorbeerkranz haben. In einem solchen Falle kann nun wol der Direktor oder Ordengeneral oder Thierkönig der Ungeheuer das Beste bei der Sache thun und seinen Bekannten zeigen, daß er kein Tropf ist. Denn es ist dann seine Pflicht, an solche Ungeheuer die letzte Hand zu legen, und den Körper vollends gar nach der Seele umzugießen. So gut nun der Teufel Mißgeburten züsammensetzen kann *); so gut bloße Menschen sich auf der Maskerade die Gestalt eines jeden Thieres umzugeben wissen: so gut hoff' ich als zeitiger Ungeheuerdirektor nicht ganz und gar ungeschickt zu sein, durch langes Unterbinden, Ausdehnen, Amputieren, In- und Transfusion und durch tausend bessere chirurchische Operazionen einen alten guten Staatminister in eine Hyäne zu verwandeln, oder einen Hofmann in eine bunte stille Schlange, oder einen Konsistorialsekretär in einen jüdischen Juwelenhändler, oder einen Wiener Autor in einen spaßenden Hasen. Milde Moralisten werden mirs deswegen doch nicht verdenken, wenn ich jedem Zuschauer weiß mache, diese Personen, die ich selbst erst zu Ungeheuern gemacht, seien vielmehr schon so geboren

*) Denn die alten Theologen schreiben dem Teufel aus Gründen die Schöpfung der Mißgeburten zu. Gedachter Lyzetus giebt im 37. Kapitel des zweiten Buches vielleicht die meisten Handgriffe an, mittelst deren der Satan einen Fötus zur Mißgeburt umarbeitet; und ein Ungeheurendirektor hat nöthig, sich den einen und andern guten davon zu merken, z. B. Lyzetus berichtet, der Teufel stecke den Fötus mit Krankheiten an, die dem Gesichte thierische Verzerrung eindrücken. Was hätte dem zufolge ein geschickter Ungeheuerordengeneral zu thun, um der mißgestalten Seele eines wolgebildeten Wollüstlings einen eben so mißgestalten Körper umzuthun? Was der Teufel thut: er muß ihn durch eine Schöne (wie denn schon nach Tazitus unsere Vorfahren keine andern Aerzte hatten als Weiber) kränklich machen lassen.

worden. — Will sich übrigens eines dieser Ungeheuer nicht lebendig in meine thätigen Hände wagen: so bin ich auch gar der Mann nicht, ders ihm übel nähme, wenn solches vorher seine Seele in den Himmel oder in die Hölle triebe und mir blos den Körper einhändigte.

„Das nämliche soll die Gerechtigkeit gethan haben, „sagte Habermann; allein, der Schuster in Wezlar, von „dem ichs leider habe, belog mich öfters und aus Spaß. „Es ist ihm gewiß so wenig als den Juristen zu glauben, „welche den Menschen, ihren Mitbrüdern, glaublich ma„chen wollen, sie klemmten die ausgewurzelte Gerechtig„keit in den Gesetzbüchern wie Kräuter in lebendigen Her„barien mit einigem Nutzen ein, und konservierten sie da „aufgetrocknet und aufgepappt nicht schlecht. Sondern „ich denke, mit der Gerechtigkeit steht es eben nicht schlim„mer als mit andern Tugenden, besonders der Keusch„heut und Redlichkeit, ja vielleicht eben so gut: denn als „diese Tugenden boshafter Weise aus unserm Herzen „sich heraus schleichen wollten: so schnappten wir insge„sammt unversehens und gleichgültig mit dem Maule zu „und hielten sie alle in Haft: nun müssen diese Tugen„den fast auf eine lächerliche Art seit langer Zeit auf „unseren Zungen, wie auf schmutzigen Sitzstangen „sitzen.

Man hat sich gar nicht zu wundern, daß die Aussagen des Schusters, der Juristen und des Bratschisten von ordentlichen und außerordentlichen Professoren untersiegelt werden: Denn diesen allen hab' ich noch kein Jota von folgender Geschichte erzählen können:

III.

Himmelfahrt der Gerechtigkeit.

Ich und alle mögliche und wirkliche Advokaten und Richter und Denunzianten wir waren gerade dabei, als die Gerechtigkeit mit Leib und Seele vom Berge Sinai auf gen Himmel fuhr. Einige fragten mich, ob ich nicht etwan Christi Himmelfahrt wider meinen Willen mit ihrer vermenge, allein ich weiß sehr wol, was ich sage und für den Druck zusammenschreibe. Die Gerechtigkeit hatte zwar schon vorher einigemale bedenkliche Ausflüge vom Berge gethan: aber wir konnten an nichts schlimmes denken; denn sie kam allemal wieder. Beim letzten Ausfluge wirbelte sie sich ganz langsam in die Höhe: aber auf einmal in einer gewissen Weite schnellte sie sich in einen reißenden Flug. „Meine Herren, sagt' ich zu „den umstehenden Advokaten und Denunzianten, ich will „nimmermehr hoffen, daß uns allen unverdienter Weise „ein besonderer Jammer droht: aber sie sehen doch, daß „die Gerechtigkeit immer höher und schneller steigt. „Wenn wir uns lange besinnen: so kann sie gar weg „sein. Will ihr denn niemand etwan gelassen nachpfeifen „und sie herunter locken? Das ist aber doch in der That „recht beweinenswerth, daß keiner von uns ungeschickten „und ohne Ehre hier in Gallakleidern sitzenden Falknern „insgesammt den wahren Terminus technicus weiß, mit „dem man unsern davon flatternden Falken — schlecht „ists überhaupt, daß wir aus Hunger nach irdischem „Fang, von seinen Augen die Falkenhaube abthaten

„und wir hätten ihn alle gar nicht steigen lassen sollen —
„allenfalls zurückzubringen vermöchte.“ Ich riß meinem Nachbar — denn die Gerechtigkeit wurde zusehends kleiner und sah nur noch wie ein mittelmäßiger Rabe aus — ein Packt Akten aus der Hand und rollte sie zu einem Sprachrohr zusammen, aus dem ich ihr aus allen Kräften und über den Stoizismus der umstehenden Priester der Gerechtigkeit erboßet, nachrief: „Poz
„tausend! bekannte Gerechtigkeit! spaße nicht so und
„fliege geschwind wieder herunter. Du kannst doch wahr-
„haftig des Sinnes nicht sein, auf und davon und un-
„ter die Fix- und Irrsterne zu gehen? Hör' doch! Aber
„lieber Himmel, du horchst gar nicht herunter! Ich sage
„nämlich, du sollst unpartheiisch bedenken, was deine
„hier anwesenden Herren Priester zu deiner Entweichung
„sagen müssen, die du jetzt in die Nothwendigkeit setzest,
„sich blos an die Ausleger des corpus juris und an die
„Landesgesetze zu halten. Suche dich doch wenigstens
„damit zu rühren, daß du dir lebhaft vorstellest, wie
„deine armen Unterthanen, die Klienten, sich geberden
„müssen, wenn sie von uns Advokaten und Richtern
„mit den größten Schmerzen erfahren müssen, daß die
„schöne Gerechtigkeit nicht mehr auf der Erde ist.“ Ich hielt innen: aber die Gerechtigkeit zog immer. „Wenig-
„stens Bescheid muß sie mir doch geben“ sagt' ich, und setzte das umgekehrte Sprachrohr statt eines Hörrohrs an mein bestes Ohr und vernahm dieses: „sage meinen
„untenstehenden Jüngern, daß ich nicht ganz von ihnen
„weiche, sondern wo im Brandenburgischen zwei oder
„drei Richter in meinem Namen versammelt sein werden
„da werd' ich mitten unter ihnen sein. Am jüngsten
„Tage aber muß ich wieder kommen, zu richten die

„Richter und die Klienten, und auch die zeitigen imma-
„trikulierten Advokaten." Ich sagte das dem ganzen
Berge wieder und er war vergnügt genug. Man zer-
schlug sich darauf, der eine Theil ging auf das Rathhaus,
der andere ins Regierungkollegium, einige musten Fata-
lien abwarten, ich selbst schritt nach Hause, um mein
Gesuch, den Termin zum 4tenmale (wegen der vielen
Zeit, gab ich an, die mir das Aufsetzen der Dilazion-
gesuche wegraubte) zu verschieben, hurtig zu Ende zu schrei-
ben. Es war auch bald geschrieben; und ich konnte mich
mit Muße an eine der wichtigsten juristischen Arbeiten
machen, die jemals aus einem juristischen Brütofen heraus-
trat, und von der ich meines Bedünkens glauben muß,
daß sie alles, was ich oder ein anderer im Advokaten-
fache vor sich gebracht, ziemlich überhole. Viele würden
dahero alles darum geben, wenn sie den Aufsatz auf einen
Tág haben könnten: sie haben aber das ihrige schon beim
Kaufe dieses wolfeilen Buches darum gegeben; denn hier
kömmt er mit unter meinen spaßhaften Aufsätzen gedruckt
vor.

IV.

Unterthänigste Vorstellung unserer, der sämmtlichen Spieler und redenden Damen in Europa entgegen und wider die Einführung der Kempelischen Spiel- und Sprachmaschienen.

P. P.

Es ist mehr als zu wol bekannt, daß vor einiger Zeit
zwei sonderbare Maschienen, wovon die eine spielte und

die andere sprach, die große Tour durch Europa machten, und in den besten Städten abstiegen. Herr von Kempele leistete beiden Europasfahrern als Spiel= Sprach= und Hofmeister auf ihren Reisen so gut Gesellschaft als er konnte, und machte nicht wie tausend schlechtere Hofmeister ein Geheimniß daraus, daß er seine Eleven selbst gemacht. Indessen konnte doch niemand dazu ein besonderes saures Gesicht machen, da zumal diese Maschienen Jung und Alt durch ihre Uneigennützigkeit völlig hinrissen: denn es ist keine Erdichtung, sondern von hundert Zeugen bestätigt, daß sie von den ansehnlichen Summen, die ihnen für ihr Reden und Spielen einliefen, keinen Pfennig für sich behielten, sondern alles ihrem armen Vater, dem Herrn von Kempele ohne Ueberwindung zusteckten.

Zum Schaden der halben alten Welt gefiel dem letztern diese Schenkung unter den Lebendigen ganz. Er fragte seine Freunde, ob nicht so eine Großmuth allemal im Stande sei, ihn besonders einzunehmen und zum Entschlusse anzufrischen, die Welt noch mit tausend solchen gut denkenden Maschienen zu besetzen? „denn an „großmüthigen Wesen fehlts der Erdkugel recht'' sagte er und meinte uns. Allein, wir halten es für unsere erste Pflicht, zu bezeugen, daß wir unsers Orts noch Menschen von beiden Geschlechtern genug kennen, so wol gemalte als geschnitzte und auch in Wachs bossierte, die so gern verschenken wie Fürsten, und es ist ja noch in der besten Menschen Angedenken, daß ein rechtschaffenes Marienbild im Franziskanerkloster zu Wien sein ganzes Mobilarvermögen zu 100000 fl., so willig als wärens Haare, dem Kaiser überließ. Es wäre aber hart und einfältig, wenn man läugnen wollte, daß auch andere

Klöster solche gutgesinnte Bilder der Maria in Menge bilden und beherbergen.

Was aber uns Damen und Spielern allzunahe angeht, ist, daß er uns Brod und Arbeit aus den Händen schlagen will. Denn es muß aus dem Wiener Neuigkeitenblatt schon der großen Welt bekannt sein, daß er um ein Privilegium eingekommen, die †† Staaten mit Spiel= und Sprachmaschienen blos aus seiner Fabrik zu versorgen; den Menschen ist auch der Name der Gasse kein Geheimniß mehr, worin der Pallast steht, den er zur Anlegung seiner Maschienenfabrik zu erkaufen strebt. Desgleichen sollen sogleich auf die erste Messe so viele Sprachmaschienen versendet werden, daß man bis an den jüngsten Tag gar keine Damen mehr vonnöthen hat, welche reden und in Auerbachs Hof will er persönlich zur Probe mit einer weiblichen Sprachmaschiene am Arm öffentlich herumrücken, welche um Galanteriewaaren so lange feilschen soll, bis sie selbst abgekauft wird. Eben so will er alle mögliche Sortiments von Spielern zusammen setzen, durch alle Hazart= und Komerzspiele hindurch, so daß der schlechteste Kerl bei ihm nach Maschienen soll fragen können, die um 3 Pfennige Einsatz „Labeten, ohne daß Daus und Neune fortgeht:" er hat seine böse Absicht erreicht, wenn durch diese Veranstaltung künftighin an allen Spieltischen in den Assembleen und an allen Spieltafeln in den Dorfschenken keine einzige lebendige Seele mehr sitzt.

Sollen wir aber zur allgemeinen Einführung von Maschienen still sitzen, die durch die größere Dauer und Güte ihres Redens und Spielens uns völlig ruinieren müssen? Uns dünkt in andern Handwerken litt man bisher den Gebrauch solcher, zu arbeitsamer Maschienen nicht.

Schon von jeher brachte man Maschienen zu Markt, welche die Menschen außer Nahrung setzten, indem sie die Arbeiten derselben besser und schneller ausführten. Denn zum Unglück machen die Maschienen allezeit recht gute Arbeit und laufen den Menschen weit vor. Daher suchen Männer, die in der Verwaltung wichtigerer Aemter es zu etwas mehr als träger Mittelmäßigkeit zu treiben wünschen, so viel sie können ganz Maschienenmäßig zu verfahren, und wenigstens künstliche Maschienen abzugeben, da sie unglücklicherweise keine natürlichen sein können. An vielen Orten durfte man die Einführung der Bandmühle nicht wagen, weil unzählige Bandweber zu verhungern drohten. In Chemnitz kamen vor kurzem alle Spinner und Spinnerinnen mit einer deutschen Vorstellung gegen die neuen Spinnmaschienen ein, die besser und mehr als 25 Menschen spinnen, und weder zu Nachts noch (da sie nimmermehr Glieder der unsichtbaren Kirche sein können) am Sonntage abzusetzen brauchen. Die Bücherkopisten in Konstantinopel halten nur darum noch nicht den Bettelstab statt der Feder in den Händen, weil da noch keine Druckerpressen gehen; und wenige von uns standen noch den Hunger der Mönche aus, deren Abschreiben durch die Erfindung der Druckerei entbehrlich wurde: daher sie mit Recht sagten, den Erfinder derselben, den D. Faust, hätte leider der Teufel unstreitig geholet und es war nur gut, daß sie sich noch durch das Malen der Anfangbuchstaben in gedruckte Bücher hinfristeten. So ist noch bis auf diesen Tag die Büchermaschiene *) in Europa unnachgemacht

*) Gulliver sah in Lagado eine Maschiene, die gewisse in ihr liegende beschriebene Zettel, wenn man sie umdrehte, so untereins

splendidis. Allein, kaum ein Achtel dieser Sünden wird vor einen weltlichen oder geistlichen Richterstuhl gezogen: denn die wenigsten kann man beweisen, z. B. die schlimmen Absichten des Kammerjunkers, oder bestrafen z. B. das peccatum splendidum des Pfarrers, der seiner Frau in der vorigen Messe oft die besten und theuersten Kleidungstücke nicht kaufen wollte. Es legten daher viele polizierte Völker bei Zeiten einen neuen Gerichthof an, der sich ordentlich mit der Untersuchung und Abstrafung solcher kleiner Verbrechen abgäbe; er wird größtentheils von uns Damen gebildet und wir richten oder verläumden — wiewol man den letztern Ausdruck besser gar abkommen ließe, da man mit ihm doch so wenig wie mit den Worten Schuft, Pfaff ꝛc. noch den alten edlern Begriff verknüpft — fast alle Tage; denn wir haben nicht einmal Kanikularferien. Man heißet unser Gericht auch das Splittergericht. Wir hielten bisher ordentlich, nicht nur jeden Sonntag, wie in Venedig der große Rath, sondern auch an Werkeltagen Session, oder wie man gewöhnlich sagt: Assemblee, und erschienen ohne unsere Amtkleider selten. Wenn verließ uns gewissenhaftes Bestreben nach der Auskundschaftung der geringsten Fehler? Besoldeten wir nicht gern unsere fiskalischen Advokaten, wozu man sonst in Rom Jünglinge, und wir alte Frauen und Frisörs gebrauchten, die nicht wie andere Fiskale die Vergehungen der Reichen und Mächtigen anzuklagen scheuten? Unsere Denunzianten kennt die Welt, und der Satan die Wienerischen. Wir thaten oft selbst Haussuchung nach den Mängeln junger Ehe- und Schulleute. Wir setzten endlich auch gute Erdichtungen (sogenannte juristische Fikzionen) nicht immer bei Seite, durch die man die mei-

sten Fehler an Unschuldigen ertappen kann, und da die Juristen einen doppelten Betrug den Guten und Bösen (dolum bonum et malum) zulassen, so wechselten wir mit beiden nach Befinden. Wir wollen hoffen, daß wir in der Züchtigung der Fehler nicht verdroßner, als in ihrer Erforschung verfuhren. Viele werden vielleicht den Willen aber nicht das Vermögen haben, es zu unserer Schande hinlänglich darzuthun, daß wir jemals ein Verbrechen in unserer Stadt — von der Sünde gegen den heiligen Geist an, bis zu den Gedächtnißsünden herab, die der erste Minister oder sein Sekretär jede Terzie verübt (welches man an einer Terzienuhr gut beobachten kann) — mit der gehörigen Infamienstrafe verschont hätten, die wir mit der Zunge richtig vollstrecken. Die griechischen Richter bestach oft bloße Schönheit des Leibes: allein, wir verachteten niemals unser Amt und seine Pflichten so sehr, daß uns sogar Schönheit der Seele zur Nachsicht hätte vermögen können, sondern wir widerstanden ganz gesetzt. Kein Richter sollte sein Amt zu seinem Nebenwerk heruntersetzen: wir vermochten das wenigstens niemals über uns selbst, sondern opferten dem unsrigen gern Zeit, Oekonomie und alles auf. Da kein Gericht blos aus Einer Person bestehen darf: so soll uns Herr von Kempele beweisen, daß jemals Eine Dame allein ein Splittergericht ausmachen wollen: zur bessern Handhabung der Gerechtigkeit mußten allzeit einige ungelehrte Beisitzerinnen wenigstens unterschreiben; oft war indessen auch die ganze Stube voll Richterinnen. — Der König von Loango muß bei jeder rechtlichen Entscheidung einmal trinken, und es ist dann so viel, als wenn er das kleine Insiegel darauf setzte, oder als wenn er Verstand dabei bewiese: allein

Dekreten zur Vereinigung des deutschen und lateinischen, und wir in Gesellschaften zur Zusammenkunft des Deutschen, Französischen und Undeutschen das getrieben hatten: so waren wir beide froh. Allein die Sprachmaschienen reden in ihrer Jugend (wie Europa an der ersten sah) die meisten europäischen Sprachen; sie würden sich daher auf dem Richterstuhle so ausdrücken können, daß man nicht Ein gezogenes Register sondern die ganze Orgel aller Sprachen hörte.

Am wenigsten kann in der ganzen Sache von nachdenkenden Köpfen das System der vorher bestimmten Harmonie vergessen werden. Dieses System und Leibniz machten längst folgende Wahrheiten ruchbar: der Leib und die Seele treiben, wie in unsern Tagen Mann und Frau, jedes seine Hanshaltung für sich; die Seele hat da ganze Monate nicht den geringsten Jagd- oder Hand- und Spanndienst des Körpers auf ihren vielen Noth- und Ehrenzügen nöthig, und macht sich Jahraus Jahrein ihre unzähligen Gedanken in der That allein und selbst; eben so sieht sich der Körper wenig nach der Seele um, er springt sehr, tänzt gut, schreibt die scherzhaftesten Bücher, redet laut und vernünftig, setzt sich in Gunst, lässet mit Lust taufen, schiebt die Krone wie eine Mütze leicht auf dem ganzen Kopf herum, schlägt einen andern Körper gewissermaßen fast halb todt, wird deswegen nach seiner Bekehrung elendiglich aufgehangen, und führt sich überhanpt als der einzige Perpendikel dieser runden Erde auf, ohne sich in seinem Leben nur darum zu bekümmern, ob eine Seele in der Welt und in ihm sitze und übernachte: indessen bewegen sich beide wie ein Doppelklavier genau zugleich; sie kommen gleich schönen Geistern, ohne daß beide einen Buchstaben von einander

wissen, stets auf gleiche Erfindungen, ja wenn man die spaßhafte Probe gemacht und Leibnizens Körper nach England geschifft, seine Seele aber in Hannover dagelassen hätte, so ist schon zum voraus möglichst dargethan, der Körper wäre in London auf seiner Studierstube zu seinem ewigen Ruhme zuerst auf den methodum fluxionum verfallen, während die Seele zur nämlichen Sekunde in Hannover ohne die geringste Hülfe einer Gehirnfiber die Differenzialrechnung herausgebracht hätte, (wiewol sie freilich wegen Mangel der verreiseten Hände wenig oder nichts für die acta eruditorum hätte niederschreiben können); kurz, die beiden Hälften von Leibniz wären zu gleicher Zeit auf die nämliche herrliche Entdeckung in der Algeber gestoßen. Allein, ob der menschliche Körper sein Werk denn doch nicht fertiger und ausgesuchter triebe, wenn das arme Wesen mit gar keiner Seele zusammengespannt wäre, darüber lässet sich freilich disputieren und die Gelehrten rauften sich deswegen untereinander wechselseitig dermaßen, daß man die Haare häufig auf dem Boden sah: inzwischen ist so viel gar nicht undeutlich, daß dem Körper sein Reden, Schreiben ꝛc. ganz anders von Händen gehen müßte, wenn nicht allemal zu gleicher Zeit die Seele unnöthigerweise das nämliche ins Werk zu setzen strebte, und dem Viehe, dieser bloßen kartesianischen Maschiene, schlagen dahero so viele menschliche Handlungen augenscheinlich besser ein. Ein Frauenzimmer spricht daher weit schneller und mehr als ein guter Kopf, dessen Seele allezeit bei den Reden des Körpers etwas oder gar viel zu denken sucht. Um desto mehr dürfen wir Ew. ** zu überlegen bitten, welche erhebliche Vorzüge die kempelischen Maschienen im Splitterrichten, worin wol die Bewegung oder Zunge nie zu

schnell sein kann, schon dadurch vor uns voraus haben müssen, daß sie ganz ohne Seele sein können, statt daß wir insgesammt bei jedem Urtheile, das unsere Zunge fällen will (und auch sonst) ganz sicher befürchten können, daß sogleich unsere Seele, die in uns hält und stets mit dem Körper ohne Nutzen harmonieren will, einen unzeitigen Versuch machen wird, auch das ihrige dabei zu denken: denn überall tanzt sie ja mit hinten nach, und macht den gesundesten Christen Teufelsnoth.

Wir schließen. Wird uns durch kempelische Maschienen das bischen Verleumden abgefischt: so sehen wir unsers Orts nicht mehr ab, was auf dieser schwarzen Erde noch unser wahres Vergnügen sein soll, oder was man Personen, die vielleicht von dem ältesten Adel sind und nichts zu thun haben, für ein anderes eben so nützliches Geschäft vorzuschlagen denkt. Ganz vergeblicherweise hätten sich also verschiedene der belesensten Theologen, als sie von der Akademie zurück waren, hingesetzt und es für einige Pflicht gehalten, aus dem theologischen Hefte einen nicht sowol gründlichen als faßlichen Beweis öffentlich zu führen, daß das Pfund der Verleumdung den Weibern von einem guten Geiste als ein kleiner Ersatz für die Folter des Kindergebärens und die Bürde des Hauswesens geschenket worden: denn man will uns diesen Ersatz nehmen — noch vergeblicher wärs also, wenn wir gar hofften, man würde künftighin nicht einmal mehr gleichgültig bleiben, daß uns wegen des allgemeinen Mangels an Thorheiten manchen Nachmittag gänzliche Dürftigkeit der neuen Geschichte und Ekel an der Wiederholung der alten (von 40 Jahren her) im vollen Maße drücken dürfte, sondern man würde etwan in jeder Stadt einen besondern Kerl höhern Orts wegen

ordentlich anstellen und in Pflicht nehmen, der von der sämmtlichen Bürgerschaft (wenn sich die Adeligen ihren eignen Kerl halten wollten) blos dazu unterhalten und besoldet würde, damit er jeden Tag öffentlich eine vorgeschriebene Zahl ganz auffallend närrischer Streiche verübte, die allgemein zu reden und zu tadeln gäben; an diesem schlechten Kerl hätten wir alle einen beständigen Elektrizitätträger des weiblichen Witzes haben können und gemeinschaftlich an ihm ein zuträgliches Richteramt geübt.... Aber wir wünschen nur nicht, daß das Elend, das H. v. Kempele über uns durch seine Sprachmaschienen bringt, ihn noch auf seinem Todtenbette in Schweiß setze, und wir besorgen in der That nichts schlimmers; vielleicht wird ihn sogar in seinen gesunden Tagen, wenn er vor einem Visitenzimmer voll redender Maschienen zufällig vorbeigeht und sie deutlich genug reden höret, der wiederkehrende Gedanke kränken: „ach in „dieser großen Stube könnte auch auf jedem Krüpelstuhl „eine lebendige Dame und auf jedem Kanapee noch mehre „sitzen, und ihr gewöhnliches Gericht, wie ich glaube, „halten, und überhaupt sich untereinander unbeschreiblich „laben, hätt' ich dem Satan widerstanden; aber so „schnattern jeßt 12 äusserst fatale Maschienen drinnen „recht munter, und hören weder auf sich noch ihres glei„chen. Wahrhaftig sie können zuletzt eben so viele lange „Nägel zu meinem Sarge werden und die Supplik der „Damen sagte das leider voraus."

Nun treten wir Spieler schon auf.

Der Marquis de Poncis ist überflüssig bekannt; besonders sein Vorschlag für Generale, eine scharfe Papierscheere anzufassen, und damit von Papier Soldaten auszuschneiden: in der Entfernung, behauptet er fest, müßte

sie der Feind gänzlich mit wahren vermengen und sich noch mehr fürchten. Gleichwol ließ noch kein Fürst an seine Gewehrfabrik eine Soldatenfabrik anbauen, und die Kompagnieschneider bringen noch immer wie sonst über dem linken Arme weiter nichts vom Soldaten hergetragen als die Montur und nicht ihn selbst. Das kann unmöglich davon herrühren, weil etwan die Fürsten nicht erfahren oder begreifen, daß papierne Krieger auffallend über lebende vorragen, da sie weder Löhnung (welches so gut ist als ständen sie das ganze Jahr auf Urlaub) noch Uniform, (mehr könnte an schlechtem Tuch gar nicht ersparet werden), noch Regimentfeldscheerer (da der Zeltschneider, der sie zugeschnitten, sie auch flicken müßte) noch Feldprediger bedürfen: allein man merke nur, daß gute und von Prinzenhofmeistern aufgezogene Fürsten auch auf der andern Seite es sich nicht verhehlen können und wollen, daß im Augenblicke, da die papiernen unter die Fahne schwüren, eine Menge lebendiger entbehrlich und mithin tausend Gemeine darunter der Uniform und funfzig Offiziers des Avancements verlustig würden: dieses unerhörte Elend aber stiften solche Fürsten um vieles Geld nicht an. Daher bis auf diese Stunde unter allen den Soldaten, die Europa beschirmen und putzen, keiner auszufragen ist, der wirklich von Papier wäre; sogar wenn ein Bein derselben nicht organisiert sondern hölzern ist, so wird der Kerl, der darauf geht, schon abgedankt und ihm lieber das Betteln, das man ihm vorher verbot, völlig verstattet. Was übrigens die bleiernen oder silbernen Soldaten anlangt, die zuweilen kleine deutsche Fürsten kommandierten: so ist ja bekannt, daß sie es nach ihrem fünften Jahre wirklich unterließen. . . . Nun ist hoffentlich das Spiel ein wahrer Krieg:

H. v. Kempele hat also auf eine ähnliche Weise vor, an unsere Stelle Maschienen von Holz (wie der Marquis, von Papier) zu setzen, die so gut als wir auf Kartengefechte ausziehen. Allein, daß Ew. ** die Vollendung eines Anschlags, der eine ganze, dem Staate nicht unnützliche Gesellschaft (wir Spieler schmeicheln uns so eine zu sein) ins Verderben drängen soll, nicht vereiteln werden, das ists eben, woran wir so stark zweifeln, zumal da Ew. ** nicht einmal die papiernen Krieger des Marquis angenommen haben.

Denn auf der Seite der Spielmaschienen befänden sich, wie es scheint, zu beträchtliche Vorzüge. Jene Kaltblütigkeit, jene Entfernung von zerstreuender Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, jene Spielkenntnisse, die ihnen so sehr zu Gebote stehen, sucht man alle bei uns umsonst, und es kann uns nicht einmal jemand Bürge werden, daß nicht H. v. Kempele künftighin in seinen Maschienen hin und wieder Triebwerke eingesetzt, mittelst welcher sie entsetzlich fluchen und betrügen können. Wer mit seiner Schachmaschiene gespielet, der wird sagen, wir übertreiben gar nichts. — Das Wichtigste ist noch, daß diese Maschienen so überaus dumm und unwissend sind, wenn anders solche edle und nur für lebendige Menschen nicht zu hohe Ausdrücke sich für Maschienen schicken. Bekanntlich haben schlechte Köpfe meistens mehr Ansatz zu Spielerkenntnissen als gute; und man konnt' es der französischen großen Enzyklopädie ansinnen, die wahre Ursache davon völlig aufzudecken, indem sie nämlich etwan blos bemerkt hätte, daß das Spiel ein Krieg sei und mithin Tapferkeit darin, wie bei den Athleten gern mit Unwissenheit unter einer Hirnschaale zusammenwohne. Nannten nicht deswegen die Griechen den Esel ein un-

überwindliches Thier, und ließen sie nicht ganz gute alte Münzen schlagen, worauf das Königreich Dazien zum Beweise seiner Tapferkeit einen Eselskopf aufhat? Daher schreibt ein braver Offizier nicht gern überall orthographisch; daher ist zu wünschen, daß man uns Spieler mit den alten Zelten vergleiche, denen die Wissenschaften völlig verderblich für Krieger vorkamen, und die deswegen ihren Namen niemals schreiben lernen wollten. „Wahrhaftig, sagte einmal ein Spieler, aber nicht ohne „allen Unwillen, wenn der Kopf eines Spielers wie des „Miltonschen Teufels seiner täglich eine große Sünde hecket, „die ihm mitspielen hilft: so ists gut genug und man „kinn' ihm nicht an, daß er noch wie Jupiters seiner eine „Minerva gebäre." Das geht so weit, daß gute Gesellschaften das Außenbleiben oder Versiegen vernünftiger Gespräche als den verständlichsten Wink benutzen, die Spieltische zu rufen. Es ist aber jetzt die Sache der Vernunft und Tugend, zu entscheiden, ob ein lebendiger Spieler, dessen Verstandesschwäche und Unwissenheit stets ihre Gränzen hat, wol viel gegen die Spielmaschienen verfangen könne, die vielleicht nicht einmal ein Gehirn überhaupt besitzen.

Durch diese Maschienen wird nun tausend rechtschaffenen Gliedern des Staats, Offiziers, Edelleuten eine Arbeit aus den Händen gespielt, bei der sie sich bisher ganz wohl befanden, und deren Entziehung sie leider zum Rauben nöthigen kann: denn die gedachte Unwissenheit, die uns im Spielen so zu Statten kam, ist kein Talent, das außer dem Bezirke der Spieltische mehr vortheilhaft als beschwerlich wäre. Bisher hatten wir dem Stehlen obzuliegen wenig nöthig, da wir allenthalben Karten antrafen, womit wir unsere Hände so sehr verlängern konn-

ten als Königshände, um etwas zu erfassen, wie man auf einem Planeten, über den der Hunger und die Sättigung in einer vermischten Regierungform herrschen, früh oder spät nicht anders kann. Wir bezogen die Messen. Besonders gingen wir mit der ordinären Post nach Spaa. An diesem schönen Badorte ließen wir uns von Juden zu Michaelisrittern erheben und hielten u unserm wahren Vortheile da Bank. Wir konnten bald die Bemerkung machen, wie wenig spielende Christen ans Stehlen zu denken brauchten, sobald andere pointierten; und in Wahrheit man möchte überhaupt die Frage thun, warum hält nicht fast die ganze Welt Bank. Es war zwar lächerlich, wenn man neuerer Zeit hoffte, die bloße Ausreutung der Galgen würde schon die der Diebe mit sich führen: allein es wäre geschehen, wenn man noch an die Stelle der abgebrochenen Galgen Pharao-Creps und andere Spieltische sofort aufgepflanzet hätte, und Tausende, die nun unermüdet stehlen, hätten dann blos hinter der Vorspann des Spiels als gesättigte und doch ehrliche Leute über diese Erde fahren können. Wir kannten in Spaa einen Croupier, der selbst mit Vergnügen und Vernunft gestand, der Wind fänd' ihn längst am Galgen, wär' ihm nicht, da er auf dem Scheidewege des Herkules schon den linken Fuß auf den Höllenweg hingehalten hätte, auf dem Tugend- und Himmelwege der Genius der Tugend in der Gestalt des Spiels entgegengeritten, und hätte der ihn nicht mit Gewalt auf die engere Straße zu seinem ewigen Glücke geschleppet: „jetzt, „sagte er, hol' ich auf dieser Straße mir leicht vom Spiele „meinen ehrlichen Unterhalt, ohne jemand zu versehren, „und bin dabei noch dazu sicher, daß man mich nicht „hängt.“ Dazu schwimmt doch wahrhaftig allzeit von

der Beute, die die Banken in Spaa erlangen, etwas dem Bischoffe von Lüttich zu; allein es mag ein Kerl so viel er kann blos stehlen, so kömmts doch dem Bischoffe am wenigsten zu Passe. Wie sollen es aber gute Menschen genugsam beklagen, wenn gleichwol handgreifliche Versuche gemacht werden, so gar die wenigen Spieler, die etwan noch vorhanden sind, von ihrem Geschäfte zu entfernen und dadurch die Opposizionpartei gegen den Diebstahl hinlänglich zu entkräften? Wahrhaftig es wird kaum Ein Monat nach der Einführung der Spielmaschienen verfließen, so sieht man in England neue Galgen und in Deutschland neue Gefängnisse bauen.

Ueberhaupt kann es der Adel für einen der kühnsten Eingriffe in seine Vorrechte ansehn. Er lebte, wie man aus der deutschen Geschichte weiß, sonst vom Rauben und hieß es „vom Sattel oder Stegreif leben;" denn jeder Eigenthümer eines Schlosses hatte zur gewaltthätigen Abladung eines jeden, der davor vorbeiritt oder fuhr, Befugniß genug. In jeder Rücksicht ist daher das Spiel der schlechte aber doch einzige Ersatz, für den er einen so einträglichen Weg des Rechtens verließ, und von allen andern Schätzen seiner Nachbarschaft als den wenigen unbedeutenden seiner Unterthanen die Hände abthat. Um destoweniger lässet sichs mit der Moral vereinen, wenn Herr von Kempele auch diese Entschädigung schmälert: wahrhaftig ein Edelmann, bei dem weder Ahnen noch Schulden zu zählen sind, muß wenigstens suchen, durch Karten dem Aufwande des Soupees für die Mitspieler beizukommen. Dieses alte Recht zum Rauben kann gar nicht genug vorgeschützet werden, wenns erkläret werden soll, warum die strengsten Verböte der Hazardspiele niemals auf andere als bürgerliche Personen ausgedehnet

werden können: denn diese hatten das Recht zu rauben nie. Der Fürst ertheilt zuerst sich und da er allein nicht spielen kann, auch andern Personen von Geburt das Privilegium der schicklichsten Ausnahme und lässet gern (gerade das Widerspiel von Kaligula) die Gesetze so tief annageln, daß sie der Pöbel leichter unten, als er und große Personen oben, lesen und befolgen können *). Die Spielmaschienen sind wahrlich nicht die Wesen, die jenes so kostbar bezahlte Recht des Edelmanns beschneiden dürften; zum wenigsten wenn dieser sich erklärt, er würde, wenns mit den Maschienen Ernst würde, auch seine alten Gerechtsame wieder aufgraben und augenblicklich unten satteln lassen und auf der nächsten Landstraße einem Kaufmanndiener die Geldkatze abringen: so könnte man nichts dagegen sagen, man möchte die Lehre von Kontrakten verstehen oder nicht.

Unmöglich sind die größten europäischen Höf mit dem Gebrauche dieser Maschienen zufrieden. Das Spiel machte daselbst bisher eine Unterhaltung aus, die einer feinen, witzigen und kenntnißvollen Gesellschaft (wie man denn die Wahrheit zu sagen am Hofe kein andere findet) ganz angemessen war, und worin der unersättliche Geist eines holländischen Kaufmans gesunde Nahrung finden konnte. Um eine solche Unterhaltung suchen die Maschienen die feinsten und witzigsten Personen zu bringen und scheinen alles auf eine Mißhandlung derselben anzulegen, deren Ausgang kein anderer als der sein kann,

*) In der That steht man auf einem hohen Throne, so kann man unmöglich die unten herumbefestigten Gesetze lesen, und man nimmt die Anfangbuchstaben fast für bloße Verlenschrift: die kleinen sieht man gar nicht. Daher können die Unterthanen freilich leichter und eher als ihr Herrscher selber wissen, was er zu thun hat.

daß am Ende so erhabene Personen sich bei allem ihren Witze nicht anders unterhalten können als die ärmsten Gelehrten, die man wegen ihres elenden Anzugs (denn ein Mensch und eine Billardtafel sind desto unbrauchbarer, je gröber das Tuch ist, das beide bekleidet) niemals genug verachten kann: die ganze Unterhaltung dieser armen Schächer aber besteht offenbar blos in vielem Reden.

Die Karten waren bisher ein gut angeschnalltes Flugwerk, auf dem man zuweilen am Hofe zu höhern Staffeln aufflatterte... Das Gold ist das schwerste Metall, und man muß es deswegen aus dem Luftschiffe, womit man emporzuschweben sucht, fast mit beiden Händen rechts und links ausschleudern, damit besonders die vornehmen Personen den Strick, womit sie das Luftschiff niederhalten, fahren lassen, um die herunterkommenden Metalle einzustecken. Beiläufig: Personen von Verdienst müssen es blos sich selber beimessen, daß aus ihnen immer nichts wird: denn man ist höhern Orts gar nicht abgeneigt, sie auf die wichtigsten Posten aufzunehmen und ihnen sogar Personen ohne alle Verdienste völlig nachzusetzen: allein man rechnet nur auch darauf, daß sie ihrer Seits den Geldbeutel hervorziehen: das wollen nun Leute von Verdienst oft schon darum nicht, weil sie keinen haben. Bisher konnte man doch mit den Karten leicht so spielen, daß die Hofdame, deren Hände oder Zunge oder Gesicht oder Busen ꝛc. den Posten zu vergeben haben, die erlaubte Bestechungsumme geschickt gewann; war freilich keine Dame von Einfluß da, so that mans gegen den Minister oder fremden Gesandten oder den Satan. Allein, sobald die Spielmaschienen uns die Karten aus den Händen ziehen: so hat kein ehrlicher Mann, der ein Amt begehrt, einen Präsentierteller, wor=

auf er das Geld mit Anstand einhändigen könnte, und man könnte auf beiden Seiten gar nicht verlegener sein.

Drängen sich indessen doch die Maschienen ein: so ists wenigstens keine unbillige Bitte, daß man uns als die unentbehrlichsten Sekundanten und Alliierten derselben betrachte. Denn ein Mensch muß erschrecken wenn er überlegt, daß diese Maschienen schwerlich betrügen können. Ein lebendiges Wesen hingegen kann das wirklich. Der Betrug ist der Universal- und Lebensgeist eines guten Spiels, und wers leugnete, müßt' es erst beweisen. Das Glück, das die Karten ausspendet und mischt, ist stockblind, und es muß sich daher wie mehre Blinde mit seinem Gefühl zu helfen wissen. Ein Spieler soll nun eben seine zart fühlenden Hände nehmen und sie dem Glücke vorstrecken, damit es die guten Karten ergrüble und sie ihm hinlange: eben so verfuhr der große Michel Angelo, als er blind geworden, und studierte die alten Statuen, woran er nicht mehr mit den Augen lernen konnte, mit den tastenden Händen. Was würde überhaupt das Kartenbefühlen, wenn man sich hier auf gute Metaphern einlassen könnte, anders sein als ein nützliches Fühlen am Pulse des Glücks, obs wohlauf ist? In dieser Rücksicht sind verschiedene Finger Fangzähne des Gewinnstes. Wie? wenn man in einem kleinen Taschenkalender einen angenehmen Sorites zu schicken verhieße, der es so gut als er könnte mit Wenigem darthäte, daß ein wahrer Spieler gleich den Schnecken seine Augen vorn auf den Fühlhörnern seiner Finger sitzen habe? Die Folge davon wäre, daß alle Menschen es erst recht einsähen, wie muthwillig man dem Spieler sein Handwerk erschwert, wenn man ihn zuweilen mit glassierten Handschuhen zu spielen zwingt:

lieber Himmel! ists denn da dem Manne noch im Geringsten möglich, herauszubringen, was er dem andern für Blätter zutheile und ob er sich gute zuwerfe? Zwar durch einen guten angebrachten Taschenspiegel kann er sich noch helfen; der ist ein Zauberspiegel, der nicht sowol den Dieb (welches er ja selbst ist). als den Diebstahl zeigt, das ist, die Wege dazu. So wie Perseus ganz geschickt den Streich auf die tödtliche Meduse führte, indem er blos auf ihr Bild im Spiegel hinsah: so schläget ein guter Spieler die feindlichen Karten mit leichterer Mühe zu Boden, wenn er auf ihr Bild im Spiegel zielen kann; wenigstens soll ers.

Wenn das Spielen ohne Spionen, ohne Rekognoszieren der feindlichen Karten wäre: so wär' es entweder kein Krieg oder es verdiente überhaupt gar nicht, daß sich ein gesunder Mann darüber im Karlsbade hypochondrisch säße. Der tapfere General überwältigt die Hülfstruppen des Feindes; der bessere, der kluge lässet sie nicht einmal zu ihm stoßen; und gewiß gehet ein Spieler, der dem Gegner gute Karten abschneidet, dem überall vor, der sie blos besiegt und sie ihm erst nimmt, nachdem er sie ihm schon gegeben. Wir wünschten aber, es wäre hier der schicklichste Platz, über den offenbaren Nutzen einer andern recht groben Kriegslist das Beste beizubringen, wir meinen die: man fället mit einigen Nutzen den feindlichen Karten in den Rücken und schläget ihnen kleine Wunden von hinten — die schimpflichsten und leichtesten unter allen, weil eine Nadel sie machen kann, — solche Truppen müssen dann gleich gebrandmarkten Sklaven ihren Titel und Namen auf dem Rücken tragen.

Noch froher als über den Gewinnst selbst ist mit Grunde fast jeder Spieler darüber, daß doch dieser soge-

nannte Betrug ohne wahre Verletzung der Tugend abläuft; höchstens kann er für sie ein Stab Sanft aber kein Stab Wehe sein. Denn so wie die Rechte dem Soldaten die Unwissenheit der Gesetze zulassen: so kann man auch dem Spieler, der gleichfalls kriegt, ohne ungemeine Parteilichkeit nicht ansinnen, daß er die Gesetze besonders die moralischen wisse und mithin etwan ihnen fröhne; er hofft, daß die Dinge, die er betreibt, etwas viel wichtigers und wirklich vortheilhafteres sind. — Zu diesem unentbehrlichen und frommen Betruge bleiben nun Maschienen ausgemachtermaßen ewig ungeschickt; und unsere obige Bitte verdient wol hier erneuert zu werden, daß man uns, führte man sie auch ein, dennoch beibehalten möchte, damit allzeit hinter jeder Maschiene, die blos ordentlich spielte, ein ausgewachsenes lebendiges Wesen stände, das seiner Seits betröge.

Vor dem Schlusse unserer Vorstellung rücken wir Damen und Spieler zugleich dem H. v. Kempele die wichtige Frage ans Herz: ob er nicht seiner Ehre und seiner Tugend besser gerathen hätte, wenn er anstatt sich niederzusetzen und feurig Sprach- und Spielmaschienen auszubrüten, die auf einmal tausend seiner Brüder außer Nahrung setzen, recht nachgesonnen hätte und wirklich mit Denkmaschienen zum Vorschein gekommen wäre: denn da nur sehr wenige Profession vom Denken machen, so hätt' er geringes oder kein Unheil anrichten können, da zumal die wenigen, die durch die Nebenbuhlerei der Denkmaschienen verhungert zu sein geschienen hätten, sicher auch ohne diese Hungers gestorben wären. Vielleicht hätte dann — statt daß auf das orientalische Wörterbuch des Meninsky niemand pränumerierte als der König von Polen — fast jeder Fürst sich eine Denkmaschiene zum

Gebrauche seines ganzen Landes kommen lassen, weil Ein Mann zwar (nach Sonnenfels) nur für zehn Mann ackern, allein sicherlich für mehr als zehntausend denken kann: ja einer aus Luthers Reformazionzeit konnte für die ganze Nachkommenschaft denken.

Prometheus, der so gut wie H. von Kempele Menschen erschuf, wurde dafür abgestraft: aber H. v. K. hat auch eine Leber.

V.

Unvergeßliche Entlarvung des Teufels.

Der Teufel ist überhaupt nicht so schwarz als ihn die Maler und Komödianten machen, und Leute, die ihn genauer kennen, machen Glieder an ihm namhaft, die blond sind. Er ist ein aufrichtiger und thätiger Feind, ein wahrer Vater seiner Kinder und liebreich gegen alle leblose Geschöpfe und spielt ehrlich genug; man kann von ihm beweisen, daß er nicht nur ein Exjesuit ist, sondern auch ein Jesuit, und in der ost- und westindischen Handelkompagnie in Rom, in der propaganda, schreiet er „Halb Part." Um die ganze Welt möcht' er so zu sagen kein Maulchrist sein, sondern er will lieber in die Kirche springen, da aus lobenswerthen Gründen einen aufmerksamen Zuhörer abgeben, ich meine von der Musik, ein altes Lied aus dem Gedächtniß mitsingen, um dadurch einen Nachbar irre zu treiben, der ein verbessertes flötet, und ein Kind im Unterleib zwicken, damit es in

das Geschrei des Pfarrers schreie, und endlich sich fast gebessert wieder fortmachen: ich könnte etwas ähnliches von mir und andern Christen ohne Pferdefuß betheuern, allein es leben Menschen, die dächten, mir wär' es hauptsächlich um Spaß zu thun. Sogar den Rock der Gerechtigkeit wollt' er einmal anversuchen, allein dieser saß ihm um drei Ellen zu kurz „und in einem Priesterrock, sagt' er, sähe man doch nicht aus wie ein „Narr, so lang sei solcher." Sonst diente der Teufel als beständiger Brautführer der christlichen Braut oder Kirche, und die Päbste hatten ihn lieb: allein wenn er jetzt als der schwarze Verschnittene über jener wacht, so ist das noch eben so viel Ehre. „Der Mann „ist gut und hört doch nicht auf zu zahlen" sagte zu mir ein Genfer Kaufmann, und er wird wol den Teufel gemeint haben. — Allein was steht nun in der Gewalt angesehener Autoren, wenn unzählige den Karakter des Teufels zweideutig machen und einen Eid thun wollen, er ziehe mit Pferdefüßen herum und mit Hörnern und mit einem Schwanze, dessen Spitze wie eine Puderquaste aufrecht stehe, und ans Hinterhaupt hinauflange, daß sie mit poudre à canon vollpudere? Am besten ists, die Autoren scharren die Quelle dieser Verläumdung zu: allein es kanns keiner als nur ich.

Gestern Abends nämlich zwischen 11 und 12 Uhr klopfte der Teufel, der bei Büchermachern sonst nur Visitenkarten (nämlich Bücher) abgibt, in Person an; ich hatte ihn länger nicht gesehen als in 7 Wochen. Ich wollte gerade von neuem zu einem schlauen Titel dieses Buches ansetzen; deswegen mußt' ich ihn ersuchen, daß er ein wenig passete und mich dieses gefährliche Geschäft mit der zusammengesetzten Anspannung aller Seelenkräfte,

des Verstandes, der Vernunft, des Witzes, des Gefühls und der Erinnerung vollführen ließe, da ein Titel, sagt' ich, nicht so hurtig und so obenhin sich machen lässet, als etwan ein Buch. Indeß gerieth er auf mein Hauspositiv; und meines musikalischen Erachtens greift der Teufel einen feinen Choral, ob ers gleich in der Bosheit that, um mich irre und meine Frau, die daneben schlief, vergnügt zu machen. Endlich kams zwischen uns zu einzelen Worten und zuletzt zum fortlaufenden Gespräch. Wir sprachen von hundert Dingen, von Pestilenz und theuern Zeiten und Kriegnöthen, und Kriegsteuern, auch von meinem Buche, und ziemlich lange vom Herrn Leser selbst, den ich bei dieser Gelegenheit (es scheint meine bloße Pflicht gewesen zu sein) in das allervortheilhafteste Licht schob und brachte; ich pries seine Talente — sein Herz und andere Eingeweide — alle Theile, woraus er nach der Methaphysik besteht — und seine gute Lage, angesehen wir Autoren uns für ihn fast todtgeschrieben; ich sagte, er sei kein wahrer Filz, sondern kaufte aus dem Buchladen Bücher, um sie nicht zu lesen, und lese aus der Leihbibliothek Bücher, um sie nicht zu kaufen — ich machte am Ende den Teufel in ihn völlig vernarrt.

Und in der That wars so gut als hätt' ich 35 Ehren= oder Gedächtnißmünzen auf den Leser geschlagen, da ich sagte: „Er ist so pfiffig wie Sie, und Sie sollten „seine entsetzliche Bibliothek sehen, von der der Kalif „Omar ganze Ballen nehmen konnte und damit ein hal= „bes Jahr nicht sowol sein Herz erwärmte als Badstu= „ben. Seine Weisheitzähne sind nicht kurz und sein phi= „losophischer Bart ist so lang als mein Zopf. Ob er „gleich nur ein konkretes und abstraktes Wesen sein muß, „d. i. ein von tausend lesenden Menschen abgeschundener

„Begriff — und in dieser Rücksicht mein ichs, wenn „ich den elendesten Wind glücklicher preise, der doch sein „Dasein und einen ordentlichen Raum und mehr schla- „fende Monaden hat als ein Kloster wachende — so sitzt „er dennoch seit der Erschaffung der Welt in einem har- „ten Sessel und lieset alles was herauskömmt, von Noah „bis zu mir selbst, es mag dran sein was es will, und „wie Machliabechi auch das jämmerlichste Buch, und „fragt nichts nach Format und Druck. In dieser un- „verrückten sitzenden Verfassung mußt' er sich ganz na- „türlich mit so viel Kenntnissen vollschlingen und ansau- „gen, daß ehrliebende Autoren es für die größte Schande „hielten, für jemand anders als für ihn ihre unentbehr- „lichen Bücher zu edieren, und keiner von uns mag für „kleine Kaufleute, Pastetenbäcker und Haarkräusler nur „eine Feder eintunken. Und in der That wär' es mög- „lich, und sein Verstand oder sein Geschmack oder seine „Gelehrsamkeit nur im mindesten schlechter, als sie sind: „so möcht' ich wissen, wie er dann einen Klopstock, oder „Sterne, oder Kant völlig fassen könnte. Wie gesagt, „es ist jammerschade, daß er nicht lebt." Auch auf den Rezensenten preßt' ich wider meine Ueberzeugung ein dünnes Lob hervor, weil ich merkte, daß ihn der Teufel schätzte: ja ich bat diesen, ihn zu holen.

Auf einmal that er nach dem Athem den hastigen Zug, womit man gewöhnlich zum frischen Sprechen ausholt, wie man etwan die Blasebälge der Orgel wehen hört, eh' sie selber tönet. Er ließ aber den eingefangnen Athem ohne Reden und Nutzen wieder aus. „Sie woll- „ten was sagen?" sagt' ich. „Ihren weiten Stiefel- „knecht wollt' ich blos haben," versetzte er. Ich langt' ihn hin und er zog auf ihm — denn mich hatte er all-

zeit in der Drapperie und der poetischen Einkleidung des Schwanzes, Pferdefußes ꝛc. besucht, — zu meinem unaussprechlichen Erstaunen seine Pferdefüße wie alte Stiefel aus. „Das sind blos, sagte er im Heruntertreten „vom Stiefelknecht, meine uralten Halbstiefel, und sie „gehörten dem Pferd des Alexanders an. Ich war der „erste, der auf Pferdefüßen ging und nur auf zweien: „aber Menschen von Stande regen sich auf weit mehren, „und wer 32 Ahnen hat, der kann seine Bewegung um „die Axe und um die Erde ohne 32 Pferdefüße gar nicht „verrichten, daher kömmts, daß vornehme Personen immer gehen können, sobald man ihnen die Beine abschießet oder ihren Pferden. Die Halbstiefel sind als „Bräutigamschuhe nicht mit Geld zu bezahlen, die „ich auf meiner Hochzeit mit [illegible]iner vornehmen Zouri „zum erstenmale angehabt.“ An [illegible]einen Beinen glänzte nun ein glatter melierter Strumpf, [illegible]der aus der wedelnden Wade und übrigen Hülse der Be[illegible]ine eines Grafen gegerbet worden, den ich, (sagte der Teu[illegible]fel,) doch nicht kennen würde, wenn er mir ihn auch nenn[illegible]te. Strumpf und Wade repräsentieren einander wechselseitig[illegible] Auf seinen Schuhen (das Leder war vom Fuße eine[illegible] Baarfüßer Mönchs, damit's hielte) flatterten Orde[illegible]nbänder als Schnallen. „Sie hätten sich auf keine[illegible]n schönern Fuß setzen können, Herr Teufel,“ dieses jä[illegible]mmerliche Wortspiel heckte, wie leicht zu vermuthen, ich[illegible]

Hierauf schoß er seinen Kopf einigemale vorwä[illegible]rts: sofort sprangen seine zwei Hörner in die Stube, die[illegible] ich auflas und als ein Paar gute Pulverhörner befa[illegible]nd. Als der wilde Jäger konnt' er sie keine Nacht entrathe[illegible]n. Ich merkte jetzt, daß er sich von oben in eine saube[illegible] Frisur endigte, wie fast ein jagender Mensch: allein, da[illegible]

wegen bleibt doch immer zwischen einem Jägermeister nebst seinen Leuten und zwischen dem wilden Jäger nebst dem wüthenden Heer der gute Unterschied, daß blos jener den Bauern die Ernte zerrüttet, aber nicht dieser, und der Teufel und der Oberjäger sind hierin gar nicht zu vermengen.

„Mein Schwanz lässet sich dehnen, und spannen Sie „ihn aus.“ Als ich anzog, dreht' ich ihn gar heraus und hielt ihn ausgerauft in Händen, wie ein Kind den des entwischten Vogels. Wir trugen ihn darauf wagerecht miteinander ans Licht und besahen ihn aus Zerstreuung. Er wollte mir weißmachen, er hätte ihn einem Hanswurst, der auf dem letzten Jahrmarkt den Teufel damit agieren wollte, a posteriori abgefangen, und der Hanswurst hätte ihn von einem Roßhändler und der hätte ihn von einem deutschen Pferde gehabt, das nun ohne Naturalisazionakte zu einem Engländer geworden: allein ich sagt' es ihm, er sollte nicht leugnen, was die christliche Kirche schon wisse, daß er länger einen führe. „Ich bin „der Vater der Lügen, aber blos aus Humor, sagte er; „die Rabbinen wissen, daß Gott den Adam mit einem „Schwanze besetzt hat, den er ihm, weil er ihm nicht „gefiel, soll abgenommen und zu einer Frau verbraucht „haben: es ist aber nicht wahr, sondern der Schwanz „blieb wie er war und setzte sich so an mich; inzwischen „ist kein Mensch zu anglisieren, sondern jeder trägt „so gut wie der Teufel seinen Pferdeschweif, aber „nur innen.“ Der Teufel dachte, ich würde wenig Ana[tomi]e verstehen und dieses figürlich nehmen: allein, ich [verstand] sie recht gut und sagte ihm den Augenblick, daß [er] ganz mit uns Anatomikern rede, wenn er die En[digu]ng des Rückenmarks den Pferdeschweif benamse.

6 *

Nun fing der böse Feind auch an, allmälich seine Haut aufzuknöpfen, und ich gefror fast vor Verwunderung. Die Knöpfe waren alle unter ihr eingenäht, und liefen von beiden Achseln bis zu den beiden Kniescheiben. Die schwarze Haut ritt und kugelte von ihm herunter, und er schritt mit den Worten aus ihr: „Dieser un„geistliche Ornat ist gut genug und thut einem so warm „als hätte man den alten Adam an, der indessen „bestialisch aussieht: allein ich mag den Ornat nicht „mehr, so lang noch Leute herumlaufen, die ihn zer„schneiden können, um etwas bessers daraus zu gerben, „nach welchem die besten Stände täglich fragen lassen, „und das einem Mann von Ehre so unentbehrlich ist als „eine Löwenhaut oder als seine eigene" — „Und was „wär' das ums Himmels Willen?" fragt' ich.

„Konservazionhäutchen!!!" versetzte der Satan.

Sein himmelblaues Gillet würde der halben schönen Welt nicht gleichgültig gewesen sein; denn er hatte statt der modischen Thierstücke die Silhouetten der halben schönen Welt darauf gesäet, und unter dem Unterfutter saß noch meine eigne. Sein Herz deckte kein Ordenstern, sondern eine Ordensonne, (das Symbol der Jesuiten) die, wie er sagte, zwar im Wintersolstizio, aber darum der Erde nur desto näher, obwol in schiefern Stande gegen sie sei. Die Menschen vom Korkabsatz der Jungfer Europa an bis zu ihrer Haube werden in Exklamazionen die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn ich ihnen berichte, daß der Teufel wirklich alle sieben Priesterweihen hat, und Jesuit im 4ten Grade ist, und sich zu Missionen verschicken lässet und dennoch der unbekannte Obere von allen ist: das bleibt mir und unzähligen Lesern unvergeßlich, und ich schrieb daher

über diese Erzählung den Titel „unvergeßliche Entlarvung.“ Man müßte nicht zum Fenster hinaus oder in eines (an einer Kutsche) hineinsehen können, wenn man nicht gesehen hätte, was für ein guter Missionarius der Teufel ist: in jeder Chaise fahren Protestanten von Stande mit den größten Tonsuren, die augenscheinlich nichts anders sind als Priester der Venus (setzt die Chiffre ganz natürlich hinzu und meint den Abendstern, der nach der untergegangenen Ordensonne schimmert und mit Absicht den Namen Luzifer führt); und die wenigen, die diese Tonsuren einer gewissen Krankheit beimessen, zeigen wahren Verstand: denn ohne diese Krankheit hätte eben der Teufel bei seiner Mission keine Scheere in der Hand gehabt, um sowol die Tonsur zu scheeren als das Gelübde der Enthaltsamkeit zu erleichtern.

Uebrigens handel' ich ehrlich, wenn ich versichere, daß der Teufel nach dieser Entpuppung im ganzen aussah, wie ein ordentlicher leibhafter Mensch, man müßte denn sagen, daß er im Profil ein wenig minder einem Menschen und mehr einem westindischen Sklavenhändler geglichen: allein es ist die Frage noch. Aufrichtig zu reden, so hatt' ich ihn in seiner gehörnten Larve viel lieber. Denn ich wollte ihm lange ins unstete Gesicht schauen: aber er ließ auf ihm das an menschliche Tugend ungläubige Lächeln eines Höflings so schrecklich herumfließen, daß das Gräusen und meine Haare immer höher stiegen, und ich ihm geradezu sagen mußte, ich würde ohne Bedenken augenblicklich drei Kreuze schlagen, wenn er nicht sogleich verschwände.

Indessen haftet dieses fatale Lächeln noch immer in meinem Kopfe und es grauset mir seitdem vor manchem lächelnden Mann von Welt zu sehr, und das eben aus

dem lächerlichen Grunde, weil mir niemand dafür bürgen kann, daß ein solcher Weltmann nicht etwan wieder der Teufel sei, von dem ich nun weiß, daß er völlig wie ein Mensch aussieht. Daher sollen mirs belesene Hofleute nicht verargen, daß ich nicht mit meiner Sänfte zu ihnen komme: denn ich bezeug' es vor jedem, der mich gekauft, ich thue es wahrhaftig nicht etwan, weil ich manches Lächeln für das Hängen der Tugend *in effigie*, oder für das Zugwerk und die Zierbuchstaben des Hasses ansehe, noch aus Bosheit oder gar aus Mißtrauen, (welches ohnehin in keiner Betrachtung statt hätte) sondern nur aus der unschuldigen Besorgniß, es könne einer oder der andere von ihnen der lebendige Teufel selber sein. Etwas ganz anders wär' es, gesteh' ich selbst, wenn man ein gutes Merkzeichen, um zwei so verschiedene Wesen nicht zu verwechseln, wirklich hätte, und ich dennoch mich nicht daran halten wollte, sondern wie ein Narr zu Hause sitzen bliebe.

Für Despoten, Mädchenverführer-, Sklavenhändler und gewisse Werber und überhaupt für alle, die aus ihrer Außenseite gern das Feigenblatt und die spanische Wand ihres Innern machen, und ihre innern Aehnlichkeiten mit dem Satan gern durch äußere Unähnlichkeiten verlarven wollen, ergibt sich aus meiner Erzählung ganz klar, daß das am wenigsten angehe, so lange sie die menschliche Bildung beibehalten, in der ja eben der Teufel selbst herumrennt, und daß sie sich in gewisser Betrachtung weit mehr von ihm unterscheiden würden, wenn sie sich mit Pferdeschwänzen befranzten und in Pferdefüßen gingen und mit unzähligen Hörnern. Aber zu schnakisch wär' es, und ich lache selbst, wenn ich sie mir nur denke.

Schlüßlich wird durch Briefe und auch Visiten in vielen Häusern ausgebreitet, ich hätte, man hab' es von guter Hand, diese ganze Erzählung vom Teufel, die ich ein paarmal mündlich mittheilte, meistens selbst erdacht, und es wäre zu wünschen, ich und die Erzählung würden deswegen von einem fliegenden Blatt lächerlich genug gemacht. Allein ich ersuche die ganze Welt zu mir zu kommen; es sollen ihr vielleicht zwei Pferdefüße und Pulverhörner wirklich vorgewiesen werden und sie soll daraus selbst abnehmen, was der Teufel bei mir gethan. Seine Haut kann ich nicht aufbreiten, da ich sie schon zu einem langen Peitschenriemen verschnitten und an den Peitschenstiel geflochten, den ich natürlicherweise aus nichts gemacht als aus dem Schwanze selbst — und das ist ja eben die satirische Peitsche, womit der durch tausend Federn und meine eigne belustigte Leser mich vor wenigen Minuten einen alten hagern Rezensenten so munter streichen sehen.

VI.

Der in einem nahen schwäbischen Reichsstädtchen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen gesetzte Frisör.

„Ich wollte, eh' ichs erzählte, etwas Brauchbares und Durchgedachtes voranlaufen lassen: allein, zu meiner Schande entfiel mir unter den Händen fast alles und ich brauche mich gar nicht darüber zu wundern. Denn ich muß es durch allerlei ansehnliche Sünden, es mögen

nun vergangene oder gegenwärtige oder zukünftige sein, mir zugezogen haben, daß ich Tag und Nacht von einer solchen Rotte von Arbeiten umlagert und umsponnen werde, daß ich mich oft gar nicht kenne und häufig ganze Bogen an meinem Buche fertig mache, eh' ich mich wieder besinne. Ich kann eben mich nicht rühmen, daß ich jene wohlthätige Trägheitkraft oder vis inertiae, womit die schlechtesten Wesen und was nur ein Stückchen Existenz hat, ausgepolstert sind, die aber bei den wenigsten Wesen, etwan bei Rentierern und Großen, zu ihrer bestimmten Entfaltung gelangt, in einem gemeinen Sonnenjahre von 365 Jahren über neunmal anwenden könnte, und diese ganze Anlage bleibt völlig unangegriffen in mir sitzen. Ich halte mich nämlich in einem Kopfe auf, den niemand etwas bessers nennen sollte, als ein holes Arbeithaus oder eine Antichambre, worein die ganze Welt in Strömen zieht, um sich mir zu präsentieren — ich soll sie ansehen und fixieren, und kennen lernen. Kaum hab' ich die Augen aufgemacht (ich liege noch im Bette): so muß ich mich gefaßt machen, daß tausend typische und abgebildete Wesen — Nachdrücke und Naturspiele und redende Wappen der wirklichen Dinge — munter auf dem Nervensaft heraufsegeln werden, und ich kanns keinem wehren. Es ist mein Nutzen nicht, daß jedes solches Wesen seine Spill- und Schwerdtmagen, seinen weitläuftigen Anverwandten, seinen Namenvetter und seine bloßen Wand- und Thürnachbarn hat — denn diese hält das Wesen alle an der Hand und bringt sie gleichgültig auch mit in den Kopf herein, so daß in wenigen Minuten der Kopf mit Wesen, die alle einander verwandt sind, dermaßen vollgepflanzt und geladen wird, daß ich nicht froh genug sein kann, kei-

nen Raum einnehmen zu können. Die stärksten Philosophen können mir dabei nichts helfen, als daß sie diesen Ideen-Nepotismus eine Ideenassoziazion benennen, und ohne Noth meine Arbeiten nur noch mehr verdoppeln aber nicht meine vielen Kenntnisse. Wenn inzwischen der Leser mit der Kälte, womit er diesen Aufsatz zu lesen angefangen, zu lesen fortfährt: so bring' ichs ihm gar nicht bei, was das heiße, das ganze Universum besucht eine arme Seele und der Makrokosmus will sich durchaus auf den Mikrokosmus hinaufsetzen; der Leser sollte vielmehr in den seltensten Enthusiasmus von der Welt gerathen und sichs ein wenig vorzustellen wissen, wie viel abstrakte und fleischfarbene Wesen täglich in meinen Kopf einfliegen — als da sind nur z. B. Titel aus den Pandekten und Addreßkalendern — dicta probantia und Epiphanias mit einer Kuppel von 80 bellenden Ketzern — alle Cäsarianer und Kurfürstenerianer und Fürstenerianer — große Lexika mit Billionen Wörtern aus eben sovielen Sprachen — Visitenblätter, die die Kardinaltugenden abgeben — Kardinallaster in Person — Nuntii a und de latere — ja Päbste selbst — Spitzbuben z. B. Nickellist — Scholastiker, bei denen der Verstand und die Narrheit noch viel größer ist, als bei mir — Einfälle, über die man lachen sollte — der Leser selbst und mein eigen Ich — mein zweites Ich, meine Frau, die noch dazu auch außer meinem Kopfe neben mir existiert — einige Rechtwohlthaten — Hintere, die nicht einmal an einer medizeischen Venus sitzen — ganze lange Kollegien in corpore — ja sogar puncta salientia, die noch nicht einmal das liebe Leben recht haben, und Todte, die es schon wieder verloren — — Wahrhaftig der Henker oder sein Knecht möchte da Seele

sein und ein außerordentlicher Gelehrter sollte weiter laufen, als ihn seine kalten Beine tragen.

Zum wenigsten sollte man bei solchen Umständen viel lieber Pate Provinzial werden oder auch ein Prälat, damit in den beschornen Kopf nur solche Bilder (und keines mehr) einzögen, deren Originale nachher zugleich nachkämen und sich im Magen festsetzten.

Von dem Friseur, dem ich, wie gesagt, nichts Brauchbares vorausschicken konnte, hab' ich aus dem Schreiben meines Korrespondenten dieses ohne falschen Zusatz zu berichten.

Dieser gegenwärtig gepülverte Friseur betrug sich von außen so, daß es der Teufel selbst nicht errathen hätte, daß er einen Pakt mit ihm gemacht. Er suchte blos den für den Staat nicht unwichtigen Posten eines Friseurs Vormittags sich so zinsbar zu machen, daß ers Nachmittags verbergen konnte, daß er einer wäre. Sogar das längere Bleiben in der Kirche, das Zanger und Heil nicht unter die schlechtesten Anzeichen der Hexerei stellen, konnte man nicht auf ihn bringen, denn er kam, da er unter der Vormittagspredigt über das Evangelium andere zu kräuseln hatte und unter der Nachmittagpredigt über die Epistel sich selbst, gar niemals hinein. Krusius uud Bodinus suchen es glücklicher als andere festzusetzen, daß Gestank leider das Dasein einer Magie nur allzuwohl bescheinige: allein mein Korrespondent schreibt, der gebratene Friseur habe überall (außer auf dem Scheiterhaufen) ganz anmuthig gerochen und nicht schlechter als jeder fromme und denkende Christ. Es ist wahr, aus den Kriminalakten des ganzen Prozesses (das gesteht auch sein Defensor frei und oft) scheint zu erhellen, daß der Haarkräusler viel zu mager und

hager und leicht für ein gesundes Glied der Kirche gewesen, und mehr Pomade und Fett außen als innen an seinem Leibe besessen; daraus scheint freilich (da die menschlichen Wesen insgesammt mit dem Vermögen zum schließen bewaffnet worden) für jedes dieser sinnenden Wesen der leichte Schluß zu fließen, daß der Friseur auf der Stadtwage zu Oudewater (in Holland), worauf man (nach Becker) sonst einen zweideutigen Christen setzte und dessen Frömmigkeit abwog, alle Leichtigkeit eines wahren Hexenmeisters wider seinen Willen würde geäußert haben: allein, dann blieb doch der große Punkt noch immer unentschieden, ob ihm diese Magerheit als Hexenmeister oder als Friseur beiwohne; denn nicht blos der Satan mergelt einen menschlichen Körper schrecklich aus, sondern auch verschluckter Puder.

Hätte man daher auf keine festern Gründe fussen können: so glaub' ich in Ewigkeit nicht, daß blos aus diesen Gründen das schwäbische Reichsstädtchen den besagten Kräusler, ob er gleich noch dünner war wie eine Schindel, hätten nehmen und zu seinem größten Schaden in das Feuer setzen können, das man noch immer mehr um ihn anschürte; daher er darin auch Todes verfuhr. Allein in der That diese stärkern Gründe fehlten gar nicht. Das ganze menschliche Geschlecht bescheidete sich schon längst soviel, daß fatale Hexen in den Kopf eines sonst guten Menschen oder vielmehr unter dessen Haut soviel und mehr Haare hineinzauben könnten, als außen natürliche auf ihr stehen; und man ließ auch die Fabrikantinnen solcher höllischen Haare niemals ungestraft. Die Aerzte wollten die Welt zwar atheistisch machen, und setzten ihr in den Kopf, die Sache wäre natürlich, denn unter eines jeden Menschen seiner Haut

wüchsen die Haare weit und breit herum, so bald sie sich nicht durch die Fett-Zellen über die Haut hinausdrücken könnten, und dieß machte Beulen. Allein ich wünschte, ein gesetzter und erbaulicher Mann versetzte ihnen zur Antwort hierauf, daß solche verdächtige Reden niemals mehr erwiesen als höchstens den natürlichen Satz, daß die inwendigen Haarsammlungen auch durch Fett-Zellen könnten gebildet werden. Denn das ist wahr, schließet aber den Teufel von der ganzen Sache nicht aus, sondern beweiset vielmehr, daß die nämliche Wirkung von einer übernatürlichen, zuweilen von einer ganz natürlichen Ursache abstamme. Daher kann man den Fall des natürlichen und den Fall des übernatürlichen Haares so wenig mit zu vieler Vorsicht unterscheiden, daß die ältern Zeiten das größte Lob verdienen, welche den Fall des übernatürlichen Haares höchst ungern und in der That nur dann annahmen, wenn ihnen das eigene Geständniß der Inkulpaten, das Urtheil aller Fakultisten und ihres eignen Verstandes keinen andern zu denken übrig ließ: ohne das alles brachte man kein Loth Menschenfleisch ans Feuer.

Der Friseur wußte nun so gut als ein Gelehrter, wie kenntlich diese alte Hexerei sei: er sann folglich eine neue Wendung derselben aus, zum Unglück war ihm der Teufel nicht dabei zuwider. Beide zauberten also die Haare nicht unter die Haut hinein wie sonst, sondern außen unter die natürlichen, damit beide ganze Visitenzimmer mit einander verwirrten. Die abscheulichsten Haare, von Leuten am Galgen, von Todten, vom Satan selbst — einige sagen zwar, es wären nur Roßhaare: allein es ist wol nichts leichter als oft die Haare des Teufels, der selber einen Pferdefuß und Schwanz hat,

mit wirklichen Pferdehaaren zu verwechseln — wußte dieser verdammte Haarkräusler durch teuflische Künste, die man bekannt machen sollte, auf die schönsten und kahlsten Damenköpfe unter der Hand zu spielen. Wöchentlich kämmten zwar bekehrte Damen diese gefährlichen Einschaltungen, auf deren Druck sich Kopfschmerzen und rothe Augen einfanden, völlig heraus: es half aber nichts; gegen Morgen um 10 Uhr machte der magische Friseur die Thüre (indem er gleich darauf anklopfte) wieder auf, schmiß seinen weißen Hut hin, bemächtigte sich der Einschaltungen ohne Ansehen der Person, und lud sie alle wieder auf den entzauberten Kopf, daß hernach die Haare größer wurden als der gemarterte Kopf: er bekümmerte sich nachher gar nichts darum, wenn schlechte Menschen diese Haargeschwülste den Damen selbst aufbürdeten, und sicher aus Satire fragten, ob ihr Kopf etwas schlimmers wäre als ein schöner Nebenplanet des runden Haargebäudes, oder als eine leserliche Randglosse der Frisur, oder als deren Vorgrund und Ueberfracht, und als eine schön gewundene Titelvignette der ganzen liebenswürdigen Edizion in langfolio. Seit diesem Vorfall werf' ich häufigere Blicke auf die weiblichen Köpfe: aber ich finde wahrhaftig diesen teuflischen Haarüberschuß fast allgemein und es ist ein auffallender und trauriger Beweis, wie gern die Stadtvögte täuschen, daß noch keiner auf den Damenköpfen Haussuchung that und ernstlich nachsah, ob die Haare ordentlich darauf gewachsen oder ob sie durch recht teuflische Künste dahin verpflanzt worden. Aber leider lassen sich die Stadtvögte von solchen Leuten selbst frisieren, und machen sich nichts daraus, wenn ihrem eignen Kopfe ein langer Pseudo-Zopf sichtbar angezaubert wird.

viele Gevattern zusammenscharren. Der Pfarrer sagt, ein Taufzeuge war sonst ein Zeuge, daß einer ein Christ oder so etwas geworden: und das ist ja jeder vernünftige und wohlgezogene Taufzeuge noch bis auf diesen Tag. Nun bitt' ich aber jedem, ob es wol in unsern schlimmen Zeiten (wie denn zur Kirchweih ein eigener Verwandter von mir sagte, er habe eben so viel Geld gegeben, um nicht getauft zu werden als andere für die Taufe auszahlten, und redete spaßhaft von einer Taufe zur See unter einer Linie, welches ich in meinem Leben nicht gehört) die Welt glauben würde, daß ein junger Edelmann gleich nach seiner Geburt, ein gewöhnlicher Christ geworden, wenn sie nicht Taufzeugen und Wunder sähe. Eine Mandel oder auch ein halb hundert wollens wahrlich nicht ausmachen. Wenn man einem Kardinal beweisen will, daß er leider gehuret: so muß man, wie mir mein Gerichthalter aus dem apokryphischen Recht erzählet, an die 72 Zeugen stellen können, sonst glaubts kein Teufel: allein zwischen der Hurerei und dem Christenthum ist gar ein großer Unterschied, und dieses läßet sich noch viel schwerer einem Manne beimessen als jene. Hat einer nur einen Taufzeugen und der stirbt ihm, so ist er erbärmlich daran, und er hat keinen rechten Beweis mehr, das er ein wirklicher Christ ist. Wer sich aber mit 365 Taufzeugen umpallisadiert hat, der ist seiner Religion allemal gewiß, und bis alle 365 Beweise seines Christenthums gestorben sind, so lang lebt er selbst gar nicht. Daher haben auf meine Ehre auch Juden und Hurenkinder mehr Pathen von jeher als andere Leute bekommen, weil ihnen niemand das Christenthum zutrauen will. Und von den Glocken glaubts nun gar kein Mensch; deswegen hat man in den alten Zeiten,

wenn man sie taufte, wohl 300 Personen zu Gevattern, die alle ein daran gebundnes Seil anfaßten, damits so gut wäre als hielten sie alle das Kind oder die Glocke auf den Armen hin: und doch will es einem Manne bei allen diesen untadelhaften und vielen Zeugen schwer eingehen, recht zu glauben, daß eine bloße leblose dumme Glocke ordentlich zur christlichen Religion übergetreten. Ein wahrer Edelmann wird aber allzeit klüger und ansehnlicher bleiben als Juden, Hurenkinder und Glocken zusammengenommen. Wenn in Arabien ein adeliches Pferd fohlt: so sitzen Leute genug dabei, die bezeugen können, daß das Fohlen von guter Geburt ist, und ein schriftliches Zertificat davon binden sie ihm in einer Kapsel auf zeitlebens unter den Hals: aber bei der Wiedergeburt eines Menschen, der viel mehr ist, als jedes Pferd, sollen nur ein Paar Zeugen stehen, und das ist recht erbärmlich; daran ist gar nicht zu denken, daß er gar mit einer Kapsel an den Hals versehen würde, auf die er es ankommen lassen könnte, wenn ihm einer sein Christenthum streitig machte: denn die meisten Pfarrer sind und bleiben so blind, daß sie dasselbe aus allen unsern Worten, Werken und Gedanken nicht merken können. Mein Hofmeister mußte mir die Gründe sagen, warum ich so viele Gevattern bitte, und ich habe sie hier geschrieben, weil Sie meinen Brief allen Leuten zeigen sollen, da mancher nicht weiß, warum ichs thue: erwarte baldige Antwort rc.

So weit der eheluftige Edelmann. So wenig aber ein vernünftiger Mann diese gute Gewohnheit meiner adelichen Landsleute (es ist aber auch in Franken fast eben so), oft 90 Gevattern zu bitten, im Ernste tadeln wird: so wenig heißet er es dennoch gut, daß das Kind

vielleicht nicht halb so viel Namen als Pathen bekömmt. Würde dasselbe denn nicht offenbar, sobald es zu 90 Namen gelangte wie etwan das Schwerdt bei Arabern 300 hat, einen eigenen römischen Nomenklator brauchen können, der es nicht sowol fremde als seine eigene Namen kennen lehrte? Gäbe nicht dann, falls es in Meusels gelehrtes Deutschland käme, sein einziger Namen ein ganzes gutes Namenregister ab? Könnt' es nicht, wenn die Taufzeugen nach den Namen des Kalenders gewählt wären, sein Leben (denn was soll das Leben eines Edelmanns, der seinen Hintern auf einem Rittersitz hat, seiner Bestimmung nach anders sein) zu einer ununterbrochenen Feier seiner Namentage machen? freilich wenn bei so vielen Namen ein Edelmann einmal vergäße, wie er hieße: so könnte man doch von ihm nimmermehr sagen, er wäre närrisch oder besoffen.

VIII.

Ob nicht die Wissenschaften sowol als das peinliche Recht den besten Gebrauch von den Aerzten machen könnten.

Wenigstens dreimal hundert tausend Epigrammen und Satiren gegen die Aerzte laufen auf die Pointe aus: sie morden. Die Satiriker von Adam an bis auf mich wissen die Aerzte nur mit dieser einzigen Waffe anzufallen, und diese wird seit so langer Zeit von Hand in Hand gereicht. So hatten auch die Gräen, die Schwestern der Gorgonen, insgesammt nur Einen Familien=

zahn, der von einer Zahnlade in die andere zog und in dem Munde einer jeden biß.

Indessen, sagt Habermann, seine Sache wär' es nicht, diese Pointe zu verfechten, sondern lieber die Metaphysik, welche zu erweisen wagt, kein Arzt, ja kein collegium medicum sei im Stande etwas am elendesten Menschen todtzumachen, weder seine Seele, (wozu Allmacht gehöre), noch seinen Körper, der niemals leben konnte, weil er von jeher bloße Materie und eine Marionette war, die nur der Geist belebt und tanzen läßet... Meine Sache ists freilich noch viel weniger.

Deswegen wird doch kein Mensch darüber erstaunen, daß der Tod gelesen, wie die Jäger in Indostan die Enten fangen. Sie lassen nämlich unter die lebendigen Enten eine ausgestopfte schwimmen, unter welcher der Jäger watet. Die todte schläfert die Furcht der lebendigen ein, und der Jäger kann unter dem Wasser und unter den Enten eine nach der andern mit unsichtbarer Hand an den Füßen herunterziehen. Wider meine Erwartung thuts der Tod ihm nach, dem es wenig nützt. Durch gewisse mit Fleisch und Gedärm ausgestopfte Wesen, die völlig wie wir aussehen und im gemeinen Leben ordentlich Aerzte heißen, benimmt er uns alle Besorgniß seiner Nähe: allein verborgen schleicht er unter der Erde und unsern Füßen herum, und fasset einen nach dem andern bei den kranken Fersen an und zerret ihn ins Grab hinein. Spitzbübischer könnte der Tod nimmermehr verfahren; außer wenn er eine andere Fangart der west- und ostindischen Jäger — der Jäger schwimmt nämlich, den Kopf in einem zweilöcherichten Kürbis bergend, auf die Enten zu, und raubet unter ihnen nach Gefallen, weil sie seinen Kopf für nichts anders halten

als für einen Kürbis — aus Arglist nachmacht und seinen Kopf dadurch verbirgt, daß er des ersten besten Arztes seinen aufsetzt: ja wahrhaftig er geht noch weiter als die Jäger, er bemeistert sich auch des Rumpfs des Arztes, wirft über jenen Kopf eine medizinische Perücke, um diesen Rumpf eine medizinische Kleidung, gürtet dem ganzen Quasileib einen schlechten Degen um, und fähret darauf nachlässig und hochmüthig unter den sterbenden Pazienten herum. — Aber o du völlig beseelter Himmel! auf diese Art ists ja kein Wunder, daß am Ende jeder mit Tode abgeht, er mag es anfangen wie er will, und er kann sich desselben immer 90 Jahre mit größtem Glück erwehret haben; er geht doch leider darauf.

Um aber wieder auf den Arzt zurückzugehen, so soll er den geplagten Menschen zu dem Sprunge, durch den sie sich von diesem Planeten auf einen andern hinübersetzen, in etwas an die Hand gehen, indem er ihnen von hinten oder auch von vornen einen Stoß beibringt, der sie über ein langes Leben behend hinüberwirft. Unsäglich wichtig ist diese Arbeit überall, wird aber kaum dafür angesehen. Wär' es meines Thuns, mich mit Zierrathen aus Peuzers oder Weissens Oratorie des Putzes wegen zu umhängen — Zierrathen, die mehr der Gefälligkeit und Munterkeit des Jünglings als dem ernsthaften Wesen eines betagten Mannes wie ich, anzupassen scheinen — — so könnt' ich den Arzt vielleicht nach Würden und mit Erfolg abmalen: in einer solchen Absicht wäre freilich nichts besser als wenn ich sagte, daß der Arzt — auch der Feldscheerer, Accoucheur, ja sogar der Wurmdoktor — die Menschen leicht und gern aus diesem schmerzhaften Leben wickle und sie einem bessern gebe, daß er ihnen Dispensazion von der Trauerzeit ertheile —

daß er der rechte Wecker sei, der uns aus dem drückenden Schlafe des Lebens plötzlich wecke, oder auch der Wunderthäter und Arzt, der uns dem Tode — so nennt Cicero dieses Erdenleben — gewaltsam aus den Händen ringe, und unsere bei diesem als Geißel niedergelegte Seele einzulösen komme. Von jedem Rezepte, das er Vor- oder Nachmittags verordnet, will uns der Arzt dafür haften, es könne für den glücklichen Kranken ein guter Todtenschein oder ein Geleitbrief ins andere Leben oder eine Naturalisazionakte zur andern Welt und dergleichen sein; und eben so will der Apotheker jeder Mixtur den Namen einer letzten Oehlung von innen erwerben. Freilich will ich weder leugnen noch ganz entschuldigen, daß dennoch mancher Kranke, es mögen so viele Aerzte als wollen ihn umsetzen, oft nicht vom Leben zu heilen ist, ja die Beispiele solcher umgeschlagenen Kuren würden noch häufiger sein, als sie wirklich sind, wenn nicht zuweilen recht glücklicher Weise der Apotheker-Junge die Signaturen des Rezeptes falsch läse und Brechmittel mit überschlagender Wage zutheilte und dadurch aufs Theater einen erwünschten Tod hinriefe, den der Arzt nicht seiner eignen Geschicklichkeit zuschreibe, sondern der Ungeschicklichkeit des Jungen: allein man bedenke, wie oft der Kranke sich sein Lebendigbleiben selber Schuld zu geben habe, und wie unmöglich es sei, daß der beste Arzt die Seele eines Menschen nach Wunsch von seinem Körper ausbenke, wenn der Körper entweder die verordneten Mittel nicht gehörig einnimmt, oder den Doktor erst am Ende der Krankheit begehrt, oder zugleich auch andere Köpfe ohne Doktorhut in Dienste nimmt. Der Arzt und der Kranke haben gewissermaßen einen Bilateralkontrakt mit einander aufgerichtet; bricht der

Kranke den Vertrag auf seiner Seite, so ist auch der Doktor nicht mehr gehalten, den seinigen zu erfüllen und den Kranken zu tödten. Ich schreibe dieses gerade neben dem Zimmer, wo mein Schwiegervater, der das Vermögen meiner Frau noch in der Handlung festhält, mit allen chamäleontischen Symptomen der Hypochondrie sich schlägt. Der Doktor hält die Symptomen für Krankheiten. Nun liegt mir selber ob, den Fehler zu vermeiden, den ich selber oben gerüget, ich muß einsehen, daß jetzt die Zeit sei, wo ich den Statuten und Satzungen des Doktors gehorchen muß; der Schwiegervater muß zu jeder Mixtur genöthigt werden — zu den bolis emeticis — diaphoreticis — diureticis und auch purgantibus: thu ichs nicht, so kann der Doktor nichts dafür, wenn der alte zähe Mann sich in ein Paar Monaten wieder aus dem Bette und auf die Füße macht.

Ich merk' es recht gut, auf wen man zielt, wenn man den Vorwurf macht, daß die Krankheit oft dem Rezepte trotze und gleich der W a h r h e i t durch die Menge ihrer Feinde und Anfälle gewinne, man zielt auf fürstliche Personen, mit deren Kränklichkeit oft ein ganzer Kongreß von Aerzten kriegt: allein, wer ist es dann anders als dieser medizinische Phalanx, der am Ende doch die Krankheit aus dem Felde schlägt, und mit sicherem Ruhm sie zwingt, ganz dem Tode zuzurücken?' Und merkt das denn nicht alle Welt den Augenblick, wenn der Fürst auf dem Paradebett ansässig wird, (um sogar von allen Unterthanen Audienz zu geben) wo der Geruch seines Namens und Körpers wahrhaftig noch gut genug ist?

Es lassen sich hier und da Leute von wenigem Verstand sehen, die zum Ausziehen des Sterblichen die Hände des Arztes zu entrathen hoffen, weil das Sterbliche von

selbst herunterfalle: aber Leute von Verstand werden ihn stets in der Kutsche holen lassen und an ihm doch keinen müßigen Zuschauer ihrer Verpuppung zu bekommen fürchten. Denn wie das Alter das abrinnende Leben mit verdoppelten Kümmernissen vergällen muß, um uns das Leben ekelhaft und seinen Ablauf dadurch leicht zu machen, so ist der Arzt zu gleichem Endzweck wie das Alter von der Natur erschaffen; ein verständiger Lazaretharzt und sein guter Freund der Apotheker finds, die die Natur auf die Erde gesetzt hat, damit sie dem Menschen durch lange Peinigungen, durch diätetische Verbote und Gebote, durch Arzneien aller Art, durch Instrumente aller Art, welches sie alles in die Krankheit einflechten, das Leben dergestalt versalzen, daß der Mensch mit dem größten und letzten Vergnügen auf den Abschied des Lebens und der Aerzte passet. Wenn er 70 Jahre und nicht einmal eben soviel Haare auf seinem Kopfe hätte, wäre das besser?

Es ist daher eines der unzweideutigsten Kennzeichen einer aufgeklärten Obrigkeit, daß sie die medizinische Fakultät bei einem Handwerke, das nur für den Pazienten nützlich und für sie selbst oft lebensgefährlich ist, so sehr decket. Denn z. B. als der hiesige Geburthelfer mit meiner Frau und ihrem Kinde vor beider Tode anatomische Sekzionen angestellet: hatt' ich da nicht den Hahn aufgespannt und wollte diesen Prosektor wirklich vor den Kopf schießen? Allein, eben vor dem Stadtvogte scheuete ich mich, der mich gewiß meinem geköpften Kinde und Weibe abbreviert nachgesendet hätte. Sonst, in andern Fällen und Mordthaten scheint die Obrigkeit auf diese Beschützung derselben nicht viel zu halten, ja von Mordthaten auf der Landstraße ist sie fast eine er=

klärte Feindin, und man sieht, daß sie der französischen Meinung ist, Ermordungen würden in der wirklichen Welt wie auf dem Theater am allerschicklichsten blos hinter der Bühne vorgenommen. Denn wie gesagt, sie leget einem Arzt (auch den Wurmdoktor eingerechnet), der doch öffentlich zu entseelen wagt, wenige oder gar keine von den Hindernissen in den Weg, womit sie ehrlichen Spaß- und Stoßvögeln auf der Landstraße so außerordentlich beschwerlich und selbst nachtheilig fället, daß es kein Wunder wäre, wenn sie alle nach Italien abflögen. Es ist daher die Pflicht eines Autors, der scharfsinniger als andere sein kann, diesen andern die Ursachen beizubringen, warum man den Arzt vor andern so auffallend beschirmt — offenbar wegen der Schwierigkeit seines Geschäftes selbst. Denn es ist ein völlig ungegründetes Vorurtheil, daß einer schon ein guter und vollendeter Arzt sei, wenn er etwa diesen oder jenen ein wenig geschickt hängen oder köpfen kann, und daß ein Scharfrichter den Doktorhut durch langes Abmähen dessen, worauf man ihn setzt, erjage — nichts ist grundfalscher und selbst den Aerzten gereichts nicht zur Ehre — sondern zu einem ächten Arzte wird ohne Uebertreibung gefodert, daß er Jahre lang auf einer inländischen Akademie Professoren für körperliche Nahrung und Wirthe für geistige bezahlet — daß er in Leipzig den Hut durch Kenntnisse und das Versprechen errungen, was er noch nicht gelernt, sogleich nach dem Doktorschmause nachzuholen — daß er etwas Schwarzes auf etwas Weißes in Quart drucken und entweder machen oder rezensieren lassen — daß er ein ordentliches System auf zeitlebens geheirathet, von dem ihn weder die Erfahrung noch der Teufel selbst abbrächte — daß er eine zeitlang sich (sei-

ner eignen Gesundheit wegen) alles Denkens und Lesens entäußert, und sich nur brave Bewegung, ich meine eine Reise in verschiedene die Seele erheiternde und die Gedanken an Kranke und Krankenhäuser verscheuchende Städte gemacht, z. B. Wien, Paris — daß er mehr Hunde und Katzen als der Leser in seinem Leben noch gesehen, lebendig auseinander geschnitten, um in der Abhärtung gegen die Gestalt des Todes, von den geringern Thieren stufen- und versuchweise zu dem edlern Menschen aufzulaufen, wie etwa das Jägerkorps sich am Wilde im Niederschießen der Feinde übt, oder auch wie Domizian früher der Fliegen als der Menschen Würgengel gewesen — und daß er endlich das Seinige gelernt. Denn Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ist etwas, das der Handtierung eines Arztes gar nicht entgegen läuft, wie auch die Eule die Begleiterin der Weisheit (Minerva) und wirklich die Heroldin des Todes (nach der gemeinen Meinung) ist. Ein sehr gelehrter Arzt sitzet an sein Schreibepult angeleimt und fragt mehr nach Rezensenten als Pazienten; er will einen Lorbeerkranz und keine Bürgerkrone (coron. civil.) auf den Kopf sich binden. Unter die Bestandtheile eines guten Arztes stellet man an allen Orten ein hohes Repositorium englischer Bücher. Wenn er bei diesen etwas erspart, was er bei deutschen nicht erspart, nämlich das Lesen derselben, da er wie bekannt das Englische nicht versteht, so verliert er doch auf der andern Seite durch den Kauf des theuern englischen Originals doppelt wieder an Gelde. Drücken aber wol solche Ausgaben und Vorübungen einen, der blos in einen Hohlweg hineinspringt und da einen Gesunden erschießt? Daher nimmt wahrhaftig aus recht guten Gründen die Obrigkeit blos den Arzt in Schutz

und thut für niemand als für ihn noch folgendes. Man setze, es schicke einer in die Apotheke und ließe Gift nicht zum Malen sondern zum Selbstmord begehren, so gäbe man ihm keinen. Das nöthigt ihn, den Stadtarzt in Nahrung zu setzen und sich von diesem gegen Provision das verordnen zu lassen, woran er umkommen will. Es ist sonderbar, aber gleichwol darf sich keiner von uns allen eigenhändig vergiften. Sogar der kranke Arzt selbst kann sich, in Wien z. B., nicht in seine eigne Kur nehmen, sondern muß sich wieder von einem andern den Stab brechen lassen.

Die meisten Handwerker bedienen den Armen schlechter als den Reichen; allein die Aerzte sind nicht von dieser Zahl, sondern springen wo möglich dem erstern weit mehr als dem letztern bei. Zum wenigsten höret man selten, daß ein Armer, der sich unter der Bedingung einer schnellern Auflösung in die Arme des Arztes geworfen, sein Krankenbett anders hätte verlassen müssen als völlig genesen und todt. Der Reiche hingegen fand oft bei dem gut bezahlten Arzte die Rechnung seines Wunsches, möglichst bald den Himmel zu ersteigen, schlecht genug, und mußte in der That seine Krankheit mit der fortgesetzten Rolle des Lebens vertauschen. Der Doktor Pompasius sagt, er thät' es deswegen: Von dem Armen wisse er wahrscheinlich, daß dessen Entweichung aus seinem Körper sein Schicksal verbessere, daher sei er ihm zur Entspringung aus diesem Gefängniß so behülflich: allein von einem aus der großen und reichen Welt müsse er vermuthen, daß solcher verdammt werde; darum greif' er lieber zum kleinern Uebel der erneuerten Ankettung an den Körper, und halte diese Seele so lange in ihrer Bastille fest, bis er denke, sie sei nun alt, kaltblütig, schlimm,

modisch und politisch genug, um etwa in der Hölle mehr Anlaß zum Vergnügen als zum Mißvergnügen anzutreffen, wie ganz graue Bösewichter in Gefängnissen zufriedener sind als Anfänger. Der Arzt gleicht sonach der elektrischen Materie: in der Gestalt des Blitzes tödtet sie gemeine Leute auf dem Felde, in der Gestalt kleiner Funken aber stellet sie viele Vornehme von Unpäßlichkeiten wirklich her. Man sehe zu, ob nicht von dieser Heilung der Vornehmen zum Theil der Wahn entsprang, das Amt des guten Arztes bestehe mehr im Heilen als im Gegentheil. Außerordentlich befremdend ists, daß den Scharfrichter ein ähnlicher, nur umgekehrter Wahn verfolgt; er mag sein ganzes Leben Menschen und Vieh auf die eine oder andere Art kurieren und sogar die fürstl. Jagdhunde durch Nahrung beim Leben erhalten: so bleiben doch ganze Zünfte — ich weiß selbst Beispiele — dabei, blos weil der arme Mann in vielen Jahren einen Delinquenten abthat, sein Amt bestehe mehr im Tödten als im Heilen. Das ist aber, lieber Leser, eine kleine Probe, wie man überall sowol den Scharfrichtern als den Aerzten mitfährt, und man sollte sich schämen. Freilich scheint den Aerzten selbst nicht viel daran gelegen zu sein, daß geschickte Schriftsteller dieses Vorurtheil berichtigen. Denn die Eitelkeit der Menschen ist ein seltsamer Kauz. Man höret sich lieber in einer Nebensache, die man schlecht versteht, als in der Hauptsache, die man gut versteht, gepriesen; weil man seine Vortrefflichkeit in dieser schon als eingestanden voraussetzt, für die in jener aber erst Beweise aus fremden Lobsprüchen sucht, und durch die fremde Ueberzeugung seiner eignen nachhelfen will. Der Philosoph hört sich am liebsten wegen seines Verstandes geschmeichelt. Eben deswe-

gen scheinen die meisten Aerzte, deren Vorzüglichkeit Tödten und deren Nebenwerk Heilen ist, aus einem Lobe, das man ihnen in diesem zuwirft, ungleich mehr zu machen als aus einem, das man ihnen in jener bewilligt, wofern sie nicht gar gegen das letztere ganz gleichgültig sind: und man kützelt in den meisten Fällen ihre Eitelkeit viel sicherer und feiner, wenn man ihnen große Stärke im Heilen beimisset, als wenn man ihnen eine noch so große im Tödten zuspricht.

Uebrigens hab' ich ganz andere Dokumente als ihre Vorreden, worin sie von nichts als ihrer langen Praxis und ihren unzähligen Leichenöffnungen reden können, wenn ich darthun will, daß sie gar nicht eitel sind; ich habe ihre Krankengeschichten. Geräth ihnen nämlich eine Kur, und beurlaubt sich die Seele des Kranken ohne langes Medizinieren vom einfallenden Körper: so lehnen sie das Lob derselben aufrichtig ab, und machen die von ihnen ausgewirkte Entweichung der Seele völlig zu einem Verdienste des baufälligen und ungehorsamen Kranken. Läuft aber die Kur so übel ab, daß aus der Entseelung des Kranken nichts wird und der Mann oder die Frau wieder auflebt: so zeihen sie blos sich selber dieses Mißglücks und geben sein Aufkommen ihren Arzneien, nicht aber seinem unbezwinglichen Körper Schuld. Blos zu Wiederholung ihrer Bescheidenheit schrieb' ich diesen langen Eingang nieder; indessen ists mir wahrhaftig eben so sehr um die Wahrheit zu thun, als um das Lob der Aerzte, und ich gestehe zum voraus, ich würde, sollt' ich einmal ganz entgegengesetzte nachtheiligere Erfahrungen von den Aerzten bekommen, es gar nicht wie die alten Dichter machen, denen Bayle vorrückt, sie hätten das Lob solcher Personen, auf die sie nachher spotteten, den-

noch wegen seines Witzes stehen lassen, sondern ich würde das ganze bisherige Lob auf die Aerzte ohne Mitleid auskratzen, so witzig es auch unzähligen vorkommen mag.

Es soll mich aber wundern, wenn ich weiß, wo ich jetzt bin: denn bei der Hauptsache, merk' ich leicht, steh' ich nicht, und ich muß wol seit der Zeit, daß ich den Titel dieser Abhandlung geschrieben, blos einer Ausschweifung nachgegangen sein. O meine Freunde, der Mensch ist weit kurzsichtiger als ein Stutzer, und keine Prophetenschule bringet ihm das Prophezeien bei. Denn ich weiß aus meiner eignen Erfahrung, ich mag es, wenn ich über eine Dissertazion oder ein fliegendes Blatt den Titel schreibe, es immerhin noch so deutlich vorauszusehen glauben, daß ich darin etwa von dieser oder jener Materie — diese weissag' ich alsdann schon auf dem Titel — so viel immer möglich handeln dürfte: so seh' ich mich sogleich bei den ersten Zeilen von dem stoischen Fatum vermittels eines Nasenrings zu einer ganz andern Materie geschleift, die weder ich noch der geneigte Leser meines Bedünkens erwarten konnte, und für deren Bearbeitung hernach der arme Autor doch den kritischen — Thieren vorgeschleudert wird. So hofft' ich z. B. jetzt, da ich diese Abhandlung betitelte, vielleicht und ebenfalls (wenns meine häuslichen und körperlichen Umstände litten) von dem besten Gebrauche etwas Schickliches beizubringen, den sowol die Wissenschaften als das peinliche Recht in Zukunft von den Aerzten machen könnten; ich konnte daher auch, da ich ganz auf diese Hoffnung fußte, dem Leser es in dem Titel verheißen: gleichwol seh' ich, daß ich jetzt in einem ganz fremden Felde halte, wo ich blos von den Aerzten überhaupt gehandelt und sie weitläuftig nach bestem Wissen gelobt. Solche

und andere noch schlimmere Zufälle müssen einen denkenden Autor immer mehr überreden, daß er vielleicht besser fährt, wenn er alles unbehutsame Weissagen: „von der „und der Materie werd ich in der nächsten Zeile sehr „reden" ganz einstellet, und den Vorhang der Zukunft, der oft aus etlichen Blättern undurchsichtigen Papiers bestehen kann, gar nicht aufzuzerren sucht. Der bessere Autor gehe lieber gern jeder Kabinetordre des stoischen Fatums nach, und mache sich mit Lust über jede Materie her, die ihm von jenem zu behandeln vorgeworfen wird, ohne (wie man bisher that,) mehr mit vergeblicher Ermüdung auf das von ihm selbst muthwillig auf dem Titel der Abhandlung aufgerichtete Ziel auszusein, das gar in keinem Betrachte hätte vorgepflanzet werden sollen: dann werden Männer, die in der Sache einiges gethan haben, von selbst sagen: „diese Abhandlung ist nichts „anders als die erste künstliche Wildniß von Ge„danken in Deutschland, und es braucht unsers Bedün„kens keines Beweises, daß sie des Namens philosophi„scher Pandekten würdig ist, die wol aus 2000 Materien „zusammengebracht sein mögen:" Dann wird er kein Spiel der Digressionen, und besser daran sein, als ich geschlagener Autor, der es noch für ein besonderes Glück schätzen kann und wird, wenn ihm nach Einem ganzen Bogen die eiserne Nothwendigkeit verstatten will, nur etwan in folgendem Absatze den besten Gebrauch abzuhandeln, den theils die Wissenschaften, theils das Kriminalrecht von den Aerzten in den nächsten Monaten machen könnten und sollten.

Ich rede von den Wissenschaften zuerst. Denn sie stehen auf dem erbärmlichsten Fuße, weil wir Gelehrte nicht kränklich genug sind. Freilich wird mehr als einer

mir die Griechen und Römer entgegen setzen, bei denen die Gesundheit des Körpers der Gesundheit des Geistes mehr Vorschub als Eintrag that; der thierische Leib und die menschliche Seele wurden da mit einander erzogen, genährt und unterwiesen, wie in der Reitschule zugleich die Pferde und die Menschen reiten lernen. Indessen konnten die Alten von dieser Schulfreundschaft der beiden zankenden Theile des Menschen gewiß keinen andern Vortheil gewinnen als den, daß sie eben so gut handelten als dachten; und der Körper des Sokrates war ein gesunder, flinker Kammermohr und Schildknappe, dem die Seele nur zu befehlen brauchte. Es wäre ein Unglück für uns, wenn wir hierin nicht größtentheils von den Alten abgetreten wären; allein unsere Begriffe von der menschlichen Bestimmung läuterten sich ganz beträchtlich, so daß wir am ganzen Menschen wirklich den einzigen Kopf zur Bildung und Verbesserung ausgeschossen, wie die Juden an Gänsen nichts vergrößern und mästen als die Leber, in welche die Auguren den Sitz der Seele verlegten, ohne sehr auf den H. Fabre zu hören, der neulich aus Paris schrieb, die Seele säße wol im plexus solaris. Daher wundere man sich nicht, daß wir es im Ganzen so weit bringen, daß wir Zwerge sind, und, wie sie, große Köpfe haben; daher denken wir auf alle Fälle fast noch besser als wir handeln, und unsere Vorsätze und Vorschriften sind so gut, so erhaben, so glänzend, daß man gar nicht glauben sollte, unsere bürgerlichen Handlungen hätten so herrliche Ahnenbilder zu Vorfahren. Daher kann weiter zwischen einem kranken und einem großen Gelehrten nur ein schlechter Unterschied statt haben. Daher eben mußt' ich auf die Untersuchung verfallen, ob sich nicht

viele Wissenschaften ganz unbeschreiblich an der Hand der Aerzte emporrichten sollten; man kann mich völlig unrecht verstehen: aber mein Gedanke ist blos der: da Genie und Krankheit Milchbrüder geworden, so sollten die Aerzte, denen die griechische Beschreibung keiner Krankheit zu schwer ist, sich auf die Komposizion solcher Krankheiten legen, die der ganzen Literatur etwas nützten. Lieber Himmel! wie ging man denn mit den Muscheln um? Man kam auch darhinter, daß die kränklichsten Muscheln die meisten und schönsten Perlen gebären, und benahm ihnen zum Vortheile ihrer Perlenfruchtbarkeit sogleich den gesunden Körper.

Warum müssen sich so viele schöne Geister über ihren Mangel an Witz und feiner Empfindung beschweren? Der Fehler ist, sie haben nur natürliche Waden, aber keine künstlichen, die man bei dem Strumpfwirker kaufen muß. Sie sollten sich mehr zu entkräftenden Getränken halten und sich von einem guten Arzte etwas gegen die Gesundheit und Einfalt verordnen lassen. Thaten nicht tausend Weltleute für die Aussprache des Französischen ungleich mehr? Sie schafften nämlich, so wie der h. Hieronymus seine Zähne willig befeilen ließ, um sie zur Aussprache des Hebräischen zuzurunden, von ihrer Nase so viel weg als ihnen in der Prononciazion der voyelles nasales im Wege stand.

Man klagt in allen Buchläden, der Menschenverstand der Wiener Autoren sei ganz und gar nicht gesund. Allein sie essen auch viel zu viel. Würden sie aber zum Doktor gehen und um einige Magentropfen zur Schwächung des Appetits anhalten: so müßte, wenn ihr Kopf sich nicht auf der Stelle besserte, der Magen gar nichts dafür können, sondern gewissermaßen die Normalschulen.

Aus Moriz Erfahrungseelenkunde wissen es viele, daß ein Bauer sich in einer Krankheit auf das Griechische aus seiner Jugend besann; und aus andern Büchern sind mir und dem Leser die auffallendsten Beispiele von Erinnerungen bewußt, deren Mutter eine Krankheit gewesen. Ich möchte daher fragen, ob man sich gar nicht ein Gewissen macht, Menschen oder Kandidaten oder Autoren, die das Hebräische und Griechische längst vergessen, gleichwol zu einer Zeit zu examinieren, wo sie so gesund sind, wie Fische im Wasser? Vollends wenn sie es nie gelernt, so ists die größte erdenkliche Bosheit, ihnen anzumuthen, diese Sprachen eher zu wissen als in einer Krankheit. Aber christlich würd' es von den Examinatoren gehandelt sein, wenn sie durch einen Arzt junge Leute so lange krank machen ließen, bis sie sich auf die alten Sprachen besännen. Wer freilich ganz todt ist — dergleichen Menschen gibts — dem sind alle todte Sprachen eine wahre Lust; daher reden alle Menschen, Weib, Knechte, Mägde und Kinder im Himmel (zu folge den alten Theologen) hebräisch oder doch (nach Imhofer) lateinisch: aber wie wenige von uns sind schon todt?

Ich seh' es freilich so gut, als ein anderer, daß unsere Dichter nicht im Stande sind, die wässerigen Meteoren des französischen Stils mit den feurigen des englischen zu vertauschen; es gehet ihnen der englische Geist noch sehr ab: aber das nehm' ich auch mit einigen deutlich wahr, daß die Schuld auf die Aerzte fället: könnten oder auch möchten diese, lieber Leser, den Körpern erwachsener Personen — und das sind freilich viele von unsern Dichtern — die englische Krankheit eben so gut einimpfen als sie den Kindern sie nehmen: so wünscht' ich nichts als ein solcher mit der englischen

Krankheit versehener Dichter zu sein. Ich würde alsdann — denn dieses Uebel nützt dem Kopfe recht und füllet ihn mit allen Kräften des ausgesognen Rumpfes; bei Kindern nämlich; wie vielmehr bei ganz ausgewachsenen Dichtern — fast noch besser schreiben als jetzt.

Bucklige Leute, sagt Plattner in seiner Anthropologie, sind sehr verständig. Ich bin zwar nur das erstere; aber wenn ich auch das letztere wäre, so könnt' ich jetzt doch nichts vorbringen, das noch klüger wäre als meine Bemerkung, daß es gar nichts Tadelhaftes bei sich führt, wenn die Damen lieber krumm als dumm sein wollen, und sich um ihre Taille, die sie durch Schnürbrüste zerstören, viel weniger als um ihren Verstand, den sie dadurch verbessern, bekümmern. Da sich die Größe des Verstandes so sehr nach der Größe des Buckels richtet: so wird stets eine enge Schnürbrust, wenn sie diesen größer oder schiefer machen kann — und alle Frauenzimmer versichern, sie wüßten gewiß, sie könnt' es — ein herrliches Sublimiergefäß des Witzes, ein erprobter Verhack gegen Einfalt, ein drittes Seelenorgan und corpus callosum, und noch weit mehr sein; und ich sage, ein philosophischer Mantel, ja ein Doktorhut kömmt gegen eine Schnürbrust in keine Betrachtung. Allein wenn ich meine Frau ansehe, die bisher durch die engsten Brustkäfige nichts werden wollte als krumm: denk' ich denn Unrecht, wenn ich will, man solle nicht mehr vom Schneider, der den Henker davon weiß, sondern vom Arzte sich das Rückgrat so lang verdrehen lassen, bis der Verstand gerade ist? Ich gäbe aber viel von meiner Frau darum, wenn mir jemand voraus sagen könnte, ob's die Pensionanstalten wirklich thun werden.

Ich kenne seit Jahr und Tag einige hübsche Tragö-

dienstellen, die sogleich nach der Lesung dieser Abhandlung fortarbeiten werden: aber sie solltens durchaus nicht thun, sondern vielmehr folgendes Billet an den Doktor schicken: „Wir sollen in der Eile etliche ganz gute Tragödien, die allgemein rühren müssen, ausbrüten; und „unser Wille ists auch. Wir ersuchen Sie daher, lieber „Herr Doktor, mit unserem Körper — denn der wird „wol das Schwimmkleid bleiben, durch den sich unsere Seele erhebt — eine dramaturgische Kur vorzunehmen, und ihm ohne Zeitverlust ein ziemliches hitziges Fieber beizubringen. Wären wir hernach mit „den Tragödien zu Rande: so stünd' es ganz in Ihrem „Belieben, es wieder zu einem kalten herabzusetzen."

Und wahrhaftig, werd' ich nicht in Kurzem viel klüger, schalkhafter und talentreicher als ich seit vielen Jahren war: so übernehm' ich mich selber nächstens mit Nieswurz, der, wie die alten Aerzte versichern, auf den Körper die Wirkung eines heftigen Giftes thut; meine wenigen Freunde mögen sagen was sie wollen, und mich immerhin anmahnen, den Verstand nicht zu achten, sondern in ein Amt zu treten.

Wär' ich ein ordentlicher Apotheker, ich meine, schickt' ich dem Doktor das gewöhnliche Neujahrgeschenk: so thät ich das durchaus nicht, wenn er nicht zum Vortheil seines medizinischen Verstandes und zur Heilung seiner Pazienten des Jahres ein paarmal sich selbst todt krank gemacht hätte — nicht durch den unmäßigen Gebrauch der Arzneien, sondern der besten Bücher darüber, woraus er sich mit Kenntnissen und Infarktus anfüllte. Was die Rezensenten anlangt: so gebraucht sie freilich jeder zu Einwürfen und sagt, Gallenfieber, Hypochondrie, Gelbsucht rc. verließen sie Jahraus Jahrein auf

keine Weise, und dennoch blieb' ihr Verstand und Herz eben so krank als wär' ihr Körper gesund. Gut! Aber man treibe doch dieses Gallenfieber, das allerdings ihren Verstand mehr schwächt als stärkt, eben weil es noch gering und fast nur metaphorisch ist, auf den höchsten ersinnlichen Grad: so gewinnt ihr Verstand, der bei einer kleinen Zerrüttung ihres Leibes fast verlor, unerhört bei der großen, wie der kleine Riß einer Glocke den Klang derselben nur so lange verdumpft als man ihn nicht größer macht; der weitere gibt ihr sogleich den Wohllaut wieder. Unter der großen Zerrüttung des Körpers verstand ich, wie man wol merkte, die völlige Trennung der kritischen Seele von ihm oder den Tod. Denn ein Rezensent sei noch so einfältig und ungeschliffen und selbst schlimm: so wird er doch, wenn man ihn umgebracht hat, plötzlich ein ganz anderes Wesen, er fängt an, mehr und besser zu denken, er fordert — da er gerade vor dem Monde vorbeifliegt — seinen so lange dastehenden und hermetisch versiegelten Verstand ein, er verhehlet im Himmel seinen Namen nicht mehr, ist nicht so bitter und scheint überhaupt gar nicht das alte Ungeheuer mehr zu sein, das er doch noch kurz vor dem Tode war. Ob ich indessen das alles blos in den Wind geschrieben habe, oder ob ein und der andere Rezensent dennoch erwäget, daß die Damen ihren wahren Werth, ihre Schönheit gern mit Verlust ihrer Gesundheit bezahlen, und daß daher ein Mann wol für den bessern Verstand auch weit mehr aufzuopfern schuldig sei, und daß es deswegen Aerzte gäbe — das erseh' ich leicht aus den künftigen Todtenlisten.

Von dem peinlichen Rechte hab' ich jetzt zu handeln. Wär' es zweifelhaft, ob die Obrigkeit tödten darf: so

würd' ich hier zur bündigsten Widerlegung des Bekkaria, gegen den man das Wichtigste bisher noch gar nicht erörtert hat, viele Einwendungen aufstellen, die ein geschickter Henker gewiß gegen die Abschaffung der Todesstrafen machen könnte. Das merk' ich doch an, allen Mord der Unterthanen ordnet unmöglich ein vernünftiger Denker ab, sondern nur den schnellen. Denn richtet der Staat gar keine Missethäter mehr hin, so möcht' ich erfahren, wie er sie beköstigen will. Sonach scheinet es schon darum von der äußersten Nothwendigkeit zu sein, daß von Vierteljahr zu Vierteljahr etwas gehangen oder geköpfet werde, weil sonst die besten Missethäter in der That verhungern müßten. „Es ist, könnte man zwar „sagen, ja gut genug, daß ein Fürst schon etwan von „seinen bessern Unterthanen den Tod des Hungers abwen„det, indem er sie gern der ersten besten Macht, die „Krieg führt und nicht ohne Geld ist, oder auch beiden „kämpfenden Mächten zugleich vorschießet, und durch „das feindliche Schwerdt den armen Unterthan auf „immer vor der Verhungerung sichert; aber Missethäter „verdienen diese Güte kaum." Sind sie indessen nicht auch Unterthanen? Haben sie alles Recht an den Beistand ihres Herrn durch ein Paar Missethaten verscherzt? Mich dünkt vielmehr, der Fürst muß sie eben so gut als jeden Unterthan hinrichten lassen, damit sie nicht im Geringsten darben.... Ich will doch einige Todesarten durchlaufen und zu Beispielen verwenden, wie die Hand des Arztes sie etwan aus schnellen in langsamere umsetzen dürfte.

Erstlich das Köpfen! das Trepanieren setz' ich an seine Stelle, weils eben so viel ist. Es wäre mir verdrüßlich, wenn man gleichwol den Henker nicht abdankte;

der Delinquent hat dabei sichtbar den Vortheil, daß er ordentlich und langsam aus der Welt geführet wird. Von Kindern red' ich nicht, denen der Geburthelfer mit Einsicht die Köpfe abschneiden kann; denn sie leiden diese Exekuzion mehr für ihre Erb- als wirklichen Sünden.

Zweitens der Strang! Nach Wepfer ist kein Tod sanfter als der am Galgen. Auch soll ihn der Arzt — ich befehl' ihm das hier deutlich genug — dem Delinquenten; auf keine Weise versalzen: er mag deswegen, da Gehängte an einem Schlagflusse verscheiden, die ganze Kurart eintreten heißen, womit er bei ehrlichen und unschuldigen Pazienten dem Schlagflusse begegnet. Es wird hoffentlich dann eben so viel sein als hätt' er den Kauz von Missethäter wirklich gehangen.

Statt einen Delinquenten erbärmlich mit dem Rade zu stoßen: verleibe ihm doch ein rechter Arzt die Gicht ein, die bisher die Strafe der Unkeuschen und Unmäßigen gewesen; allein das war ja zu streng.

In Rücksicht des lebendigen Vergrabens wird man wol bei Missethätern die Art und Weise beibehalten müssen, auf die es bisher bei ehrlichen Personen vorging, an denen man es gern sah, wenn sie vorher in einer starken dem Tode ähnlichen Ohnmacht lagen, eh' man sie lebendig verscharrte. Der Arzt müßte dafür sorgen, daß der Delinquent in die Ohnmacht fiele, eh' man ihn begrübe: sonst wird diesem an dem ganzen Leichenbegängniß nichts gefallen.

Man würde sich in neuern Zeiten des Ertränkens vielleicht öfter bedienet haben, wenn ich eher hätte vorschlagen können, das Urthel so zu machen:

„Auf Klag, Antwort und alles gerichtlich Fürbrin-
„gen, auch nothdürftige, wahrhaftige Erfahrung und Erfin-

„dung, so deshalben alles, nach laut Kayser Carls des „Fünften und des Heiligen Reichs Ordnung, geschehen: „Ist durch die Urtheiler und Schöpfen dieses Gerichts, „endlich zu Recht erkannt, daß N. N. so gegenwärtig „vor diesem Gericht steht, der Uebelthat halber, so er „mit N. geübt hat, mit Mixturen vom Leben zum Tode „gestraft werden soll."

Ich könnte die Sache weiter und mit vielen Ehren ausführen: wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Herr Quistorp mir sein Versprechen halten wird, in seiner neuen Auflage seines peinlichen Rechts sich weitläuftig genug darüber auszulassen. Ob H. Klaproth mir über diese Vorschläge etwas schreiben wird, wie mir ein Verwandter von ihm verhieß: das muß er selbst am besten wissen.

Wenn indessen der Arzt, der bisher die Missethäter nur sezieren dürfen, auch gar abthun dürfte: so wärs unbeschreiblich gut; die Gründe Bekkarias gegen die Todesstrafen verfingen dann nichts mehr, weil wir die Mörder nicht schnell, sondern langsam hinrichteten, und das sogar, blos weil sie sonst verhungerten: der Ehrgeiz der Inkulpaten wäre so geschont, daß sie blos von der ehrlichen Hand des Arztes stürben: zwischen der Todesart eines Missethäters und eines jeden andern Christen wäre dann, denk' ich, gar kein Unterschied mehr da, weil wir ja alle in unserm Letzten auch den Doktor freiwillig holen lassen, so wie den Pfarrer, damit er uns zum Tode begleite und bessere; es würde dann ganz gleichgültig werden, ob die Richter einen Unschuldigen zum Tode verdammen oder nicht, weil er sich ihm doch endlich, früher oder später hätte unterziehen müssen, und sie könnten dann von jener ängstlichen Behutsamkeit, mit der sie bisher stets (und auch ganz mit Recht) über Leben

und Tod eines Menschen looseten, vieles nachlassen. Ich weiß, ich vergesse hier manche Vorzüge meines Projekts.

Z. B. den: bisher zwang die Krankheit eines Missethäters zum Aufschube seiner Strafe und man mußte mit seinem Tode auf seine Genesung warten. Dieses Uebel hebet sich jetzt selber: denn eine Krankheit wäre eben der beste und glücklichste Zeitpunkt, den der Arzt nur abpassen könnte, um die Hinrichtung zu unternehmen. Dieser Zeitgewinnst ist offenbar für die Bürger des Staats, die den Missethäter kostfrei halten müssen, ein gefundener Schatz und mehr.

Man diktierte seit vielen Jahren dem Scharfrichter, der den Delinquenten nicht zu tödten verstand, eine kleine Strafe: ich werde mich aber nicht erdreisten, selber etwas Gewisses festzusetzen, sondern es ganz der Obergerichtbarkeit freistellen, wie sehr sie einen Arzt bestrafen will, der einen ihm ausgelieferten Missethäter entweder zu langsam oder ganz und gar nicht zu Tode kurieret hat. So viel aber wird die Obrigkeit doch sehen, daß Maupertuis unsinnig war, da er Aerzten, die einen Pazienten völlig abgetödtet, das Honorarium doch zu versagen anräth: denn diese Strafe — damit andere abgeschrecket werden — verdienen umgekehrt die, die den Kerl bei Leben ließen, wie Jupiter mit einem Donnerkeil nach dem Aeskulap geworfen, weil er einen Menschen nach dem andern leben ließ.

IX.

Der ironische Anhang.

Den allerwenigsten Dingen in der Welt fehlet ein Anhang. Die allgemeine deutsche Bibliothek hat den theuersten, der Kalender den wohlfeilsten. Die Prädikamente selbst, so abstrakt sie andern scheinen mögen, wollten doch nicht gegen die allgemeine Mode schwimmen, sondern ließen 4 gute Postprädikamente zum Spaße hinter sich nachrücken; die größte Hofdame schauet sich nach einem schwarzen Anhang um, der unter der Gestalt eines Kammermohren jedem fürstlichen Hunde bekannt ist: wenn aber deswegen einige glauben, seine Schwärze pflanze sich hernach auf die Seelen vieler Hofleute fort, so müssen sie gar nicht wissen, daß gerade durch nichts so sehr sich die Farbe der Mohren verbessere als durch Vereinigung mit den Weißen. Sogar bloße mögliche Dinge — z. B. der Ehebruch bei Großen, die Bauernschinderei bei Gerichthaltern und Jägermeistern, die Betrügereien bei Gesandschaftsekretairen — solche mögliche Dinge wollen keinen Nachmittag ohne einen Anhang leben, den die Wolfianer aus Einfalt complementum possibilitatis (das Agio der Möglichkeit) nennen. Ich will daher nicht, daß man nach meinem Tode oder noch eher sagen könne, ich hätte fast jede Zusammenkunft mit dem Leser ohne den geringsten Anhang gelassen: ich will vielmehr noch weiter gehen als man hofft, und in der That gar einen Postzug von 4 Anhängen — diesen vier letzten Dingen jeder Zummenkunft — allzeit nachziehen lassen, den iro=

nischen, launigen, witzigen und ernsthaften. Hier ist offenbar schon der ironische:

1.

Ueber den Witz der Wiener Autoren, aus Lamberts Organon.

Aus der Aukzion der Lambertschen Bibliothek erstand ich unter andern das Organon von Lambert, worein er mit eigner Hand unschätzbare Anmerkungen nachgetragen; denn er ließ es deswegen mit leerem Papier durchschießen. Seiner Semiotik gibt er durch einen Zusatz neues Gewicht, den man immer gern hier in einem Buche lesen wird, das ohnehin zu nichts als zur Verbreitung der tiefsinnigsten abstraktesten Kenntnisse bestimmt ist.

„Ehe man" (schreibt er, aber sehr klein zur Ersparung des Raums,) besonders den Wiener Schriften Mangel des Geistes Schuld gäbe, sollte man doch, scheint es, wenigstens so weit sein, daß man von den Chiffern und Zeichen, in die sie ihren Witz verhüllen, etwas weniges verstände. Würden wir in den Schriften der Griechen und Engländer den Witz, der in ihnen lebet, ausfündig machen, wenn uns die Zeichen, die sie zu den Vehikeln ihres Witzes auslasen, völlig fremde wären, nämlich ihre 24 verschiedene Buchstaben oder Figuren nebst den Spiritussen? Längst sind bekanntlich aber die Wiener Autoren (nebst verschiedenen answärtigen Schweizern rc.) eins geworden, ihren Witz nicht mehr durch einen lästigen Aufwand von 24 Zeichen, sondern blos durch ein einziges und einfacheres auszudrücken: wer also ihren Witz zu genießen wünschet, muß dieses Zeichen im Kopfe haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie sehr Unrecht hatten, zu vermuthen, sie würden am faßlichsten bleiben,

wenn sie — da jetzt die Chymie freiern Zutritt zu gewinnen scheint — dieser das Zeichen abborgten, und — da der Spiritus des Chymisten und der Witz und Geist des Autors die größte, eigentliche und uneigentliche Verwandtschaft mit einander haben, — gerade mit dem Horizontalen Striche, womit der Chymist oft den Spiritus und alles feine flüchtige Wesen bezeichnet, allen Witz und Geist auszudrücken und zu geben versuchten: dieser Strich ist unter dem Namen Gedankenstrich ganz bekannt, und ich habe oben deren viere hingezogen. Wie wenig es den Wienerischen Produkten an wahrem Witz und Geist gebreche, das weiß jeder, der nur ein Zehnkreuzerwerk von ihnen in der Tasche hatte, und die Fülle von Gedankenstrichen darin wahrzunehmen den Verstand besaß: in der That sie haben vielleicht der Gedankenstriche (wie die Engländer des mit 24 Zeichen dargestellten Witzes) eher zu viel als zu wenig. Von der Dummheit der Hottentotten nur einigen Begriff zu geben, bring' ich hier für Denker bei, daß ich authentische Beweise in Händen habe, daß sie der Welt noch keinen einzigen Gedankenstrich geschenkt.

Man überseh' aber bei dieser Gelegenheit am allerwenigsten, wie weit der menschliche Geist die Erweiterung seiner geistigen Vehikel unaufhörlich treibe (und wie er schlechte Kanoes in prächtige Fregatten und Kauffahrteischiffe verwandele). Anfangs deutete er jedes Ding durch ein Gemälde desselben, darauf durch seinen ungefähren Umriß an, hernach durch ein besonderes willkürliches Zeichen (wie noch die Sineser) endlich nur durch 24 Zeichen, die die Schulmeister gemeinhin das A. B. C. nennen. Jetzt lässet ers nicht einmal dabei beruhen: sondern er sinnt nach, ob er nicht statt dieser 24 Zeichen eine

noch allgemeinere Formel zu ergründen und vielleicht durch ein oder zwei Zeichen alle Abänderungen des Witzes, Scharfsinnes ꝛc. auszudrücken vermöge. Das ähnliche Glück der Rechenkunst schreckte ihn am wenigsten davon ab: denn auch sie lernte von den Arabern alle mögliche Summen mit 10 Zeichen, von Weigeln schon mit vieren, und endlich von Leibnizens Dyadik blos mit zwei Ziffern schreiben und ausdrücken. Von diesem Grade der Vollkommenheit (denn es gibt nur noch zwei höhere, den, alles durch Ein Zeichen, und den Letzten alles durch gar nichts hinzusetzen und anschaulich zu machen) steht vielleicht die Gedankensymbolik weniger ab, als meine Rezensenten denken. Man drücke jetzt aus

1) durch einen horizontalen Strich (—) alle mögliche scharfsinnige, witzige und erhabene Ideen, so wie auch die entgegengesetzten;
2) durch mehre vertikale gerade oder geschweifte Striche (!!!!, ????) alle mögliche satirische, rührende und wahrhaft tragische Empfindungen, so wie wiederum das Gegentheil.

Es wird aber wenig mehr noch auszudrücken da sein. Wenn nun die gedruckte mir jetzt gerade linker Hand liegende Seite des Organons hinlänglich erweiset, daß die bloße Erfindung der 24 Buchstabenzeichen dem menschlichen Geiste das Geschäft des Denkens unendlich kürzer und bequemer gemacht: so muß die Einschmelzung derselben in zwei Zeichen ja wol von den außerordentlichsten Folgen sein, so daß man das gar wol glauben kann, was in den Zeitungen steht, es gäbe hie und da Knaben von mittlerem Alter, die Witz und tragisches Genie bekanntlich in den Druck schickten; denn der vorher so schwere Ausdruck von beiden läuft ihnen jetzt dadurch von

selbst in die Hand, daß sie nichts als zwei Striche, einen wag- und einen lothrechten ziehen zu können vonnöthen haben; welches sonst vielleicht jeder Edelmann konnte, der statt seines schweren Namens drei Kreuze (†††) unterschrieb. (Daher wär' es gut, wenn der Knabenschulmeister den Kindern bei dem Buchstabenschreiben auch das Bücherschreiben spielend nebenher beibrächte). Freilich untermengen einige den Gedankenstrichen (wie die Gesandten ihren Chiffern) noch besondere Wörter: allein diese dürfen doch niemals mehr sein als das schlechte Gestein, durch das sich die dicken S i l b e r a d e r n der Gedankenstriche vielfältig hinstrecken." — — 1?

3.

Abmahnung für sehr gelehrte Theologen.

Lasset euch einen Pomponius Lätus und einen Hemon de la Fosse zur Warnung dienen. Aus den Essais historiques sur Paris de Mr. de Saintfoix erinnert ihr euch noch dunkel, daß dieser Hemon de la Fosse, der ein Schulmeister unter Ludwig XII. war, durch das Lesen der alten Schriftsteller zu einem Heiden wurde; ihre Schönheiten befreundeten ihn mit ihrer Religion, und er glaubte an den Jupiter und die elysäischen Felder so fest, daß man am Ende sich genöthigt sah, ihn gar zu verbrennen und dahin abzusenden. Der zweite Gelehrte, Pomponius Lätus, war noch ärger, er verehrte die heidnischen Götter durch Altäre und Opfer u. s. w. Ich will zwar nicht wünschen, daß euch ein ähnlicher eben so möglicher Unfall übereile, und daß ihr, so wie diese zwei Männer durch alte heidnische Schriftsteller selber zu Heiden ausarteten — so durch das Studium alter christ-

nen Erleuchtung: denn indem sie durch ihre mir bekannten Schriften die halbe Welt erhellen, so stehen sie auf der andern halben völlig unbeschienen und verfinstert, weil sie ihre oft aufgelegten Werke, die ihren Nächsten aufklären, unmöglich verstehen und leider nicht halb so gut wie der Leser wissen können, was sie selber haben wollen. Sie haben diesen beschwerlichen Vorzug mit der Sonne gemein, aus der Licht auf alle geringere Körper fließet, in der selber aber es (nach Sack und nach Peyroux de la Coudronière) so finster, wie in einem Schweinstall ist; oder auch mit den Gebeinen des Elisa, die einem fremden Leichnam Leben und Seele einverleibten, für sich selbst aber in ihrem zaundürren und unbeseelten Zustande verharrten. Peter der Große sagte: „meine Nazion konnt' „ich ändern, aber nicht mich." Wahrhaftig tausend Schriftsteller der höhern Chymie sind dem Peter nicht blos im Genie, sondern auch darin ähnlich, daß sie sagen können: „wir konnten zwar dreißig unsichtbare Logen, „aber nicht uns selbst klüger machen." In diesem Punkte fährt ein schlechter Wochenmensch wie unser einer, der nur im Hause der Gemeinen sitzt, vielleicht besser; denn ob ich gleich nur dünne und kurze Stralen in die Köpfe der Menschen steigen lasse und keine vortreffliche Werke erschaffe, sondern nur gute: so kann ich sie zu meinem größten Nutzen doch auch für meine Person verstehen, kann das mannigfaltige Gute darin ruckweise zu gesundem Milchsaft und diesen zu Blut verwandeln, und kann mich durch die neuen Wahrheiten, Fingerzeige, Noten und Zurechtweisungen, die darin fast in jeder Seite aufspringen, in einen der brauchbarsten und gesittetsten Männer umarbeiten. So erwärmt ein Brennspiegel von schwarzem Marmor zwar andere Gegenstände

minder, aber dafür sich selbst auch mehr als einer von einer glänzenden Farbe.

X.

Launiger Anhang.

1.

Wie ich tausend gute Menschen vom Tode auferwecke.

Ich erinnere mich, daß ich, als ich noch sieben Pfund weg und erst ein Paar Wochen auf mir hatte, gar nicht daran dachte, mich nach einem Schreibepult umzuthun und darauf ein Buch zu schreiben und vor der Welt im Drucke nach Vermögen zu lachen: ich lachte damals nicht einmal auf meinem Gesichte oder für mich selbst. Allein, da meine Kenntnisse und meine Glieder sich weiter ausdehnten: so konnt' ich mir gar bald denken, daß ich ein ordentliches und vortreffliches Buch gebären müßte, weil man damit dem Publikum einen wahren Gefallen erweiset. Ist es inzwischen daran genug und der ein rechtschaffener glänzender Autor, der nicht auch zuweilen selbst etwas drucket? In einer gewöhnlichen Sekunde kann man mich verstehen.

Es erbarmet mich nämlich unsäglich, wenn Romanenschreiber ihre frömmsten Helden so todtmachen, und ich fragte oft meine vertrautesten Freunde, wie können getaufte Christen so sein? Allein, ich lass' es bei einer blos gewünschten Hülfe selten bewenden, sondern ich bin

mit wirklicher da, weil mir nun einmal der Himmel Vermögen und Willen dazu schenkt. Ich nehme daher, wenn ich mit dem Buche zu Ende und da bin, wo der Romanen- oder Tragödienschreiber die herrlichsten Menschen aus Eilfertigkeit oder wahrer Rührung mit der Feder niedersticht, sogleich ohne ein Wort weiter zu sagen oder unthätig darüber zu heulen und die Hände zu ringen, mit den letztern ruhig meine Handpresse hervor, und drucke mit derselben einige oder mehre Bogen in fortlaufender Seitenzahl an das Buch hinan: auf diesen posthumischen Bogen zwinge ich sie unvermuthet wieder aufzuleben und lasse deswegen Doktor und Apotheker gar nicht aus dem Hause. Auf diese Art und durch die besten Sanitätanstalten bring' ich (wie man lebendige Beispiele davon herumgehen sieht) aufgeklärte und junge Menschen wieder zum Leben, die nachher der Welt noch viel Nutzen schaffen. So rieb und badete ich den armen eingefrornen Siegwart so lange, bis er seine natürliche Wärme bekam und ordentlich mit mir wie ein Gesunder reden konnte: nun ist der ehrliche Schlng so gesund, wie ein Hecht im Wasser, sitzt bei mir zu Miethe, zeugt seine jährlichen Kinder, will sogar seine eigne Lebensgeschichte fortsetzen und die seines Biographen anfangen, und kann (nach Druck und Lettern zu urtheilen) noch ein paar Jahr länger leben als Methusalem. Soviel ist aber richtig, daß ich von der Prämie, die sonst auf jeder Belebung eines Erfrornen steht, noch bis auf diesen Abend keinen Heller gesehen, noch weniger überkommen habe, und nun hab' ich Lust, sie auszuschlagen, wo nicht zu verschenken. Es müssen noch Personen, die H. Schiller mit seiner Feder wie mit einem Froschschnepper todtgespießet hatte, am Leben sein, und es sich, wenn ihnen

dieses Buch zu Gesichte kömmt, vielleicht nicht ohne Vergnügen erinnern, daß ich weder scharfe Lettern noch gute Druckschwärze gespart und ganze Abende am Schriftkasten gestanden, um ihnen wieder zu dem Leben zu helfen, das sie jetzt im sechsten Akte, den ich angedruckt, so sehr genießen.

Mit Freuden hätt' ich den armen Jean Calas, der in Voltairens Abhandlung über die Toleranz todt vorkömmt, wieder belebt, wenn ich wäre im Stand gewesen, kleine Cicero Antiqua aufzutreiben: aber hat ein Parlement nicht mehr Geld (und vielleicht noch einmal so viel) als ich, und könnt' es nicht dafür einen Zentner kleine Cicero Antiqua gießen lassen, um dem guten Calas in einem guten Stile hinter Voltairens Abhandlung das Leben zuzustellen, das ihm lieber sein würde als jede andere Rehabilitazion?

Ich brauch' es nicht zu rechtfertigen, daß ich einen und den andern schlechten Kerl, den oft ein französischer Roman mit ägyptischen Fleischtöpfen und Wonnemonaten beschenkte, durch ein wenig Oel und Ruß vergiftete; ich kann es gestehen, daß ich auf dem leeren Blatte, das der Buchbinder dem Ende des Buches ankleistert, vor kurzen einen Finanzpachter mit der Druckerahle erstochen und den französischen Minister Terrai unter meiner Handpresse mitten auf seinem Landgute todtgequetscht. — Denn das ist eben eine Folge der obern Gerichtbarkeit über Hals und Hand, die ich durch meine Handpresse exerziere.

Für Tragödien- und Romanenschreiber kann nichts wichtiger sein als daß — wenn in ihren Werken Helden und Heldinnen der besten Art hinfallen wie Fliegen, an epidemischen Krankheiten, an chronischen, an Selbst-

ermordungen, wenn sie schon 3 Tage im Grabe gelegen, wenn sie schon auf dem Rabenstein, unter dem Galgen sind, wenn sie gar nicht mehr ganz, sondern aus Folio in das kleinste Format gebrochen sind, — das alles gar nichts thut, so lange ich selbst noch am Leben bin, und es für meine Pflicht ansehe, mit mir und mit meiner belebenden Handpresse zu jeder Stunde der Nacht bei der Hand zu sein.

Wollte Gott, ich verstände soviel griechisch wie der Stadtphysikus, der an seinem ganzen Leibe keinen deutschen Muskel und Knochen hat, sondern blos griechische — nicht um mich examinieren zu lassen, sondern um elysäische Felder aus deutschen zu machen und dem Sokrates und Cyrus im Xenophon durch fünf griechische Seiten das Leben einzuhauchen.

2.

Meine vielen und erheblichen Rollen, die ich nicht sowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte.

Viele Menschen spielten auf dem großen Welttheater und auch auf dem kleinen Nazionaltheater, das der Regent auf jenes setzen lassen, wirklich große Rollen, und manche Fürsten machten den Fürsten auf beiden: aber wenigen wurd' es stets gegeben (so daß ich mich recht sehr wundere, daß es mir gegeben wurde), viele oder unzählige Rollen zu machen, und zwar auf einmal, an Einem Abend, für Ein Entreegeld; der Teufel selbst aber könnt' es nicht anders machen, wenn er auf einem elenden Dorftheater mit Ruhm agieren müßte und doch keine Leute hätte. Und so wars bei mir. Die ganze

mich mit Bewunderung lesende Welt hätte dabei gesessen sein sollen, bei meinem wunderlichen Agieren, und es ist nur ein wahres Glück, daß ich Papier nehmen und ihr fast alles erzählen will. Aber das Theater muß doch noch vorher beschrieben werden, soviel ich merke. Ich trat in die Ecke der Wirthstube, und in nichts war die Ecke leichter umzuformen als in ein geräumiges Theater, wenn das Ehebett des Wirthes aus ihr herausgeschoben wurde: ich sagte deßwegen im Prolog mit wenigen Worten, die Ecke wäre schon vorher ein gutes Theater gewesen und der Wirth hätte auf ihm, nur drei Schuh höher, seine Pflicht gethan, als erster und als zweiter Liebhaber zugleich. Das Orchester hing in Gestalt einer Trommel an der Wand und war auf der Gasse hinlänglich gerühret worden: inzwischen hätt' ich sie dennoch vor dem ersten Akte geschlagen, wenn ich vier Arme gehabt hätte; denn meine zwei mußten zum Handelgeschäfte verwendet werden, das draußen vor der Thür zwischen mir und den Bauern im Gange war, die um das Entreegeld nicht christlich mit mir handelten, sondern jüdisch, und ich schäme mich in jedem Betracht, es in die lange Welt hinauszuschreiben; der Klingelbeutelvater wollte gratis hinein und trug zum Vorwand einen Krug Bier vor sich her. Ich selbst war, wie man schon wird gemerkt haben, der zeitige, trockne Direkteur der ganzen Schauspielertruppe, die sich, wie Wahrheitfreunde bestätigen können, die sie gezählet, nicht unter zwei Mann belief, von welchen zwei Männern niemand der eine war als ich selbst; der andere Mann war ein unfrisierter und wie ein Heiliger fastender Pudel, der, weil er unter der ganzen Truppe am besten tanzte, allzeit den ersten Liebhaber agieren mußte und weiter nichts. Man muß diesem geschickten

Akteur das Lob geben, daß er seine Rolle nicht zu wenig studiert, sondern fast den ganzen Tag (und das ist recht, da ich keine Komödienprobe anstelle) nach Vermögen probiert, und ich sandte in verschiedene Theaterkalender ein weitläuftiges und mit wahrem Geschmack geschriebenes Lob seines natürlichen und doch pathetischen und nüancierten Spieles unfrankiert ein: aber aus Neid gegen den Hund wurde nichts davon abgedruckt und das Thier ist noch bis auf diesen Tag dem Publikum wenig bekannt. Ich bin ein unerheblicher Mathematiker: aber ich maß den Augenblick ab, daß Gallerie und Parterre deßwegen einander gleich waren, weil beide Größen einer dritten gleich waren, nämlich der Logenreihe — überhaupt lagen die drei Größen in Einer Ebene, nämlich in des Wirthes Stube, wenn man nicht mit ein wenig mehr Genauigkeit sagen will, daß auf dem Tisch das Bier und die Gallerie gewesen. Die Logenreihe muß von Schriftstellern, die in soliden Theaterzeitungen darüber mit hinlänglicher Präzision zu schreiben wünschen, allerdings blos auf die große Loge und ihre beiden Seitenlogen, und die große Loge der Schärfe nach blos auf einen Stuhl eingeschränkt werden, worauf hart am Vorhange der Haupthonorazior, der Schulmeister voransaß, und die 2 Seitenlogen auf die zwei andern Stühle des Wirthes und des Baders, welcher letztere der Welt und sich selbst noch nicht so bekannt werden konnte, als seinen Bartkunden. Allein gegen den 16, 17. Akt, wo ich allgemein hinriß und kein Mensch mehr wußte, wer er oder sein Nachbar war und wo, rückte und trat fast das halbe Parterre mit aktiven und passiven Schieben über die drei Stühle hinaus und es ging wie in den Saturnalien und in der Todtenauferstehung her; die entferntesten Stände

wurden gänzlich mit einander vermischt und der vornehmste konnte, wenn er wollte, den geringsten beim Barte fangen, z. B. der besagte Bader seine besagten Kunden. Da eine äußerst angenehme Darstellung des Schweißes und des Rennens, womit eine wandernde Schauspielertruppe es so weit bringt, daß sie vor den Zuschauern in einer anständigen Dekorazion und Garderobe auftreten kann, die erst unter den Zuschauern selbst zusammengetragen und gebettelt wurde, und zu deren Gabe und Wiedergabe zu allen Zeiten wechselseitige Requisitorialschreiben und Kapturbefehle der besten Art vonnöthen sind, einem andern künftigen Druckbogen und Frühjahr aufgesparet werden muß: so wird in dem jetzigen nichts daraus, so gut ich auch schon jetzt im Stand sein möchte, von jenem unendlichen Schweiße einen recht passenden Begriff zu geben, wenn ich jenen mit dem vergliche, den eine arme ehrliebende Familie, wenn sie ein Soupee geben will, vergießet, um nicht sowol das Bischen Essen zusammen zu bringen, als Teller und Stühle und einen Vorleglöffel.

Wenn ich kurz vor dem ersten Akte ein Paar unisenische Stöße in die Trompete zum Fenster hinausthat — und wenn ein Verleger den Pränumerazion-Präklusiontermin noch um eine sächsische Frist verlängert: so sind wir beide natürlicher Weise auf die Paar Groschen erpicht, die noch durch die Frist und Trompete einlaufen; allein angefangen muß doch einmal werden, nicht die Komödie, sondern die bloße angenehme Erzählung derselben.

Der halbe Feiertag muß im ältesten Kalender schon stehen, an dem ich mich eben so außerordentlich anstrengte und ohne einmal dazwischen zu trinken, alle Personen des alten Testaments im Gallop so durchmachte, daß ich nur den einzigen Ahitophel ausließ, weil mir der Wirth

gleich voraussagte, er hafte mir nicht dafür, daß mich jemand abschnitte, wenn ich einmal hinge. Ein gewisser närrischer Müller in Rußland will es noch weiter treiben, als ich, und sagt und glaubt, er sei alle Personen des alten und neuen Bundes auf einmal: allein der Henker mag ihm das nachglauben; da mir hingegen jeder vernünftige und sein Entreegeld erlegende Mensch meine biblischen Rollen an den Rockknöpfen ansehen konnte, auf denen — und seitdem sind auch bei einigen Parisern die Buchstaben von den Stirnen auf die Knöpfe gezogen — jeder Patriarch, der ich Abends war, namentlich stand, und auf den nicht verschließenden Taschenknöpfen saßen die Könige Israels, und auf den Beinkleiderknopfen blos die apokryphischen Weiber. Das war aber der erste Akt und ich sah ihn an, und er war sehr gut.

Ich machte im zweiten mit Beifall einen französischen Minister, aber keinen Krieg und keine neue Auflage deßwegen, und die ganze Schenke muß meine Rücksicht auf die Schenke und die Landleute zu rühmen wissen: es würde so etwas auch sein König nimmermehr gelitten haben, der ein recht kluger und guter Herr war, und sich auf die meisten Fahnenschwenkungen des Szepters verstand, und der nothwendig — da an den Pudel nicht zu denken war, der mit der Repräsentazion der ganzen Paradewache dermaßen die Pfoten voll zu thun hatte, daß er eine sich selbst rauchende Tabackpfeife blos mit der Nase hielt — wieder von mir gespielt werden mußte. Ich sehe freilich so gut wie jeder andre ein, daß diese hypostatische Personenunion und diese Rollenverkuppelung mit dem wirklichen Leben (gleichwol sollte das Theater nur dessen Spiegel sein) völlig streite; ich warf mir es selber vor, daß darin der Fall so sehr anders

wäre, daß man da gar noch keinen Minister oder Regenten gesehen hätte, der den Minister und den Regenten zugleich und auf zwei Beinen, (nicht auf vier) hätte machen wollen — ja die Schenke selbst muß gedacht haben, ich wäre gar toll geworden, und stäche boshaft das widernatürliche Verhältniß ihres Amtmanns und seines Aktuarius an. Indessen mußte sie doch auch soviel sehen (und das tröstet mich) daß das der zweite Akt war, der gar nicht übel war.

Einige Geistliche müssens blos für einen absichtlichen Spaß im dritten nehmen, wenn ich gar nicht anders konnte, sondern den Geistlichen und doch zugleich in einem Rocke, in einer Minute die entsetzlich vielen Säufer, Ehebrecher und Heuchler — ich konnte die Wahrheit zu sagen nur die Zunge für den Geistlichen erübrigen und mußte mit den übrigen Gliedern profane Rollen agieren — machen mußte, an deren Herz ich mit so faßlichen und erwecklichen Leichsermonen und Kasualpredigten und Nutzanwendungen anpochte, daß ich der Satan selbst gewesen sein müßte, wenn ich nicht meine schlimme Sinnesart hätte bessern wollen. Ich wars aber nicht einmal; denn ich konnte im Dorfe weder Schwanz noch Pferdefuß dazu habhaft werden. Deßwegen hoff' ich, daß besagte Geistliche, wenn sie mit auf der Frontloge gesessen wären, doch gestanden hätten, es wäre blos der dritte Akt, und der wäre recht gut aber ein wenig närrisch.

Wenn ein recht einsichtiger Mensch einen fingierten Grafen zu agieren hat, der glücklicherweise die Oberjagd oder die Obergerichtbarkeit und auf einmal neun Schelme für diese ehrlich besitzt, die am Ende auf eine vernünftige Art gerädert und gehangen werden sollen: so kann diesem Menschen der Abend noch saurer wie den neun Schel-

„klärte mir aus diesen gut das Händeausstrecken und
„konnte mithin nicht lachen) — habt ihr Degen geklebt:
„aber ganz natürlich habt ihr damit aus manchem mei=
„ner Unterthanen feine Goldkörner ausgedroschen, und
„es ist ein verfluchter Flegel, der Degen, und was die
„Hüfte anlangt: so gehts mich nichts an, daß sie eure
„Ahnen beschließet und nicht fortsetzt und mehrt. Warum
„spitzen eure armierten Fersen sich in Sporen zu, die
„die Pferde rädern? Der gemeine Menschenverstand sagt
„schon, weil ihr beides mauset, und ich will wegen der
„Sporen in meiner Empor in der Kirche nachschauen
„lassen oder an den Fersen der Menschen. Ob ihr gleich
„eure Beinkleider mehr mit Geld als mit eurem Körper
„ausfüllet: so sind sie doch so wenig Geldes werth und
„gleich dem Ueberrocke so erbärmlich, daß ihr handgreif=
„lich dasselbe auf Pharaokarten wieder fortsegeln lassen
„müsset; durch Hazardspiele aber wird wenigstens in
„meine niedere Gerichtbarkeit eingegriffen. Von dem
„Fette eures Leibes (hier wies ich wieder auf sie, aber
„nur in der Vorstellung), das ihr meinem Dorfe aus=
„gebraten und ausgeschnitten, kann ich übermorgen ein
„Paar dicke Altarlichter oder einige Trauerfackeln für
„meine Leiche gießen lassen, und auf eurer Haut kann
„ich, wenn sie ausgebaizet worden, neunmal in Lebens=
„größe so gemalet werden, daß mein Gesicht auf eueres,
„mein Arm auf eueren und so weiter kömmt. Ich
„sehe aber, es steckt mir bei diesem höchst nothpein=
„lichen Gericht doch anspielender Spaß im Kopfe. Gott
„gebe nur hauptsächlich, daß wir alle niemals verdammt
„werden, sondern sämmtlich aus dem Sarge mit densel=
„ben Gliedern herausschießen können, mit denen wir hie=
„nieden in die Steckbriefe gesetzt werden; euch völlig

„ausgenommen: denn wenn ihr etwa hofftet, ihr wäret „blos in effigie allhier und es wäre nichts mit euch zu „machen: so wäre das närrisch, und ich wollte wol so „viel Geld zusammentreiben, daß die Hinrichtunggebüh„ren ziemlich bestritten und der Herr Spiegelhändler, „dem mans gäbe, dafür bezahlt würde, daß er in diese „Ecke sich setzte und von den Spiegeln hinten das Queck„silber wegkratzte und abbürstete, dem die größten Schelme „jetzt noch außer euch neunen das salvierende Le„ben verdanken. Aber ich merze euch eben so gut aus, „wenn ich blos das Licht ausputze." — Da ichs that: wollt' es viele Bauern unglaublich verdrießen, und ich und meine Trommel, sagten ein Paar, hätten heute Mittags bekanntlich etwas viel Vernünftigers und Entsetzlichers als so etwas Dummes versprochen, und es müßte vor allen Dingen was gerädert werden. Ich benutzte oder ersetzte den Mangel an Musik zwischen den Aufzügen und redete durch den porösen Theatervorhang diese Paar vernünftigen Worte heraus, daß — da die Schelme, die aufs Rad sollten, ja offenbar blos treue Kopieen dessen wären, der sie darauf brächte (vermöge seiner unstreitigen Obergerichtbarkeit), und da folglich nach den Gesetzen der Katoptrik und Karls V. die Bestrafung der Diebsgesellen die vorspielende Bestrafung des Grafen voraussetzte, welches nicht mehr gegen das Reichsherkommen als gegen meinen Körper wäre — daß im Falle einer Exekuzion wenigstens zu befürchten stände, das Rad brächte mich um meine geraden Glieder und das ganze Parterre um den fünften Akt, den ich mit ihnen außerdem gespielet hätte; denn die Rede und die Spiegel wären nichts gewesen als der vierte, der recht wacker und lang wäre.

Unter dem Lichtanzünden befragte ich den Schulmeister, ob er aus allem die Moral zu ziehen vermöchte, daß Fortunens Rad den Stehenden fahre, den Liegenden rädere?

Die Deutschen müssen bemerken, daß ich im letzten Akte vorhatte, den Autor und das ganze leibhafte Publikum durchaus in einem Nu zu machen: das geht aber nur im wirklichen Leben an und ich kam freilich darhinter. Deßwegen gingen in meinem Plane die wichtigsten Veränderungen vor, und ich mußte die schwierige Rolle des Publikums oder meiner Leser, — weil sie selber nicht in der Schenke zu haben waren, — blos mit den dasigen Bauern besetzen, die wider ihr Wissen Zuschauer und Akteurs zugleich sein sollten. Ich hatte dabei auf solche Verwirrung, solche Anspielungen und solchen Spaß gerechnet, daß man dreizehn alte Hypochondristen damit hätte von Todten auferwecken können. Ich wollte in meiner unbeweglichen Kleidung für die unbeweglichen Feste verbleiben, und einen elenden Autor machen, der eben die erzählten 4 Akte ausgesessen hätte; die Schenke wollt' ich, wie gesagt, gänzlich für das lebhafte deutsche Lesepublikum halten, dem ich die Akte und einen Epilog dazu überbrächte: auch wollt' ich das Meinige dafür haben, besonders Entree-Nachschuß und Rückstand. Ich hätte im gedachten Epilog also zur Schenke gesagt — und sagt' es auch wirklich, — ich wäre gottlob der Verfasser des Epilogs und der vergangnen 4 Akte und hätte ein gutes Herz, aber weiter nichts, wenn ich meinen guten Kopf ausnähme. Aber es wäre sonderbar, wenn beide nicht ein solches Publikum goutierte und lohnte, das seinen weichen Gaumen an den besten, alten und neuen Produkten erprobe (hier verfiel der Wirth auf eigenliebige

aber dumme Gedanken von seinem Biere und Essen). Man könne einem solchen deutschen Publikum alle Einfälle, wie die Kaffeebohnen nur halbiert hinreichen; allein es wisse recht gut, woran es im Ganzen sei und lächle immer voraus. Und wen anders hab' ich denn auch (fragt' ich und wollte in außerordentlichen Eifer gerathen) im Grunde vor Gesicht und versorg' ihn mit meinen erträglichen 4 Akten, als eben Kenner und Leser, die sich niedersetzen und ein Publikum formieren, das niemand mehr versteht und liebt, als den H. Hamann, — der Wirth sagte laut, aber die Juden waren auf ihn erboßet und schlugen jährlich in den Synagogen mit Hämmern nach seinem Kopfe — und Wieland und Herder und jeden? Allein, da ich mit noch mehr Witz fortfahren und das Gleichniß abweben wollte, daß nicht nur wir Autoren ein brauner, Honig erbeutender Hummelnschwarm, sondern auch das Publikum unsere Hummelkönigin sein müßte, die gleich der natürlichen sehr hübsch und ohne Flügel und ohne Haare und kohlschwarz wäre; da ich wie gesagt fortfahren wollte: so konnt' ich — weil ich aus meinem bogenlangen Traume wach wurde; denn wie schon 30 Unregelmäßigkeiten dem Leser ausgeplaudert haben müssen, alles Bisherige und das Dorftheater und meine Grafschaft war blos ein vernünftiger Traum — eben deßwegen um so besser fortfahren; denn seit meinem Aufwachen ruht ja eben das Publikum, das ich durch die ganze Schenke wollte repräsentieren lassen, lebendig vor mir und vor meinen 4 Akten, und wir sind wieder beisammen. Daher bitt' ich es im Ernste und aus wichtigen Ursachen, alles der Schenke aufgeklebte Lob zu nehmen und auf sich selbst zu deuten, und noch zuletzt an einem müßigen Tage abzuurtheln, ob nicht, ohne den

vorigen 4 Akten viel Unrecht anzuthun, gegenwärtiger der fünfte und der beste und letzte ist.

Denn den 16ten und 17ten, wovon mir oben eine Zeile entfiel, konnt' ich natürlich gar nicht geben, weil ich nicht einmal den fünften ausschlief, sondern in der Mitte aufwachte.

3.

Warum ich kein Jesuit geworden.

Kein Mensch weiß, warum ich vor etlichen Tagen gar ein Jesuit werden wollte? freilich wurd' ich nach einigen Minuten leicht wieder andern Sinnes; allein ich hatte doch einen gewaltigen Kampf, und ihn hier in lauter Metaphern abzuschildern ist wol meine Pflicht. Ich saß nämlich vorgestern auf meinem Reitstuhl und bewegte mich und meine Hypochondrie darauf nach Gefallen, ohne einen schlimmen Gedanken zu haben: als sich auf einmal ein heftiger Religionkrieg zwischen meinen Leidenschaften und meiner Vernunft entspann, der vielleicht viele Augenblicke währte und erst nach Einer Minute ausging. Die Leidenschaften verlangten, ich sollte ein Jesuit werden, die Vernunft fragte, wienach sie so etwas zugeben könnte. Die ganze stehende Armee meiner Neigungen wurde gehend und faßte die Waffen. Der Körper war der Waffenträger derselben — überhaupt ist mein Körper in allen Stücken ein schlimmer Geselle: meine Seele nahm ihn zwar zum Gesellschaftkavalier und zum Cicisbeo an, er sollte oft ihr bester Repräsentant und gar ihr curator absentis sein, da sie nicht immer bei sich ist; allein es ist auffallend, wie ers meistens treibt, und ich will hiemit den Leser besonders

angesprochen haben, daß er ihm, sollt' er auf ihn treffen, es mag sein wo es will, in meinem Namen einen tapfern Stoß versetze. — Die Wollust kam, damit ich ein Jesuit würde, mit scharfem Untergewehr, wiewol auch der Körper sich im Hintertreffen mit einer alten Streitkolbe und einem langen Streitflegel sehen ließ. Der Zorn verließ sich ganz auf das Feuergewehr, der Stolz schoß aus einer erträglichen Windbüchse. Der Teufel hielt es für nichts anders als für seine Schuldigkeit, den Büchsenspanner und Stückgießer bei den Leidenschaften abzugeben. Der Aberglaube war bekanntlich auch da, und drohte mit einer harten Eselkinnbacke vom alten Simson. Auf der feindlichen Seite war ich und meine Vernunft. Da ich eigentlich die bewaffnete Neutralität vorstellte: so konnt' ich die Potentaten mit Nutzen nachahmen und unter dem Deckmantel der Neutralität mich ganz für Eine Partei erklären. Die Vernunft saß, wenn man mir glauben darf, auf dem Wagen der Psyche wie auf einem Streitwagen; die streitende Kirche versagte ihr (und mich dünkt, ganz natürlich) das Reichskontingent nicht. An den vier Kardinaltugenden hatte sie eine Quadrupelalliance, die den Jesuiten mehr Schaden brachte als die sieben Todsünden Nutzen. Antonin und Rousseau waren die Gewehr- und Munizionlieferanten und blieben doch dabei (man wird es nicht glauben wollen) ganz ehrliche Leute. Seneka stand nicht weit davon, aber im Grunde mehr zum Spaße, er ließ eine elektrische Batterie auf die Leidenschaften spielen und trug einen angenehmen Sommerdegen. Er sagte, seine Sache wär' es allemal gewesen, der Vernunft die passauische Kunst beizubringen und sie ganz fest zu machen.

Die Vernunft hielt kurz vor der Schlacht eine auswendig gelernte Rede an alle meine Vorsätze (denn die besten Feldherrn im Livius tadeln solche gute Reden nicht) und bewies ihnen auf jede Art, es wäre ihr Nutzen, wenn sie sich gut hielten. Allein es half nicht das mindeste; der Phalanx der Leidenschaften übermannte uns alle durch eine fatale Verstärkung aus einem Hinterhalte, wo ganze Ameisenhaufen dunkler Ideen seit vielen Jahren gestanden waren, und meine besten Grundsätze kamen in Gefangenschaft. Zum Glück rückten Biester und Nikolai ohne Furcht vor meinen Leidenschaften an. Ohne sie wären nicht einmal Friedenunterhandlungen auf das Tapet gekommen, noch weniger ein ewiger Friede zwischen meiner Vernunft und meinen Leidenschaften abgeschlossen worden. Zu meiner Sicherheit halt' ich das Friedeninstrument in Händen und will mich damit decken, wenn man wiederum zu mir sagte, ich müßte nothwendig ein Jesuit werden.

Es ist schlecht, daß die Menschen ihre Kriegexpedizionen dieser Art selten öffentlich bekannt machen, und ich bin der erste.

XI.

Witziger Anhang.

Ein guter Schriftsteller will allemal mehr sagen als er in der That weiß, und wird mehr aus seinem Kopfe herauszupressen suchen, als darin sein mag; wie bei ei-

nem, der sich erbricht, die Anstrengung der Natur, etwas gut Verdauetes von sich zu geben, auch noch fortwähret, wenn er gar nichts mehr darinnen hat.

* * *

Man kann es in unsern Tagen nicht zu oft wiederholen, daß, da die Augen des Goldarbeiters nicht mehr vom Glanze des Goldes und Feuers leiden, als die Augen einer Dame vom Glanze der Nebenbuhlerin, nicht nur die Goldarbeiter, um ihre Augen zu erholen, fast jede Stunde in den Spiegel sehen sollen, sondern auch die Damen.

* * *

Ohne Aussinnung ganz besonderer Unglücksfälle kann man wahrhaftig weder einen angenehmen Roman noch einen angenehmen Bankerut zu machen begehren.

* * *

Unser Jahrhundert, das sonst gar nicht unkaufmännisch ist, gehet wie das elektrische Feuer doch gern den Metallen nach.

* * *

Leute, die ein gedrücktes Leben führen und jede Freude dem Schicksale erst mit sauerm Kampfe abgewinnen mußten, sind, wenn nicht kriechend, doch gebückt, wie solche, die in bergigen Gegenden wohnen, immer mit gebognem Rücken gehen.

* * *

Die Gelehrsamkeit wird in Köpfen und die französischen Weine in Bouteillen zu Schanden, die damit nicht ganz bis an den Kork gefüllet sind.

* * *

Von Genies sollte eine gewisse Sanftheit, Bescheidenheit und auf geringfügige Dinge angewandte Menschen-

freundlichkeit (das ist wahre Lebensart) noch seltener geschieden sein als von mittelmäßigen Menschen, wie (nach der Frau de la Roche) Menschen von großer Statur das Tanzen nöthiger ist, als Leuten von mittlerer Größe, weil die Bewegungen der erstern stärker, abgebrochener, eckiger und mithin mißfälliger sind, als der letztern ihre. Diese Menschenfreundlichkeit ist die Decke Mosis auf dem stralenden Angesicht und eine Art von Menschenwerdung, die uns an ihnen so erquickend thut als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menschengesicht im Kalender.

* * *

Wenn der kleine Fürst bei einem größern ist: so spielet er vor denen, die ihn sonst anbeteten, eine heruntergesetzte Rolle, er ist alsdann ein Aposteltag, der in einen Sonntag fället und den man über diesen ganz vergisset.

* * *

„Der Superintendent ist der beste Mensch unter „der Sonne und den übrigen Sternen, sobald er etwas „besoffen ist.“ So sagt auch der Pöbel und schon Epiphanius von den Schlangen, daß sie so lange ihren Gift wegsetzen, als sie saufen.

* * *

Die Natur pflanzte dem Herrn von Grossing jene edle Art von Stolz und Aufblasung ein, die vielleicht der beste Panzerrock gegen die unzähligen Schläge ist, womit ihn die Rezensenten im Zorne überhäufen. So hat auch der Dachs (nach Plinius) das Vermögen, sich dermaßen aufzublähen, daß kein Biß und Schlag viel wider ihn verfängt.

* * *

Um gewisse Menschen von edler und stolzer Denkart zu bezwingen und zu entwaffnen, thut man wohl, wenn man sich ihnen durchaus von der schlechtesten Seite zeiget: sie mögen sich dann nicht besudeln und springen ab. So sollen (nach Dapper) auch die Dienstmägde über die afrikanischen Löwen glücklich dadurch siegen, daß sie den Rock aufheben und ihnen gewissermaßen den H — weisen.

* * *

Wenn einige Schönen die Religion und Liebe in einander gießen und von Gott und dem Liebhaber in Einem Athem reden, so thun sie so wenig etwas lächerliches, daß sie vielmehr ganz den Skarabeis (gewissen geschnittenen Steinen) gleichen, auf deren vertiefter Seite eine Gottheit und auf deren erhabener ein getroffener Käfer eingeschnitten steht.

* * *

Gemeine Leute scheidet das Konsistorium erst von Tisch und Bett, wenn sie einander geehlicht: aber die Vornehmern trennt der Priester von Nachttisch und Gastbett schon dadurch, daß er sie kopuliert.

* * *

Eh' junge Edelleute oder gar Fürsten aufpacken lassen und die große Tour durch Europa machen: so füllen sie sich vorher mit allen den Kenntnissen an, die sie dazu so nöthig haben; so wie die Bienen, eh sie aus ihrem Bienenstock nach Honig ausfliegen, vorher auf dem Flugbrete ihre Augen säubern und heller machen.

* * *

Der sonderbare Mensch ist im Buche der Natur der lange —— Gedankenstrich.

* * *

Es ist nicht genug, daß einer, der an irgend einer Hand aus dem Staube seiner Geburt aufkam, einen Stammbaum machen lässet und fremde Väter, wie ein anderer fremde Kinder, adoptieret: es sollte auch durch Gesetze dafür gesorget sein, daß — so wie nur Leute, die keine eigene Kinder haben, fremde an Kindesstatt erkiesen dürfen — auch nur solche Personen fremde Väter adoptieren dürften, die keinen eigenen haben.

* * *

Es wird mich niemals reuen, wenn ich, so gut es mit guten Gleichnissen möglich ist, hier jeden lehre, was diese Welt eigentlich ist. Sie kann gar wol das Sackgäßchen in der großen Stadt Gottes sein oder eine bloße Provinzialstadt in Vergleichung mit andern Planeten. Sie ist der Gängel- oder Laufwagen der Menschheit, um sie aufschreiten zu lehren. Sie ist — das scheint eine strenge Folge aus den vorhergehenden Gleichnissen zu sein — die Kulisse und Anziehstube für eine andere Welt, in der wir erst unsere Rollen nicht ohne Beifall machen. Sie ist eine dunkle Kammer, (camera obscura) in die ein Stral umgewendete und zusammengezogene Bilder einer schönern trägt und malt; in der Rücksicht wäre freilich das Schönste auf ihr, um das schon Plato daher die sogenannten Gänsefüße aus der Druckerei herumschrieb, irgend wo anders her entlehnt. Sie ist die Küste zur Schöpfung Gottes; sie ist ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne; sie ist der Zähler zu einem noch unsichtbaren Nenner; wahrhaftig ich sage, sie ist fast gar nichts.

XII.

Ernsthafter Anhang.

Ueber die Tugend.

Eine einzige gute Handlung enthüllt uns die heilige Gestalt der Tugend mehr als zehn Systeme und Disputazionen darüber und der beste Mensch hat die beste und richtigste Vorstellung von der Tugend. Was Seelengröße, hoher Geist, Verachtung des Irdischen ist, wird keiner fassen, in dem sie nicht schon keimen oder blühen, und dem nicht schon bei ihrem Namen das Auge und die Brust weiter wird. Es sind unglückliche Menschen, die den Pythagoras und Plato und Apollonius für schwärmerische Narren halten, und etwas größers auf der Erde kennen, als von ihr losgehoben, mit den Wurzeln außer ihrem Schmuze zu sein und sie diesseits des Grabes zu verschmähen: Denn jene Menschen sind hülflose Menschen.

Gleichwol ists gut, Zweifel gegen die Tugend heben, die wenigstens in den Minuten unserer Ermattung siegen oder stören. Kant, der endlich sich und die ganze Nachwelt zum ersten Grundsatze der Moral durcharbeitete, tritt wie ein belehrender Engel unter Zeitgenossen, vor denen französische Philosophie und abmattende Verfeinerung und Mode mit vergiftendem Athem predigen. Zuweilen wenn der Lehrer mit größeren Schülern größere Dinge vornimmt: überträgt er einem andern Schüler das Geschäft, kleinern das A. B. C. zu zeigen — oder (welches eben soviel ist) in einem ernsthaften Anhange

ein Paar Worte über die Tugend einige Monate nach Kant zu schreiben.

Wer eigne Glückseligkeit für den Zweck der Tugend hält: der kann drei verschiedene Irrthümer auf einmal glauben; aber jeder dieser Irrthümer zerbricht die Flügel der Seele und macht sogar das Vergnügen an der Tugend schaal. Er kann erstlich glauben, daß sie das Treibhaus und der Küchenwagen der Glückseligkeit sein soll — mit deutlichern Worten, daß diese Göttin auf die Erde gesendet ist, damit sie uns nicht den Himmel gebe, sondern Nahrung und Kleider und gesunden Leib und Lustigkeit, und damit sie mit ihren himmlischen Händen das für uns zusammengrase, was dem Thier der Instinkt viel reichlicher vorschüttet. Um so glücklich zu sein wie die Thiere brauchten wir ja nur die Thiere im Unterleib (nach der platonischen Dichtung) nicht zu bekämpfen, sondern zu mästen. Der Abscheu vor Mord z. B. läge also aus keiner andern Ursache mit den festesten Wurzeln in unserem Herzen, als — damit die Gattung bestände; da doch oft vier mordsüchtige Thiergattungen die fünfte nicht zertrümmern können — da doch die nämliche Absicht durch eine Krankheit weniger in der Welt, oder durch größere Fruchtbarkeit besser erreicht würde — da doch endlich es das alles gar nicht brauchte, weil allgemeine Mordsucht sich besser das Gleichgewicht halten würde, als jetzt Mordsucht und Mordabscheu. Eben so soll die mütterliche Zärtlichkeit keinen größern Zweck haben, als Aufätzen der Kinder; aber die thierische Jungenliebe zieht ja die Jungen ohne diesen Aufwand groß. Haben die menschlichen Tugenden keine himmlischern Zwecke, als die ähnlichen thierischen haben? Noch etwas, legte die Natur die Wohlthätigkeit nur als ein Frucht-

magazin für fremde Nöthen in unser Herz: so — aber ich würde mich zu hart ausdrücken. Ich sage nur das: wenn es für alle Pflicht ist, zu geben: so hebt sich das Geben wechselseitig auf, und es ist für die Glückseligkeit so viel, als gäbe keiner — wenn es Tugend auf meiner Seite ist, meinem Freunde meine körperliche Glückseligkeit aufzuopfern, wenn es folglich auch auf seiner Seite Tugend ist, wiederum mir die seinige aufzuopfern: so gewinnt ja durch diesen Pfandwechsel nicht die Glückseligkeit, die man für den Zweck und Lohn dieser Aufopferungen ausschreiet — wenn es endlich so sehr Tugend ist, irgend einem Menschen Gesundheit und Nahrung und Vergnügen zu verschaffen: warum ists denn keine mehr, wenn ich mich selbst zum Subjekte meiner eignen Wohlthätigkeit erkiese, und warum macht der Unterschied der eignen und der fremden Beglückung, der keinen in der Glückseligkeit macht, einen so großen im Verdienst? Eben deßwegen, weil die Voraussetzung falsch ist, machte er einen — eben weil die Tugend etwas bessers und größers ist als ihr sichtbarer Uebungstoff und als das Blei worauf sie sich abprägt — und eben weil alle kameralistische und statistische Glückseligkeit, die Antonin erschuf, gar nicht in der Waage ziehen kann, in der sein großes Herz liegt, um dessen Tod eine Welt weinte, weil sie vor dem Tode seltener zu weinen brauchte. Ueberhaupt ist in der großen Weltmaschine die Tugend das langsamste Rad (obgleich vielleicht alle schnellern mit an diesem drehen) und die Menschen- und die Thierwelt verdankt nur bleiernen Gewichten ihren Gang. Aber dieser Wahn ist fast von allen Seiten zu verwundern.

Der zweite Irrthum ist abscheulicher und verunstaltete den Kopf des Helvetius: nach ihm dienen alle Tu-

genden — und alle Laster — blos unsern Lüsten und Vortheilen und sind die stummen Knechte an den Maschinentafeln unsers Körpers; aus dem Magensaft und noch einem andern rinnen alle Kenntnisse und Tugenden und fließen wieder dahin zurück. Aber hatte denn Helvetius keinen Busen, in dem er eine Achtung für Handlungen empfand und aufhob, die nach seinem System gar nicht existieren konnten? Denn den eigennützigen, die er allein zuließ, konnte er diese das Herz großmachende Achtung nicht hinwerfen. Wenn Tugend und Laster nur eine verschiedene Kalkulazion des nämlichen Vortheils ist; wenn die Kluft zwischen Sokrates und Borgia mithin nicht von verschiedener Anstrengung des Willens, sondern des Verstandes herkömmt: so gibts keinen andern Grund, warum wir uns mit dem tiefsten Hasse vor Borgia entsetzen, als den weil er — nicht genug auf seine Gesundheit bedacht gewesen, und keinen andern Grund, warum unser Herz für das des Sokrates in liebender Eintracht schlägt, als den weil er — ganz gute Diät gehalten und von keiner Pest zu bezwingen war; kurz, unser Haß wird hier blos durch einen fehlsehenden Verstand, und unsere Liebe durch einen rechtsehenden gewonnen, ob wir gleich oft sonst Dummheit lieben und Scharfsinn hassen. Wenn das nicht Widersprüche sind: so ist die menschliche Natur einer. Und es ist noch obendrein die Frage, ob nicht die körperliche Glückseligkeit, die das Ziel der Tugend sein soll, Borgia besser als Sokrates erläuft: denn Borgia holt durch die Intension der Freuden diesen in der Extension derselben ein, und wenn Sokrates (nach diesem System) sich eine größere körperliche Glückseligkeit (ich weiß nicht recht, welche) durch die Aufopferung der kleinern, das

Leben nämlich, kaufen durfte: warum soll sich Borgia verrechnen, wenn er die gegenwärtigen Freuden der Wollust mit einem Theile seiner Gesundheit bezahlt? Und dennoch verabscheuen wir den, der sich nicht verrechnet. Man könnte diesen Stral noch anders brechen und z. B. auf die Selbstverachtung des glücklichen Lasterhaften lenken oder auf die Sonderbarkeit, daß wir einen gewissen Eigennutz verachten, einen andern (den erlaubten) dulden, und einen dritten (wie Helvetius die Uneigennützigkeit nennen muß) bewundern: aber es ist schon zuviel gewesen, daß ich diese der Erde abgeborgten Neumondstralen in die Sonnenstralen eingemengt, die H. Jakobi in seinen vermischten Schriften auf Helvetius System niedersteigen lassen.

Es bleibt indessen diesen Tugendsozinianern noch die Ausflucht übrig, daß diese Achtung für die Tugend des andern blos aus der Berechnung des Nutzens entspringe, den er uns und der Welt damit schaffe; und wenn Hutcheson darauf das antwortet, daß uns uneigennützige Handlungen, wenn sie auch allen schadeten, dennoch gefielen und umgekehrt: so versetzt Basedow wieder darauf, daß wir, von Jugend auf gewöhnt, mehr die öfters vorkommenden Folgen als die einmaligen zu schätzen, eine uneigennützige schädliche Handlung darum höher als eine eigennützige vortheilhafte achteten, weil jene doch in den meisten Fällen nützte und diese doch in den meisten Fällen Unheil stiftete. Ich begreif' es aber nicht, wie man aus einer unbestimmten Berechnung unbestimmter Vortheile ein so lebendiges und durch alle Herzen des Erdbodens ziehendes Gefühl für die Tugend kochen wollte: eben so gut wollt' ich die Liebe für weibliche Schönheit aus der kaufmännischen Zusammenaddierung der Vortheile,

die sie über die Welt bringt, z. B. der größern Einladung zur Fortpflanzung, der größern Verfeinerung, zu der sie die nebenbuhlerischen Männer nöthigt, entsprießen lassen. Nach der Basedowschen Ausrechnung müßte der Eigennutz, der die unzähligen großen Räder des Handels treibt, und der unter allen Neigungen das wenigste Verdienst und die größten Vortheile zurück lässet, unserer größten Achtung, und die Uneigennützigkeit, deren himmlische Arme selten weit reichen, unserer Verachtung würdig sein, und es gäbe keinen tugendhaftern Mann als einen Fabrikanten, den tausend besoldete Hände dadurch nähren, daß sie sich selber nähren. Und in wiefern soll mir das durch Tugend fortgerückte Wohl der Welt Achtung abgewinnen? Denn das Wohl des Ganzen kann mich nach jenem System nur durch den Antheil interessieren, der auf meine Schultern oder in meine Hände kömmt: ein Antheil, den nur die feinste Sozietätrechnung kalkulieren, den nur der Zufall lassen, den eine schlimme oder eigennützige Handlung mir eben so gut zuwenden kann, und der uns unmöglich jene erquickende Empfindung einer liebenden, neidlosen Bewunderung eingießet, womit uns bei dem Gedanken einer hohen uneigennützigen Seele, die wie eine wärmende Sonne über diese Erde an ihrem Himmel geht, das Auge heller wird und das Herz freier und der Athem tiefer. Kann endlich die Achtung für unsere eigne Tugend aus den Vortheilen entwickelt werden, die wir durch sie uns und andern brachten? Und wenn gewisse Menschen, die eine allgemeine Wahrhaftigkeit, eine allgemeine Keuschheit rc. schädlich für das Ganze und das Individuum halten, gleichwol sich der Achtung für diese Tugenden oder für den, der sie ohne Ausnahme übt, nicht entschlagen kön=

nen: wie verträgt sich das mit der Basedowschen Behauptung? — Der letzte Kunstgriff, um die Tugend für eigennützig auszuschreien, gibt das Vergnügen ihres Bewußtseins für den lohnsüchtigen Zweck derselben aus. Aber gerade umgekehrt, eben weil wir die Tugend lieben, macht uns das Bewußtsein ihres Besitzes Vergnügen: so wie ja das Gefallen an weiblicher Schönheit nicht daher kömmt, weil dieses Gefallen uns süße ist, sondern diese Süßigkeit ist eben die Wirkung (nicht die Ursache) des Gefallens.

Der dritte Irrthum, den man unter den obigen Worten meinen konnte, betrifft die Hektik der menschlichen Tugend. Wer kann, sagt man, den lebenden, dunkeln Abgrund seiner unedeln Regungen so bewachen und beleuchten, daß sie nicht unsichtbar hervorfliegen und in die schönsten Früchte seines Herzens ihre giftigen Geburten graben? Das beweiset aber nicht blos, daß die unedelsten Regungen wie Teufel unsere edelsten, sondern daß auch unsere edelsten, wie Engel unsere unedelsten begleiten können: denn aus der Wirksamkeit dunkler Triebe (also guter und schlechter) folgt beides. Wenn unsre menschenfreundlichsten Handlungen mit geheimen eigensüchtigen Zwecken legiert sind: so gesellet sich vielleicht z. B. zu des Kornjuden gewinnsüchtigen Freuden noch die kleine uneigennützige, daß er so viele Menschen vom Hunger rette. Denn es handelt ja niemals Ein aus allen Ringen ausgehenkter, isolierter, selbständiger Trieb des Menschen, sondern der Mensch selbst mit allen seinen Trieben und das ganze Instrument mit allen seinen Saiten ertönt vom Berühren eines äußern Schalls, nur aber jede Saite in ihrem dissonen oder unisonen Verhältnisse zu diesem Schalle. Und eben dieses Bewußt-

sein dunkler Mitwirkungen artet im Tugendhaften zur schmerzhaften Täuschung, als hätt' er zweideutig gehandelt, und im Lasterhaften zur schmeichelhaften aus, als hätt' er gut gehandelt. Aber beides ist eben Täuschung: denn eine uneigennützige Handlung wird dadurch nicht ganz eigennützig, daß sie es zum Theil ist, und umgekehrt.

Ueber keinen Text predigte unser fleischernes Jahrhundert so gern und so oft als über den, daß die Seele an der Kette des Körpers liege, daß die Windlade des Unterleibes der versteckte Souffleur des im Kopfe regierenden Theaterkönigs sei, und daß unsere Tugenden oft von einem tiefliegenden Mistbeete getrieben werden. Die Erfahrung ist wahr, aber falsch der Schluß daraus, der den menschlichen Geist entheiligen will. Denn so wenig es diesen erniedrigt, daß er zu seinen Gesichtempfindungen des Sehnervens bedarf: eben so wenig beschimpft es einige seiner edelsten Empfindungen, daß sie erst durch die Sekrezion, die den Kastraten fehlt, in Blüte schlagen. Denn jener Sehnerve und diese Sekrezion sind als Materie von gleichem Werth und sind in moralischer Rücksicht weder edel noch unedel, und wenn die Empfindung des Erhabenen uns künftig nicht mehr die Brust ausdehnte, sondern dafür den Unterleib: so befände sie sich dadurch nicht um einen Atom erniedrigt — außer in den Augen jener vornehmen Frau, von der Platner erzählt, daß sie vor Ekel von Sinnen kam, da sie aus dem Unrath eines aufgeschnittenen Schweins zum erstenmale errieth, wie wenig es in ihrem eignen Inwendigen so reinlich aussähe als in einer holländischen Stube. So wenig tiefes Nachdenken darum, weil es sich oft in Erbrechen und Polluzionen schloß, mit beiden eine heruntersteIlende Verwandtschaft hat; so wenig Leibniz aus

dem Zwieback, der ihn in den himmlischen Stunden des Erfindens erhielt, seine Monaden sog: so wenig benimmt irgend eine Nerven-Mitleidenschaft hohen Empfindungen ihren Silberblick. Denn der vom Stral betastete Gesichtnerve, ist ja doch nicht die Gesichtempfindung selbst, die obige Sekrezion ist ja doch nicht die edle Empfindung, hat gar keine Aehnlichkeit damit, lässet sich gar nicht zur Ursache davon machen, und das Materielle ist noch weniger als der stinkende Dünger, den die saugende Blume zum Duft umarbeitet, mit dem sie ihren Kelch umringt.

Der Mensch thut oft Fragen, die man mit nichts beantworten kann als damit, daß er sie nicht hätte thun sollen. So fragt er: „wenn ich die Tugend nicht als „verkleidete Glückseligkeit suche: warum such' ich sie „denn?" denn gesetzt ich gäb' es zu: so kann ich ja meiner Seits fragen: warum suchst du denn die Glückseligkeit? Er kann blos antworten: „weil sie meiner Na„tur gemäß ist" und eben das antwortete der Stoiker auf deine obige Frage. Die Verbesserung und Fortführung dieser stoischen Antwort trieb seit 6 Jahrtausenden kein Scharfsinn so weit, als der Kantische, und wessen Tugend die Schriften dieses Mannes nicht stärken, der sieht nur seine Geistes- nicht seine Seelengröße, nur seinen sichtbaren Kopf, nicht sein unsichtbares großes Herz.

Möchte mir dieser ernsthafte Anhang, durch den ich im Grunde mich selbst rühren und bessern wollen, verziehen werden! Noch besser wär's, wenn er gar den Leser dahin brächte, Satire eben so verträglich mit duldender Menschenliebe und der noch schwerern Menschenachtung zu finden, als Kriminalurtheile und Strafpredigten, und den Advokaten des Teufels vom Freunde des

Teufels zu trennen. Mir zum Besten füg' ich noch zwei Regeln an: warte niemals auf außerordentliche Lagen zum Gutsein, denn die alltäglichste ist die verdienstlichste dazu, und versprich dir nie von deiner eignen Tugend die Entzückungen, die die Bewunderung der fremden gewährt, sondern schmerzliches Aufopfern — und wie reißende Thiere leichter übermannt werden als Insektenschwärme, so ist der Sieg — nicht über die seltenen und großen, sondern — über die kleinen und täglichen Versuchungen besser und schwerer.

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

XVI.

Vierte Lieferung.

Erster Band.

Berlin,

bei G. Reimer.

1826.

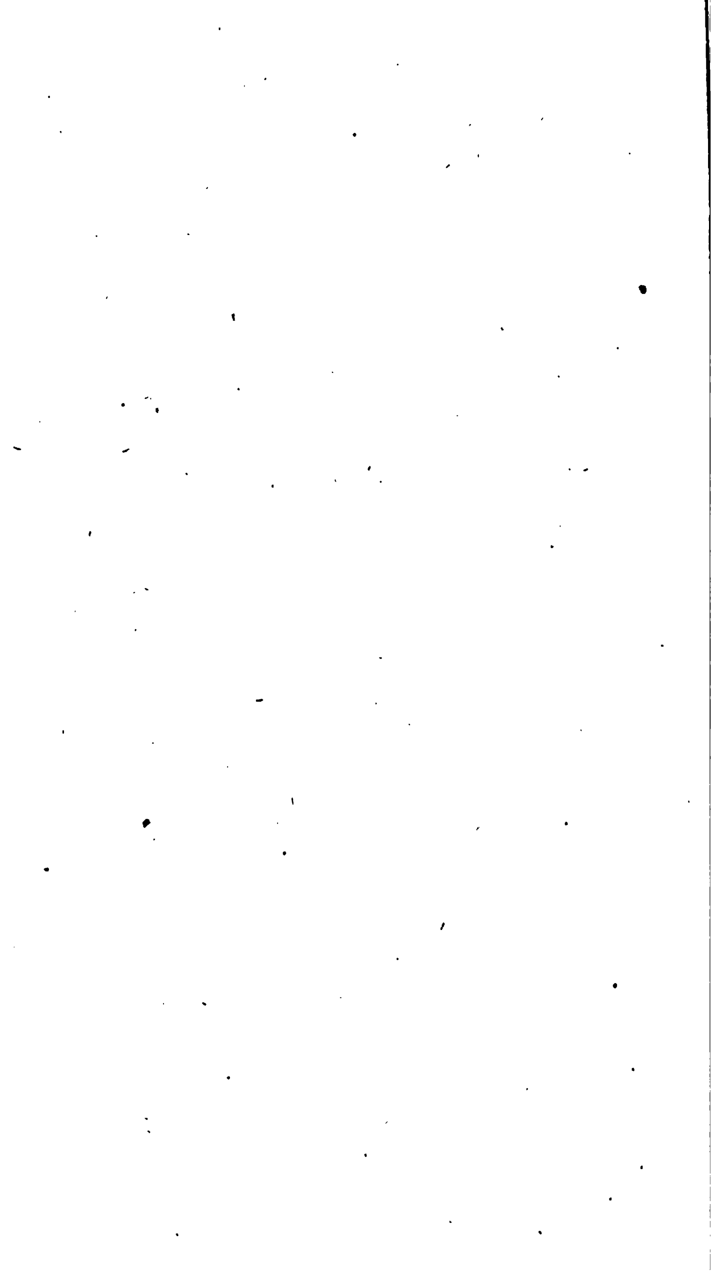


Auswahl

aus

des Teufels Papieren.

Zweiter Band.



Inhalt.

Zweite Zusammenkunft.

I. Mein Autobafee im Kleinen. . . . . Seite 1
II. Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer Wesen, die ganz abstrakt sind. 38
III. Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornt; nebst einer Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können. . 43
IV. Brief eines Naturforschers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menschen. 63
V. Physiognomisches Postskript dazu, über die Nasen der Menschen. 72
VI. Ein Avertissement und eine Preisaufgabe. . . . 79
VII. Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensieren dürfte als der, der es selbst gemacht? Ein Vorschlag. 80
VIII. Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hörte. 121
IX. Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch. . . . 128
X. Ironischer Anhang.
I. Ueber das Zahlenlotto. 140
II. Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben. 142
III. Ueber die Wahrheitliebe der Hof- Weltleute. . 145
XI. Witziger Anhang. 151
XII. Launiger Anhang.
I. Der Schweinskopf als Bußwecker. 153
II. Nutzen der Elektrizität für das Christenthum. . . 154

III. Wie sich Herr von Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist und sterben muß. . . . . . . Seite 156
XIII. Ernsthafter Anhang, in den ich gegen das Ende einen poetischen gemischt habe. 159

Dritte Zusammenkunft.

I. Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläser völlig bestehen könnte. 168
II. Fabeln.
Der zu tapfere Esel. 175
Der szepterfähige Bär. 175
Der schöne Affe und der schöne Aesop. 176
Das Schauessen. 176
III. Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinets. 177
IV. Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet. 187
V. Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforce-jagd bewirthen lassen. 224
VI. Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war. 228
VII. Beitrag zur Naturgeschichte der Edelleute; aus einem Syrischen Schreiben. 234
VIII. Wie das Verdienst zu seiner Belohnung gelangt. 238
IX Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe der Münzen. 241
X. Der Maschienenmann nebst seinen Eigenschaften. 254
XI. Epilog, oder was ich auf dem Stuhle des Sanktorius etwan sagte. 264
XII. Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber, und die Unterthanen mit ihren kalten Häusern. . . . 282

Zweite Zusammenkunft mit dem Leser.

I.

Mein Auto-da-fee im Kleinen.

Während der Leser nicht da war, bracht' ich die Zeit nicht übel zu und hielt mein kleines Autodafee.

Dieses ist eine unbekannte aber sehr glückliche Nachahmung des großen. Das spanische geht bekanntlich auf Tod und Leben und nützet blos durch die Züchtigung derer, die in den wichtigsten Dingen irren, dergleichen z. B. die unbefleckte Empfängniß der Maria ist. Meines aber ist weniger tödtlich als schmerzhaft und brät nicht einmal das Vieh. Das höchste, was ich mir darin vergönne, ist, daß ich den Inquisiten etwan heftiger als gewöhnlich schlage. Zweitens müssen die Irrthümer, mit deren Heimsuchung ich mich befassen soll, ganz unerheblich sein, einen Atheisten, einen Patripassianer rc. feind' ich niemals an, aber ich werde gar wol im Stande sein, einen, der z. B. die Meinung hegt, die modischen Uhren seien zu klein und die Hüte zu groß, eine ganze Viertelstunde auszuprügeln, um ihm sie auszustreiten. Ich denke, eben weil das große Inquisizionsgericht nur mit Wahrheiten gemeine Sache macht, deren Verbreitung der Wunsch und das Ziel der ganzen Menschheit ist — ich führte schon eine zum Beispiel an: — so kann

neben ihr noch recht gut ein kleineres bestehen, das mehr über solche wacht, die völlig unwichtig sind und von denen daher jeder und der Großinquisitor denkt, sie seien gar meistentheils vogelfrei. Wie oft dacht' ich, wenn ich in den Visitenzimmern Freidenker über die größten Kleinigkeiten im Streit und Irrthum fand: „diese Kleinigkeiten dürfte eine kleine Inquisizion bald aufklären und sie wäre hier gewiß in ihrem wahren Fache." Denn nichts ist ja wol auf unsrem Erdchen, diesem Zwicksteine im Weltgebäude, so groß, als Kleinigkeiten.

Besonders den Damen kömmt meine Inquisizion wahrhaft zu Passe: denn die meisten und größten Irrthümer, mit denen sie sich schleppen, betreffen eben vorzüglich bloße Kleinigkeiten.

Ich schäme mich, es zu bekennen, daß ein Traum die Entstehung meiner kleinen Inquisizion, wie in Portugal die Erneuerung der großen, verursachte. Indessen zwing' ich doch niemand meine Begriffe von dem Traume auf: nur behalt' ich mir es vor, meine eignen unverwehrten Betrachtungen darüber anzustellen, und es von Tag zu Tag nachdenklicher zu befinden, daß es gerade ein Esel war, der mir im Traume aufstieß und mich über die Nothwendigkeit einer kleinen Inquisizion belehrte. Hätt' ich ihn genauer angeschauet: so hätt' ichs aus den Haaren und Ohren leichtlich sehen können, obs der Esel war, der einmal einer Predigt des h. Ammonius mit Bedacht zuhorchte und gewissermaßen Verstand hatte. Uebrigens schien sich der Esel bald in die große Inquisizion selber (als kröche aus ihr die kleine,) bald in einen langen Großinquisitor, der beschnitten wäre, zu verliren, so daß ich selber irre wurde; zumal da zuletzt sogar mein eigner Verstand die Gestalt des Esels anzunehmen strebte.

Man kann sich hier der Bemerkung nicht erwehren, wie wenig der arme Mensch sogar im Traume unvermögend ist, sich in einem dauerhaften und ungekränkten Besitze seines gesunden Verstandes zu behaupten und etwan in Einem fort so lange vernünftig zu bleiben, bis er wieder erwacht.

Sonst hing man in England wöchentlich nur ein paar mal; jetzt ist täglich da der jüngste Tag der Räuber. Man hielt mir dieses Beispiel zur Nachahmung vor: allein ich entschuldige mich allzeit gut, wenn ich darauf antworte: „wöchentlich zweimal einen Hundeschlag der Ketzer anzuordnen, ist stets genug; und bleib' ich nur dabei, so werd' ich ganz sicher weder zu viel noch zu wenig für die Wahrheit thun." Das letzte freitägige Autodafee lief nun folgendermaßen ab.

Schon um 8 Uhr Morgens, als mir Johann den Thee brachte, hört' ich von diesem: „es wird heute ein sehr starkes Autodafee werden: Melak (das ist mein Büttel) hat wol an die 100 Ketzer aufgegriffen und festgemacht und er bringt stündlich mehre geschleppt." — „Ist, sagt' ich, der Hundestall schon voll?" Denn ich habe mir einen vom Oberjägermeister blos zum Besten der Ketzer gemiethet, weil ich nicht wollte, daß so viele Leute unter dem freien Himmel ständen. Mein Bedienter bejate die obige Frage und ich ließ den Melak anbefehlen, alle Ketzer in den Vorsaal der Gerichtstube hinaufzutreiben.

Es ist nicht unwichtig, daß ich immer glaubte, meine Rolle mit weit größerem Erfolge zu machen, wenn ich (vermittels einer metaphorischen Verkleidung) mich stellte, als wär' ich die Wahrheit in Person. Ich mußt' es noch vom Lyzäo her wissen, daß die Alten die Wahrheit

als eine nackte Frau mit einer glänzenden Sonne auf dem Haupte und mit einem Palmzweig in der rechten Hand gebildet: ich zog mich daher eben so an, deckte eine goldpapierne Sonne auf den Kopf, impfte eine lange Spießgerte in die Hand und that überhaupt das Meinige, um die wahre Wahrheit zu sein, und da die nackte Wahrheit den Damen nicht gefällt, so hatt' ich sogar Hosen an. Ich that meiner Sache dadurch keinen Schaden, daß ich, durch den Vorsaal und durch die Ketzer gehend, die linke Hand auf die Brust ausspreizte und mit der rechten die Spießgerte mit einem Anstande bewegte, der die größte Ehrerbietung einflößen sollte, und überhaupt wie der Gipsabdruck eines höhern Wesens auszusehen suchte, um es allen Ketzern leicht zu machen, die herrliche Göttin der Wahrheit zu erkennen.

Die Papiertapeten der Gerichtstube sind Blätter, die ich längst aus guten Schutzschriften der Inquisizion und aus orthodoxen intoleranten Werken ausgerissen hatte. Diese Tapeten müssen alle Inquisiten mit Beifall lesen und auf Leitern die ganze Stube durchblättern. Der Gerichtstuhl, worauf ich mich setzen muß, mag vielleicht mit dem Stuhle des Papstes die größte Aehnlichkeit haben: aber das kann mir weder der Papst noch sein Stuhl verdenken; beide sollten erwägen, daß ich eben so unfehlbar wie sie selber bin (wiewol wir dreie es mehr in Glaubenssachen als in historischen sind,) da ich, wie ich nicht nur einmal gesagt, die Wahrheit bin und allzeit recht habe. Ein Tisch neben dem Stuhle breitet vor den Ketzern alle die Gründe aus, mit denen die Wahrheit den Menschen vom Irrwahn trennen muß und will, und die mein ganzes Gericht unter dem Namen Hetzpeitschen, chirurgische Instrumente &c. seit Jahren gut genug kennt;

und wenn es noch verkörperte Logik in der Welt gibt, so liegt sie auf meinem Tisch. Neben mir sitzt an der Wand der König von Portugal, sammt der ganzen königlichen Familie. Weil, dacht' ich, dieser große König dem großen Autodafee allzeit sogar in Person beisitzt, so würd' es meinem kleinen geringe Ehre bringen, wär' er gar auf keine Weise dabei; ich malte ihn daher zum Spaße an die Wand. Das Gemälde selbst ist ganz gut und mein erstes und verdienet gleich den ersten Kupferabdrücken vielleicht den schmeichelhaften Beifall der Kenner in jedem Betracht. Seitdem mal' ich öfter und reiße täglich einige Ideale fürstlicher Köpfe ab, die mir offenbar gerathen. Ich mißbillige es zwar nicht, daß man die Anmerkungen macht, die Verstandeslosigkeit, die diese meine Ideale verunziert, sei weder ein Bestandtheil der idealischen noch der wirklichen Fürstenköpfe, sondern das wahre Kennzeichen eines ungelenken Zeichenschülers, dessen erste Gesichter gewöhnlich dumm aussehen: allein mich dünkt sehr, dieß macht meinen malerischen Kenntnissen schlechte Ehre und ich kann es gar nicht glauben.

Ich setzte mich nieder und trat nach einigen Verbeugungen an den König von Portugal und an die Ketzer das Autodafee, wie gewöhnlich, mit dieser Rede an:

Meine Herrn und Damen,

Ich halte bei allen meinen Autodafeen immer eine und dieselbe Rede; sie kann daher auch heute nicht anders als folgendermaßen lauten: Ich wünschte freilich, mein Anzug, die Sonne auf meinem Haupte und die Spießgerte, die ich hier halte, könnten sie ohne Mühe überzeugen, daß ich nichts anders als die Wahrheit bin: aber es geschicht nicht; denn jeder von Ihnen will nur

seinen Irrthum, dessenwegen ich ihn einfangen lassen, für die Wahrheit erkennen. Epikur schreibt mit seinem Griffel, die Sinne sind nuncii veri, Boten der Wahrheit: allein hab' ich Ihnen nicht durch zwei Ihrer vernünftigsten Sinne, durch das Auge und Ohr jetzt meine Ankunft kund thun lassen? Ich kann also nichts dafür, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Wahrheit bin, und es dadurch sich erschweren, es zu begreifen, daß ich allzeit Recht habe und mithin auch jetzt, wenn ich das große und das kleine Autodafee so vertheidigen werde:

Die Ketzer sind Thiere in einer menschlichen Gestalt: das sagt Ignazius in seinem 6ten Briefe an die Smyrnäer. Durch diese bloße Metapher — wenn sie nicht mehr ist, da die alten Glossatoren so sehr darauf baueten und gar (und das nicht im Trunke) sagten, Vermischung mit einer Ketzerin wäre offenbare Sodomie*) — bahnte der Kirchenvater eine glückliche Mittelstraße zwischen dem mordsüchtigen Fanatismus und dem todtkalten Indifferentismus. Denn sind die Ketzer Thiere: so gehen die auf der einen Seite völlig fehl, die aus affektierter Gutherzigkeit diese Thiere gar nicht zu schlachten verstatten und den Damen gleichen, die kein Huhn abwürgen können; so straucheln die auf die andere hin, die über das Mitleiden, daß diese Thiere nur zu tödten aber nicht zu quälen erlaubt, sich grausam hinwegsetzen, und so halten sich nur die im richtigen Wege, die den Thieren oder Ketzern einen pflichtmäßigen aber kurzen Tod anthun, dergleichen ohne Zweifel das Verbrennen ist. Das Tödten der Ketzer ist überhaupt nichts anders als die Herrschaft über die Thiere, die

*) Hommel. Rapsod. ad Obs. CCCCXXVI.

den Fürsten nicht durch den Verlust des göttlichen Ebenbildes verloren ging. Diese Thiere sind das anständigste Gefolge der Christen, wie die Evangelisten in der Begleitung von vier Thieren gehen. Wären sie keine Thiere: so wären sie im Stande, zu schielen und verdorbene Augen zu haben; denn dieses Vorrecht haben die Menschen zuverlässig, wie Plinius behauptet *), oder die Rechtgläubigen; denn ich rede ja seit einigen Minuten in einer guten Allegorie. Ich fahre in ihr sogar fort, da diese Thiere eisernes Vieh sind, das sich aus dem christlichen Schaafsstall nie verlieren soll, und ich oder die Wahrheit eine Sonne bin, die diesen Thierkreis auf- und abgeht und bald im Stier, bald im Skorpion sein muß. Für was kann ich daher Walchs Ketzergeschichte anders ansehen als für eine wohlgerathene Zoographie aber ohne Kupfer? Höchstens für Bocharts Hierozoikon.

Die Ketzer sind, im Vorbeigehen darüber zu reden, geistlich todt; und wir können freilich mit nichts die Pflicht von uns ablehnen, ihnen auf irgend eine Art die letzte Ehre anzuthun. Allein darum müssen wir diese Leichen gar nicht, wie auch die Alten die ihrigen, verbrennen: sondern es ist den Sitten von ganz Europa gemäßer, daß wir sie, wie die übrigen Leichen, begraben. Auch that man es schon sonst in Klöstern und es war da unter dem Namen „lebendiger Einmauerung" nicht unbekannt.

Die Rechtmäßigkeit des Tödtens selbst ist übrigens durch die stärksten gedruckten Bücher viel zu gut befestigt,

*) Uni animalium, homini, oculi depravantur. Plin. H. N. L. XI. C. 37.

als daß sie noch meinen d. i. der Wahrheit Beitritt bedürfte. Gab nicht sogar meine ausgemachte Feindin, die Unwahrheit, der Zuverlässigkeit der Ketzerhinrichtungen ihre Stimme willig? Ich kann aber nicht weniger wie sie thun. Das Allerwichtigste ist, daß man wol — gesetzt auch man schlüge deßhalb viele Bücher nach — keine andere erlaubte Weise finden wird, die Irrgläubigen auf die rechte Straße zu zerren, sobald man nicht die Hand des Henkers dazu nimmt. Denn Bekehrung durch Gründe ist ein so schlechter Behelf als einer. Gründe sind erstlich gar nicht so leicht zu haben als ein Henker, woran vielleicht niemand zweifelt. Gründe sind zweitens ein solches Zwangmittel für die armen Seelen, daß jeder rechtschaffene Mann sich desselben zu einer Bekehrung zu bedienen schämt. Denn wahre und nur in einigem Grade starke Gründe sind eine Art von Fatum, von Maulkorb und von Daumenschrauben für den menschlichen Verstand, die ihn zu allen Meinungen von der Welt vermögen und ihm völlig die Freiheit ihrer Wahl benehmen; sie springen unmittelbar auf die Seele los: Verbrennen hingegen, Gefängniß und Exkommunikazion und Kassazion sind gelinder, tasten blos den Körper an, und entreißen immer der Seele noch von ihrer Freiheit nichts, was sie will, zu glauben. Drittens haben Gründe sich schon so oft zur Verfechtung der größten Lügen dingen lassen, daß ein Missionar sich schämen muß, sich deren zur Vertheidigung seiner richtigen Meinungen zu bedienen; sie treten, wie die Schweizer, in jeden Sold und unterstehen sich denn nicht hier, gar wie die Juden unter dem Titus, wider sich selbst zu fechten? Wie vielmehr vollends gegen die Wahrheit. Ich mache mir daher beinahe ein Gewissen, noch meinen letzten Grund gegen diese seine

Mitbrüder aufzuführen. Er kann übrigens nicht anders als so klingen: Gründe treffen selten in einem Irrgläubigen das aufgelockerte Gehirn an, das sie zum Einwachsen bedürfen und das im Kopfe eines Kindes, aber keines Erwachsenen liegt. Was können also Gründe bei einem Irrgläubigen verfangen, der völlig so alt ist wie ich? Wie sollen besonders schwache sich in sein versteinertes Gehirn einbeißen, da sich in das des vernünftigsten Inquisitors nicht die stärksten einarbeiten? Es geht nicht, und die ganze Bekehrung des armen Ketzers, den man doch nimmermehr zum Kinde mit einem weichen Gehirn machen kann, wird blos dadurch boshaft aufgehalten, daß man ihn auch nicht verbrennen will; welches das wenigste ist, was man für ihn thun kann. Ich habe eine katholische Streittheologie in Prag geschrieben, in der ich nach hundert Sommer- und Winterfeldzügen gegen die Ketzer doch am Ende sage, daß ich es nun dem Henker überlassen müsse, das der Streittheologie zu geben, was ich nicht könne, nämlich Anhänger und Besiegte und daß ich zu den bloßen Wahrheiten, die ich in Linie gestellt, aus seiner Hand die Beweise erwarte. Man probier' es doch nur und mach' ein entsetzliches Feuer und brenne einen Menschen wegen irgend eines großen oder kleinen Irrthums völlig zu Pulver; lässet er ihn dann nicht fahren, es sei nun mitten im Brennen und Verstäuben (wäre der Rauch nicht, so könnt' ers uns melden), oder es sei nach demselben (wenn er in den Himmel oder die Hölle gefahren, wo ich — die Wahrheit — auf ihn passe und ihn, nach seiner Losfesselung vom sündigen Körper fast spielend umkehre:) so hab ich verloren und Wahrheit ist leider Unwahrheit.

Ich bringe es schon anderswo ein, wenn ich hier

zu weitläuftig gerathe. Ich will daher noch sagen: ein Laster ist eine Art von Irrthum und gute Philosophen behaupten's häufig. Auch gute Polizeibeamte behaupten's und fügen daher an manchen Orten das Zucht- und das Tollhaus in Ein Gebäude zusammen und der Verbrecher ist der Stubenkammerade des Rasenden: ginge dieser Zusammensperrung auch der kammeralistische Nutzen ab, so blieb' ihr doch jederzeit der, daß die Verbrecher dadurch am ersten rasend werden und folglich durch unsinnige Gedanken völlig die sündigen verdrängen. Das Laster ist also ein Irrthum, indessen doch nur auf eine sehr entfernte Art. Gleichwol beleget die Obrigkeit diesen nur uneigentlichen Irrthum mit tödtlichen Strafen, um den Inquisiten und Zuschauer zu beßern. Wie weit mehr muß sie befugt und verbunden sein, von ketzerischen Meinungen, die nicht etwan wie Mordthaten, entfernter Weise, sondern im eigentlichen Sinne Irrthümer sind, durch die Strafe des Todes theils loszureißen, theils abzuschrecken? Indessen hätte man das eher überlegen sollen.

Sucht man nun wichtige Irrwege mit Scheiterhaufen zu verbauen: so kann ich ja mit Grunde an unwichtige Irrsteige untödtliche Schreckbilder hie und da aufstellen; und wenn der, der über den Werth des großen Inquisizionsgerichts in Irrthum schwebt, gebraten zu werden verdient: warum soll der, der sich von meinem kleinen unrichtige und anzügliche Vorstellungen macht, nicht zum wenigsten werth sein, daß ich ihn mäßig prügle? Und da Sie insgesammt, wie ich vermuthen kann, sicher so schlecht von meinem ganzen Autodafee denken: so möcht' ich mich wol an der strengsten Billigkeit nicht sehr vergreifen, wenn ich jetzt, eh' ich jeden wegen seines besondern Solo- Irrthums in concreto prügle, die ganze

Versammlung wegen ihres gemeinschaftlichen Irrwahns nur im Allgemeinen prügelte und überhaupt Sie vorläufig darum schlüge, um erst einen rechten Beweis zu führen, daß ein Stock und ein Sorites nicht zweierlei ist: denn eh' ich das mit dem Stocke dargethan, kann ich gar nicht daran denken, ihn weiter zu handhaben. Aber das Autodafee soll doch angehen. —

Der erste Inquisit, der mir vorgeführet wurde, war ein rothgekleideter junger Liefländer, der irgendwo studieret hatte. Sein Verbrechen war, er hatte auf einem Kaffeehause im Ernste behauptet, er wollte sein Pferd verwetten, er wäre weiter nichts als eine bloße Maschine. Ich nahm daher einen alten Krummstab und schlug ihn eigenhändig so lange bis er ruhig gestand, es fehlte ihm an Gründen gar nicht, zu glauben, er bestehe aus zwei Maschinen, nämlich aus dem Leibe und der Seele. Das freuete mich unsäglich und ich redete ihn so an: „Sie müßten den Artikel von der Eva im Bayle gar nicht gelesen haben, wenn Sie nicht wüßten, was einige Rabbinen von ihr erzählen. Die Eva, sagen sie, brach einen Ast vom Baume des Erkenntnißes herunter und hieb so lange damit auf den ungefallnen Patriarchen los, bis er nachgab und einen Bissen vom Baum nahm. Sie werden das ganze Autodafee leicht bereden, daß das Werkzeug, womit ich Sie vor einigen Augenblicken zum Baume der Erkenntniß trieb, das nämliche war. Sie können jetzt sagen, daß Sie jenem Kerl, von dem Sie flüchtig im ältern Pikus von Mirandula gelesen*),

*) Der Liefländer hätte auch in andern Schriftstellern Beispiele davon finden können; und wären sie nicht so häufig, warum hätten denn die Kanonisten die Frage gethan, ob

so ähnlich sind wie ein Ei einem gemalten: Der konnte — und hätte man ihm Geld gegeben oder eine Grafschaft — durchaus nicht seine Geliebte umarmen, bevor sie ihm nicht quantum satis abgeprügelt hätte. Sie können fragen, ob Sie vor der ganzen Operazion wol sehr warm für mich, diese sichtbare Wahrheit, gewesen und mich Ihrem unsichtbaren Irrthum vorgezogen? Denn es geschah erst wirklich nach der Operazion. Eben so ists schon eine alte Geschichte, aber eine der merkwürdigsten, daß ein gewißer Stoiker, da ich — nach einer verdrüßlichen Disputazion über die Zornlosigkeit — seine längsten Seitenhaare in meine Hände schlang und sie aus Lust und aus menschlichen Absichten hin und her zog, und dadurch seinem Kopf im Vorbeigehen das Ansehen gab, als würde derselbe von jemand in etwas geschüttelt, daß, sag' ich, dieser Stoiker auf die verdrüßliche Vermuthung verfiel, ich woll' ihn im Grunde raufen. Was that ich aber in dieser Lage? Ich that nichts, sondern sagte zu ihm: könntest du in mein Herz hineinsehen: so würdest du so gut empfinden als ich, mit welchem Rechte du dir weiß machst, ich schüttelte dich nicht sowol aus Liebe als aus Abneigung und wahrer Kälte. So aber gehst du ganz über das hinweg, daß ich einen vernünftigen Schlösser sichtbar nachahmen will: dieser wird allemal die Eisenstangen, die man ihm feilbietet, in die Höhe halten und

---

eine Frau, die jede Umarmung aus dem Mann erst erprügeln muß, zu diesem elektrisierenden Schlagen verbunden sei? Brükner in seinen decis. matrim. und Lange in seinem Geist. Recht sagen Nein und die Frau könne, wenn sie den Mann nicht prügeln wolle, sich von ihm trennen lassen — einige Weiber sagen Ja, und diejenige Frau, sagen sie, müßte sehr hart sein, die nicht mit Lust den Mann durchschlagen wollte, zumal aus solchen Gründen.

gewaltig schütteln; denn sind sie überhärtet und schlecht, so springen sie davon entzwei und er mag sie nicht kaufen. Aus einer ähnlichen wiewol figürlichen Absicht rüttelte ich dein Haupt vermittels deines natürlichen Haares sehr: mein Vorsatz war, wenn du diese Bewegung, ohne vor Zorn zu zerspringen, ausgehalten hättest, zu mehr als einem zu sagen, du wärest meines Wissens nicht überhärtet, sondern gerade stoisch genug."

Es wurde ferner vorgebracht ein dicker Verwalter einiger fürstlichen Domainen. Nicht daß er jemals vom Gifte der Philosophie genascht hätte — er rührte ihren Gift so wenig als ihren Honig an — aber daß er ein heimlicher Ubiquitist sei, und folglich die gefährlichsten Zweifel gegen den großen Satz des Widerspruches nähre, das schien durch gewisse Spuren in seinem Schreiben an die fürstliche Kammer schlecht widerlegt zu werden. Denn er behauptete darin mit dürren Worten, den Theil des fürstlichen Getraides, den er aufgezeichnet hatte, hätte der Kornwurm gefressen und schien es demnach für möglich zu halten, daß einer und derselbe Scheffel Korn dem Fürsten könne vom Kornwurm und vom Verwalter zugleich gestohlen werden. Ich ließ ihn gerade vor mich hintreiben, und flehte ihn in der beweglichsten Rede, die man noch seit Christi Geburt gehalten, ums Himmel und einiger Philosophen willen an, er möchte doch nicht aus bloßer Freßsucht den herrlichen Satz des Widerspruchs, auf den sich alle menschliche Kenntniß steuere und der noch unentbehrlicher wäre als Korn, frevelhaft umreißen und ausmerzen: „wahrlich, sagt' ich mit erlaubtem Eifer, ohne jenen Satz hält die wahre Philosophie keinen Monat Haus, sondern nähert sich ihrem jüngsten Tage entsetzlich und was bliebe noch übrig? Es ist kaum der Rede werth,

Hunger werden könnte: so gefället es mir nicht, daß die Menschen auf diesem Planeten etwas zu essen haben. Die Paläste beherbergen mehr erstickte Genies als die Hütten, und Schwelgerei tödtet den Geist öfter als der Hunger; und die Polizei vergißet ihres Amtes ganz, wenn sie mit so wenig wahrem Ernste dafür sorgt, daß die Lebensmittel zu allen Zeiten mangeln. Aber ich kenne der Welt Lauf ganz gut: so wie Reichthum vor dem Mangel umbeugt und stets wieder nur zu Reichthum rinnet: so wird wahrer Hunger dem selten zu Theil, der einen schlechten Kopf auf seinen Hals geladen und es wird mit ihm nicht besser umgesprungen, als wär' er eine lebendige Kochmaschine; die hingegen fliehet der beste und gesundeste Hunger nie, die ohnehin schon die besten Köpfe aufhaben und die sich daher nimmermehr mit Recht beschweren könnten, wenn man sie manchmal zu Gaste bäte."

Melak und sein Hund führten eine ganze Rotte von Gesellen aller Handwerker herein, die man der Aufwärmung einer alten Ketzerei mit vorzüglichen Gründen bezüchtigte. Die ersten Christen aus dem Judenthum feierten bekanntlich anfangs neben dem christlichen Sonntag auch den jüdischen Sabbath; die koptischen thun's noch und folglich gerade heute und morgen. Diese unnöthige Verdoppelung des siebenten Tages hatten die eingefangenen Gesellen aus frommen Absichten wieder hervorgesucht: nur bildeten sie sich ein, sie könnten ihre heimliche Neigung zu den Juden vielleicht dadurch verstecken, wenn sie den wohllebenden Sabbath nicht vor, sondern nach dem Sonntage (daher dieser Postskriptsonntag an manchen Orten der blaue Montag heißet,) und nicht in der Kirche, sondern in ihren Synagogen,

den sogenannten Wirthhäusern feierlich begingen: allein der Sang und Klang daselbst, ihr Genuß des Fettes, ihr Lesen in einem gewissen Buche, das sie den Psalter nennen, ihr mitternächtliches Niederfallen auf das Angesicht, ihre Schabbeslichter, ihre Beobachtung der unehelichen und ehelichen Pflicht, ihre neue Seele, alle diese ersten Kennzeichen des jüdischen Sabbaths machen es wahrhaftig keinem Klugen schwer, die wirkliche Absicht ihrer montägigen Kongresse zu treffen. Indessen als ich mich umguckte und den körperlichen Inhalt eines Gesellen nach dem andern in einige Betrachtung zog: so ward' ich sehr tiefsinnig; nicht etwan weil ich nachsann, wieviel wol von solchen verezten Körpern weggebrennt werden müßte, eh' sie zu verklärten gediehen, und wie leicht dagegen ein großer Gelehrter fast mit seinem ganzen hiesigen Körper, (so dünn ist dieser), in den Himmel unter dem Vorwande treten könne, er trage schon einen verklärten — wenigstens könnte man sagen, daß sehr gelehrte Seelen im Grunde schon auf diesem Planeten aus ihrem Körper auskröchen und blos etwan wie ausgesessene Rebhühner noch ein Stückchen Eierschaale hinten klebend trügen — nicht deswegen, sondern weil ich mich fürchtete; ich ließ michs äußerst reuen und fluchte auf den Dämon, der mir den gefährlichen Einfall eingeblasen hatte, solche äußerst wehrhafte Leute bekehren zu helfen, denen der Fraß des zweiten Sonntags zehnmal theurer blieb als ich, ungeachtet sie mit eigenen Augen sahen, wie wenig ich meiner ganzen Gestalt nach etwas anders sein könnte als die Wahrheit in natura.

Ich redete sie mit recht gemäßigter Stimme an: „ihr thätet mir einen unaussprechlichen Gefallen, wenn ihr

eueren Irrthum frisch zum Teufel jagtet; und ich würd' es in der ganzen Gegend und auswärts recht nach Würden zu preisen wissen. Ich muthe euch nicht einmal an, daß ihr die Wahrheit annehmet, sondern ihr sollt sie nur bekennen, und alsdann wär' es schlecht von mir gehandelt, (weils gar nicht nöthig wäre,) wenn ich nur noch eine Miene machte, euch auf die Folter hinzuspannen und zu strecken." Durch diese Anrede (denn das trotzige Amtgesicht meines Melaks hatte dem meinigen allen guten Einfluß seiner Freundlichkeit benommen) setzt' ich uns alle und sogar den Hund in Gefahr, todtgeschlagen zu werden. „Ihr lieben Gesellen verschiedener Handwerke, sagt' ich, ich sprach wahrlich nur sehr gleichnißweise und mein' es ja mit keinem übel. An eine ordentliche Folter denk' ich auf mein Gewissen am allerwenigsten. Meine Meinung ist nur, euch, damit ihr ehrwürdige Bekenner der Wahrheit würdet, etwan und allenfalls die so angenehme Realterrizion zu applizieren, die dem Papste in Rom selbst gefallen würde, wenn sie ihm ein anderer großer aber guter Herr anthun wollte. Ihr hört, ich rede nicht sowol gemein als gelehrt und juristisch. Ich gehe nämlich darauf um, euch mit dem bloßen Schein der Folter in einige Furcht zu setzen. Melak würde, wenn ich jetzt ausgeredet hätte und ihr wolltet, euch die Augen verbinden und die Marterinstrumente wirklich ansetzen: ihr verspürtet aber, ob ihr gleich im Marterkittel da säßet, im Grunde so wenig als ich, weils nämlich nach dem Willen der Gelehrten ein bloßer unverfälschter Realschrecken d. i. eine Realterrizion sein soll und weiter nichts. Indessen um euch zu zeigen, daß ich nach eurer Angst gar nicht ringe: so will ich euch eine weit kleinere (Angst) einjagen und nach der beliebten Nomi-

nalterrizion blos greifen, die fast aus lauter ächtem Spaß zusammengesetzt zu sein scheint; es sollen euch nämlich jetzt die Marterinstrumente blos dort am Fenster gewiesen werden, Melak soll euch auf ein paar Schritte sein fatales drohendes Gesicht vorhalten und im Ganzen sich am ganzen Körper geberden, als wollt' er euch in der That torquieren; allein ihr werdet sehen, wie unmerklich euere Angst dabei ausfallen wird. Glaubt mir, lief' es nicht gegen mein richterliches Ansehen: so sollte mir Melak die Nominalterrizion augenblicklich selbst anthun, damit ich euch an mir selbst bewiese, in was für eine kleine Furcht man dabei geräth." — Sie gingen aber alle aufgebracht fort. „Das ist endlich, sagt' ich, nach meinem Wunsche: ich habe sie also wie es scheint wirklich in Angst gesetzt und zwar nicht sowol durch die Drohung der Folter als durch die Drohung der Drohung; eine witzige Wendung! die in der Praxis selten vorfällt." Dabei schwiegen sie und räumten mir folglich alles ein: qui tacet, consentit. „Allein die Obrigkeiten insgesammt, die den montägigen Unfug dulden und keine andere Feiertage abordnen als christliche, sollen mir grausam dafür büßen; und das ists eben, was mir am nächsten Autodafee fast noch mehr gefallen wird als die ungewöhnliche Pracht, die es durch die angesehenen Inquisiten erreichen muß, die Melak dazu von allen Orten und Richterstuben zusammenholet."

Jetzt wurde mit leichter Mühe der Edle von Tratner herbei gezogen, ein sonst guter Mann, der den 300 Buchhändlern, die aus Bosheit den matten Umlauf seiner Verlagbücher nicht durch einen erlaubten Nachdruck beleben wollen, doch nicht Gleiches mit Gleichem vergilt, sondern alle ihre Artikel willig nachdruckt und dadurch

sogar Werken, die schon viele Käufer haben, noch weit mehre zuzuleiten sucht. Aber zu seinem Unglück war ihm einmal in Melaks Gegenwart die Aeußerung entfahren, ein Dieb sei völlig ein eben so gutes Geschöpf als ein Nachdrucker, und so wenig man einem den Nachdruck untersagen könne, so wenig könne man einem rechtschaffenen Bürger das Stehlen verbieten; ja er war einmal besoffen und behauptete, es gäbe gegenwärtig gar keine andere Ablaßbriefe als die Privilegien von Fürsten, und man würde finden, daß sein Privilegium über den Nachdruck, auf die zweite Tafel Mosis geschreitet, zum wenigsten so lang und breit wäre wie das siebente Gebot: „Aber die Auslegung des seligen Lutheri könnt's Privilegium doch schwerlich zudecken" versetzte mein Büttel. Es war keine Verstellung von mir, daß ich eine gründliche körperliche Widerlegung des H. v. Tratner nicht leicht befand. Denn ich konnte nicht hoffen, ihn vielleicht durch den Pranger zurechte zu führen. Ich hätte ihm damit nichts anders erwiesen als einen besondern Gefallen, weil er selbst jedes seiner Avertissements zugleich zu einem Pranger zu erhöhen sucht, auf dem er sich der Welt vorweiset. Und was die Ohren anlangt, so lässet sich jeder vernünftige Mann fast mit Lachen das eine wegschnitzen, wenn ihm ein anders l a n g e s verbleibt. „H. von Tratner selbst, sagt' ich; trifft am Ende der Schaden, wenn mir kein körperliches Mittel seiner Widerlegung einfället: allein ist es wol meine Schuld oder irgend eines Menschen seine, daß ich, da ich blos die Wahrheit und nicht der Reichthum bin, über das eigentliche Tratnerische Ich, über seine Seele, keine Herrschaft habe? Indessen kann ich wenigstens mir eine erlaubte Lust mit ihm machen und pro forma muß doch

etwas mit ihm vorgenommen werden.“ Ich langte in die Tasche und spann einen kurzen Strick hervor. „Ich erinnere ohne Exordium und Spaß, sagt' ich, daß das ein junger Franziskanerstrick ist: gelegentlich kann er ein zäher Musculus antagonista werden, der die Hände des H. v. Tratner vom Nehmen und Irren abzerret. Ein Mensch, der ihn umbindet, veredelt sich in 3 Stunden in ein Wesen, das weder Geld noch Bücher betastet, geschweige lieb hat, und das man nicht anders und kürzer nennen kann, als einen Franziskaner. Nun ists ein rechtes Glück, daß ich herausgebracht, daß ich aus dem H. v. Tratner jene Geld- und Bücherliebe, mit der seine teufliſchen Skrupel über das siebente Gebot kamen und gehen würden, augenblicklich fegen kann, so bald ich ihm den gegenwärtigen Franziskanerstrick um den Hals herumflechte, um den Hals, sag' ich, von dem so wenige Spannen zum ketzerischen Gehirne sind, und der ja offenbar an dem Menschen der Tragesessel ist, worauf der Kopf und die Seele und das schwache Gedächtniß und hinlänglicher Verstand und Einfälle aller Art seßhaft sein müssen. In Zeit einer Viertelstunde könnte der Strick den ganzen Tratnerischen Körper, die Wahrheit zu sagen, kreuzigen und abtödten und von ihm und dessen ketzerischen Einflüssen seine Seele losspalten, die doch ein reiner Geist ist. Am meisten müßte er uns sämmtlich rühren und bekehren, wenn ich ihn hier gar statt eines Kruzifixes des bekehrten Schächers mit seinem Franziskanerstrick an die Wand und an einen Nagel aufhenkte.“ Dieß verdroß ihn so sehr, als hätt' ich mich an seiner Ehre vergriffen und seine Gesichthaut schlug solche Wellen, daß ich ihm sagte, er sollte doch bedenken, daß er ein Philosoph wäre. Allein mit einer

viel zu unbescheidnen Miene erwiderte er, er müßte in der That keiner sein und wenig Verstand besitzen, wenn er nicht merken wollte, daß mein ganzer Anschlag im Grunde nur wäre, ihn zu hängen: allein er riethe mir als ein guter Freund den Beckaria —

„Den Beckaria, unterfuhr ich ihn, mein lieber Mann, muß ich längst gelesen und verdauet haben und ich schlug in Italien an dieses Philosophen Hausthüre mein Wasser ab, eh' man noch in Deutschland einen Bogen von seiner Uebersetzung abgedruckt hatte. Er mahnet jeden Menschen vom Hängen der Diebe ab. Spricht er nun von großen Dieben: so pfeift er uns eine bekannte Melodie in die Ohren, und wir wußten's alle. Denn eh' noch ein Schreibfinger von Beckaria auf der Welt war: so ließen schon andere Schreibfinger der Justiz Gerechtigkeit widerfahren und verhelten es nicht, daß sie große Diebe gern am Leben lasse, und weite Hälse, die ganze Städte, Armeen und Länder einschlingen und hinabdrücken, mit keinem Strick versperre: und ist denn der außerordentliche Erfolg davon der Welt und H. Beckaria so ganz unbekannt? Denn eben durch diese parziale Abschaffung der Todstrafen verlor der Gott des Diebstahls gleich gewissen schlecht kriegenden Mächten immer im Felde (d. i. Heerstraße) und gewann blos im Kabinette. Will aber Beckaria auch kleine Diebe wie den H. v. Tratner laufen lassen: so weiß er nicht was er redet und was das deutsche Sprichwort italiänisch heiße: kleine Diebe muß man hängen 2c."

„Das Merkwürdigste, fuhr Tratner fort, ist überdieß, daß ich gar kein Dieb bin, sondern nur ein ungemein ansehnlicher Nachdrucker, der wol nur auf eine sehr entfernte Art ein Dieb gescholten werden darf. Will mich

daher durchaus jemand hängen: so beharr' ich darauf, daß man auch nur eine sehr entfernte Art des Stranges für mich ausdenke."

Ich ärgerte mich, daß seine ganze Absicht war, nur in effigie gehangen zu werden. Daher macht' ich die rechten Gestus und führte in einer kursorischen Rede das schöne Thema aus, daß der menschliche Körper aus guten, aber unbekannten Gründen das treffendste Bild der Seele sei — ich trieb den Satz weit und flickte noch bei: „und zwar ein Bild in Lebensgröße und mit natürlicher Karnazion, aber doch ein Pastelgemälde von buntem Staube, das ein Lüftchen auseinanderbröckelt." Meine Nutzanwendung war, ich dürfte mithin mir eine Metapher zu Nutze machen, um die Strafe dahin zu mildern, daß nicht er selbst, sondern — da zumal der Eindruck davon um nichts schwächer würde — nur sein Bild, seine effigies, nämlich sein gegenwärtiger Leib an meine tapezierte Wand solle aufgewunden und gehangen werden. Das wurde darauf von uns sofort mit Gewalt und Lust vollstreckt. Ich ließ ihn 17 Minuten hängen und fragte ihn: ob ihn noch kein Schlag getroffen oder treffen wolle, oder wenigstens keine Hemiplexie. Er sagte, es wäre eine Beleidigung der ganzen gelehrten Republik, daß man ihn an einer Metapher umbrächte. Ich wandte mich an das Autodafee und sagte: man würde ihn nur um so viel eher hängen müssen, wenn man nicht sein Bild, sondern ihn selbst vor sich hätte, und große Kriminalisten schreiben's von einem Winkel Europens zum andern. Ich that noch einige Geschäfte ab und ich bat ihn noch einmal, es nicht zu verhelen, wenn er todt wäre. Er senkte den Kopf. Wir langten ihn daher herunter und ließen ihn nach Hause laufen. Ich sagte

es aber der ganzen Gesellschaft noch den nämlichen Tag voraus: da wir seinen Leichnam nicht begraben hätten, so würde sein Geist ihn nehmen und jeder Christ würde Teufels Noth mit ihm haben; denn die Alten hätten nicht ohne Grund den größten Unfug von unbeerdigten Leichnamen befürchtet. Wirklich schiffte er sich in einem Paar Tagen auf der Donau ein, und nahm in Wien seinen Nachdruck und seine Dekalogus-Skrupel wieder vor. Indeß können wir alle, seitdem mein Strick seine Seele aus ihm gezogen, aus seiner Ketzerei nicht viel machen und die christliche Kirche wacht nur über der Geister, nicht der Leiber Glauben und verbrennt deswegen einiges Holz. Die Seele des wienerischen Edeln fährt nun im Himmel herum und denkt da gewiß richtiger als ihr hiesiger Körper, der auf unserm Nebelstern sich noch satt frißt und zwar im bekannten Wien. Diesen närrischen Körper wollen wir daher wenig anfechten, so toll ers auch nach Befinden noch mache: Denn freilich erst neulich tunkte der besagte Körper ins Dintenfaß und setzte zwei Avertissements (S. Alg. literat. Zeitung 1785 No. 103) zusammen, in denen kein Sinn ist und einige Bosheit.

Weiter wurde vorgetrieben ein alter Gelehrter, der einmal lateinisch gesagt hatte, Voltairen wäre die Wahrheit, da er sie umhalsen wollen, wie der Potipharin Joseph entsprungen und er hätte nur ihr Kleid in Händen behalten: „nur ein wenig mehr hat er geschrieben als gelogen“ setzte er hinzu. Ich hielt dem Gelehrten eilig vor; daß es allemal nicht anders als so kommen könnte und daß bis ans Ende der Welt solche schiefe Bonmots entstehen müßten, wenn man, aus einer unbeschreiblichen Unbekanntschaft mit der neuern Literatur,

gar keine Silbe von zweierlei Edizionen der voltairischen Werke wüßte, und nur die Edizion in Großoktav kennte: „allein, fragt' ich, gibts denn wirklich keine zweite, die zwar die nämlichen Buchstaben, Interpunkzionen, Wörter und Gedanken enthält wie die erste — wenn das principium indiscernibilium reden könnte, so müßte es beide für gleich erklären — die aber ungleich mehr rein demonstrierte Wahrheiten aufweiset, indem sie augenscheinlich in Quart ist? Ich hoffe, Sie wollen nicht absichtlich zwei Edizionen von so verschiedenem Formate verwirren, sondern streiten nur der Oktavausgabe große Unparteilichkeit, Gelehrsamkeit und Wahrheitliebe ab." Das wäre nicht zweierlei, sagte er auf griechisch. Ich ließ aber eine volle Quartausgabe Voltairens herbeischleifen, und setzte dem alten matten Gelehrten die ganze schwere Edizion theils auf, theils schnürte ich sie ihm um. Voltaire saß nicht 7 Minuten auf ihm, als ihm das schmerzhafte Gefühl seines Gewichts einen freien Widerruf abpreßte: stets wär' er, erklärte er sich, der sonderbaren Meinung gewesen, niemand habe wol die Wahrheit mehr geliebt, geputzt und überhaupt seltener belogen als H. von Voltaire, den er eben aufhabe und mit dessen Gehirnschale H. Wekkerlin seine eigne glätte und bohne. Ich lächelte stufenweise und nachlässig und sagte mit wachsender Grazie: „Solche Vorfälle im menschlichen Leben und im literarischen gelten bei einem guten Kopf für einen triftigen Beweis, daß das Gewicht, das ein europäischer Autor seinen vielen Behauptungen ertheilt, sie am allerbesten glaublich mache; und gegen den Skeptizismus dieses leichten Franzosen gab es keinen prächtigern Gegengift als den, daß seine Sachen in Quart gedruckt und gebunden wurden, weil damit dem gemeinen Wesen

doch gezeigt würde, daß es noch wahre Demonstrazion in der Welt und in den Repositorien gebe. Wenn es eine noch bessere Widerlegung ihres zweifelsüchtigen Inhalts als ihr Quartformat gibt: so ists blos eine Foliocedizion, auf die ich den Augenblick denken würde, wenn ich die alte Sorbonne wäre oder aus Gex."

Zwei Damen aus Berlin gaukelten Hand in Hand zu meinem Richterstuhle und lachten mich aus. Die eine bestand nicht aus Leib und Seele, sondern aus Spaß und alle ihre Muskeln waren Lachmuskeln; sie glaubte, alle Menschen, vom Affen an bis zu mir, säßen blos zum Scherzen auf der Welt und auf den Richterstühlen. Daher konnt' ich mich nicht wundern, daß sie über die Sentenz im Stammbuche des H. Sohnes des H. Nikolai „Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Schmerz" drei Tage und drei Nächte lang gelacht hatte. Eine solche Ketzerei war ganz erheblich und konnte in Autodafeen auftreten. Ich stand auf, um mich auf den Pechkuchen hinzubringen, der verborgen unter meinen Füßen bereit lag — von einer ins Nebenzimmer gestellten Elektrisiermaschine ließ ich mich, durch eine geheime Verbindung mit ihr, nach und nach mit elektrischer Materie volladen, um im Nothfalle einige Gewitter auf der Zunge zu haben. Ich konnte nun anfangen, die Dame anzumahnen, ganz ernsthaft zu werden und sich unter den Gelehrten und unter dem Leben etwas überaus Wichtiges, und unter der menschlichen Erweiterung der Kenntnisse etwas mehr Schmerzhaftes als Lustiges vorzustellen. „Sie können mir, sagt' ich, mehr glauben als jedem, da ich (welches Sie auch sehen) gar die Göttin Wahrheit selber bin." Sie verfiel in ein chronisches Gelächter und haftete mit ihren

Augen auf meinem Kinne. Ich errieth ihren Einwurf meines merklichen Bartes. „Wär' ich, sagt' ich, eine Mannperson: so müßt' ich doch wöchentlich rasiert werden; so aber bin ich, wie natürlich eine ausgemachte Dame und zwar die Wahrheit: Ich habe gar keinen Bart (denn große Doktoren rissen mir ihn ab und banden ihn vor ihr ödes Kinn) und viele Damen, die es nicht glauben wollten, haben mich deswegen beim Kinne angefasset." Sie thats selbst, und heraus sprang aus meinem Bart ein ellenlanger elektrischer Funke, der sie entsetzlich stach. „Dieser Funke ist nichts anders, sagt' ich, als das Licht der Wahrheit und es ist mir nur lieb, daß Sie es doch selbst empfunden; mit welchen Schmerzen die Erforschung und Ertappung der Wahrheit sich endige." Inzwischen fing wider meine Absicht das ganze Autodafee — blos der König in Portugal suchte sammt seiner Familie sich ernsthaft zu erhalten — an zu lachen und ich fiel zuletzt auf meinem Pechkuchen selber mit ins allgemeine Gelächter ein. O du sonderbares Wesen! ich meine dich, du Mensch, deine Widersprüche vermehrest du wider meine Erwartung dadurch recht, daß du sie erstlich fühlst und zweitens mit so vieler Lust.

Mit der andern Dame mußt' ich viel ernsthafter umspringen. Freilich war sie von Stande, wie denn überhaupt vielen Menschen eine edle Abstammung zufällt, die tausend andere gar nicht haben (ich will hier blos mich und den Rezensenten nennen und die Reichshofkanzlei ist meistens schuld, die nicht gratis wie eine Mutter gibt:) aber stadt- und schulkundig ists doch, daß sie, diese Dame, ohne alle Rücksicht für die Würde der Bordelle, in diese geschlichen und da jeden mit folgenden Irrlehren zu ver-

giften gesucht: „es wäre erstlich das Ende der Welt, an das gar niemand dächte, endlich da und es müßten daher zum größten Vergnügen eines jeden die zwei Geschlechter auf allen 5 Welttheilen und ihren Inseln fest wieder in Eins — in ein seltenes tête-à-tête — zusammengethan und gelöthet werden *) — Die Ungleichheit der Stände und der Geschlechter wäre ferner eine politische Nothlüge, vor der sich Roß und Mann zu hüten hätte und die auch in die Bordelle hinein wollte; und überhaupt müßten einfältige Personen, die es zu widerlegen auf sich nehmen wollten, daß die vornehmste Dame und der geringste Mann einander so gleich wären als nöthig, erst die herrliche geometrische Definizion des Freiherrn von Wolf umschießen können, daß offenbar alle Figuren einander gleich sind, die einander ordentlich decken: aber das könnten sie nicht." Ein großes Pflaster wär' es für die wunde Streittheologie gewesen, hätte die Dame ihre Irrthümer nicht allemal nur Einer Person und zwar einer männlichen gepredigt: so aber that sie den größten Schaden. Denn Irrthümer dieser Art stecken, wie nach Georg Pye (in Leys. sp. 358) die Pest, Menschen in Haufen schwerer an als einen Einsamen, zumal wenn diese eine gar zum denkenden männlichen Geschlechte gehört. Wenn daher unsere Dame in Kurzem zu Berlin über 30 Männer zu ihren Proselyten und Glaubengenossen umgoß: so ists gar kein Wunder. Sondern ein neuer Beweis ists, daß die Achtung, die die alten Deutschen für die Weissagungen und Religion-

*) Schon Amalrikus im 13. Jahrhundert behauptete, am Ende der Welt schmölzen die zwei Geschlechter wieder in Eins zusammen. Die Bourignon und Böhme auf seiner Schusterwerkstatt, sagten, jener hätte ganz Recht.

kenntnisse der Weiber hegten, sich noch nicht so sehr verloren habe, daß nicht noch recht viele jetzige Männer die Aussprüche der Frauen für göttlich und für richtig hielten — durch nichts sind so leicht Ketzer zu machen als durch Ketzerinnen. Anfangs warb sich unsere Dame — man sollte nachforschen, ob sie ein Mitglied der propaganda in Rom ist — blos unter Personen von Stande Anhang, und machte die große Welt zur besten Welt; sie dachte, sie hätte ihre Ursachen, warum sie oder ihre Meinungen, wie (nach Olof Dalins schwedischer Geschichte) das Christenthum in Norden, zuerst unter den höhern Ständen Glaubengenossen errängen und hernach etwa tiefer stiegen. Das letztere that sie auch, indem sie endlich in alle Welt ausging, um den Irrthum von der Union und Koalizion der beiden Geschlechter auf deutsch zu lehren und zu predigen. Ihre Bedienten hatten schon vorher ihrem Hausgottesdienst und ihren Konventikeln beigesessen; ich verdrehte aber die Sachen bei vielen wo ich war. Ich wollte selber ihre Irrlehre annehmen und fragte unsere Unitarierin, ob ichs könnte: sie sagte aber, ich sähe dazu viel zu häßlich aus. Die besten Jesuiten gestehen (nach Paskals Briefen), daß man ohne alle Sünde — gesetzt auch, man sähe voraus, daß man darin eine begehen würde — in jedes Bordell schleichen könne, sobald man keine andere Absicht hätte als die, darin jemand zu bekehren; und damit könnte die obige Dame sich entschuldigen, ja sie hatte sogar die lautere Absicht, nicht etwa einen und den andern Mann zu ihrer Meinung zu bekehren, sondern fast jeden: allein niemand kehret sich daran weniger als ich. Ich fuhr vor dieser Ketzerei so sehr zusammen als ich konnte; besonders da sie ihre Ketzerei mit ganz guten Beweisen beschirmte:

denn sie unterstützte sie mit ihrem schönen Gesichte, wie etwan bei den Arabern der Zeuge seine Aussage durch einen Theil seines Gesichts, durch seinen langen Bart befestigt. „Ich will verloren haben, sagt' ich zu ihr, wenn Sie nicht gründlicher denken als viele Damen; Sie beweisen doch ihren Satz mit was: denn was ist ein sehr schönes Gesicht anders — oder ich müßte keine einzige Logik noch gesehen haben — als ein richtiger Schluß in barbara, als ein quod erat demonstrandum, als ein deutliches dictum probans, als ein Beweis zum ewigen Gedächtniß, wenn man „ewig" in meinem Sinne nehmen will? Freilich wenden einige strenge Logiker ein, das Gesicht formiere kaum einen halben oder achtels Beweis, wenn es nicht zugleich auf einem schönen Körper stände; allein es herrscht hier großer Spaß auf allen Seiten, bei mir und den Logikern. So viel ist es gewiß, daß ich mir vorgesetzt, Sie nicht zu verwunden, sondern ganz gründlich zu verfahren und den Hauptbeweis, den Sie bei jedem für ihren Irrthum beibringen, sofort anzugreifen und zu zerstören, nämlich Ihr schönes Gesicht" — „Melak (ich wandte mich zu meinem Büttel) hol' er mir doch sechs gutartige Blattern von seinem Buben herauf!" — „Ueberhaupt (fuhr ich wieder gegen die Dame fort) muß es mir außerordentlich willkommen sein, daß ich dadurch Gelegenheit gewinne, in meinem kleinen Autodafee das große nachzuahmen. Dieses schnitt vor vielen Jahren einem schönen Mädchen die Nase, bevor es den übrigen Körper auf den Scheiterhaufen setzte, mit Verstande herunter, um durch diese Verunstaltung ihrem schönen Gesichte den Beweis ihrer Unschuld und den Vortheil des Mitleidens abzuschneiden. Nichts schlechteres nehm' ich jetzt in meinem Kreise vor: ich ruiniere nun

ihr Gesicht durch Blattern überaus und schafft dadurch den wahrscheinlichen Anstrich, den es Ihrer Ketzerei bei so vielen ertheilt, spielend hinweg."

„Ueberhaupt sind im Ganzen genommen (begann ich leiser und suchte meine Lanzette mit beiden Händen in der Tasche und mit den Augen auf dem Tische) gefährliche Krankheiten die besten Heidenbekehrer, die man der menschlichen Seele schicken kann, oder auch einem Heidenbekehrer selbst. Einige Millionen Blattern thun mehr zum Seelenheil einer Dame, als der häßlichste Gewissenrath; sie könnten vielleicht den Irrthum von der Zusammenschmelzung der beiden Geschlechter, der sich sogar in die Höfe immer tiefer einschleicht, da noch einhalten. Freilich red' ich von keiner leichten Krankheit, von keinen Kopfschmerzen, von keiner Migräne: denn wie nach Bako ein wenig Philosophie nur irrgläubig und erst viel Philosophie wieder rechtgläubig macht, so kann eine kleine Krankheit, sie sei wirklich oder verstellt, die Dame und den Mann, dem sie ihr Gesicht (wo nicht mehr) zum Beweise vorhält, gerade recht weit in den Unionirrthum versenken und erst eine größere und gefährlichere nöthig machen, die beide aus ihm zieht. Ich betheuere es, daß ich hier mit dem größten Tiefsinn rede."

Mr. Jak. kam mit zehn Blattern und der Lanzette an, die sie ausgehoben. „Dabei (fuhr ich im alten Tone fort, mit allmälicher Annäherung ans Gesicht der Dame) kann ich noch obendrein, indem ich Ihre Seele durch meine Blattern bessere und widerlege, sie dadurch auch so gut züchtigen als es von meinem schlechten Autodafee zu erwarten ist. Die Sache ist offenbar so: das Gesicht ist das Bild der Seele — erst beifügen, daß es daher oft ein Thierstück, selten ein Altarblatt, noch

Heimer ein Sternbild sei, hieße weiter nichts als die Sache recht geschickt bestimmen: — nun bau' ich halb darauf, daß schon die Hexen einen Menschen selbst zu verwunden glauben, wenn sie blos sein Bild zerfetzen und daß das wahr ist; daher müßte der Teufel sein Spiel haben, wenn nicht auch Ihre Seele oder Sie selbst jeden Einschnitt, den ich in das bloße Bild der erstern, in Ihr Gesicht, mit der Lanzette höhle, wirklich fühlen wollten. Das ist aber eben die von mir diktierte Strafe haereticae pravitatis." Warum nahm ich die Inokulazion nicht auf den Händen vor? weil sie die zeitigen Sitzstangen der männlichen Lippen sind.

Seit dem Autodafee und der Inokulazion wird die Dame bewacht und nur von einem alten Stadt- und Landphysikus besucht, der es blos durch seine Unbekanntschaft mit den neuern Heilmethoden soweit zu bringen sich verpflichtet, daß jede inokulierte Blatter sich in ein Saatkorn tausend künstlicher verwandeln soll; er hoffe, sagt er, im Ganzen jede malerische Täuschung aus dem Gesichte der Dame so gut auszuscheuern, daß es hernach nicht zum elendesten Behelfe der elendesten Ketzerei mehr zu gebrauchen sei. Ich weiß wohl, H. Thümmel erzählt irgendwo eine Inokulazion der Liebe: aber ich für meine Person erzähle hier mit Vortheil prosaisch blos eine Inokulazion des sechsten Gebots ...... Ueberhaupt kam es mir oft in Kopf, ob man nicht viele Damen keusch machen könnte (so daß eine Keuschheitkommission oder ein Fordyce mit seinen Predigten selbst nicht soviel bewirkte), wenn man selbige (falls es ohne Schmerzen abliefe) etwan schindete.

Man gebe Acht, daß jetzt ein Kerl vorgeschleift wurde, der sich verlauten lassen: „in den Gedichten im

Geschmacke Grecourts könne ein rechtschaffener Mann mit wahrem Vergnügen blättern und der Verfasser selber sei einer." — Alle junge Leute (zumal die alten) wissen, daß dieses Buch abscheulicher caca du Dauphin und ekelhafte boue d' Allemagne ist; ich hätte es längst auf dem geheimen Gemach verbraucht, wenn ich nicht besorgte, ich würd' es auf demselben vorher ein wenig lesen, wie D. Semler leider thut. Ich wußte daher kaum, wie ich den Ketzer heftig genug anfahren sollte: ich spannte den Flintenhahn meiner Nase auf und drückte mich folgendergestalt — los: „Verflucht und verdammt! Er ist beides nicht wenig; sein Irrthum ist in gewissem Betrachte satanisch und Er kann es allenthalben für eine besondere Ehre preisen, die ich ihm anthat, daß ich ihn vom Wirbel bis zur Ferse mit Willen geprügelt. Es wird freilich Leute geben, die auf die Gedanken verfallen, ich werde jetzt mit der Peitsche über sein eigentliches Ich herfahren; allein kann es für Menschen, die meinem ganzen Verfahren in diesem Autodafee einige Aufmerksamkeit geliehen und mein ganzes allegorisches, figürliches und anspielendes Betragen darin gewissenhaft bemerkt haben, kann es denen etwas unerwartet sein, daß ich jetzt dem Artaxerxes nachfolge, der nach dem Plutarch, den ich vorher gelesen, nicht den Hofmann selbst, der sich vergangen, sondern das bloße Kleid desselben schlagen ließ? Und bin ich daher ohne alle Autorität, wenn ich von seiner ganzen gegenwärtigen Seele — ich mein' ihn — jetzt nichts als das elende Kleid derselben, nämlich seinen sogenannten Körper mit einer dürren Ochsensehne tapfer durchgeißele und ausklopfe?" Aus seiner Durchstäupung schöpfte ich soviel erlaubtes Vergnügen, daß ich fast gar nicht damit aufhören wollte. „Ich

möchte doch, brach er aus, einen Irrthum nicht so scharf heimsuchen, den er sicher nie behauptet hätte, wenn er nicht der Verfasser der Gedichte im Geschmacke Grecourts selber wäre." Diese Neuigkeit erboßte mich unsäglich. „Gleich da nehm' er'n, Melak, und entmann' er ihn gar drunten, wenn er ihn nicht insibulieren kann." Der Büttel sah mich an; ich fuhr deswegen in meinem gelassenen Tone fort: „unverschämte Leute entmannen, kann nichts anders heißen, mein lieber Melak, als ihnen — die Zunge auskneipen: denn bei vielen ist die Keuschheit nichts anders als Stummheit; und insibulieren heißet einem Autor durch Daumenschrauben unvermögend machen zum — Schreiben."

Melak kam nach der Abführung des Autors zurück und berichtete, dieser gäbe vor, es hätte ihm weh gethan und er könnte schwören, er hätte offenbare Striemen. „Das wäre, sagt' ich, wieder ein neues hübsches Beispiel, was die Einbildungkraft zu allen Zeiten und an allen Menschen vermag. Die Sache ist gar wol möglich. Man glaube mir: ich, nebst vielen tausend andern Menschen, wir haben im Malebranche oder sonst wo längst gelesen, daß einmal die Macht der Einbildungkraft einen Zuschauer, der jemand rädern sah, von jedem Stoß ein Merkmal einstach; wär' er daran gestorben, so hätte man behaupten können, er wäre wirklich mit gerädert worden. Den ähnlichen Fall können wir vor wenigen Augenblicken gehabt haben. Ich schien es beinahe ordentlich darauf angelegt zu haben, in der Phantasie des Autors den Gedanken der Schläge ganz zu beleben und zu stärken. Wie sehr mußt' ich nicht in ihm die Idee von Schmerz und Striemen anregen, da ich die Ochsensehne auffliegen ließ und sie auf ihn herunterführte! Den höchsten Grad

der Lebhaftigkeit mußte aber die Vorstellung des Geprü-geltwerdens erringen, als ich gar seinen Leib mit der Peitsche recht heftig umgürtete: wahrhaftig, bei solchen günstigen Umständen würde man sich eher haben wundern müssen, wenn seine Phantasie nicht vermögend gewesen wäre, ihn von innen heraus — indem sie meine Peitsche zum Rostral gebrauchte — mit Striemen zu linieren. Inzwischen gehören diese Striemen in die Physiologie."

Ein gutes philosophisches Lehrgebäude ist nichts als eine Bilderblende, in die ein Mensch sich selbst als eine Statue hineinstellet, um von unzähligen angebetet und angeschauet zu werden. Ich höhlte mir vor fünf Jahren auch meine Bilderblinde aus. Das Hasische System ist ja wegen seiner unglaublich vielen Kunstwörter und wegen seiner Vortreflichkeit bekannt und beliebt; wenigstens sollt' es im vollen Maße oder könnt' es: denn ich für meine Person habe überhaupt Ruhm genug; allein die Bevölkerung ist zu übermäßig und gäb' es nur weniger Menschen auf dieser ganzen Erde — etwan so viel wie in meinem Wohnort, so müßte mich und mein System fast jeder Hund kennen. Dieses nehm' ich nur daraus ab, weil in der That an dem Platze, wo ich hause, mein Lehrgebäude weiter nicht unbekannt ist und ich bin ganz und gar nicht der einzige Hasianer daselbst. Daher hatt' ich auch einen Antihasianer, den Melak zur weitern Bestrafung der ganz verschiednen Meinung, der er mit mir war, gerichtlich aufgehoben hatte. Ich mußt' es jetzt gänzlich vergessen, daß ich Hasus hieße, und mich blos erinnern, daß ich die Wahrheit war: freilich ist, wenn man seine fünf Sinne mäßig anstrengt, der Unterschied zwischen dem Philosophen Hasus und der

Göttin Wahrheit am Ende nicht bedächtlich und betrifft vielleicht blos die Kleidung.

„Herr Hasius, redete ich meinen Widersacher an, ist, wie es scheint, einer unserer größten Philosophen; diesem Urtheile fället er selbst und Deutschland mit Vergnügen bei. Das sollten Sie vorher recht überleget haben: noch mehr — in der That unbeschreiblich — hätte jeden andern als Sie das gerühret, daß das Hasische System vor allen möglichen und wirklichen den Vorzug besitzet, daß es bis auf das kleinste Scholion ganz von der Wahrheit unterschieden wird, wie nach die Menschen nennen: alle andern Systeme hingegen entbehren diesen meinen Beitritt in jedem Betracht. Wahrhaftig, wenn ich den Cicero anschaue, der gestand, er wollte lieber mit dem Plato irren, als mit jedem andern Recht behalten: so seh ich, daß Sie nicht einmal etwas außerordentliches thäten, wenn Sie sich erklärten, Sie wollten viel lieber mit der Wahrheit irren, als mit der Unwahrheit Recht haben und lieber meinem Systeme beitreten, als einem wahren andern: denn Plato wiegt, so bald man ihn in die linke, und die Wahrheit in die rechte Wagschaale setzt, gegen Sie so viel als feine Asche gegen meinen Körper. Aber meine ganze Neigung thu ichs: aber ich muß Sie recht hart stäupen.

Er sagte, es wäre kaum drei Minuten, daß er vom Hasischen System ganz gut überzeuget worden: „denn was ist (nach Platner) die wahre Ueberzeugung anders als die lebhafte Vorstellung eines Satzes?*) Und diese

*) Wenn bloße lebhafte Vorstellung eines Satzes Ueberzeugung von ihm ist: was ist denn lebhafte Ueberzeugung? Nicht im bloßen Grade der Lebhaftigkeit, der an der Ueberzeugung selbst abwechselt, kann Ueberzeugung und ihr Gegentheil verschieden sein.

letztere fehlet mir jetzt von ihrem Systeme nicht." — „Wahrhaftig, sagt' ich, "ich freue mich darüber, wie ein Kind. Daher hab' ich einen schlechten Stecken mitgebracht, der in Krieg- und Friedenzeiten einige gute Dienste thut und zu jeder Stunde zu gebrauchen sein wird, man mag nun seinem Nebenchristen und Leuten von anderer Religion damit etwas versetzen oder nur verzeihen wollen. Da gewisse Mönche in Italien (nach Moore) durch die Berührung mit einem Stecken absolvieren: so kostet es mich jetzt gar keine Mühe, Sie in allen Stücken — vielleicht könnt' ich Sie damit zu einem Ritter des Hasfanismus schlagen — von Ihrem Irrthum loszusprechen, indem ich gegenwärtigen, schweren Stekken mit ziemlicher Schnelle auf Ihren verbesserten und aufgehellten Kopf aufsinken lasse."

Und ihr großen Philosophen vieler Zeiten, deren Schriften wir nicht einmal alle haben, gebt selber die nöthigen Winke, ob die Hand eines ordentlichen und vernünftigen Wesens wie ich das gute System, das sein Kopf entwarf, mit andern bessern Hülfmitteln verbreiten könne, und ob ich es nicht allen lebendigen Philosophen mit Maßen empfehlen soll? Denn hab' ich Unrecht, wenn ich es ganz frei heraus gestehe, daß die wenigsten von ihnen den Muth und Willen haben, Personen, die ihr Lehrgebäude beschmuzen und einstoßen, so fort zu prügeln und dem Cäsar, der gleich gut focht und schrieb, nachzustreben, indem sie die Unterthanen ihres Systems jede Woche vermehren, es sei mit der schwachen Feder, es sei mit dem stärkern Stocke?

Nachdem ich endlich noch 50 Exjesuiten aus dem Herzogthume Jülich, die sich daselbst durch eine Bittschrift die Erlaubniß, sich zu geißeln, glücklich erschlichen

hatten, so lange in geometrischer Progression geißeln lassen, als unumgänglich nöthig war, um aus ihnen den Wahn von der Vorzüglichkeit des Geißelns zu verjagen: so konnt' ich mit gutem Gewissen mein Autodafee zu meiner größten Zufriedenheit feierlich und rührend beschließen, und ging mit eben dem Ernst, womit ich gekommen war, mit der Spießgerte und in der Begleitung der sämmtlichen Inquisiten und des voraus springenden Hundes (der sich einbildete, er hätte der Religion soviel als die spanischen Hunde in Peru genützt) hochmüthig nach Hause, und sann nach, aus was für Absichten ich der Wohlthäter von Tausenden und der Hebebaum der ganzen Erde geworden? Ich meine, ob aus ganz reinen.

II.

Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer Wesen, die ganz abstrakt sind.

Eine angenehme Allegorie.

„Ei, sagt' ich im Traume zum Zeremonienmeister, es gefiele mir sicher, wenn Sie mir den Kleiderschrank der Tugenden, Laster oder auch anderer Wesen, die nicht existieren, wiesen.“ Er sperrte den Schrank auf.

„Eine solche schöne Seeuniform wie diese hatt' ich noch nicht an: wer trägt sie wol?“ — „Die Keuschheit, versetzte der Zeremonienmeister; denn die ist stets

zur See*); auf dem festen Lande aber thut auch die Unkeuschheit diese Uniform willig um."

„Potztausend, da ist gar ein langes Hinterleder; wem — „Auch der Unkeuschheit, unterfuhr er mich, gehört's, Sie umwand sich zwar sonst auch noch mit einem Schamtuch, das jetzt nicht da ist; aber dieses bindet sie seit vielen Jahren nur um das Maul und die Augen.

Was frag' ich darnach; und wenn mir jemand augenblicklich sagte, die Amors-Binde hätte sich längst von den Augen zur Nase heruntergeschoben und in eine schöne Habichtbinde**) verwandelt: so würd' ich ihm dennoch kaum dafür danken. Mich interessieren jetzt blos die großen Hosen dort hinten, auf denen ich eben das Auge habe: sie müssen auf mein Wort einem dicken Kerl zugehören." — „Gar nicht! sagte er. Sondern zwei zaundürre Wesen ziehen sie mit einander zugleich an. Die platonische Liebe steigt in das rechte Bein der Hose, die büffonsche fährt ins linke und dann spielen sie mit ganz guter Art Hosenlaufens***), wie die Baiern: einen solchen Spaß machen abstrakte Wesen immer gern und ich kann ihn alle Tage sehen. Den geistlichen Ornat dort legte die Fröm-

---

*) Da die Seeleute auf dem Schiffe keine Weiber haben: so ist freilich die Keuschheit ihr Schiffprediger. So wie indessen Leute, die auf dem Schiffe die Seekrankheit nicht bekamen, sie mit größerer Stärke auf dem Lande bekommen: so wird die Schiffkeuschheit — gerade als wäre sie ein Seethier — sobald sie ans Land steigt, krank und nach einigen Minuten verscheidet sie.

**) Habichtbinde nennt der Chirurg die Bandage einer verwundeten Nase.

***) Der eine Kerl zieht in Baiern das eine Bein der Hose und der andere das zweite an und so laufen sie.

migkeit einmal ab; und nun erstand ihn die Heuchelei aus der Aukzion, er lässet ihr ungemein: denn sie hat ihn wenden lassen, so daß nun die innere oder Aasseite viel schlechter als die äußere ist, die die Gerber die Haarseite nennen."

Mich unterbrach die Tugend, die hereintrat, nebst der Freundschaft, Schamhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit. Mein Herz schwoll auf bei ihrem Anblick; denn ich begegnete ihnen auf meiner Erdenpilgrimschaft ganz selten, sie gingen alle mit einem wolkenlosen Antlitz hin zum Schrank und nahmen — Sterbekleider. Die menschliche Umhüllung schien wie eine verschattete Wolke unter ihrer Stralensonne hinwegzufliehen, und sie dünkten mich langsam gen Himmel zu ziehen; o du arme Erde, warum verlassen dich die Tugenden?

Ich wollte mich nach den Kleidern erkundigen, die ich an den ledigen Nägeln des Schrankes vermißte: es zog aber wieder ein Regiment abstrakter Wesen herein. Der Stolz kam in einem anständigen Demuthkleid oder dem sogenannten Habit des H. Alexis *): „Das ist, bemerkte der Zeremonienmeister, das Gallakleid, das der Stolz nur außer Haus anlegt; zwischen seinen vier Pfählen behilft er sich mit einem Rock, er mag so kostbar sein als er will." Er zog es aus und hing's in den Schrank. Die Freude kam in ganzer Trauer und zog sich gleichfalls aus. Der Eigennutz kam in einem Taufkleide, das er hurtig herunterzerrte; er

*) Der Habit des H. Alexis ist aus Millionen Lumpen zusammengeflickt und der Karmeliter bläht sich auf, der die Erlaubniß, ihn auf ein Jahr umzuhängen, vom Superior ausgewirkt.

war gerade getauft worden, weil er sich für einen Juden ausgegeben hatte: auf das Buch, in dem er die Schöpfunggeschichte seiner Bekehrung schreiben wird, will ich und jeder andere Christ mit der Zeit vorausbezahlen. Die Schamlosigkeit traf auch ein, aber splitternackt; nur hatten ihre Wangen ein paar Schminklappen angezogen. Verschiedene gutdenkende Laster z. B. die Heuchelei und die Sprödigkeit sprangen um sie herum, und wollten ihr das Hemd reichen; allein sie schlug's aus: da sie sogar sich erboten, sie sogleich völlig zu schinden und aus ihrer Haut — wie die Schauspieler mit fremden Häuten nackte Rollen machen — ihr ein Kleid zu schneiden, wollte sie nicht einmal das. Ich kann beinahe sagen, daß auch die Freiheit ankam; denn sie schien mehr ein gemaltes, als beleibtes Wesen zu sein. Ich dachte daher nicht sowol an die Reichsritterschaft als an den Rock der Freiheit, der auf einem Schilde stand und nur gemalet war, wie es alle andere Wappenröcke sind; die letzten Glieder in dieser Ideenreihe waren der Friede in einem schrecklichen Panzer und mit einer Grenadiermütze, und der Krieg in einem grünen Schlafrock, den ich fast für ein Jagdkleid genommen hätte. Der Friede führte den Krieg bei der Hand, und ich konnte sie mit Noth von einander unterscheiden, und verwechselte sie ein oder zweimal.

Von ungefähr berührte ich mit dem Finger den Mantel der Liebe. „Ich glaube, sagt' ich, den wird man so oft borgen wollen wie einen Leichenmantel und deswegen sieht er so abgeschliffen aus." — „Keine lebendige Seele, sagte er, will ihn haben; und ich gab mit Fleiß darauf Acht — nicht einmal die Kleidermotten mögen ihn umnehmen." — „So thu', ichs: (versetzt' ich)

und zwar mit Lust. Ich habe nach und nach einen Familienzirkel von abstrakten Wesen (man nennt sie im gemeinen Leben Sünden und Fehler) zusammengezeugt, die ganz des Teufels sind und ihrem guten Vater und andern viele Streiche spielen: indessen sind's allemal meine leiblichen Kinder und keine Mantelkinder und können von mir gut verlangen, daß ich sie warm halte und mit dem alten Mantel der Liebe bedecke. Wollt' ich ihn freilich auf fremde Fehler legen: so würd' ich sehen, daß er viel zu kurz wäre." Und wenn unsere Tage noch Leute zeugten, die sich ein Vergnügen daraus machten, an den Körper verdienstvoller Männer Ehrenkleider zu hängen: so wäre gewiß der Konsistorialrath Fex nicht der letzte, der eines anbekäme. Es ist der beste Mann von der Welt und übersieht gern die Fehler, die er etwan hat. Er hofft, so wie Cäsar die eroberten Briefschaften des Pompejus verbrannte, um lieber die Beleidigungen desselben nicht zu kennen, als nicht zu verzeihen, so hab' er es vielleicht so weit gebracht, daß er lieber seine Fehler gar nicht wissen, als sich in Gefahr setzen wollte, sie sich vielleicht nicht gerne zu vergeben, und er versage sich freiwillig die Mittel ihrer Auskundschaftung. Ich wünschte, das Loß dieser Nachsicht für eigne Fehler käme allen Damen zu: aber die Wahrheit zu sagen, nur eine geringe Menge von ihnen verdient's.

Da ich mich entschlossen hatte, diesen Traum in eine Allegorie zu verkehren: so wacht' ich auf.

III.

Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornt; nebst der Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können.

Es ist bekannt und erwiesen, daß Habermann einmal in der Kirche saß, als gerade eine heftige Predigt gegen die Verläumdung gehalten wurde. Das that ihm ungemein wehe und er wollte deswegen fast nichts in den Klingelbeutel werfen: denn er war sich bewußt, daß er funfzig Gründe kannte, womit die Verläumdung auf das allerbeste beschirmet werden konnte. Zuletzt ließ er die Logenfenster zuschnappen, bestieg einen Predigtstuhl, das ist einen Stuhl, und legte vor denen, die in der Loge um ihn saßen, eine *leise* Predigt für die Verläumdung ab. Jedesmal, daß der Pfarrer auf der Kanzel einen neuen Tadel auf die Verläumdung abschoß, ließ Habermann in der Loge ein neues Lob auf sie losfahren: in der Luft konnten hernach Lob und Tadel einander begegnen, und etwa in Gemeinschaft die Reise fortsetzen. Ob er freilich damit seine Kontrapredigt rechtfertiget; daß er schreibt, jede Kirche sei eine *Simultankirche* und er wisse nicht anders, als er und der Pfarrer hätten in

hiesiger eine alte Koppeljagd nach frommen Seelen: das bestimm' ich nicht, sondern höre das hochpreißliche Konsistorium. Hier ist die Predigt.

Andächtige Zuhörer zweier Redner!

An einen Eingang ist gar nicht zu gedenken. Ich muß jetzt scharf hinter dem Pfarrer hersetzen, der seinen Eingang schon vor dem Kanzelliede gehalten und nun mit einer gesunden Predigt heftig vorausjagt. Ich habe nicht einmal so viel Zeit, daß ich sagen könnte, von was ich gründlich handeln will und in welche Theile ich für meine Person das Hauptthema jetzt zerfälle. Wahrhaftig bei jedem Worte, das ich darüber verliere, dringt der Pfarrer noch weiter und ich werde gewaltsam eilen müssen, wenn ich nur noch den zweiten Theil meiner Rede — ich könnte unordentlicher gehen und hinten anfangen: aber hat der Mensch nicht eingepflanzte Liebe zur Ordnung und will er nicht allemal wie der Epopöenschreiber völlig in der Mitte der Sache beginnen? — ganz durchlaufen und doch dem Pfarrer, der nun im dritten arbeitet, schon im vierten begegnen will, um dann im nämlichen Theile neben ihn herzureiten bis zum Amen und zum Gebet für reisende und kriegende Mächte.

Nachdem wir, andächtige Zuhörer, den ersten Theil unserer Rede gleichgültig mit einander übersprungen haben: so wollen wir im zweiten hurtig betrachten, was die Verläumdung noch außerdem nützet. Wie die Raubthiere den grausamen langsamen Tod des Alters und Hungers von andern Thieren durch ihre Auffressung abwenden: so soll die Verläumdung auf ähnliche Weise das langsame Ende des guten Namens durch ein schnelles verhüten. Ich will setzen, ich hätte einen guten Namen

oder Ruf: so müßt' er sich, da nichts ewig lebt, doch darauf gefasset machen, einmal vor Alter aus dem Andenken der Menschen zu scheiden, ich möchte seinen Tod nun erleben oder nicht. So ging der gute Name meines Urgroßvaters in seinem 40. Jahre mit Tode ab; mein Urgroßvater selber folgte ihm in 15 Jahren nach. Allein, dieses Umsinken vor Alter ist grausamer als eine Folter, die über eine Stunde selten währt; der gute Name sitzt wie eine zusammengeschrumpfte Spinne einsam in einem alten Winkel, webet nicht mehr und jeden Tag wird ihm derer, die ihn kannten, einer weniger. Wahrlich, der gute Name muß, wie Cäsar ein schleuniges Ende verlangen. Nichts anders empfängt er nun von der Verläumdung; wie manchem guten Namen — ich wünschte selbst, mich auf Mortalitätstabellen stützen zu dürfen, es sind aber keine hierin da — der noch viele Jahre hätte leben müssen, und dem unterdessen allmälich ein Bekannter nach dem andern weggestorben wäre, hat nicht eine gutartige Verläumdung ein schnelles und glückliches Ende gemacht? Stinken kannt' er dann nach dem Tode so lang er wollte.

Da ich ein Bratschist bin: so mußt' ich — um nicht aus dem Orchester hinausgeschoben zu werden — meine Pflicht so kennen, daß ich neulich von dem reisenden Virtuosen, der die Bratsche meisterhaft spielte, gewissen Personen von Einfluß, schon eh' er nur den Fidelbogen anfaßte, frei und ohne Nebenabsicht gestand, er scheine mir auf der Bratsche ein zu schlechter Held zu sein. Er mußte ungehört durchreisen und ich stehe noch bis auf diesen Tag im hiesigen Orchester und geige da vergnügt mit einem gesunden Arm. Inzwischen ließ ich durch eine fünfte Hand folgendes Zettelchen in die Rocktasche des

mt zum Regieren besitzt? Ist das nicht eben so viel, als würfen sie zum Oberherrn sich auf? Denn, wie gesagt, blos der geistigen Größe gebühret die weltliche des Szepters. Ich befürchte, ganz besonderer Verstand stehet billiger unter den Majestätverbrechen als die Geringfügigkeiten, die die römische Tyrannei darunter stellte. Ob freilich dafür die Strafe des Verläumdens, die an einem solchen Manne die Höflinge vollziehen, indem blos die Zunge (und nichts schärfers) ihm das Glied nimmt, womit er sündigte, nämlich den Kopf, die angemessenste und größeste ist, das weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß sie die einzige ist und ohne völlige Zerrüttung des Regierungswesens schwerlich erlassen werden kann.

Ich wollte aber, ich wäre schon im vierten Theile; man bemerke indeß, daß ich jetzt zum dritten gekommen bin und darin alles thun will, was meines Amtes ist. „Woher anders," sagt Helvetius und die halbe Welt, kömmt die Parteilichkeit, nur die Fehler und nicht die Tugenden der Abwesenden abzuschildern, als weil der Neid, die Satire, die Eigenliebe, die Gedankenlosigkeit, die Langweile bei den Mängeln ihre größere Rechnung findet?" Es ist gottlos, sag' ich zur Antwort in dieser Loge, daß man in unsern Tagen die edelsten Handlungen und die Verläumdung zuerst aus eigennützigen Quellen ausrinnen lässet. Allein weder Menschenliebe noch ächte Verläumdung sind Kinder des Eigennutzes. Wenn ich verläumde, es sei die Amerikaner, oder Europäer oder den Kapellmeister oder meine Frau; so denk' ich nicht an meinen Privatnutzen, sondern ich lege mit Vergnügen eine Ohrenbeichte von den vielen erwiesenen Sünden ab, die der andere beging: die Zuhörer sitzen Beicht und haben den Bindeschlüssel in Händen und einen

Wachsabdruck vom Löseschlüssel in der Tasche. Wie gemeine Leute in ihrer Beichte sich aller Sünden zeihen: so wird es von mir verlangt, daß ich in der Beicht, die ich freiwillig im Namen des andern hersage, ihm alle gangbare Fehler anschuldige, und der Nutzen dieser Uebertreibung kann nicht außenbleiben. Wie der Katholik zuweilen zukünftige Sünden beichtet: so werd' ich bedenken müssen, daß auch ich als Beichtprokurator des andern Fehltritte vor ihm eröffnet habe, die er gar noch nicht gethan: thut er sie auch nachher nicht, so kann ich nichts dafür und ich schreie blos über ihn, daß ich lügen müssen. Bin ich ein Prediger: so weiß ich, daß die Kanzel der schicklichere Platz ist, wo ich die Fehler meines Kollegen ohne Rückhalt bekenne und beichte; ich fange nämlich schon in der Predigt die sogenannte allgemeine Beichte an, die ich nach derselben ablese und in der ich im Namen der Gemeinde und also auch des sündvollen Kollegen ihren Neid, ihre Verketzerung, ihren Stolz, ihre Verläumdung ganz kursorisch und summarisch zu gestehen habe. — Ueberhaupt gibts in einer so wichtigen Sache wichtige Metaphern und Allegorien. Z. B. Ein lasterhafter Mensch ist ein ausgemachter Seelenkrüppel und kann auf diese Gebrechlichkeit betteln: allein es giebt hungerige Menschen, deren Seelenglieder insgesammt gesund sind, die sich aber aus Eigennutz wie Bettler für Krüppel ausgeben, z. B. abgedorrte Stutzer, die sich beklagen, (obgleich kein Wort wahr ist) daß ihre Seele an ihren keuschen Theilen seit vielen Jahren ganz gebrechlich sei, einfältige Prätendenten an Hof- und Staatlist, die sich fälschlich beschweren, die ihrige sei bekanntermaaßen von Schlauigkeit und Verstellung nur gar zu sehr vergiftet, abergläubige Damen, die ein lan-

ges falsches Pflaster aufkleben und hernach über ihre blinden Augen seufzen und sagen, sie hingen vielleicht auf die Seite der Atheisten. Solche Quasikrüppel sind anf allen Straßen ansässig und bringen die wahren um allen Glauben; und eben unter dem Umstande, daß so viele sich für lasterhaft verkaufen, die es doch nicht sind, leiden die, die es wirklich sind, am allermeisten: denn die schon hundertmal geäfften Leute vermuthen am Ende, es gebe überhaupt gar keine ächten und wirklichen Lasterhaften und wollen wenigstens nicht entscheiden. Man thut daher allen Seelenkrüppeln einen wahren Dienst, wenn man von ihnen andere überführt, daß sie es wirklich sind und mit vorgeblichen nicht verwechselt werden dürfen: das ists wenigstens, wornach die Verläumdung allzeit mit Ernste ringet.

Wenn Iselin in einer Vorrede die Feder bewegt und hinschreibt, daß jeder Staat für den, der ihm neue Mängel seiner Verfassung aufdeckte, Preise anordnen sollte; so sagt er damit so wenig etwas den kleinern Höfen ungewöhnliches, daß ich besorge, er hats ihnen gestohlen, Denn eh' vielleicht Iselin als Punkt herumsprang: belohnten gutgeartete kleine Höfe schon Männer, die ihnen — denn nach wahren Philosophen lernt sich die Seele am besten durch den Körper und der Mensch sich an andern kennen, — freimüthig die Mängel f r e m d e r Höfe zeigten. Man beleidigt jetzt keinen einzigen kleinen Hof mehr, wenn man ihm den schlechten Geschmack, die Schulden, die Prachtlosigkeit und die innere Schwäche eines andern größern oder gleichen Hofes, den er nachahmt und beneidet, zu gestehen wagt; sogar wenns mit lächerlichen Farben geschieht, so freuts ihn, weil er weiß, wie sehr die Satire allenthalben bes-

sert. Ein alter fast schielender Hofmarschall würdigte mich zu sagen, er wäre seinem Hofe so unentbehrlich, als die Oper und die Karten, weil er in kurzer Zeit mehr ärgerliche Anekdoten von einem nahen Hofe (er wünschte, er könne mir ihn nennen) ausdächte, als 10 Kammerherrn in 14 Tagen vermöchten. Er setzte hinzu, „das größte Unglück für den Menschen sei, daß er nicht immer löge. Wie man in den schönen Künsten sich die Aehnlichkeit mit der Natur nur bis auf einen gewissen Grad, wenn man gefallen will, erlauben dürfe; ein Portrait, eine Statue ergötze mehr als ein Bild im Spiegel und ein Wachsabdruck, weil jene dem Original in vielen, diese aber in allen Punkten gleichen; eben so werde man sich zwar nichts daraus machen, daß der geschickte Hofmann in der Erzählung, die er von einem andern Hofe macht, einige Aehnlichkeit mit der Wahrheit herrschen lasse: allein, die ganze Tafel versehe sich doch von ihm, daß er allemal die Aehnlichkeit bei Seite zu bringen willig sei, wo die Erdichtung mehr gefallen könne. Dann erst sei er kein bloßer gerichtlicher Zeuge sondern ein wahrer Erzähler." Thut er das nicht, sagt' ich, so ist er wahrhaftig kein P o r t r a i t m a l e r der Wahrheit, sondern ein bloßer Spiegel derselben. Als ich diesen meinen Worten nachsann, freuete es mich herzlich, daß ich sie selbst für wahr hielt.

Wenn einer von uns ein Bettelmönch wäre oder doch ein Wiener, der ihm etwas zu essen gäbe: so wäre mir das recht erwünscht. Allein ich kann es auch verantworten, wenn ich — weil ich durchaus einen Bettelmönch haben muß, um euch, andächtige und lachende Zuhörer, doch zu zeigen, daß es mir an edeldenkenden Wesen niemals fehle, denen ich das Vorurtheil gegen

die Verläumdung glücklich auszureden unternehme — mir selber einen mache, der nachher meine Rede mit anhören muß. Die Alchymisten, selbst Kagliostro haben Teufelsnoth, wenn sie einen wahren Menschen in ihren Retorten schmieden sollen, und wie lang war am Ende selbst das menschliche Geschöpf, das Julius Camillus nach einem langen chymischen Prozesse in die Welt setzte *)? Glaubwürdige Schriftsteller versichern ihren Leser, es war nicht länger als mein Daumen. Einen Bettelmönch hingegen hack' ich in meinen Kopfe in kurzem zusammen und mach' ihn, wie man sich schmeichelt, dennoch so lang wie einen Potsdammer Soldaten. Es war meine Absicht niemals, andere Ingredienzien zu ihm zu nehmen als vier Elemente — ein Apotheker begehrt zur elendesten Arznei mehre —. Diese mische und knet' ich wohl, bis sie in einen Fleischklumpen aufgähren, welches ein möglicher Fall sein muß. Plastische Formen verschrieb ich mir nicht erst seit gestern vom Formenschneider Cudworth aus London in Menge: ich kann mithin eine vom Bücherschrank herunternehmen und in die größte — ich gesteh' es, ich kenne die Formen, worin der Pabst seine *agnus dei* jährlich bäckt; allein solche, worin man epikuräische Schweine gestaltet, sind offenbar größer — den Klumpen schlagen. Ich rüttle ihn aber bald wieder heraus und stelle einer so

*) Die Alchymisten glauben, die Gegenwart eines Frauenzimmers schade ihren Arbeiten und nehmen an, alchymische Prozesse seien keine juristischen: allein ein aufrichtiger Goldmacher sagte mir, es wäre z. B. in dem Falle, wo durch einen alchymischen Prozeß ein Mensch zu erschaffen wäre, grundfalsch. Er machte darauf diese Entdeckung gedruckt in alchymischer Sprache ganz bekannt, und nun sind unabsehliche Alchymisten darüber her und wollen die Erfahrung fragen, was dran ist.

großen Last zwei Schildhalter oder Lastträger unter, die wir nicht anders nennen, als menschliche Beine; thät' ichs nicht: so könnte der Mönch wirklich keine fünf Schritte betteln gehen. Man tadle mich nicht, daß ich ihn darauf eine menschliche Seele — zumal da ich einen elenden Ladenhüter unter den Seelen nehme — in die Nase einschnupfen lasse; denn (nach Stahl) nimmt blos die Seele die wichtigern Lebensbewegungen z. B. Zusammenziehen des Herzens, Verdauen rc. völlig über sich und sie ist deswegen da; daher bin ich so gewiß als von meinem Daseyn überzeugt, daß man aus einem Domherrn ohne Zerrüttung der ganzen Maschiene eben so wenig die Seele, als das kleine Gedärm ausheben dürfte; und Satiriker, die das Gegentheil gesagt, machten sich selber lächerlich und verriethen, wie wenig sie Stahlianer waren. Es wird mir zu statten kommen, daß ich meinem Mönch einen langen Magen einhänge, den ich mit soviel Magensaft benetze, daß er soviel essen kann als wär' er ein Wiener von Geburt. Ich weiß, wenn ich endlich dieses Wesen noch in eine Mönchskutte eingewunden und über sie einen Bettelsack geworfen: so ists genug und es würde mir von In- und Ausländern verdacht werden, wenn ich dem Mönch gar das Theuerste, nämlich Gewissen und Schamhaftigkeit noch schenkte. „Nun mußt du, lieber Bettelmönch, einer kleinen Rede von mir deine Ohren gönnen; denn für diese schuf ich sie und dich jetzt wider deine Erwartung. Kommst du nach Wien: so zeige, daß ich dir einen Magen nebst etwas Magensaft geschenkt, damit du so gut wärest wie jeder dasige Bettelmönch: wie er auch heiße. Ich habe dir Hunger und nichts dazu zu essen gegeben; damit du nicht sagest, ich hätte dich ohne allen Trieb zur Verläumdung

auf die Welt gesetzt und es ließe dich deswegen kein Mensch in Wien mitessen. Ich wünschte, du hättest im Athenäus gelesen — es war dir aber unmöglich, da ich dich kaum gemacht — daß ein gewisser Schüler des Plato keinem, der die Geometrie nicht wußte, zur Tafel des Königs Perdikkas Zutritt ließ; du würdest es auf dich anwenden und daraus schließen, daß ein Mensch, der ohne alle Einsicht der Verläumdung, dieser höhern Meßkunst, ist, die aus wenigen schlimmen Zügen und Linien die ganze Größe eines entlegenen Menschen findet, keinen Löffel Suppe werth ist und bekömmt. Die Beicht fremder, wenn nicht erwiesener doch großer Fehler, über die ich oben eh' du geschaffen warest einiges Geschickte gesagt habe und sagen hätte sollen, ist zwar nicht von der Bibel selbst nothwendig mit dem Abendmahl, das man von einem Wiener empfängt, gepaaret worden und man könnte darum nicht in die Hölle fahren, wenn man jene von diesem wegließe; allein, jene Beicht ist doch eine ganz gute Einrichtung der christlichen Kirche, die man beibehalten soll und kann, wie tausende aus dem Katechismus nicht anders wissen können. Es hätte daher, lieber Bettelmönch, viel zu sagen, wenn nicht mit dem ersten Bissen, den dir dein Wirth hinlangt, der völlige Satan in dich führe und ich will das Gegentheil wünschen. Kehre dich doch nicht an die Seligen im Himmel, die freilich so selten verläumden als einer: wärst du ein Protestant, so hättest du längst mit einer Aufmerksamkeit, die mir ganz gefallen, Gerhards locos theologicos durchgegangen: in diesen hättest du gefunden, daß alle Scholastiker und er selber uns hinlängliche Gewißheit geben, daß kein Seliger einen Magen bei sich trüge, der auch nur so groß wäre,

wie eine Haselnuß: aber ohne den muß man ja gegen das Brodstudium der Verläumdung viel zu kalt bleiben, und der Mund am Kopfe des Menschen will immer unter sich einen obern Magenmund wissen, zu dessen Vortheile er sich hienieden bewege."

Ich seh' es gern, andächtige Zuhörer, daß ihr alle gar schlafet. Die größten Redner sind nicht im Stande, an mir etwas mehr einzuschläfern als wenige unbedeutende Glieder, die Ellenbogen und die Beine (und diese kaum ohne den größten Aufwand von Feuer und Scharfsinn). Allein, ich bringe wider meine größten Erwartungen fast euren vollständigen Körper in Schlaf, was viel ist. Ich hoffe, ich kann diesen Schlummer als einen guten Beweis ansehen, daß euch meine Rechtfertigung der Verläumdung nicht lächerlich — ihr wäret sonst nicht eingeschlafen, — sondern wirklich so ernsthaft und durchdacht vorkam, als viele Redner ihre Sache vorzustellen wünschen; denn die menschliche Natur ist sicher so gut gearbeitet, daß jeder so bald man über wichtige Dinge (z. B. Religionsachen) mit ihm redet, nicht eher ruhig ist als bis er in Schlaf verfallen, der durch die Losfesselung von allen Sinnen und von jeder Zerstreuung dem tiefern Nachdenken wahre Dienste thut, daher sind in Vergleichung mit philosophischen Abhandlungen, Stadtneuigkeiten und selbst statistische für jeden viel zu unerheblich, als daß er über sie einschlafen und nachdenken sollte.

Ich könnte jetzt selber mit einschlafen und den Eindruck den meine Rede auf andere macht, auch empfinden, ja ein sehr guter Redner muß schon vorher selbst von den Empfindungen durchdrungen sein, in in die er andere versetzen will. Allein meine wichtigere Pflicht ist jetzt

nicht sowohl zu schlafen als zu lügen. Denn es wäre mir unmöglich, den Pfarrer einzuholen, der wegen der auslaufenden Kanzeluhr seit einer Viertelstunde so unchristlich zu eilen begonnen, daß er gegenwärtig weit über die Hälfte des vierten Theils wegzieht, wenn ich nicht meinen Zuhörern weißmachte, ich hätte während sie im Schlummer dagesessen, den vierten Theil weitläuftig und geschickt genug abgehandelt. Vermittelst dieses Springstabes schieß' ich mich über den vierten Theil fast gänzlich hinweg und der Pfarrer muß sich noch darin abarbeiten. Ich will meinen Zuhörern jetzt ins Angesicht blasen und sie wecken.

— — Aufgewachte Zuhörer! ihr werdet jetzt wie Epimenides und die Siebenschläfer, mit eueren muntern Augen auf große Veränderungen um euch treffen und gar nicht wissen, wo ihr sitzt. Denn während ihr ganz ruhig schliefet, haben wir, ich und der Pfarrer die größten Dinge unternommen und vollendet. In einem so engen Zeitraum mußte sich der ganze vierte Theil — er war, denke ich, der längste unter allen, da ich zumal noch an ihn den fehlenden ersten stieß — von mir umständlich abpredigen lassen, und der überrittene Pfarrer schnaubt jetzt erst (wie ich eben höre) in der Hälfte des vierten Theiles herum. Ich ließ mich im besagten Theile über vieles nach meinem besten Wissen heraus und blieb immer allgemein nützlich. Es wird mir nichts schaden, daß ich darin nicht gelassen genug mich der Damen annahm, die die Gedächtnißfehler anderer Damen — eine Dame vergisset oft dieses, sie vergisset oft jenes Gebot, übertreten aber wird sie keines — schon mit der Zunge abzustrafen eilen eh' sie noch begangen worden: denn ich konnte mich dabei recht auf den Beccaria steifen, der den

Zwischenraum zwischen dem Verbrechen und der Strafe möglichst abzukürzen anräth; ich sagte, solche Damen, die einen Fehler so schnell abstrafen, daß die Thäterin gar nicht Zeit hat, ihn vorher zu begehen, ständen vielleicht weit den Richtern vor, die oft das größte Verbrechen erst heimsuchen, wenn es schon bereits verübet worden. — Hätte niemand geschlafen: so hätt' ich in diesem Theile sicher ganz anders als ich that bewiesen, daß ein großer Verläumder durch Reichthum glaubwürdig genug werde und sich auf gar keine andern Gründe zu beziehen brauche als auf liegende, daher denkende Advokaten in ihren Fragartikeln allezeit die Glaubwürdigkeit nach dem Gelde schätzen und einem begüterten Zeugen mehr als einem dürftigen glauben. Ich hätte hierüber das merkwürdigste nicht vergessen sollen; mein eignes Beispiel nämlich, daß ich statt daß der römische Prätor, wenn er jemand verdammte, vorher seinen kostbaren Purpurrock von sich warf, allemal wenn ich einen oder mehrere zu verläumden hatte, (welches oft nicht anders sein kann) einen feinen Rock anzog, damit niemand denken konnte, ich löge. — Jezt hätt' ich mehr Zeit als bei der hastigen Durchrennung des vierten Theils, es zu untersuchen, warum — ob aus Trägheit oder Unverstand — die wenigsten Menschen die Fehler des andern so zergliedern, daß aus einem mehrere werden, allein um nur einige oder mehre Minuten zu erkargen: stellt' ich mich als fiele mirs gar nicht ein, daß Augustin und die Theologen uns die brauchbarsten Handgriffe davon längst an der Sünde Adams vorgemacht; ich wußte, ich hätte dann die lange Ausrufung thun müssen: „Wenn der h. Augustin (in seinem Enchiridion) in der Aepfelnäscherei der ersten Eltern die Sippschaft aller Sünden antrifft und

diese Universalsünde in Stolz, Gotteslästerung, Todschlag, Hurerei und Geiz paraphrasieren kann: so sind wir Menschen ja nicht werth, daß wir nur eine spitzige und vernünftige Zunge führen, wenn wir mit ihr nicht aus einer kleinen Sünde — ich sage nicht einmal, mehrere sondern nur — eine große spinnen wollen oder können; ja wie wenig kann noch immer der, der auch aus einem Spaziergange unter dem Monde einen Ehebruch, aus einem modischen Anzuge Verschwendung, aus einem heterodoxen Einwurf den Atheismus *) zur Noth zu machen versteht, sich mit dem h. Augustin vergleichen!" Ich sagte oft zu meinen Freunden in langen Winterabenden ich möchte wissen, wem ich gliche.

Ich will die Nutzanwendung meiner Predigt so geschwind als thunlich machen; denn wenn ich einige Minuten erübrige, so hab' ich Lust, in das Exordium noch einige beiläufige Aussprünge zu thun.

Ich bestehe selber am wenigsten darauf, daß alle Gründe, die ich auf diesem niedrigen Stuhle für die Verläumdung zusammengerufen, eine gleiche Achtung verdienen, und die menschliche Schwäche setzet mich wahrhaftig am wenigsten außer Sorgen, mich zuweilen wider meinen Willen mit offenbaren Scheingründen gedeckt zu haben: allein die Verläumdung selber kann nie meine Vertheidigung entgelten, ja gesetzt, ich hätte sie mit lauter falschen Gründen zu vertheidigen das Unglück gehabt, so würde ein denkender Mann doch daraus noch nichts anders schließen, als daß er die gültigen Gründe für ihre

---

*) Man kann in Gesellschaft eine Religionlehre mit geringerer Gefahr verspotten als bestreiten, weil man an die Vermuthung sich gewöhnet hat, daß die Menschen Sätze, die sie belachen, oft dennoch glauben.

Zuläſſigkeit ſich ſicher nicht von mir verſehen könnte, ſondern von einem geſchicktern.

Allein ohne folgende Erzählung bleibt mein ganzer usus epanorthoticus ewig ohne gewiſſen Nutzen für meine ſo unzähligen Nebenchriſten. Ich war nämlich in Nürnberg und der Rath daſelbſt wollte mich durchaus wider meinen Willen hängen. Ich ſagte anfangs zum Rathe, „er hätte an mir vielleicht einen ausgemachten Juriſten vor ſich, der ganz wohl wiſſe und es längſt vergeſſen, was zu jeder Stunde des Rechtens iſt; ob er denn nicht ſähe, daß ich wüßte, daß die fünf Gulden, auf deren Diebſtahl Karl V. den Strang geſetzt, heut zu Tage von den älteſten Juriſten viel anders und für fünf ungariſche Goldgülden genommen würden, und daß die Juriſtenfakultät zu Jena ausdrücklich haben wollte, einer, der wegen eines Diebſtahls gehangen zu ſein wünſchte, müſſe für ſeine Perſon erſt 26 Rthlr. und 16 gr. aus leicht begreiflichen Urſachen entwenden. Zum Beweis, ſagt' ich, daß ich nicht löge, bitt' ich, daß man den Gerichtdiener oder ſonſt einen Kerl fortlaufen und mit der 6ten Edizion von Kochs Kriminalrecht wiederkommen laſſe: ich kann den 197. Paragraphen, wo ichs las, aufſchlagen und vor jedem hier ins Deutſche vertieren. Ueberhaupt glaube man mir, ich will völlig auf den Fuß der Advokaten behandelt werden, die ebenfalls kein Menſch zu hängen wagt, blos, weil ſie in keiner Schrift durch die weitläuftigſte Hand, durch Beſchneidung des Papiers, durch Einflechtung langer Allegate dem Klienten gerade 26 Rthlr. ſondern allzeit weniger ſtehlen; und man muß die kurze Zeit gar paſſen bis ich die ganze Summe irgendwo werde genommen haben." Allein man verſetzte, ich hätte freilich nichts geraubet und es

wäre auch nicht möglich: aber ein gewisser Kerl aus dem Bambergischen hätte unglaublich viel Geld und Meublen gestohlen und dafür könne man mich nicht anders als aufhängen: „Wie so?“ sagt' ich. „Weil er nicht da wäre, replizierte man, und man ihn nur in effigie an den Galgen schaffen könnte; es wäre sonst zweierlei, ob man nur ein gemaltes oder ein lebendiges Bild von ihm, nämlich mich, aufhinge: allein man ersparte den Aufwand des Malens und brächte noch dazu ein Bild an den Galgen, in welchem er unter allen am kenntlichsten sehe, wenn man, wie schon beschlossen, mich wirklich dazu nähme *).“ Ich verlor allen Muth und beinahe die Furcht auch, und hielt um die Todesangst an, die ich mit dem größten Vergnügen auszustehen versicherte. Wahrhaftig, sagt' ich und redete schon ohne Bewußtsein und Vernunft, die Todesangst wäre für mich so arg als der Tod selbst, wenn man beherzigen wollte, daß ich ein junger zart aufgeätzter Edelmann bin, der meines Wissens eine ganze Kompagnie kommandieret, der schriftsässig in jedem Falle ist und im Grunde die Kriminalverbrechen und das Kriminalrecht sehr hasset.“ Die Sache wurde merklich schlim-

*) Daraus ist es vielleicht begreiflicher als aus andern Dingen, warum die Justiz allemal nur Schuldige todtmacht. Denn der Unschuldige, den sie entseelet, ist am Ende das leibhafte Bild irgend eines Bösewichts, dem sie nicht anders als in effigie zu Leibe kommen kann, und den sie durch diese stellvertretende Genugthuung zu jedermanns Nutzen hart abstrafen muß. Freilich ist die ganze Sache nur eine juristische Fikzion: allein wenn so etwas nicht gälte, wie könnte sich ein gerechter Richter noch ruhig auf den Richterstuhl setzen, um über einen Schuldlosen ohne Gefahr den Stab zu begehren? Wär' er dann wohl hinlänglich sicher und müßte er sich nicht das pflichtmäßige Verdammen der Unschuld durch die größten Besorgnisse verbittern? Man überlege das öfter.

mer; als man den Dieb selbst einfing. Denn sein Defensor bewies in einer Schrift, die Einen Perioden hatte, es sei nicht blos ganz zweifelhaft, wer von uns beiden das Bild oder Original des andern sei; sondern aus den Akten und aus meinem sub Lit. A. angebogenen Taufschein erhelle wol ganz sonnenklar, daß ich viel älter als der Bambergische Inquisit, und mithin da das Original allzeit älter sei als seine Kopei, auch nicht das Bild (wie ich vorgebe) sondern das wahre Original desselben wäre, das man nun ohne Zeitverlust wirklich aufzuhängen hätte. Aus einem solchen Handel rettete mich blos eine tüchtige Verläumdung und deswegen erzähl' ich alles. Der alte Bekannte boshafte Kabinlist ** war damals noch gar nicht todt, sondern fertigte aus Liebe zu meinem Bratschespielen den fatalen verläumderischen Beweis aus, ich und der Spizbube seien seine leibhaften Bilder und er müsse es einfolglich, wenn man uns beide hinge, so aufnehmen als hätte man ihn, dessen ganzes langes Leben ein langer Nutzen für den Staat gewesen, auf einmal doppelt in effigie an den Galgen geknüpft. Man hatte den Muth nicht, ihn zu erbittern, sondern man ließ uns beide los, um als lebendige Beweise vom Nutzen der Verläumdung noch jezt herumzugehen.

Das Bischen ausgesparte Zeit hoff' ich jezt zu einem Exordio zu verwenden. Ich kann alsdann doch sagen, daß ich in dieser Loge eine Kontrapredigt gehalten, die ordentlich und schön war: ich fing beim zweiten Theile an, und schritt darauf zum dritten über, so wie auch zum vierten, aus dem ich in den erstern einen hinlänglichen Ausfall that; ich ließ darauf den usus epanorthoticus nicht weg, und konnte doch das Exordium anstricken, welches wie ich glaube wol nicht anders als so lautet:

Gesetzt die größten Gelehrten fingen einen heftigen Krieg an, wo eigentlich meiner Predigt das Exordium, das ist der Kopf, säße — und ich besorge gar nichts anders, da der geendigte ähnliche, wo dem Bandwurme Kopf oder Schwanz stehe, sie nicht mehr davon abhält — so würd' ich mich doch stellen als säh' ichs nicht und darum nicht unruhiger in diesem Exordio fortfahren, das vielmehr die wahren, nicht die falschen Ursachen zu berichten hat, warum ich unter der ganzen Predigt eine Mütze aufhatte. Ueberhaupt hat jeder Mensch zwischen seinem Halse und seinem Hute im Grunde etwas Rundes sitzen, von welchem er überall aussagt, er halte das für nichts anders als für seinen Kopf; dabei hört er es ungern, wenn im Disputieren behauptet, er habe keinen: denn das besagte runde Ding scheint ihm gewissermaßen etwas anders zu beweisen. Inzwischen predigt der Quäker doch mit und unter dem Hute; unter der Predigt, sagt er, sollte allzeit dem Menschen etwas auf dem Halse stehen, es mag nun ein Kopf oder ein bloßer Hut sein, und er sollte ohne die äusserste Noth nie beide mit einander abziehen. Demungeachtet laß' ich — ich kann überhaupt in diesen Reden wenig Zusammenhang des Quäkers mit meiner Mütze inne werden — die letztere droben. Denn sie ist eine sogenannte Kräutermütze, die das Gedächtniß unendlich stärkt. Denn das Gedächtniß der Menschen, und mein eignes ist ja ganz schwach und wirds von Tag zu Tage dergestalt mehr, daß das Publikum — es müßte denn nicht zu spät eine Kräutermütze aufsetzen oder einen elenden Knoten ins Schnupftuch binden — am Ende nicht mehr wissen wird, (— wir Autoren mögens ihm noch so oft auf unsern Titelblättern wiederholen —) wie dieser oder jener Autor oder ich selber heiße:

alsdann würden wir Autoren alle uns über das vergeßliche Publikum fast halb todt lachen. Die Mütze ist die Schwimmblase an meiner Predigt, wodurch sie nicht im Letheflusse untersinket. Wahrhaftig, wenn ihr, andächtige Zuhörer, gleich anfangs mir die Kräutermütze gewaltsam abgezogen hättet: so hätt' ich meine memorierte Predigt gänzlich fahren lassen und von diesem Stuhle schändlicherweise hinunterspringen müssen, ohne ein Wort mehr von meiner Predigt herausgebracht zu haben, als: Amen!

IV.

Brief eines Naturforschers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menschen.

P. P.

Nicht eine Gräte von den Meerfischen kann ich Ihnen übermachen, auf die wir beide so lange paßten. Die Tonne damit langte gestern aus Amsterdam in einem Zustand an, daß mein Sohn sagte, sie gliche der einen Tonne in Jupiters Vorsaal ganz, die nichts als lauter Schlimmes enthielt. Alle die seltenen Meerfische, für die ich schon verschiedene Plätze in meinem Naturalienkabinet aufgeräumet hatte — ich warf von allem Unrath, den ich etwan dreifach hatte, ein Drittel zum Fenster hinaus — mußt' ich diesem nachwerfen. Das versoffne Matrosenvolk hatte wieder (wie neulich) die Tonne angefallen und

den Brandwein, der unsere Fische konservieren sollte, meistens herausgezapft.

Indessen kömmt auf Leid immer Freude und die Sonne, die am Charfreitage verfinstert wird, tanzt (wie sonst die Leute glaubten) am ersten Ostertage öffentlich. Büßet auch der Mensch zuweilen Meerfische ein: so macht er doch bald darauf eine Entdeckung in der Naturgeschichte, auf die gläub' ich wenige fallen. Sie werden von meiner Entdeckung vielleicht nächstens im hallischen Naturforscher einen langen Aufsatz antreffen: ich mußte darin besonders mit zeigen, daß ich meine Entdeckung nicht gestohlen, sondern daß unzählige naturhistorische Schriftsteller nichts von ihr aufzuweisen haben, als einige präexistierende Keime, denen noch die ganze Entwickelung fehlt. Ich schrieb ungefähr so:

In der Lehre von der Reproduktzion oder Wiederzeugung der Thiere weiß man nur das gewiß, daß die Eidexe einen neuen Schwanz, einige Schnecken einen neuen Kopf, andere neue Fühlhörner, die Krebse neue Scheeren ꝛc. hecken, wenn sie die alten einbüßen: ich glaube nicht, daß man noch höher den Vorhang aufwand, der zwischen der Natur und den Naturforschern herabhing. Es sollte vielleicht mir zugedacht bleiben, den Vorhang noch höher aufgehen zu lassen: zum wenigsten hats noch niemand öffentlich gezeigt, daß ausser den Insekten und Würmern auch die Menschen neue Glieder an der Stelle der verlornen treiben.

Nach meinen jetzigen Erfahrungen erneuern sich am Menschen blos Nase, Zähne und Augen: ob ihm auch Kopf, Magen und Beine wieder nachwachsen, das kann ich, eh' ich meine Versuche weiter getrieben, jetzt gar nicht bejahen. Die größten Naturforscher sollten über

die Ursache etwas drucken lassen, warum diese leibliche Wiedergeburt der Glieder die alten nie durch neue aus Fleisch, sondern stets durch solche aus Metall oder sonst etwas hartem erstatte.

Schneiden Sie nur — ich gehe Sie ausdrücklich darum an, und machen Sie an so vielen Personen den Versuch als Sie Zeit haben, — schneiden Sie einem Jüngling, oder wem Sie wollen, die Nase ab: so werden Sie, wenn Sie wieder kommen, mit Erstaunen finden, daß wirklich eine frische nachgesprossen, aber keine aus Fleisch, sondern, wie es auch der Justiz erging, eine ordentliche aus Wachs. Zum wenigsten stehen solche Ditonasen auf vielen Gesichtern der Damen in Paris, und Marseille, die mehr aus Liebe zur Naturgeschichte als auf mein Zureden die Probe machten — denn, gleich den Völkern stiegen die Weiber von der Oekonomie zu den schönen und zuletzt zu den ernsthaften Wissenschaften auf — und ich wünschte, Sie wären mit diesen verständigen Damen bekannter. — Was die Augen anlangt, so stach, schnitt und baizte ich unzähligen Damen ihre aus, — denn, da ich in der hiesigen Gegend für einen nicht ganz schlechten Okulisten (vielleicht mit Unrecht) gelte; so gewinn' ich viele Gelegenheiten, richtige Versuche anzustellen und halbblinde Augen ganz neuen Platz machen zu lassen — allein, nie konnt' ich an den nachgewachsenen wahre Aehnlichkeit mit den verlornen verspüren: vielmehr würde mancher lieber behaupten, sie schienen ihm von Gold oder Glas zu sein, wenn er sie befühlte oder auch wöge. Auch haben mir verschiedene Damen versichert, man könnte mit solchen metallenen Augen am allerwenigsten sehen und ich will hoffen, daß sie mich nicht belogen: das wäre wieder ein großer Unterschied vor den

natürlichen, mit denen man, wie bekannt, völlig sehen kann. — Endlich nimmt man an allen weiblichen Zähnen, die an der Stelle der ausgefallenen aufschießen, die unerwartetste Aehnlichkeit mit Wallroß- und Elephantenzähnen wahr, wiewol nicht so sehr in der Größe als in der Materie; und doch sitzen diese Zähne in einem menschlichen Munde und erfüllen sich wahrscheinlich mit menschlichen Säften: hat man dergleichen und viel andere Dinge in der ganzen Naturgeschichte noch erhört? Ich wollt' es anfänglich gar nicht einräumen, sondern bat mir erst von einer Dame ihre Zähne, die solche Nachlese waren, auf eine Nacht zum Besehen aus: ich steckte ihr Gebiß zu mir und reiste am andern Morgen in größter Frühe davon, vergaß es aber (wiewol nicht ohne Vergnügen,) völlig ihr die Zähne wieder einzuhändigen. Daher kömmt es nun, daß sie jetzt in meinem Naturalienkabinette stehen, und von jedem leicht in die Hand genommen werden können, der's nicht recht glauben will, daß sie wie Elephantenzähne aussehen.

Es waren allerhand Theologen auf meiner Stube, die mich fragten, warum ich diese Entdeckung nicht zum größten Nutzen der Theologie verwendete? Ich gestand ihnen, es thäte mir leid, daß sie nicht vor dem Abgange der Hallischen Post in meinen Aufsatz hätten schauen können, in dem ich gegen die größten Atheisten einen Religionkrieg wagte. In der That, wenn wir darum doppelte Augen von der Natur bekämen, um dem Verluste eines so wichtigen Gliedes minder blos zu stehen: so müßte einer ja wol des Teufels sein, wenn er leugnen wollte, daß die Natur aus der nämlichen Ursache sich nicht einmal bei der bloßen Verdoppelung des Auges beruhigte, sondern in die Augenhöhlen unzähliger Menschen noch das

Vermögen legte, neue aus Gold oder Glas anzuschieben. Warum lässet aber die christliche Kirche es geschehen, daß mich die vernünftigsten Leute auslachten, als ich vor einem halben Jahre die besten Bücher um eines vermehrte und in diesem in einem fließenden Stile bewies, daß wir Männer zwei kleine Brüste an uns aus keiner andern Absicht haben, als weil wir die Kinder, die wir hervorbringen, auch säugen und unsern Weibern die Verunstaltung des schönern Busens ersparen sollen? Oder dankte deswegen auch nur Eine Dame ihre Amme ab, und legte das Kind an die Brust ihres ernsthaften Mannes? Nicht einmal meine eigne wollt' es. Ich bitte Sie aber, kann ich wol bei solchen Umständen einige Aufmunterung haben und mich und andere überreden, ich schaffte wenigstens Einem Welttheil gewissen Nutzen, der vier andern gar nicht zu erwähnen?

Sonst wird die Naturgeschichte mir von Tag zu Tage lieber; und ich wollte, ich könnte der Anekdote, die mir gestern erzählt wurde, ganz trauen. Zwar die Alten lachten gar nicht darüber, als sie auf Platos kindlichen Lippen drei Bienen sitzen sahen, sondern sie schlossen daraus vielmehr, er würde, wie diese, attischen Honig zusammentragen. Aber würd' ich unsern freidenkenden Zeiten vielleicht nicht Stoff zum Auslachen anbieten, wenn ich annehmen wollte, der wirklich sonderbare Zufall, da einmal mein Großvater vor mir — ich schlief neben einer Haselstaude — vorbeiging und auf meinem Maule drei Hornschröter antraf, wäre gewisser Maßen nicht ohne alle Vorbedeutung? Ich müßte den Vorfall nämlich so ausdeuten: Diese Thiere, die nichts thun als Insekten fangen, wären Propheten — mehr kleine, als Teraphim — gewesen, daß ich es, wie sie, zum Hauptgeschäfte mei-

nes Lebens machen würde, Insekten zu fangen und zu spießen.

Ueberhaupt, will es mir vorkommen, schätzen die meisten Menschen das Ungeziefer jeder Art noch wenig. Nicht daß ich mich zu sehr für die Aegypter erklärte, die den Käfern Tempel baueten; wiewol ich gar gerne es nicht verhehle, daß ich mein kleines Naturalienkabinet mir mit Vergnügen als eine Art von Tempel oder Lararium vorstelle, worin ich meine Insekten als so viele Hausgötter aufgesteckt, die mir vielleicht werther sind, als dem Römer die seinigen: allein zum wenigsten behutsamer würd' ich an anderer Stelle in der Geringschätzung der Insekten verfahren zu müssen denken, wenn ich bald da läse, daß der Kirchenvater Ambrosius ohne alles Bedenken Christum mit einem Käfer verglich, bald im Pausanias erführe, daß die Eläer den Jupiter am würdigsten unter dem Bilde einer Fliege abzubilden glaubten. Sehr würd' es mich noch für die Insekten einnehmen, wenn ich sähe, daß man sowol die Krebse als die Hofleute in den neuern Zeiten darunter rechnet. (Es ist daher weniger ein schmeichlerisches, als ein wahres Lob, wenn man die Fürsten Götter nennet: denn schon durch ihr Walten über ihre Höflinge verdienen sie den Namen eines Fliegengottes oder des Apollo culiciarius oder des Herkules Konopius.) Freilich kann das Bild eines Insekts, worunter man jetzt den Höfling gern vorstellet, mit der Zeit viel von seinem Adel verlieren, wie die Homerischen Vergleichungen mit Eseln und Kühen in unsern Zeiten nicht halb mehr so würdig sind, als in den trojanischen: aber gut genug, daß jetzt dieses Bild ganz edel ist und wenn nicht für die Götter selbst,

wie sonst, doch für die Diener derselben, die Höflinge, sich noch außerordentlich schicket.

Ich habe viel Bücher darüber nachgeschlagen; aber weder die, noch meine Vernunft lehren mich etwas anders als daß dem Menschen unmöglich eine minder edle Bestimmung beschieden sein kann, als die augenscheinliche ist, sich durch Kenntniß von den Insekten dieser Welt auf die von den Insekten der zukünftigen in einem gewissen Grade zu rüsten, das Ungeziefer zu seiner wahren Gesellschaft zu machen, es zu fangen, zu klassifizieren, zu beschreiben und so mit interessanten Steckbriefen unbekannter Insekten „die allerneuesten Mannigfaltigkeiten in Berlin" zu segnen, die ich meines Erachtens sehr gern lese, und endlich nicht aus dieser Welt zu scheiden, ohne ihr ein gewiß nicht schlechtes Naturalienkabinet nachzulassen, an dessen Veraukzionierung sich Frau und Kind erholen kann, und in dem die meisten Stücke wie in Holland gar doppelt sind.

Wie kömmt's, daß es nichts hilft, daß die Menschen das Buch der Natur, das sie weniger *lesen* als *nachdrucken* und *rezensieren*, vor sich liegen haben? Sie wissen es gar wohl, daß in diesem Buche die großen Thiere die grobe *Sabonschrift*, die Menschen die *Kapitalbuchstaben*, die Sterne die *Sternchen*, die auf weitere Erläuterungen hinweisen, und blos die Insekten die *kursiv* und Perlenschrift ausmachen: gleichwol kann man nur wenigen Gelehrten, (in Holland sind deren einige mehr) das Lob nicht versagen, daß sie wie bei einem andern Buche, so auch bei dem der Natur ihre Augen meistens auf die kursiv Schrift oder das Ungeziefer heften, nicht wie die Kinder, die sich an den *Kapitalbuchstaben* belustigen. Und

wenn die Anmahnung des delphischen Tempels, sich selber kennen zu lernen, nicht schädlich war — denn es wird sie ohnehin kein vernünftiger Mann befolgen: — so ist gewiß die vollends unentbehrlich, die Insekten kennen zu lernen; denn ohne eine wahre Kenntniß derselben wird der Mensch niemals wahrhaftig groß, sondern verläuft sich immer weiter von seinem Ziele, und in der That machten die Mikroskopen durch Aufdeckung ganz neuer Miniaturwelten zugleich die Insekten und den Menschen und den Naturforscher groß genug.

Und ich wollte wol meine besten Konchylien darauf verwetten, daß die Betrachtung und Sammlung des Gewürms, das darinnen saß, und überhaupt der Thiere in der künftigen Welt eine der allerreihsten Freuden der Seligen ausmacht: denn ich will hoffen, daß die Philosophen es ein wenig beweisen, daß dort dergleichen Geschöpfe blos des Menschen wegen in Menge hausen. Zum wenigsten seh' ich so viel voraus, daß mir, wenn es da an allem Ungeziefer und sogar an seinen Seelen fehlet, der ganze Himmel, es mag soviel Musik und Lust da sein als man will, unfehlbar so gut als völlig versalzen sein wird; und ich werde mich den ganzen Tag blos nach Holland herunter sehnen.

Ja, lieber Freund, wenn man so sieht, daß sogar Fürsten, deren Gedanken der Thron zugleich mit ihrem Körper hebt, ihre wichtigsten Geschäfte und den Umgang mit den besten Hofleuten nicht dem Umgange mit Insekten vorziehen, daß sie Schmetterlinge für würdigere Gegenstände der Parforcejagd erkennen, als die besten Hunde, Jäger und Bauern, und daß sie niemand weiter mit glühenden Zangen zwicken und spießen lassen, als sehr rare Käfer: so wandelt einen leicht ein unschicklicher Hoch-

muth an, daß auch unser einer einem Geschäfte obliegt, das so große und lange Hände adeln.

Dieses alles hab' ich fast mit den nämlichen Worten im hallischen Naturforscher vorgetragen.

Der hiesige Subrektor hatte in der vorigen Woche einen guten Tag; seine Frau erfreuete ihn mit einem sonderbaren Abortus, den er Tages darauf mit eben so viel Vergnügen einbalsamierte und aufbewahrte als er ihn erzeuget hatte; „auch in Rücksicht des Vergnügens, sagte er, ist die Erhaltung die andere Erschaffung." Von der heimlichen Freude, womit ein Autor seine Sammlung fremder geistiger Kinder (seine Bibliothek) durch sein eignes vermehret sieht, gibt jetzt das Vergnügen des Subrektors einen Begriff, wenn er sich als den Eigenthümer einer Sammlung von Mißgeburten denkt, die er um eine eigene verstärken können.

Sagen Sie Ihrem H. Bruder, ich arbeitete zur Zeit noch an der Aufzählung der Stralen des bewußten Meersterns, und wäre erst bei dem dritten Tausend. Mit dem Korkstöpsel aber bin ich zu Rande; er enthält dreizehnhundert und sechs und siebzig Zellen und der H. Bruder können in Ihrer natürlichen Theologie zuversichtlich darauf fußen; denn ich zählte sie dreimal durch. Auf den Schwanz der Meerkatze paſſ' ich schon seit fünf Wochen vergebens.

Der Kauz, der Poet, hat meinem Schreiben ein langes Postskript angeknüpft, worin er seine Nase lobt. Am Sylvestertage wollt' er sich ertränken, weil niemand mehr Verse und Silhouetten bei ihm bestellet, die er beide immer besser macht. ꝛc.

V.

Physiognomisches Postskript über die Nasen der Menschen.

N. S.

Wenn ein Mann einen Fehler einmal abgedanket hat: so kann er nachher ganz frei ihn gestehen und verschreien: Eben so kann einer, der sich seiner Nase entledigt hat, ohne Schande sie heruntersetzen und ihre Mißgestalt bekennen; ja nur desto mehr Ehre bringt ihm ihre Vertreibung, bei Gutdenkenden. Ich bin wol unter allen Menschen vielleicht am wenigsten ruhmredig und es wäre oft zu wünschen, ich wäre minder bescheiden: aber ich könnte die Wahrheit nicht auf meiner Seite haben, wenn ich es unterdrücken wollte, wie wenig meine damalige Nase meinen Fähigkeiten angemessen war: wahrhaftig sie blieb ganz unter meinem Gehirn und man konnte wol nicht von ihr sagen, sie wäre ein dünner Sekundenzeiger meiner Ideen und eine lange Sitzstange meiner Gaben; weit getriebene Ausdrücke, deren ich mich doch von tausend andern Nasen ohne Gefahr bedienen wollte. Indessen bestanden meine Freunde ganz steif auf dem Gegentheile und wünschten, man bedächte, daß einer nicht buchstabieren müßte können; der auf meiner Nase nicht auffallenden Verstand und Tiefsinn läse. Ich bestand zuletzt selber darauf.

Denn ich konnte gar nicht anders. Mein Grundsatz ist: da der pfiffigste Mann unmöglich alle die Vorzüge selber inne werden kann, die ihm wirklich bewohnen — weil er entweder, wie z. B. Fürsten, Poeten und Weiber, nicht immer auf sich merkt, oder weil überhaupt die Vollkommenheiten gleich den Unvollkommenheiten durch ihre stete Gegenwart dem Auge des Besitzers unsichtbar werden: — so sollt' er es mit Danke annehmen und es glauben, wenn ein guter Freund, der sie leichter sieht, sie ihm offenbaret. Denn dadurch lernt er sie zuletzt auch selber erblicken. Wenn ich daher einige schwache Selbstkenntniß besitze, so ist sie sicher weniger die Frucht eigner Beobachtung oder eignen Lobes als des fremden, das ich bekam, und der Gewohnheit, mich selber allzeit so anzureden: „wie der Mann im Monde, wenn's droben Nacht ist, der Erde leicht den Glanz ansieht, den wir hier, da wir ihr so nahe auf dem Halse sitzen, an ihr völlig übersehen: so wundere dich nicht, daß der arme lebende Teufel da an dir eine und die andere leuchtende Seite auskundschaftet, die dir wegen deiner eignen Nähe völlig entwischen müssen, sondern vergleiche dich mit den größten Potentaten, die oft hinter ihre schönsten Vorzüge nicht anders kommen können als durch das Geständniß eines aufrichtigen Hofmanns."

Ueberhaupt trau' ich jedem, wenn man ihn auf dem Todtenbette fragte, wem man seines Bedünkens unter allen seinen Bekannten am allerwenigsten etwas vorgeschmeichelt habe, das Zeugniß zu: ihm selbst. Dieses gälte auf einem solchen Bette einem Schwure gleich.

Wenn meine Freunde getäuschter Weise besondere Geistesgaben auf meiner obigen Nase walten und leuchten sahen: so war mein Umgang Schuld; dieser stieß sie

in den Fehler aller Physiognomisten, die Schlüsse aus dem Umgange ganz mit den Schlüssen aus dem Gesichte zu vermengen und das mir anzusehen, was sie vorher auf eine viel gewissere Weise schon wußten. Eben so wenig hätt' ich selbst dem oft angeregten Gliede besondere Talente angemerket, wäre nicht der Mensch mit dem innern Gefühle seines Gehaltes bewaffnet und hätt' ich mich selbst minder gekannt. — —

Um dieselbe Zeit fingen die Bardendichter an, einen guten gesunden Vers zu setzen. Ich hub das nämliche an. Nicht daß ich Unkundigen weißmachen wolle, ich hätte vorher keinen vernünftigen Vers gemacht und nachher herausgegeben; ich gestehe vielmehr von freien Stücken, daß viele meiner vorherigen Verse, das ist mein Musenpferd, wie ein wahres nürnbergisches Pferdchen aussah, ich meine, es war überall am Leibe mit poetischen, geruchlosen Blumen übermalt und streckte im Hintern ein kurzes Pfeifchen aus, das ist den klingenden Reim: allein, soviel sollte sich doch auch der unüberlegteste Liebhaber meiner gereimten Verse bescheiden, daß meine Bardenverse nirgends gereimt waren, sondern mit jedem Gedichte um die Wette streiten konnten, das durch unbeschreiblichen poetischen Putz und durch gesunden männlichen Flug sich gewissen Seevögeln (den Penguins) gleichsetzt, die mit gesticktem Gefieder des Leibes kurze nackte Flügel verknüpfen. Bei solchen Umständen wundere ich meines Ortes mich wenig, daß sich alle meine Seelenkräfte zusehends hoben — o! große Kritiker! ein Kopf, den Braga und Apollo nebst so vielen Musen und ihren Instrumenten und tausend anderen Sachen auf eine Viertelstunde besetzen wollen, um da etwas poetisches und melodisches aufzuspielen, ein solcher

Kopf, glaub' ich, muß groß werden oder es schon sein, und es thut zum Raum für so viele Gäste wenig, daß vorher alles Gehirn sauber hinausgekehret werden. Eben so mußte der Kopf des rhodischen Kolossus, in welchem oft ein ganzes Orchester Musikanten musizierte, groß nicht minder sein als hohl. Der Mensch hat darum eine Nase und ernähret sie darum mit theuerem Spaniol, damit der Physiognomist aus ihr ersehe, was er von den Seelenfähigkeiten, die wenige Zölle höher wohnen, zu jeder Stunde zu halten habe; sie ist ein außen an der Schenke herausgestecktes Birkengipfelchen, das das Bier darin richtig verkündigt; sie ist ein Assekuranzbrief auf das verborgene Gehirn und im Falle der Noth könnte man sich an niemand halten als an sie; sie ist der Erker des menschlichen Hauptes, das seines Orts der Schuldthurm der herabgebannten menschlichen Seele ist; endlich ist sie, glaub' ich noch immer, etwas ganz anders..... Bei dem obigen Wachsthum meiner sämmtlichen Seelenkräfte hätte sich nun meine Nase zuerst ändern sollen: aber sie blieb noch wie sie war.

Da ich indessen freilich mit der Vermehrung meiner Seelenkräfte durchaus nicht aufhörte, sondern sogar zu einer Wiener Sängerin (sie ist längst todt) ging, und durch sie und meinen Wein allen meinen Witz und alle meine Phantasie in ein außerordentliches Feuer versetzte, und zum größten Schaden meiner Gesundheit meine untern Seelenkräfte zu wiederholtenmalen jede Woche überschraubte: so hielt es natürlich meine so prosaische Nase nicht länger aus, sondern beurlaubte sich und machte sich bei Nacht und Nebel aus einem Gesichte davon, hinter dem ein Geist stand, der sich so anstrengte und verbesserte. An der Stelle der alten hob sich ungesäumt eine neue in

die Höhe, wie sie sich ebenfalls für meine entfalteten Gaben schicken möchte. Und diese soll so lange an meinem Kopfe wohnen, als ich selbst darinne haushalte; was den Tod anlangt, so kann der uns am wenigsten auseinander werfen. Denn am bonnetischen Körperchen, in und mit welchem meine arme Seele sich aus ihrem großen Körper und aus der Welt, worauf er steht, davon macht, muß auf alle Fälle eine zweite Auflage dieser äußern Nase sitzen. Ich habe diese Nase jetzt außer Haus statt meiner Silhouette an H. Geißler den jüngern verschickt. Da er — wie sonst Zwerge durch ein schlechtes Blasen dem Ritterschlosse die Ankunft von Prinzessinnen und Riesen sagten, — also edle Deutsche ohne Rücksicht auf Geschlecht in der Stille lobt: so wird ers vielleicht in Kurzem die 10 Kreise Deutschlands und das Königreich Böhmen und Mähren und Lausitz und einen Theil von Schlesien, desgleichen die reichsritterschaftlichen Orte und verschiedene ganerbschaftliche Oerter gedruckt lesen lassen, daß die Senkung, die Wurzel, die Spitze, der Herunterschwung meiner neuen Nase seines Bedünkens nicht gemein wären, sondern Dinge prophezeieten, über die er seines Orts zu Zeiten staune wie ein Narr. Ich danke dem H. Geißler mit Vergnügen für dieses künftige Lob, bei dem er selbst (wie bei allen seinen Lobreden) keines gewinnen kann, sondern nur das gewöhnliche Honorarium: allein er sollte wissen, daß ich das noch gar nicht bin, was sie verheißt; hingegen was seinen eignen Verstand anlangt: so sollte H. Geißler (und auch andere Feinde von ihm) es einräumen, daß er seinen besagten Verstand, der nun erst seit den wenigen Jahren seiner Autorschaft abwesend ist, nach den mir bekannten Rechten in Deutschland nur erst, wenn er wenigstens 70 Jahre

weg ist, und schlechterdings nicht eher für todt und verloren schätzen kann: und das bloße Gericht, schreibt Leyser, beweiset den Tod eines Abwesenden weiter gar nicht. Allerdings! in Frankreich könnt' er jetzt um seinen Verstand schon trauern, und da reicht blos zehnjährige Abwesenheit völlig zu: allein weiß es denn nicht die halbe Welt und er selbst, daß er in Sachsen, dem bloßen Gipsabguß von Frankreich sitzt?

Es ist ein Jammer, daß ich die vielen Hypothesen schwerlich erleben und durchsehen kann, welche der bessere Theil der Gelehrten über meinen Erfahrungsatz ersinnen wird, daß sich auch die festen Theile des Gesichts — denn bisher bemerkte man's nur an den weichen — nach den Verwandlungen der Seele modeln, und daß die Seele das physiognomische Gebäude abbricht, um sich geräumiger anzubauen: denn so wird jetzt bei tausend Leuten vom guten Tone das Genie, die Wahrheit zu sagen, für ihre Nase zu groß und absprengt es sie daher auf einen oder zwei Schritte, wie etwan der Soldatenkrebs seinen schaalenlosen Schwanz aus der fremden Schneckenschaale, worein er ihn eingemiethet, ohne Anstand zieht, wenn er sie ausgewachsen, und ihn in eine weitere thut.

Allein hart fällt es mir, daß eine solche posthumische Nase nicht dauerhaft sein kann und soll: denn ich glaube nicht, daß sie von etwas anders ist als von Wachs. Zum wenigsten scheint's beim Feuer so; denn ich will wol nicht befürchten, daß mich mein wirklich zu fleißiges Dichten so weit heruntergebracht, daß ich nicht mehr recht wüßte, woraus ich bestände, sondern mir blos einbildete, meine erworbene zweite Nase wäre wächsern. Das las ich leider allerdings vor wenig Wochen auf der Rathsbibliothek, daß einer, der sonst ein so vernünftiger Mensch war, als

noch einer auf einem anatomischen Theater lag, sich wirklich überreden können, er bestände aus bloßer Butter und würde daher sicher an der Sonne zerlaufen: und wahrhaftig je tiefer ich durchsinne, desto mehr will es mir vorkommen, daß ich nicht viel Grund habe, bei meinem Gedanken einer wächsernen Nase gleichgültig zu bleiben. Denn was ist zuletzt für ein Unterschied zwischen Butter und Wachs? Ich will mir solche gefährliche und thörichte Grübeleien aus dem Sinne schlagen, die meinem Verstande drohen.

„Lassen Sie diesen Brief immer drucken ꝛc.“

— Ich hab' es gethan, weil der arme Poet sich darauf spitzte: aber seine einfältige Grille, als ob er sich die wächserne Nase nur einbildete und als ob es mit seinem Verstande nimmer richtig stände, hätte ihn bei einem Haare wirklich darum gebracht, wenn ich ihn nicht von diesem Irrthum durch einen zweiten losgeholfen hätte. Ich ließ ihn nämlich mit verbundenen Augen auf eine Redute (denn er war in seinem Leben auf keiner) führen und die Nasen der meisten Masken befühlen, die er für das natürliche Gesicht ansah. Darauf fragt' ich ihn ein wenig ernsthaft, ob er nicht ein Narr wäre, daß er dächte, nur er wäre so sehr von Stande und hätte eine solche genialische Nase, aber kein Mensch weiter. „Au contraire, sagt' ich, auf der Redute tanzten Leute herum, denen unter der befühlten wächsernen Nase gar noch eine zweite wächserne saß: aber das Genie ist auch darnach, und fast außerordentlich.“

VI.

Ein Avertissement und eine Preisaufgabe.

Da die Leser eben so viel Recht als wir Autoren haben, darauf loszuarbeiten, daß sie ihren Namen gedruckt und verewigt erblicken: so will ich meine Kräfte, die mir der Himmel zur Ausarbeitung eines Buchs verliehen, blos an eines strecken, das nicht sowol mich verewigt (wie etwan meine andern) als die sämmtlichen Käufer. Ich weiß recht wohl, es fehlt schon jetzt hier und da nicht an Werken, die ein oder ein paar Bogen haben, welche viele Namen der Pränumeranten vorweisen und konservieren; allein was sind die gegen eines wie das meinige, das vom Anfange bis zum Ende durchaus kein anderes Wort enthalten soll als bloße Namen der Pränumeranten darauf? Und wenn das Publikum doch offenbar Werke unterstützte, die höchstens einige Seiten seinen Namen weihten: was kann nicht der erwarten, der eines mit vieler Mühe edieren will, dessen Seiten insgesammt nichts unwitziges oder tolles oder unverständliches, sondern blos Namen enthalten? die Größe und die Zahl seiner Theile hingen alsdann ganz von der Unterstützung des Publikums ab, und ich könnte an einem Werke, das gewiß jedem Pränumeranten ein reines Vergnügen gewährte, so lange fortschreiben als ich eine Hand an mir hätte. Ja wär' es nicht dabei ein Adreskalender, eine Musterrolle, ein Hofkalender von tausend pränumerierenden Menschen? — Es wäre solches

auch ein klassisches Buch, weils jeder läse: denn klassische Bücher nenn' ich nicht so sehr solche, die das Genie einhaucht, als solche, die jeder Teufel durchlieset, so wie nach Semler kanonische Bücher der Bibel nicht solche bedeuten, die der H. Geist inspiriret als solche, die man in der ersten Kirche öffentlich vorlas. —

Die hiesige Akademie setzet heuer wie gewöhnlich einen beschnittenen Schwanz-Dukaten auf die beste Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die nützlichsten Preisfragen, die die Akademie für das künftige Jahr aufzuwerfen hat? —

VII.

Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensieren dürfte als der, der es selbst gemacht?

Vorschlag.

Wenn der Prophet Samuel (so erzählen die Juden) einen guten Traum gehabt hätte: so fragte er verneinungsweise: „reden wol die Träume Eitelkeiten?" War's hingegen ein schlimmer, so sagte er und behauptete es: „es reden wol die Träume Eitelkeiten." Nicht anders kann jeder verständige Mann verfahren; besonders bei Rezensionen. Wird meinem Buche eine günstige zu Theil: so nehm' ich sie in der Tasche mit hin zu meinen Freunden

und sage: „Ich wollte darauf schwören, ein Rezensent weiß völlig, was er will und sagt; und es ist für mich das erste Kennzeichen eines verdächtigen Autors, wenn er der kritischen Jury Billigkeit und Verstand abspricht. Denn einer, der beides hat, urtheilet stets von seinen Richtern viel bescheidener.“ Suchet aber eine tadelsüchtige dieses Werkchen heim: so bring' ich blos das letztere mit und sage zu meinem besten Freunde: „es ist ein wahrer Jammer, daß die Autoren gleich den Schauspielern von Leuten ausgepfiffen werden, die auf der Gallerie, aber nicht in der großen Loge stehen. Darüber wundere ich mich gar nicht, daß Autoren, die dieses kritische Geschmeiß durch Lob bestach, es wieder loben: aber von Unparteiischern sollte man etwas Gründlichers erwarten. Hat nicht denn, lieber Freund, ein Kunstrichter nur Eine Stimme und nur Einen Kopf? Ich weiß, Sie geben nicht einmal das letztere gern zu.“

Ich stelle dieses voran, um dem Verdachte zu begegnen, ich thäte meinen Vorschlag zur Abschaffung der Rezensenten aus den schlechtesten Absichten.

Es verdient bekannter zu sein, daß ich schon vieles drucken lassen: ich machte mich schon am Morgen meines Lebens, bevor mein Verstand noch aufgegangen war, auf den schriftstellerischen Weg, halte noch jetzt bei dem höchsten Stande desselben damit an, und gedenke auch am Abend des Lebens, nach dem schönen Untergange meines Verstandes, noch ein wenig fortzuschreiben und unserem Deutschland eines und das andere schätzbare Werk zu geben. Gleichwol ging allen diesen Schriften reichliches Lob gar nicht ab; ja unter meinen Rezensenten war einer, der meine Produkte theils mit aufrichtigen, theils mit uneingeschränkten Lobsprüchen belegte, und ich will ihn nur

nennen, nämlich mich selbst. Damit streitet daher das Vorgeben augenscheinlich, daß gute Köpfe den Undank der Welt früher als ihren Dank erführen; und es ist eine bloße und noch dazu schlechte Metapher, daß man ihnen gleich den Mumien erst mit baizenden Mitteln zusetzte und das Gehirn benähme, bevor man sie mit wohlriechenden Spezereien für die Nachwelt aufsparte. Vielmehr glaub' ich, mein Lob ausgesäet zu haben, ehe noch der böse Feind das Unkraut des Tadels gepflanzet, und so werden mehrere gute Autoren früher gelobt als getadelt.

Ich glaube daher mich ohne Unbescheidenheit als einen Mann vorstellen zu dürfen, der im Selbstrezensieren, über das er reden will, eigne Uebungen nicht ganz entbehrt.

Der erste Fehler eines Rezensenten ist, er lobet fremde und den Autor, der sie macht, oft sehr. Denn da blos das Ungefähr die Hand ihm führt, mit der er jenem den Pränumerazionschein der Unsterblichkeit schreibet, so hält er wenig Maß und Ziel im Loben, daß ich darüber erröthen würde, wenn ich der gelobte Autor wäre. Der Selbstrezensent aber lobt sich zwar auch: allein, wie es scheint, nicht unmäßig — weil er sich selbst keine Röthe abzujagen willens ist, — und nicht wider seine Ueberzeugung von seiner Würdigkeit, (statt daß der bloße Rezensent oft mit völligem Bewußtsein des Unwerths lobet) denn überhaupt sind wir Autoren dem Eigenlobe wenig gewogen und so sehr, als Monarchen und gemeine Leute sich loben, das unterfingen sich wenige von uns um das größte Honorarium. Ich borgte oft den eitelsten Autoren Geld, die jeden schmeichelhaften Brief eines Großen unter ihren Bekannten zirkulieren

ließen, jeden guten Schriftsteller zu ihren Nachahmer und ihre Vorlesungen zu akademischen Lobreden auf ihre eignen Werke machten: nichts desto weniger priesen sie stets darin vor dem ganzen Publikum, unter das sonst jeder gern sein Lob zu bringen wünscht, sich selbst nur mäßig und bescheiden. Der elendeste Kerl, der nicht lesen und schreiben kann, weiß es, daß alle gesittete Völker den Autoren gewisse Bogen ihrer Schriften zum Tummelplatze und zur Freistatt ihrer Eigenliebe — sie sollte da freie Religionübungen und Maskenfreiheit wirklich haben — aus eigner Entschließung angewiesen und bewilligt, damit die übrigen Bogen des Traktats und die Leser derselben von dem schriftstellerischen Eigenlobe ganz unangetastet blieben: diese Bogen, die wir alle unter den Namen Vorreden kennen und die gewiß die ächtesten Milchschwestern der Selbstrezensionen sind, stånden nun jedem Autor zum größten Selbstlobe offen und frei, und kein Teufel könnte etwas darwider haben; aber der Autor mag nicht. Alles Lob, das er sich darin zufließen lässet, läuft wirklich auf eine bloße Verneinung des Tadels, Mißbilligung fremder schlechterer Arbeiten, Danksagungen für das Lob des ersten Theils und dergleichen hinaus. Man schlage z. B. die Vorrede nach, die man gerade bei und in der Hand hat, meine nämlich. Ich hätte darin ohne Mühe versichern können, ich wäre ganz verständig oder der erste Satiriker, oder der zweite (da Swift schon geschrieben,) oder der dritte (da auch Sterne schon dessen Doublette gewesen) oder der vierte Weise aus Morgenland, oder der fünfte große Prophet A. T., oder die sechste kluge Jungfrau; ja ich hätte in meinem Selbstlobe noch weiter gehen können als mein Witz: denn ich hätte offenbar aus unpolierten Steinen (wie die Juden

mußten) mir für meine Privatperson einen der breitesten Rauchopferaltäre bauen können: allein ich dachte vielleicht gar nicht daran; sondern ich nahm aus den Dosen meiner Freunde und meiner eignen ein paar Prisen Weihrauch und bückte mich dabei wie man beim Tobacknehmen immer thut; ja ich glaubte, ich roch nur daran wie der Pariser an den Schnupftabak; kurz, ich trat das Recht meiner Beurtheilung ganz an die späteste Nachwelt ab. Wer bürgt aber mir und dem Publikum dafür, daß die Rezensenten sich zur nämlichen Mäßigung in meinem Lobe zwingen werden? Ich will es herzlich wünschen: aber ich bekenne aufrichtig meine ganze Besorgniß, ich werde, damit man nicht das Publikum durch zügellose Anpreisungen dieses Buches berückt, am Ende solches selber loben und rezensieren müssen.

Auch trau' ich schon darum dem Selbstrezensenten größere Mäßigung des Lobes als dem Rezensenten zu, weil man von jenem doch wahrscheinlicher als von diesem hoffen kann, daß er das Buch, das er lobt, wirklich gelesen.

Bekanntlich schrieb Pope seinem Kommentator Warburton — der, wie jeder guter Paraphrast, den Schlaf, der oben im Texte vertrieben wurde, unten in den Noten erregte — auch dieses Lob: „er (Warb.) verstehe ihn viel besser als er selbst.“ Und dieses können nicht nur mehre Kommentatoren, (denn Warburton ist noch nicht der beste) sondern auch gute Rezensenten, die eben darum uns Autoren so unbeschreiblich loben und preisen. Allein verschließen nicht Selbstrezensionen diese verdächtige Quelle des Lobes? denn kann z. B. ich mich besser verstehen als ich?

Freilich macht bloße Einschränkung des Lobes die Sache noch gar nicht aus; und ich versichere viele meiner Freunde, ich bin gewohnt, für wichtigere Gegenstände die bekannte Maschine zu nehmen und durch einen Druck derselben die Feder schneiden. Allein Mäßigung des Lobes ist auch allerdings der wichtigste Vorzug des Selbstrezensierens so wenig, daß vielmehr Umstände (ich werde sie genauer anführen) sich zusammenfügen können, wo sogar Uebertreibung des Lobes sein weit wichtiger ist.

Denn der häßlichste Fehler der Rezensionen ist ihr Tadel. Dem glaub' ich nun durch eine Selbstrezension mehr zu wehren als durch alles Gelb und alle Exemplare, die ich jenen schenke. Ich habe tausend Gründe — worunter freilich auch schlechte sind. — Die Rede eines Rezensenten herzusetzen, worin er selbst seine Rezensentenfehler vor seinem Tode bekennt; ich konnte sie so gut hören als er selbst, weil ich dem Galgen mit am nächsten stand und dieser Kunstrichter viel deutlicher sprach als die gewöhnlich thun, die man nach der Rede hängt.

Rede unter dem Galgen, dessen Redner nicht wie einige Geistliche unter sondern nach derselben die Augen zuthat:

„Am liebsten wär' es mir, Rousseau wäre nicht auf der Pappelinsel, sondern hier; er müßte sich wundern, wenn ich ihm jetzt auf der Leiter bewiese, daß man auch ohne alle Wissenschaft recht schlimm sein kann; er läugnete dieses oder etwas ähnliches; allein die Rezensenten können's. Ich will, eh' der Professor der Anatomie meinen Körper zergliedert, hier dasselbe an meiner Seele thun.

Hätt' ich nichts vorgenommen als daß ich an einem schönen Sommerabende einem rothwangigten Jüngling,

der für alle seine poetische Blumen, die er mir gab, nichts begehrte als einen von den vielen Lorbeerkränzen an einem Arm, dafür spöttischer Weise eine stechende Dornenkrone aufgesetzet: so ließ ich mich gar nicht hängen. Allein, ich beraubte im Bambergischen 36 von der Messe zurück fahrende Autoren, wie ich schon auf der zweiten Folter bekannt. Sah ich einen mit seinem Kinde an der Hand oder derer Schreibfingern dahergehen: so fiel ich aus dem Gebüsche hervor, zog das — Federmesser, hielts ihm an die Kehle und schwur, sie ihm und seinem Buben auf der Stelle abzuschneiden, falls er mir nicht etwas für alle diese Mühe gäbe. Vier Autoren und neun Kinder schoß ich einmal an Einem Abende, da ich besoffen war, mit meinen befiederten Pfeilen durch und nieder, ich brauchte dazu Gansfedern sowol als Rabenfedern und vergiftete ihre Spitze hinlänglich mit einem gewissen schwarzen Safte oder auch mit meinem Speichel: ich erboßte mich nämlich in einem gewissen Grade und verwandelte den letztern in solchen Gift, daß ich keinen zu kaufen brauchte, und andere sollten sich dieses unschuldige Hausmittel merken. Einem geschickten Harfenisten versehrte ich die rechte Hand durch einen Probeschuß solcher Maßen, daß er sie auf keine Davidharfe mehr bringen durfte und darüber Hungers starb. Oft blies ich einem Fötus im Mutterleibe das Lebenslicht nach Befinden aus. Ich will nicht hoffen, daß eine Dame, deren eines Kind ich todtgeschlagen, das andere darüber abortierte; aber neulich hört' ichs wol. Nur Eine Handlung kann ich billigen. So wie jener Parthe — die Gelehrten können, wenn sie nach Haus kommen, den Julius Afrikanus aufschlagen — ein Schild mit Pfeilen so treffend beschoß, daß die Löcher zuletzt das Bild seines Besitzers vorstellten: eben so ließ

ich auf das Schild eines Autors, hinter dem er zwar sicher aber auch unkenntlich blieb, so viele treffende Pfeile abfahren, daß die Merkmale meiner Schüsse zuletzt das völlige Bild, das Vollgesicht des Autors auf dem Schilde entwarfen; es kannte und lobte ihn hernach jeder Hund.. Zu meinem größten geistlichen Schaden gereichte mir der leibliche Nutzen, daß ich jeden Autor, den ich anpackte, durch die verfluchte Vorspiegelung muthlos machte, die ganze Bande käme nach: denn ich blies in ein Spitzbubenpfeifchen, als wollt' ich damit den Hinterhalt herrufen. Ich habe dasselbe hier in der Tasche und könnte es heraus thun und vor allen Zuschauern hineinpfeifen, wenn ich glauben könnte, so etwas schickte sich genugsam unter dem Galgen. O! möchten doch viele Rezensenten, die rauben und morden — und ich rede hier die edlern Highwaymens, die den Autoren nichts nehmen als Geld, so gut an als die schlechten Footpads, die dem Namen derselben das Leben rauben — nach Hause gehen und da auf keine Sünden mehr aussein als auf Schwachheitsünden! Möchten sie eine Profession ergreifen, wie Emil oder ein Sultan!... Jetzt aber, lieber Freund Scharfrichter, kann er, wenn es ihm gefället, mich aufhängen."

Alles was man jetzt von mir fordert, ist, daß ich völlig erweise, daß wir diese Uebertreibung des Tadels, durch die der Rezensent unsern Unwillen auf sich lud, nicht auch von dem Selbstrezensenten zu befahren haben, sondern daß er sowol die Fehler als die Schönheiten seines Buches mit aufrichtiger und nicht scheinbarer Schonung zu beurtheilen wisse; erhärt' ich das zureichend, so hoff' ich weniger als ein anderer es zu erschweren, daß Selbstrezensionen sich in unsern bessern Journalen der meisten Plätze der Rezensionen völlig bemächtigen.

Zuerst von Fehlern. Man wird es nach Jahrhunderten noch einsehen, daß es unmöglich ist, von den meisten Rezensenten Schonung der Fehler zu erleben, so lange sie heimlich eine gewisse Plagegöttin verehren, die unter dem Namen „des guten Geschmacks oder der Kritik“ Todesengel unter die besten Bücher ausschickt: in Paris hat sie ihre Altäre und in London gar ihren Aufenthalt; denn eben da ließ sie durch einen gewissen Home zwei Gesetztafeln machen, die ein guter Skribent stets wünschen muß zu zerschmeißen. Diese Götzendiener suchen, wie ich glaube, viel darin, daß sie die unehrbaren Theile*), welche doch an allen Wesen, die partes extra partes haben, wohnen müssen, durchaus von den geistigen Kindern der Autoren weghaben wollen; ihr Vergnügen wär' es, wenn sie jeden Pegasus entmannten und sie ziehen darauf vielleicht nicht weniger los, als gewisse Schwärmer (z. B. die Paterniani) auf die menschlichen, die gar sagten, diese hätte der Teufel ersonnen und hernach gemacht.

Man kann vielleicht einige, ja viele Rezensenten auf bessere Gedanken bringen; aber wahrhaftig nie alle. Ich ging oft zu den leztern ins Haus und hielt ihnen vor: es wäre meines geringen Bedünkens eine Schande, daß sie mir nicht beifielen; ich fragte sie, ob sie den Muth hätten, mir ins Gesicht zu sagen, ich löge, wenn ich behauptete, ein schöner Geist könnte ohne Gewissenbisse seine Geburten nicht entmannen, ja nicht einmal — die Liebe zum männlichen Stile verböt' es — beschneiden, wie denn auch selbst die Juden weder das Silber-

*) Ich verlange, daß man es weiß, daß man unter unehrbaren Theilen Unsinn, Sprachmängel, phantastischen Schwulst, Zoten ꝛc. guter Schriften verstehe.

geld noch die Mädchen beschnitten. Ich sprach vor ihnen, weil das noch nicht anschlug, stundenlang von dem abscheulichen Verfalle unserer Zeiten, die aus einem gewissen falschen Geschmack die pudenda der geistigen und leiblichen Kinder schlecht schätzten und ungern nennten, da doch die Alten, deren Meisterstücke wir noch haben, die unehrbaren Glieder unter dem Namen Phallus und Faszinus anbeteten, eine Latrie, die jetzt die eine Hälfte des Menschengeschlechtes völlig unterlässet, — und eh' ich ging, drang ich in solche Rezensenten mit der Frage, ob nicht Füeßlin in seiner Kirchengeschichte erzählte, daß gewisse Manichäer selbst unter dem Baume des Erkenntnisses nicht anders verstånden? Allein Habermann ließ mich und andere nicht ihres Weges gehen, sondern langte Valentini in novell. med. legal. Cas. V. vom Bücherbrete herab, und las mir und den Rezensenten die sonderbare Anekdote vor, daß einige dänische Konsistorien steinerne und hölzerne Modelle davon hatten: „mit diesen Typis, sagte Habermann, hielt das Ehegericht die Originale zusammen und trennte, im Falle ihrer Unähnlichkeit, leichtlich die Ehe. Wenn ich nun behaupte, daß man gleichermaßen aus Home's Grundsätzen der Kritik und aus Pope's Abhandlung vom Bathos die parties honteuses herausheben könnte, um darnach die unserer belletristischen Werke richtig abzumessen; wenn ich ferner behaupte, (und die Allegorie verlasse) daß Gedichte und Schauspiele, die die Schwulst, Niedrigkeit und Geschmacklosigkeit ihrer Muster zu wenig erreichten, ohne Gnade verworfen und einem vernünftigen Publikum entzogen werden müßte: behaupte ich dann etwas Unvernünftiges?"

Ganz und gar nicht — antwort' ich hier blos schriftlich — und so lange man eben diesen nähern Weg nicht

betritt, so lange wird tausend solchen Autoren aus Wien das rechtmäßigste und größte Lob entrissen, aus denen doch geistige Kinder für halbes Geld gequollen, die einige Aehnlichkeit mit jenem leiblichen Kinde behaupten konnten, dem (nach dem Bericht des Journal de Medicine) zum vollkommenen Manne nichts gefehlt, als die Größe der übrigen Glieder. Nach dem aber was ich gesagt, ist nicht zu befahren, daß Autoren, die sich selber öffentlich beurtheilten, in jene tadelsüchtige Behandlung schriftstellerischer Fehler fallen würden; unmöglich könnt' ihnen verborgen sein, daß einer solchen Behandlung nur Menschen sich erdreisten können, die Knechte und immerwährende Sekretaire des sogenannten guten Geschmacks sind. Aber solche Knechte sind sie nimmermehr: und nimmermehr kann der nämliche sogenannte schlechte Geschmack, der ihrem Schreiben beispringt, sie im Beurtheilen dieses Geschriebenen verlassen.

Dennoch hab' ich mir einige Ballen Selbstrezensionen vor die Thüre aus dem Buchladen schieben lassen und eben jetzt blos darum darin geblättert, um recht gewiß zu werden, daß ich den Leser nicht belöge, und daß sie wirklich sich jenes schonenden Rügens der Fehler beeiferten. Aber ich bin nun durch meine Augen davon überführt. Beinahe jeder Selbstrezensent dieser Ballen (besonders im Journal der schönen Wissenschaften bei Schneider in Leipzig) fället mit einer wahren Nachsicht (lasse sie doch immer von der zu strengen Wahrheit so viel nach als sein muß) und ohne alle Bitterkeit der gewöhnlichen Kritiker über die Fehler seines Buchs ein wohlwollendes Urtheil und lasset keine Galle seine Feder besudeln, die entweder, glaub' ich, aus Hamburg ist oder nicht. — Auch fället mir dabei ein Unterschied zwischen dem Rezensenten und

dem Selbstrezensenten auf, der den letztern zu so vielem Lobe gereichen kann, als das ist, das sie sich selbst ertheilen. Der Rezensent tadelt nämlich frech die größten Fehler großer Autoren hier und da; er klopfet und pfeifet mit Lust den literarischen Schauspieler aus, der doch auf seiner Bühne den König spielt und dem doch das ganze Theater (denn ich nehme nur den Soufleur aus) auf einige Stunden unterthan ist. Ich werde das in einem besondern Traktate halb erweisen. Allein der bescheidnere Selbstrezensent unterfängt sich nicht einmal gegen sein eignes Kind diese kühne Tadelsucht, sondern er wirft auf die entblößten Schamtheile desselben gern den Mantel der Entschuldigung, wie der gute Sem, dieser Stammvater so vieler Juden, Syrer, Perser und Chaldäer. Ich kann nicht glauben, daß ich überhaupt der erste bin, der es bemerkt und lobt, daß der Selbstrezensent jeden Tadel, den er zuweilen über das Buch aussprechen muß, wahrhaftig menschenfreundlich und im Geiste der christlichen Liebe gegen sich, durch ein entgegengesetztes Lob völlig entkräftet, jede Wunde des Selbsttadels mit dem wohlriechenden Oehle des Beifalls begießet, und im Ganzen dem klugen und doch guten Krämer nachzuschlagen sucht, der den beißenden Pfeffer stets gern mit mildernden Lorbeern zum größten Nutzen seines Nächsten und Ladens versetzt. Allerdings stößet z. B. Herr v. Grossing in Halle (so oft er sich selbst beurtheilt) auch in die zweite Trompete der Fama: allein, wie harmonisch fället er nicht mit der ersten ein? Und viele Gedankenstriche hindurch lässet er die zweite pausieren. Ich wäre ein schlechter Mensch, wenn ich einen zweiten Unterschied zwischen beiden Leuten dem Leser zu verhalten suchte: den, daß der Kunstrichter allzeit durch Lob zum Tadel, der Selbstrich-

ter aber durch Tadel zum Lobe ausholet. Jener, der kaum verdient, daß ich seinen Namen so oft hierher zu schreiben mir die Mühe gegeben, hat völlig den Teufel im Leibe, der hernach auf den Kopf wirkt, und er umringt den armen Schelm, den Autor, wie einen Deserteur, auf einmal mit Spießruthen und Musik und schlägt ihm, bei aller Ergötzung des Ohres, den Rücken fast weg; er küsset und bittet das Büchlein wie der Henker um Verzeihung, daß ers rädern müsse. Ferne sei aber von dem Selbstrezensenten dieses hämische Betragen, der wahrhaftig, mehr den Damen gleich, statt der Geißel einen schonenden Fächer gegen die galanten Sünden des Buches aufhebt und diese mit den leisen Schlägen in der That mehr belohnen und vermehren, als bestrafen will; und jene Feinheit des D. Swifts und des Voiture mit anscheinendem Tadel das Lob nur noch mehr zu erheben, hat er.

Und wenn ein Selbstlob keine Unbescheidenheit ist, sobald es einem andern Menschen zu noch größeren Vortheilen gereicht: so ertheil' ich mir das auf diesem Blatte ganz frei, daß, wenn auch andere Selbstrezensenten von ihrem Werthe so aufgeklärte und große Begriffe hegen, als ich von meinem, es in ihren Selbstrezensionen vielleicht nicht an Lorbeerkränzen gebrechen dürfte: denn ich für meine geringe Person bin durch langes Nachdenken und sonst in allem Betrachte überzeugt, (und werd' es bleiben so lang' ich einen Kopf aufhabe), daß ich mit anhaltendem Scharfsinn nicht nur von den Fehlern eines Buchs schon bewiesen habe, sondern auch von den Schönheiten desselben augenblicklich beweisen werde, daß beide der Selbstrezensent nicht ohne große Schonung behandle.

Eh' ichs aber thue, muß ich nicht sowol eine Ausschweifung vorausschicken als eine Ausholung.

Wenn ich dann werde aufgedecket haben, was für Jammer die Rezensenten auf dem Parnasse angestiftet: so werde ich und der Leser drüber weinen und gestehen, daß die Selbstrezensenten nöthig sind, ihn wieder zu tilgen. Nämlich niemand, als jene, setzten das neuliche goldne Zeitalter unserer Literatur (die sogenannte Genieepoche) in das jetzige quecksilberne um, und diesen Vorwurf wälzet vielleicht in Ewigkeit niemand von ihnen ab. Ich wünschte, meine meisten Leser sympathisierten mit mir und mit dem traurigen Tone, in dem ich den Augenblick von dieser Epoche reden werde. So große Köpfe und dazu eine so große Anzahl derselben, weißet außer Utopien gar kein Land auf als wir Deutsche im vorigen Jahrzehend wirklich aufzeigten; so wahr ist die Bemerkung des Vellejus Paterkulus, daß große Männer gern mit einander — wie ich denn damals in einem Abende deren 29 im Kuchengarten zu Leipzig zusammenzählte, — und auf einmal erscheinen; daher auch einer den andern ganz verdunkelte und verschattete und man, da Größe nur relativ ist, viele dieser großen Männer nicht mit essen ließ. Wenn nun aber ein ganzes Volk von Riesen die Vergrößerung eines Parnasses im Ernste vorhat, und jeder seinen Berg mit zu den Bergen der andern hinaufwirft: so wird ein solcher Parnaß ja wol am Ende selbst ein Riese unter den Parnassen werden müssen. Der Deutsche wurd' es wirklich; und zwar in dem Grade, daß einem Manne, der oben auf ihm stand und sich umsah, der französische vielleicht nicht viel größer, als dessen Staffel vorkam. Wir Deutsche machten damals fast in ganz Europa, sogar in Nordamerika — weil unsere Truppen die besten

Produkte des Genies in der Tasche mit hinbrachten — wahre Epoche und nicht nur in England, sondern auch in Deutschland verschlang man unsere Meßlieferung mit dauerhaftem Vergnügen und ohne Geräusch. Daher nahm die Verfeinerung des Publikums ohne dessen eignes Zuthun dermaßen zu, daß kein Mensch mehr sagen konnte, er genösse den Schnepfendreck und der schönen Geister ihren mit ungleicher Lust: ganz schlechte Personen verachteten beiden. Wir übersetzten nicht mehr ins Deutsche, sondern ins Französische und niemand als uns selber. Jeder Autor war originell und ich am meisten: denn wir ahmten nicht mehr fremden Nazionen sondern uns unter einander selber nach. Eben die Folge, daß wir die Franzosen zu kopieren nachließen, brachte ganz natürlich die bessere mit, daß uns die Britten mit Glück zu kopieren anfingen, welches meines wenigen Erachtens der größte Heiligenschein ist, der seit langen Jahren um unsern Kopf geführet worden, und ich hatte, wie man sich schmeichelt, daran meinen reichlichen Antheil mit. Großer Himmel! es wußte richtigen historischen Zeugnissen zufolge damals gar kein Mensch, woran er war; des Genies hatten wir insgesammt mehr als genug, und mein junger Vetter von Gaben wollte mit einem falschen spanischen Rohre einen alten vernünftigen Silbenstecher maustodt machen; die Poeten zogen röthlichte Stiefel an und liefen in die schöne Natur hinaus, und brachten die besten Zeichnungen derselben nach Hause; ich vergaß im Tumulte und in der Geschwindigkeit alles und sogar die todten Sprachen und darauf die lebendigen, und hatte die erhabensten Ideen, und doch keine wahren Hosen und prügelte viele Protestanten aus; Weygand in Leipzig wollte die herrlichsten Werke des Genies wegen ihrer Menge fast

umsonst haben und ließ sich nichts ablocken als Komplimente; das Ende der Welt suchte zu kommen. . . . . . . Leider! das Ende der gelehrten Welt! denn jetzt, was ist jetzt wol jener Parnaß anders, als ein ausgebrannter Vulkan? wo haben die Männer, die Göthe's Flamme von sich sprühte, ihren Glanz und ihre Wärme gelassen? und muß ich etwan gar behaupten, sie glichen jetzt den Planeten, die (nach Büffons System) als sie von der Sonne wie abgeschlagene Funken eben kaum losgesprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten und deren Bild vervielfachten, allein bald darauf allmälich zu erbleichen anfingen und zu erkalten noch nicht aufhören? Leider! muß ich das behaupten und unsern Himmel verschönert blos noch Eine Sonne.

Allerdings könnte man ein paar Bogen schreiben und darin darthun, ich wäre ein Narr, und nicht die Rezensenten, sondern offenbar das Publikum hätte unsern Parnaß so unterhöhlet, daß er nun so tief eingesunken wäre: allein dieses will ich mit Anmuth voraus widerlegen. Ich fange meine Anklage der Rezensenten blos mit der Rechtfertigung des Publikums an.

Wäre das ganze Publikum nicht selbst mein Leser: so könnt' ich es hier mit mehr Freiheit und weniger Verdachte loben; jetzt muß ich mich blos auf das Geständniß einschränken, daß es nur zu wünschen wäre, andere (z. B. die Franzosen, Italiäner, Spanier, Neuseeländer und Obersachsen) hätten mit so vielen Aufmunterungen als unser Publikum die sogenannten Genies unserem Parnasse zu erhalten getrachtet: wir hätten sie dann vielleicht nicht einbüßen müssen; denn dieses sparte weder Gold noch Weihrauch noch Myrrhen: und das gefället jedem Gelehr-

ten ungemein: virtus amat praemia, das ist, ein verdienst-voller Gelehrter hält gern die offne Hand hin, außer wenn er blos ein Bär ist, der als einen Lohn seines Tanzes einige Groschen in den Hut des Verlegers zusammenträgt. Auch konnte wol ein Publikum gegen jene Belletristen schwerlich kalt und undankbar sein, für deren Schriften sein Gaumen durch Natur und Uebung nichts weniger als unempfindlich geblieben war: und in der That, wenn blos der ungekünstelte, einfältige und natürlich rohe Geschmack nicht nur der richtigste sondern auch der ist, der aus jenen Meisterstücken des Bombasts oder (unzweideutiger) des Erhabenen das meiste Vergnügen ziehen kann: so muß er wahrhaftig bei einem Lesepublikum — oder sonst nirgends — anzutreffen sein, dessen größter Theil glücklicher Weise ganz aus Damen, Studenten, Kaufmanndienern und Bedienten besteht. Das deutsche Publikum ist das amüsabelste Wesen und ein Buch müßte schon außerordentlich gut sein, dem es ganz und gar kein Vergnügen abgewänne: gefiel ihm nicht sogar Wieland an verschiedenen Stellen? Haman auch. Dieses Publikum schränket ohne lange Zermonien seinen Verstand ein, so bald er die Magie eines schöngeisterischen Produkts zu zerstören droht, es sei nun die weise oder die schwarze. Und man antworte mir bündig und ernsthaft, hat es wol das Kolophonium, womit einige Autoren das Blitzen des Witzes ersetzten und nachmachten, für nichts anders als Kolophonium, oder die harten Erbsen, mit deren trocknem Geräusche die Empfindsamen einen Thränenregen nicht untheatralisch vorstellten, für nichts anders als Erbsen gehalten? Ich will wenigstens hoffen, daß der Fälle nicht viele sind, worin es sich so vergessen hätte: allein eine nähere Untersuchung bringt sie gewiß auf den

einzigen zurück, wenn der Schauspieler selbst das Publikum bei der Hand nahm und es hinter den Maschinen des Theaters herumführte; desgleichen in die Anziehstube; ich will damit sagen, wenn einige Genies sich zuletzt in Spötter derer verkehrten, deren Ebenbild sie sonst gewesen. Und bei solchen Umständen gesteh' ich, würde ich selbst nicht besser wie das Publikum meine Unwissenheit zu behaupten gewußt haben, sondern ich hätte sie auch verloren. Denn ein Billiger, der den Shakspear gelesen, sage selbst: kann man — gesetzt auch man wollte sehr — den Klaus Zettel, den Weber — wenn ich ihn anders nicht mit Schnock dem Schreiner verwechsele — wol mit dem kurzöhrichten Thiere (dem Löwen) verwirren, unter dessen Haut er steckt, wenn der Weber (oder der Schreiner) in der Löwenmaske mit der Warnung an das Orchester kriecht, ihn doch für keinen Löwen, sondern blos für den Weber zu halten?

Sogar noch jetzt würde das Publikum jene Produkte des Bombasts schätzen können, wenn man veranstalten könnte, daß sie erst in der nächsten Messe herauskämen. Denn sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Göttern ist ein bloßer Tausch der Bildsäulen, in denen es sie angebetet, und es will durch seine Vergessenheit an jenen Schriften nichts bestrafen, als den Fehler, daß sie nicht *in diesem Jahre gedruckt* sind: einen Fehler, den doch die Titelblätter der elendesten Schriften vermeiden. Natürlich vergisset es, wenn sogar Adolphs Briefe ihr Leben in seinem Gedächtnisse verwirkten, die schlechtern *Literaturbriefe* noch leichter.

Ich sehe, daß ich nicht anders verfahren kann, als geradezu gestehen, daß es meines geringen Bedünkens das allerschlechteste Herz verräth, den Tadel, den das Publi-

kum über die Genieepoche nachspricht, ihm selber anzuschreiben: denn die Zunge desselben drückt doch offenbar nicht sowol seine eigne Empfindungen, als der Rezensenten ihre aus, die die besagte Zunge leicht bewegen können, weil sie seine Zungenbänder ganz in Händen halten. Es kann nichts anders nachsprechen als was ihm von diesen vorgesprochen wird. Auch ist diese gelenke Biegsamkeit, womit es seine Kehle zu einem Sprachrohre der Rezensenten erweitert, gewiß nicht sein geringster Vorzug: aber ein Unglück ists, daß die Rezensenten solche so häufig zum Nachtheil der Autoren mißbrauchen. Ein Mißbrauch dieser Art hätte schon längst uns Autoren zum Selbstrezensieren rufen sollen, damit ein großer Mund, den wir zu unsern Lobeserhebungen vibrieren lassen könnten, nicht ewig zur Verbreitung unserer Schande im Gang erhalten würde. Wahrhaftig man stößet auf Schriftsteller, die bei aller Habsucht nach Lorbeern dennoch vom besten Laubbrecher dazu — nämlich von jener Biegsamkeit — schlechten Gebrauch machen und lieber Briefe voll Lob auf sich selbst einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbstrezensionen es in den Stand setzen wollen, ihnen dieses Lob mit Ueberzeugung und ungeheuchelt zu ertheilen. Andere Nazionen haben das deutsche Publikum nicht und behelfen sich schlecht. Hätte die französische es — aber leider wurd' ihr keines bewilligt, das nicht überall selbst alles entscheiden wollte: — so wär' es ja gar nicht nöthig gewesen, daß man einem gewissen Autor, dessen Theaterstücke niemand beklatschte, (nach Mercier) den Rath gegeben hätte, sich eine Maschine zu bestellen, mit der man das Klatschen von etlichen hundert Händen nachzumachen vermöchte: die Meinung des Rathgebers war blos die, die Maschine sollte

ein treuer Freund in einem Winkel des Schauspielhauses treiben und drehen — dadurch klatschte sie gar leicht den schönen Empfindungen, schönen Reimen und Antithesen des Stücks einen unbestochnen freiwilligen Beifall zu, — und es wäre einerlei, ob der Schall durch Fleisch und Bein oder durch Leder und Holz gemacht würde. Ich will hier gar nicht das ganze deutsche Publikum zum Nachtheil des französischen und auf Kosten der guten Skribenten erheben, da ich mich selber darunter befinde: aber verhehlen lässet es sich nicht, wie wenig wir Skribenten es verdienen, daß es uns so gut geworden, eine eben so gute, wo nicht bessere Klatschmaschine (ohne einen Batzen Macherlohn) an unserem Publikum wirklich zu besitzen, dessen tausend laute Hände schon eine einzige Feder spielen lassen kann, und zu dessen Bewegung und Beherrschung (so wie bei der Bandmühle) blos die Kräfte eines Knaben ganz gut auslangen. Folglich werden wir Genies insgesammt nur darum wenig gelobt, weil wir zu träge waren, uns selbst zu loben, und wir theilen die Strafe sowol als den Fehler mit den großen Römern, von denen Sallust in seinem Katilina anmerkt, daß weniger der Mangel an großen Thaten, als der an großen Lobrednern derselben sie unter die Griechen herunter zu stellen geschienen.

Ich falle jetzt die Rezensenten an, wie ich versprochen: ich beschuldige sie hier eines völligen Mangels an Gefühl, der von nichts herrührt, als von einem nicht kleinern Mangel an Blindheit. Wie nur rohe ganze Völker die Reize der Ton- und Dichtkunst bis zur Berauschung, und die Mängel derselben gar nicht fühlen: so wird ein einzelner Kunstrichter die Schönheiten des schlechtesten Gedichts desto inniger und seine Flecken desto weni-

ger empfinden, je mehr er sich ungebildet zu erhalten gewußt, und je mehr er vom Geschmack des Pöbels noch besitzt. Aber kann man das von allen Rezensenten sagen? vielleicht von vielen: aber ein eben so großer Theil denkt gar nicht daran, daß man (im Geistigen und Leiblichen) ewig das Gefühl ohne den Beistand der Blindheit zu keiner besondern Stärke erhebt; und alle, die mit bloßem Tasten Karten und Farben unterschieden, waren meiner geringern Lektüre zufolge stockblind. Nun denke man sich einmal Rezensenten, welche poetische Gemälde, worauf die Farben so hoch aufgemauert waren, daß man sie ohne Zweifel fühlen konnte, und deren Erhabenheit weder dem erhabenen noch eingelegten Bildwerk etwas nachgab, die solche Gemälde, anstatt sie zu befühlen — worauf sie dann die Feinheit und den malerischen Werth derselben wirklich gespüret hätten — ausgemachter Maßen nur ansahen: was für Unheil mußten sie anrichten? Sie mußten so unbilliger Weise den poetischen Malern die dicken Pinsel aus den Händen ziehen, so ungerechter Weise den Händen des Publikums das Befühlen und Beklatschen erschweren, daß noch das, sorg' ich, als das größte Unglück hinzukam, daß mir gerade damals bei Frostwetter meine erfrornen Finger aufbrachen, mit denen ich ein Paar zu seiner Zeit geredte Worte gegen den ganzen Prozeß hätte hinschreiben können.

Indessen thu' ichs, weil ich nicht daran gestorben bin, jetzt und wende meine genesenen Hände dazu an, die Bitte an meine Leser hinzuschreiben, ob sie es nicht bedenken wollten, daß die Autoren jene Blindheit haben. Folglich fühlen sie die Schönheiten ihrer eignen Werke so, daß nur wenige sie in die Hände bekommen, die sie besser fühlen. Schon um einen guten poetischen Gesang den

Ohren der Welt zu geben, mußten sie eine gewisse Verdunklung des Verstandes in ihrem Kopfe unterhalten, so wie man Finken blendet, damit sie besser singen: sollten nun ihre Eigen- und Geldliebe und tausend andere bessere Regungen nicht diese Verdunklung zu erneuern vermögen, wenn es darauf ankommt, dadurch mit zarterem Gefühle die Schönheiten ihrer Produkte auszugrübeln?. Und dann erst könnte ein feiner Mann nichts thun als sie mit den Leithunden vergleichen, denen der Jäger die Augen verhunzt und verdirbt, damit diese minder die tastende Nase im Aufsuchen des Wildes zerstreuen.

Dabei sind mir auch ihre beiläufigen Rezensionen fremder Werke viel zu sichere Bürgen von den Werthe derer, die sie von ihrer eigenen machen werden, als daß ich nur eine Minute fürchten möchte, jene Blindheit und jene Entfernung vom guten Geschmack, die allein einen vortrefflichen Autor in der Schätzung seiner Werke billig lässet, gebräch' ihnen ein wenig; und eben jener nur zu sehr gegründete Tadel, womit sie einen Klopstock, Lessing, Herder, Hermes, Schiller, oder einen Pope, Diderot, Voltaire auf der andern Seite belegen, saget der gelehrten Republik allemal für die ganze Blindheit gut, die man ihnen zumuthen muß, damit sie im Lobe ihrer Werke nicht den Rezensenten nachbleiben. Auch verwandelt die glückliche Unähnlichkeit, die zwischen jenen getadelten Männern (Lessing ꝛc.) und unsern tadelnden Autoren obwaltet, die Herabsetzung der erstern in eine so schmeichelhafte Selbsterhebung der letztern, daß wir uns schon darum von ihren Selbstrezensionen eine Freigebigkeit im Selbstlobe versprechen dürfen, die meiner Einsicht nach ansehnlich ist.

Ich glaube nicht, daß die größten Gelehrten mich

durch Briefe oder Bücher widerlegen werden, wenn ich hier blos den Satz aufstelle, daß die Rezensenten nicht wissen was sie wollen. Ich merkte neulich in einer Vorrede, die ich zu einem fremden Buche schrieb, um durch meinen Namen auf dem Titel ein gutes Vorurtheil für selbiges zu erregen, ganz deutlich folgendes gegen die Rezensenten an:

Sie verwechseln in den Werken des Geschmacks nur zu oft Hauptsachen mit Nebendingen und schneiden nach dieser Verwechselung ihr Urtheil zu. Rezensieren sie z. B. einen guten Roman, so müßt' es, sollte man denken, ihre erste Sorge sein, zufördersst nachzusehen, ob es ihm — denn wer kann es wissen — etwan sehr an Gedanken — strichen fehle, ob der Verf. neue und viele Erfindungen in der — Orthographie geliefert, (denn ein ordentlicher Mann wird stets sein eignes Glaubensystem und seine eigne Orthographie haben, und sich in beiden nicht nach der Menge richten) wie die Zeichnung der Charaktere gerathen, mit der — Chodowiezki den Roman gezieret, und ob das Papier weiß und die Lettern schwarz, oder ob eines schwarz und diese weiß ausgefallen; allein sie bekümmern sich um diese Hauptsachen, wornach doch der Verf. gemessen sein will, weil er ihnen bei weitem die meisten Kräfte gewidmet, bei ihrem Urtheile fast gar nicht: sondern sie bleiben bei den Nebensachen, die der Autor (und mit Recht) nicht der ganzen Anstrengung seines Kopfes würdig hielt und in denen man von jeher Nachlässigkeiten zu Gunsten der Hauptsache lieber verzieh, als Auspolierung auf Kosten derselben, ganz und gar haften und machen wirklich das ganze Glück eines Romans, der sonst gut genug nicht sowol geschrieben als gedruckt ist, vom Dasein der Menschenkenntniß, des Plans, des Witzes und noch geringerer

Nebendinge abhängig. Würden so etwas die Selbstrezensenten thun?

Ferner. Die Rezensenten sagen, der Poet soll, er selber mag bekleidet sein wie er will, wenigstens seinen Ausdruck nicht dürftig kleiden, sondern kostbar genug. Die Poeten konnten das hören, und es war ihnen überhaupt nicht lieb, daß man zugleich der deutschen Nazion schlecht montierte Poeten aller Art und diesen schlecht eingekleidete Gedanken vorrückte; daher dachten sie nicht unvernünftig, sondern sie opferten der Einkleidung alles auf und blieben doch dabei natürlich, blos indem sie — so wie die Natur den schlechtesten Thieren, den Insekten, den größten Farbenschmuck anlegte — auf die unbedeutendsten Sachen die schimmerndsten Zierrathen malten. Und so auch in der Prosa, wo der entseelte Sinn die prächtigsten Todtenkleider anbekam. Denn leider ist unser Publikum durch das Französische schon ganz so weit gefallen, daß es Schriften, sie mögen immer die besten in ihrer Art sein und völlig vom gesunden Menschenverstand abweichen, doch nur erst liebgewinnt und liest, wenn sie zu dem Verdienst des Unsinns noch das kleinere eines bilderreichen Stiles paren — so sehr, mein Leser, ziehest du das Nützliche dem Angenehmen vor und duldest Belehrung nur in der Larve der Belustigung, gleich den schlechtern Metallen, die das Gold blos mit Beimischung des Quecksilbers annehmen..... Gleichwol lobte mancher Rezensent die Poeten deswegen wenig; allein die Selbstrezensenten hätten hoffentlich anders gehandelt.

Ich denke noch gar nicht daran, aufzuhören: sondern ich setze das große Geschrei hierher, das die Rezensenten nach Gotscheds Zeiten über die allgemeine Unfruchtbarkeit an poetischen Blumen erhoben. Die Poeten halfen ihr

nach bestem Wissen ab; ja sie wurden das in ihrem Fache, was Köhlenreuter in seinem war. So wie dieser Mann im Würtembergischen durch Vereinigung unähnlicher Blumen von ungleichen Farben sogenannte Bastartblumen erzielte: so brachten die Poeten durch Zusammenwerfung ganz ungleicher poetischer Blumen neue Arten derselben hervor, über die viele erstaunten. Die Rhetoriker halten nicht viele Genies dieser Anstrengung fähig und sie nennen sie eine Vermischung der Metaphern oder Anagramme von Aehnlichkeiten oder dies und jenes. Was thaten aber gleichwol die Rezensenten, ungeachtet ihnen die Billigung der Rhetoriker entgegenstand? Eben das, was sie thaten, als sie nach ihren ewigen Beschwerden über unsere Armuth an poetischen Figuren, Hyperbeln und Allegorieen, endlich nicht mehr verhehlen konnten, daß sie Trauerspiele entstehen sähen, denen die schärfste Kritik, so viel ich weiß, hinlänglichen Ueberfluß an jenen Schönheiten wirklich eingestand: sie lobten fast gar nicht, ja je höher vielmehr der Tragödiensteller die poetischen Figuren aufhäufte, je unverdroßner er allen Personen seines Stücks, zur Zeit und zur Unzeit, Pointen und Metaphern in den Mund legte — denn jede ließ er bei ihrem Tode am meisten mit Witz schimmern, wie die Fische in Otaheiti sterbend die schönsten Farben spielen — ja je weniger er sich daraus machte, die größten Schönheiten der Charakterzeichnung, nur um diesem Schmucke Platz zu machen, wegzustreichen: nur um desto schärfer ward beinah' ihr Tadel, und die Nachwelt wirds gar nicht begreifen. Hätten die Selbstrezensenten sich so weit vergangen?

Ja man nehme nur mich. Da die Kunstrichter mir unaufhörlich vorsangen, ich sollte erhaben singen, und

doch nicht zu erhaben, sondern mit einer gewissen kritischen Kälte: so that ichs, und ohne viel Wesens. Ich wußte, daß in deutschen Lexizis viel erhabene Wörter stehen und daß die deutsche Sprache die Erschaffung neuer nicht verwehre: aus zwei solchen Hülfsquellen schöpft' ich leicht und niemand gefiel mir so sehr als ich. Da ich aber auch kalt dabei sein sollte — denn in der That, ein Gedicht hat gleich einer tugendhaften Handlung desto mehr Werth, je kälter und gelassener und ferner von dem Antriebe eines gewaltsamen Gefühls der Mann ist, der beide erzeugt — so ließ ich mich ganz frostiger und fast spaßhafter Weise auf meinen Sessel nieder, und heckte einen Vers in die Welt, der erhaben war, so wie etwan die Frühlingkälte die Bäume sehr hebt. Man wird es nicht glauben wollen, aber ich bezeug' es, die Rezensenten wollten mich fast deswegen niedermachen. Aber wie hätt' ich in meiner Selbstrezension mich dabei benommen? recht gut: ich hätte hoffentlich gestanden, ich wäre dem Anschein nach ein großer Dichter; ja sag' ich denn jetzt noch etwas anders? —

Wenn ich diesem allen den Kranz aufsetze und frage: ob die Rezensenten bei ihrem erwiesenen Mangel an Blindheit sich hinfort der Herrschaft über die schönen Geister wol mit größerem Rechte anzumaßen denken, als Adam die über die Thiere behaupten durfte, da er vom Baume des Erkenntnisses gegessen hatte und seine Augen geöffnet waren: so wird man dagegen fragen, woher ich so viel Witz habe? Ich versetze darauf, vielleicht nicht sowol vom Studieren als von Natur.

Und ich hätte auch mehr Verstand, wenn ich eine Bibliothek hätte. Die reichsten und vornehmsten Personen können blos dadurch die gelehrtesten werden, daß sie

eine Bibliothek besitzen, in die sie nebst einigen Fremden gehen können. Noch kein Philosoph hat es erklären wollen, warum und wienach ein reicher Mann geprüfte Gelehrsamkeit — denn ich berufe mich auf die Fremden, die sie den Besitzer derselben ins Gesicht zuschrieben — blos dadurch erbeute, daß er in den Büchersaal geht, ohne einen Buchstaben darin zu lesen: allein ich würde glauben, dieses Phänomen sehr durch ein verwandtes zu erläutern: wenn man in einen gährenden Weinkeller geht, so wird man da, ohne den Genuß eines Tropfens, berauscht und ein ehrlicher Mann kommt aus ihm, blos weil er eine Nase hat, besoffen heraus.

Allerdings ist nicht jeder Rezensent so schlecht, daß er blos die Lettern, das Format und seine Laune zum Maßstabe vom Werthe des Buches machte: sondern viele halten das Publikum besserer und mehr gegründeter Beurtheilungen werth, und wagen es nicht, ihm andere Rezensionen vorzulegen als solche, deren Lob oder Tadel sich ganz auf den Namen des Verfassers gründet. Allein, wenn nun der berühmte Mann seinen Namen verbarg, so ist dem Rezensenten das genommen, woran er sich halten sollte: der Selbstrezensent hingegen weiß allemal, wie er selbst heißet, und die festeste Stütze seiner Selbstrezension, sein Name, kann ihm daher nie entrissen werden.

Oft bricht man über Schriften den Stab, die meines Bedünkens offenbar von solchen Schönheiten des Vortrags und des Inhalts überfließen, die aus ganz berühmten Werken genommen sind. Allerdings ist der Tadel des Rezensenten zu entschuldigen, da er kein Wort von der berühmten Quelle jener Schönheiten wissen konnte, sondern denken mußte, derselbe unbedeutende Autor habe sie erschaffen, der sie nur abgeschrieben. Allein man

glaube mir, diese Unwissenheit der Rezensenten hat schon tausend Autoren das Lob geschmälert, dem sie entgegensehen konnten, da sie die Schönheiten ihrer Werke nicht aus den ersten besten, sondern aus den vortrefflichsten Schriftstellern zusammengefahren hatten. Es mindert das Uebel wenig, daß in unsern Tagen eben die meisten Schriften mit den größten gestohlnen Reizen geschminket auftreten, und eben so viele griechische Tempel sind, in denen der Verfasser den Schmuck und die Rüstung aufgehangen, die er seinen Feinden, den guten Schriftstellern, kriegerisch abgeplündert. Will daher nicht künftig (welches ich eben nicht tadeln würde) jeder Autor seinem Werkchen ein kleines Namenregister derer guten Autoren anheften, woraus er dessen Reize gezogen, damit ein Rezensent mit einem Blicke in den Stand gesetzt würde, es zu loben: so muß er sich selbst dem Geschäfte unterziehen, weil jeder Selbstrezensent die guten Werke am besten wissen kann, woraus er den Werth des Seinigen gefischt. Mir wär' es zu verdrießlich, wenn der Autor den einzigen Lohn seines Plagiats, das Lob, verfehlen müßte, da er Fanggeld nicht will. Denn nicht die Vermehrung der Bogenzahl, sondern sein Geschmack mahnte ihn an, nur schöne Gedanken aus andern ab- und sich zuzuschreiben, wie etwan Rousseau blos solche Notenstücke kopierte, denen sein feiner Geschmack einen Werth beimaß, kurz er begeht sein Plagiat aus keiner andern Liebe, als der zum Ruhm und gibt fremde Kinder für eigne aus, nicht um wie der Bettler mit ihnen sein Allmosen zu vermehren, sondern um wie der vornehme Mann durch sie seinen unfruchtbaren Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. — Ich traue dem Selstrezensenten nicht zu, daß es ihm ungelegen ist, daß er unter dem Scheine,

sich selbst zu loben, in der That die feinste Lobrede auf die Verfasser seines halben Buches macht; und nur ein solches Selbstlob ist eigner Demuth und fremdem Neide am wenigsten entgegen. Mit ähnlicher Feinheit richten (nach Thickneß) die Franzosen das Lob auf einen Fremden nie an ihn selbst, sondern an ihre Landsleute.

Man leugne es nicht, die Rezensenten übertheuern — wie viele Höfe die Titularräthe (daher man oft ein Jahr lang nach dem wohlfeilsten herumfeilschen muß) — die Unsterblichkeit zu sehr; und ich glaube nicht, daß sie für das bloße Exemplar des Buchs den Lorbeerkranz abstehen wollen, gesetzt auch es wäre ganz sauber eingebunden. Man glaube mir, ich ließ in Paris einen Livre wechseln und gab ein paar Sous davon einer Frau auf dem Fischmarkt, damit sie auf mich hinlänglich schimpfte — denn mehre Reisende machen sich diesen beredten Spaß, um sich an satirischer Beredsamkeit zu laben: — als ich nach Leipzig kam, schenkt' ich gerade in der entgegenstehenden Absicht die übrigen Sous einem armen Teufel von Studenten, der rezensierte: mein Gedanke war blos, er sollte mich im „räsonnierenden Verzeichniß der Bücher, bei Crusius“ nach Vermögen loben. Hätt' ich aber diese verschenkten Sous nicht für meinen kranken Körper verwenden können, wenn ich mich in eigner Person rezensiert hätte? Warum wollen wir so bekannte Autoren Lorbeerbäume erst von andern uns mit vielem Geld erhandeln? Es ist offenbar, wir können uns selber dergleichen ziehen, dabei kann gar keinem glücklich organisierten Autor angesonnen werden, sich völlig gratis zu loben: sondern der Verleger muß das Seinige recht thun. Ueberhaupt hätt' ichs niemals erwartet, daß es unter tausend Millionen Menschen keinem auffallen

würde als mir, daß wir Menschen lächerlicher Weise unsere besten und feinsten Lobsprüche (wie die Holländer ihre besten Bücher und ihre Butter) andern und Fremden lassen und verkaufen, die schlechtesten und kleinsten hingegen (wie jene Tuch und Butter) für uns selbst aufheben oder aufkaufen. Wahrhaftig kaum der Teufel könnte sich bei dem magern Lobe beruhigen, das sich in unsern Zeiten ein reifer gesunder Mann mit Weib und Kindern geben darf und Helvetius schreiet äußerst darüber.

Mein ältester Sohn, der ein Buchhändler geworden, säh' es gern, wenn ich noch ein wenig sitzen bliebe und folgendes hersetzte. Unverantwortlich schieben die Bücherrichter gewöhnlich ihre Entscheidungen auf, und fällen meistens ihr Urtheil nicht eher als bis das Buch im Gefängnisse schon verschieden ist, und thun wie Moses Infamienstrafen keinen andern Missethätern an als todten. Am sündlichsten ists, gar mit dem Lobe einer Schrift bis auf deren Tod, auf diese wahre Widerlegung desselben zu warten: das heißt offenbar: die allerherrlichsten Schriften — es mögen nun meine oder andere sein — mit Weihrauch nur einbalsamieren, und nicht einparfümieren. Ein Bücherrichter begibt sich dadurch ganz schändlich alles seines richterlichen Einflusses, wenn er vom Publikum das Schicksal eines Buches entscheiden lässet und für sich es nur bestätigt, so wie wir etwan alle viele tausend Jahre schon im Himmel und in der Hölle sitzen werden, eh' endlich der jüngste Tag uns beide durch einen richterlichen Ausspruch bescheidet...... Erwäget man, o! ihr Musen; die ihr unserem Parnasse ganz gut vorstehet, noch die zeitige Hinfälligkeit der Bücher, deren Millionen an ihrer Anzahl, tausend an ihrer

Jugend sterben, viele durch Würmer hingerafft werden und wenige lebenssatt und vor Alter entschlafen; erwäget man ferner, daß ich vor einigen Jahren an meinen Schreibtisch ging und da im Namen von 11000 Romanenschreibern in einer der besten Suppliken den Rezensenten begreiflich zu machen suchte, daß das Gesetz Karls des Großen, das an Gerichttagen die Armen zuerst abzuhören und abzufertigen befiehlt, auf niemand ausgedehnet werden könne als auf die Romanenschreiber; erwäget man dieß alles in heitern Stunden: so sieht man ein, daß ich die folgenden Erläuterungen gar nicht zu geben bedarf. Im vorigen Jahre allein hätten sechs Trauerspiele und neun Nonnengeschichten auf mein Wort zwei Monate länger auf den Toiletten als bunte Schaugerichte aufgesetzet werden können, hätten sie ihre zu lange aufgeschobene Verewigung in verschiedenen Zeitungen erlebt; und viel Kranzische Schriften haben es blos dem frühen Lobe, womit sie in größter Eil der Verfasser selbst im voraus belegte, Dank zu wissen, daß sie den Gerichtweg vom Buchladen zum Kramladen, vom Gefängniß zum Richtplatze doch unter einer ganz beträchtlichen Begleitung von einigen hundert Lesern und des lachenden Pöbels zurücklegten. Nicht schlechter werden es die übrigen Selbstrezensenten machen: sie werden den eisernen Brief oder das Moratorium der Selbstrezension schon vor dem Bankerute ausfertigen, und den Lorbeerbaum (wie gewisse Völker) zugleich mit ihrem geistigen Kinde pflanzen, damit es sich in seinen alten Tagen oft darunter setze. Dadurch können vielleicht überdieß tausend schlechte Schriften noch in ihrer unverdorbenen Neuheit dem Publikum zugeführet werden, die es nachher und später nur mit Ekel hätte genießen können, da

nichts elender ist als ein elendes Buch, das alt ist, wofern das nicht gar einerlei ist. Auch find' ich hier den Ort, wo ich dem Leser die Hoffnung machen soll, daß ich diesen langen Aufsatz vielleicht nach wenigen Bogen ganz beschließen dürfte.

Allerdings kann man ohne verwerfliche Chikane wenig dagegen vorbringen, wenn die Rezensenten fragen, ob sie wol noch wie die alten (z. B. Salmasius, le Clerc, die Skaliger rc.) Pedanten wären, die allen Henker wüßten. Ist es aber wol ein wahres Wunder, wenn bei der allgemeinen Verbesserung aller deutschen Gelehrten, die nun insgesammt (vielleicht zu einiger Beschämung der englischen) sich auf einige wenige in ihrem eignen Kopfe gepflanzte und gezogene Kenntnisse einzuschränken gelernet, ohne mehr gleich wahren Schulknaben in den alten Autoren nachzublättern, wenn, sag' ich, auch die Rezensenten gemeinschaftlich sich mit geändert und gebessert haben, so daß man jetzt freilich alle 10 Quadratmeilen leicht einen auftreibt, der nichts weiß? Ich hoffe nicht unter die Leute zu gehören, denen von dieser zu glücklichen Umkehrung der Rezensenten wenig zu Ohren gekommen; solche mögen ihnen immer die alte Pedanterei und Gelehrsamkeit noch nachreden und sie daher — sie machen dabei eine verhaßte Anspielung auf eine Sitte der Karmeliter, die jedem Novizen, dem ein Wort Latein und Gelehrsamkeit entging, mit den Zipfeln seines Skapuliers ein Paar Eselohren ansetzten — gar noch immer Esel nennen: ich werde ihnen diesen pöbelhaften Namen niemals geben, da ich weiß, daß sie ihn nicht verdienen, sondern wirklich ungelehrt sind. Ich muß es gestehen, daß sie eben hierin den Hauptgrund haben, auf den sie und andere die Hoffnung ihrer Beibehaltung mei-

stens setzen: denn eine gewisse Unwissenheit ist das unentbehrlichste Erforderniß eines jeden Richters — daher sogar in den ältern Zeiten nur Ungelehrte*) auf dem peinlichen Richterstuhle saßen — am meisten eines literarischen. Die Sache ist nach dem vereinten Bedünken tausend großer Männer die: kein Richter braucht die Gründe seiner Entscheidung zu bekennen oder zu haben; kein Zensor thut's oder braucht's; ein Rezensent ist also ein sehr schlechter Mann, der die Gründe seines Urtheils beichtet. Denn man kann gar nicht einsehen, zu was dem Publikum diese Offenbarung seiner Gründe dienen soll, da diese dem Gewichte seiner Behauptung nichts zuwerfen, sondern eher manches abthun können und da die letztere überhaupt gänzlich von ihnen unabhängig ist, weil man sonst von einer durch Gründe abgenöthigten Behauptung sagen müßte, sie wäre nicht ganz frei. Auch stützen sich die besten und dauerhaftesten Urtheile in der Welt auf ganz etwas anders als auf Gründe, die viel zu leicht zu untergraben wären und besonders die literarischen und gerichtlichen fordern weit gesündere Stützen. Es ist daher nicht vernünftig gedacht, dem Rezensenten eine Unmöglichkeit, nämlich die Anzeige der Gründe seines Urtheils zuzumuthen, da man so gut weiß, daß er selber keine hat und welche sucht...... Allein diese Unwissenheit und Unpedanterei, womit der Rezensent sich so vieles weiß, hat er ja offenbar — und Undank sollte ihn nicht abhalten, es zu bekennen — — erst den Autoren selbst

*) Auch jetzt hält man's weder mit Kriminal- noch Zivilrichtern schlechter. Nur hoff' ich müssen sie vorher entweder einige Jahre auf der Akademie oder in einer Schreibstube oder in einem Vorzimmer oder in einem Schlafzimmer gewesen sein und dieß macht den ganzen Unterschied.

zu verdanken, die sich die Mühe gaben und jene klassischen Werke schrieben, die ich auch gelesen und durch deren Lesung und Beurtheilung ein Rezensent seine angeborne unschuldige Unwissenheit gelehrter Dinge theils konserviert, theils größer macht; denn ob man gleich über Shakespear die Frage, die man kaum verneinte, erhob, ob er gelehrt gewesen: so soll doch, hoff' ich, über uns spätere schöne Geister dieser Zweifel gänzlich wegfallen und kein Argwohn einer Gelehrsamkeit auf uns sitzen bleiben, gegen die wir die Brunnenkur der Hippokrene als Lethewasser tranken.

So wäre es z. B. den Autoren ein leichtes gewesen, sogar Witz — wie er etwan im année litteraire und andern französischen Journalen funkelt — den deutschen Rezensenten (wie die obige Unwissenheit) am Ende beizubringen, wenn sie selber mehr davon besessen und mithin den Rezensenten lauter witzvolle Werke zu lesen und zu verdammen gegeben hätten: und auf keinen festern Grund konnte selbst der Projektmacher in Lagado (in Gullivers Reisen) gefußet haben, da er versicherte, die Spinnen würden, wenn sie lauter bunte Fliegen aufzunagen und zu morden bekämen, ähnliche bunte Fäden drehen und den künftigen Raub mit schönern Fallstricken umwickeln.

Da ich anfing, besseres zu fühlen als Hunger und die Empfindungen an meinen entgegengesetzten Enden erwachten: so war schon die Ueberschrift einer Ode an die Sonne für mich Sonnenschein und Entzückung; und ich schaffte mir die „Menschenfreuden" von Sintenis zu meinen eignen an. Dieses weiche Gefühl für dichterische Schönheiten, das die Jugend hat, wird vom Alter ausgehärtet und der arme zusammenfallende Mensch fühlt

dann nichts mehr als — Satiren, deren ich einige hier dem Publikum mit wahrer Lust vorlege. Daher ist ein belletristischer Rezensent nur so lange tauglich, als er noch nicht majorenn ist: wenigstens möcht' ich ihm nur in seiner Minderjährigkeit sehr gute Werke zu schätzen geben. Daher sagen bei der Geburt eines Buches die jüngsten Rezensenten allzeit ihr Gutachten zuerst, weil es das wichtigste ist; hinterdrein reden die alten nach ihren verschiedenen Jahren und Einsichten, und zuletzt die Zeit; so wie die jüngern Räthe ihre Stimme zuerst geben, die ältern darauf und der König zuletzt. Denn sonst gab, und jetzt schwächt das Alter die Weisheit. Ich halte mich daran, daß unsere Autoren recht jung sind und mithin in dieser Rücksicht sich rezensieren können. Nicht daß ich schon ihre Körper nahe gesehen hätte — es sei als Arzt, um ihre Krankheit, oder als Sklavenverkäufer um ihre Gesundheit zu erforschen — aber ich sah doch viele ihrer Schriften, in denen ich — besonders wenn sie für Kinder und Damen geschrieben waren — jenen jungen Menschenverstand gar leicht wahrnahm, der durch unschuldige Kinderspiele jeden Kinderfreund in einem gewissen Grade an sich zieht und den Leser an seine eigne Kindheit und an dasjenige Alter des Verfassers erinnert, worin derselbe noch seine ganze Liebenswürdigkeit meiner Einsicht nach besitzen muß. In der That, dem weiblichen Publikum gefallen der Leib und die Seele genau zur gleichen Zeit und ich werde ganz munter, wenn ich zuweilen darüber hin und her denke, daß ich einmal Jahre durchlaufen, worin mein Ruhm einen Zoll höher gewachsen war als mein Bart. So lange daher der Verstand noch nicht im Gefolge der kältern Jahre angekommen, so lange kann der ärgste Menschenfeind einem ver-

gnügten Dichter das Recht zum Selbstrezensieren nicht aus den Händen spielen, wie auch der Priester der Göttin der Weisheit (der Pallas) in Elatea (nach Pausanias) nicht eher seines Amts entlassen wurde, als bis er mündig war. Spinn' ich aber gar den Gedanken weiter aus, daß alsdann keine kritische Kälte mehr die besten Blüten zerknicken kann, sondern daß manches aufkeimende Genie in seinen Selbstrezensionen sich durch ein geschickt angebrachtes und minder verdientes als anspornendes Selbstlob zum Aushalten auf seiner Bahn anfrischen wird: so wird es mir schwer, meine Gedanken und Reden bescheiden zu erhalten und meine geringern Nebenchristen um mich nicht völlig zu verachten, indem ich offenbar zu mir sagen kann: „nicht jeder hat wie du das Verdienst, eine Weihrauchklistiermaschine (d. i. die Selbstrezension) in Gebrauch gesetzt zu haben, durch die jeder, der festen — Kopfes ist, sich zur Entladung ganz gut verdaueter Gedanken anzuregen vermag; wiewol H. Generalchirurgus Theden dich dadurch erreichen mag, daß er eine Tabackklistiermaschine erfand, mit der jeder kranke Bürger des Staats sich selbst klistieren kann, wie ich mir sagen lassen." Aber warum bin ich unter andern auch darum auf die Welt gestellet worden, um ihr nach Gefallen einen gedruckten Spaß zu machen?

Wie kann schlüßlich der Kopf eines Rezensenten der Richter über ein fehlerhaftes Buch sein wollen, da das Forum delicti blos im Kopfe des Selbstrezensenten ist? Im Kopfe des Autors wurde der Fehler begangen und blos in diesem kann er auch abgestraft werden.

In meinem fallen wie in einem guten Staate nichts als Belohnungen vor, die diesem Aufsatze selbst wie den übrigen mit meinem Willen nicht gebrechen sollen.

Da ich die größten Gelehrten deswegen gefragt hatte, so schrieben sie mir: ich hätte ganz Recht, und Herder, Wieland, Klopstock, Lichtenberg rc. *) würden allerdings am besten fahren, wenn jeder von ihnen seine Selbstrezension schon aufs Titelblatt hinschriebe, welche sie auch meines Bedünkens recht wol, wenn nicht in ihren Geschlechtnamen allein, doch in ihren Taufnamen zusammenpressen können. Und hier wär' es mir am liebsten, wenn der Verf. von Sophiens Reisen in sich ginge und seine künftige Geschichte von Pastor Gros, die auf mein Wort nicht ihr verdientes Lob den Rezensenten abgewinnt, lieber sogleich selber lobte und auf ihr Titelblatt ohne alles Bedenken seinen Tauf- und Geschlechtnamen stellte; diese beiden Namen würden, welches freilich schmeichelhaft wäre, folgender Maßen das Buch anzeigen: „endlich können wir einmal ein Buch ankündigen, dem niemand (es müßte es denn der H. Verf. selber sein) bei einigen Fehlern große Welt- und Menschenkenntniß, getreue und warme Charakterzeichnungen, edles Gefühl, rührende Verse und in der That gar (obgleich der H. V. Welt hat und Französisch kann) reine moralische Gesinnungen abstreiten kann." Freilich faßte neulich H. Lavater von seinem „Pontius Pilatus" in seinem Namen auf dem Titel eine Selbstrezension ab, die fast zu günstig war

Ist es aber nicht theils natürlich, theils schlimm, daß die Rezensenten, weil ich ihren kritischen Richterstühlen in Deutschland, in Portugal, Frankreich rc. die Stuhlbeine ausgedreht und mit ihnen ihren Köpfen die obigen Schläge versetzt habe, nur einen Banditen nachschicken

*) Diese rc. setzen Fürsten und Gelehrte an das Ende ihrer Titel, zum Beweise, diese hätten noch keines.

werden, damit mich der Spitzbube niedersteche? Denn zwar nicht die schlechten, aber gerade noch die guten Schriftsteller ängstigen sich vor den Rezensenten, wie auch wirklich nicht sowol die Fliegen als die Schönen vor den Spinnen davon laufen: und mein Unglück ists, daß ich mich gerade unter den guten befinde. Allein, die Rezensenten sollten den Seneka und die besten Gründe vor die Hand nehmen, die er ihnen gegen allen Zorn seit vielen Jahren anbeut, und sie sollten sich selbst (nicht das Publikum) beherrschen. Dies würde sie am besten in Stand setzen zu bedenken, daß ich ihnen nicht die Hände abgeschnitten und sie zum Pasquillieren unbrauchbar gemacht habe; denn so gottlos sind nur wenige Autoren, daß sie ihnen diese Quelle eines rechtmäßigen Unterhaltes zutreten und zuwühlen sollten. Auch tausendmal größern Nutzen als bisher würden die Rezensenten stiften, wenn sie das Amt der Pasquillanten ordentlich bekleideten, für dessen Nothwendigkeit und Brauchbarkeit große Schriftsteller längst das Nöthigste gesagt. So viel ist gewiß, ein so wichtiges Amt — das nichts als ein unparteiisches Rezensieren der Handlungen ist — wird schlecht ersetzt und besetzt durch die wenigen kritischen Urtheile, die in guten Gesellschaften sparsam über fremde Handlungen vorkommen, oder durch die seltenen pasquillantischen Blätter, die die indignatio (welche dem Juvenal Verse eingab) in die Konduktenlisten, welche geistliche und weltliche Inspektoren von ihren Untergebenen einreichen, mit einzuheften wagt. In Rom wird dieses Amt der alten censores morum gar nur von zwei alten Bildsäulen versehen, wie jedes römische Kind weiß. Kurz, man kann ohne unserem Jahrhundert oder dem deutschen Reiche Unrecht zu thun, frei behaupten,

daß dieser so erhebliche Posten darin sicher sedes vacans sei und die Rezensenten wären bloße Vikarien. Auf der andern Seite ists wahr, guter Stoff für das Pasquill, (ich meine große Minister, große Professoren, große Heilige,) fehlt hauptsächlich und wenn der h. Franziskus dem Bruder Leo bei der h. Observanz befahl, ihn pasquillantisch zu schmähen, ihn einen Mörder, einen Dieb, einen Hurer zu schelten, ob ers gleich nicht war, — so gebrach es in unsern Tagen an allem, an einem Franziskus sowol als an einem Leo. Das ist in der That ein breiterer Stein des Anstoßes als tausend glauben; der Pasquillant von Verdienst wird dadurch, da er keine großen tugendhaften Menschen zu Gegenständen seines Pasquills auftreibt, auf schlechte dumme eingeschränkt. Allein der Pasquillant sollte nie vergessen, daß er auch als Rezensent nicht alle Tage Sonntagkinder des Genies an seine kritische Pillory schmieden konnte, sondern sich oft mit Kielkröpfen und Teufelskindern behalf — er sollte ferner aus der Jurisprudenz wissen, daß sie einem Manne, der bloße Lasterhafte pasquilliert, darum den Namen eines Pasquillanten nicht abspreche, und er sollte überhaupt sich mit dem Bewußtsein beruhigen, daß er dem Staate durch Schmähschriften auf Lasterhafte eben so sehr (wenn nicht mehr), als durch die auf Tugendhafte nütze. Es wäre nicht das unbedeutendste Verdienst dieses kurzen Aufsatzes, wenn ich dadurch die Rezensenten häufiger auf den Weg des Pasquills hintriebe, auf dem sie sich bisher zu gut als bloße Spaziergänger vorthaten, als daß sie darauf künftig ohne größern Ruhm als Wettläufer erscheinen könnten. Der Nutzen ist noch größer als der Ruhm. Denn so unbedeutend die bisherigen Pasquille waren — sie liefen meistens auf fliegende Blät-

ter hinaus, und an eine ordentliche Allgemeine deutsche Bibliothek war in diesem Fache gar nicht zu denken — so gefielen sie doch allgemein, weil das Pasquill eines von den wenigen Werken des Witzes ist, das unserer Eigen- und Menschenliebe, unserer Wiß- und Lehrbegierde und unserem Abscheu vor fremden Fehlern so viel Nahrung vorsetzt als recht ist: man macht zwar von Pasquillen wie von Zeitungen keine zweite Auflage, aber um die erste schlägt und zankt man sich doch. Eine Rezension hingegen will nicht einmal, ungeachtet er der halbe Verfasser ist, (er müßte denn gerade zu viele Staatschriften zu konzipieren haben) der Teufel lesen; statt daß den ansässigen Pasquillanten der zahlte, der ihn liebte und der, der ihn fürchtete. Es wäre mir übrigens nicht lieb, wenn ein Rezensent es sich nun reuen ließe, daß er sein altes Handwerk, blos um es wieder aufzugeben, so lang getrieben, oder wenn er alle Kräfte für verloren bedauerte, die er nicht dem neuen pasquillantischen widmen können. Denn er übersehe nicht, daß seine alten Beschäftigungen seinen neuen wahrhaft zu statten kommen und im Grunde die eigentlichen Vorübungen dazu sind, ohne die noch kein Europäer ein erheblicher Pasquillant geworden. Er frage sich selbst, ob es ihm beim Pasquill etwas geschadet, daß er schon als Rezensent den Namen (auf der Stirne mit dem Hute) verbarg, den größten Männern in die Wade fiel, im Autor den Menschen züchtigte, auf Personalitäten anspielte und doch so wenig Neid bewies als ein Hund: wenn ich geirrt habe, so soll er wieder zu rezensieren anheben und zwar mich zuerst und zwar in der A. D. Bibliothek.

Indessen muß ich wider meinen Willen diese Abhandlungen einmal ausmachen und schieb' ichs auch heute auf,

so seh' ich schon, muß ich doch morgen daran. Es haben alle meine Freunde — und ich kann selber nicht anders — es jederzeit für einen gedruckten Ausbruch meiner Eitelkeit gehalten, daß ich hier mir zum Lohne eines so langen Aufsatzes hauptsächlich das bedinge und darauf beharre, daß die schönen Geister, wenn ich mit Tode abgegangen bin, am 7 Schläfertag (dem Geburttage dieser Abhandlung) Stiefel anziehen und damit hinaus auf mein alltägliches Grab sich setzen, und da ohne wahre Rührung in folgende Klagen ausbrechen sollen, die kaum schlechter sein könnten: „natürlicherweise ist hier unten die Hand (wenigstens der Staub davon) des bekannten Hasus zu haben, die durch Selbstrezensieren das einzige Mittel vorfand, Bücher auch ohne attisches Salz dermaßen einzupökeln, daß sie sich doch halten. Und wir wären, soviel wir davon einsehen, auch nicht werth, daß uns die Sonne, wenn sie wieder hervorkömmt, anschiene, wenn wir — zumal da ers selber haben wollte — seinen Aufsatz über das Selbstrezensieren, den wir deswegen mitgebracht und den selber die von ihm erdachte Einpökelung konserviert, nicht mit großem Geschrei ablesen wollten, sondern völlig unvernünftig wieder fortzögen und heimliefen.“ Ich werde ungeachtet ich todt bin, doch so viel im Kirchhofe zu antworten streben: „fast den nämlichen Spaß führte Kaiser Karl V. dessen Kleider noch getragen werden, auf des alten Holländer Beukels Grabe aus, da er darauf einen schlechten Hering aufaß, um dadurch das Andenken des Holländers zu feiern, der wie bekannt die Einsalzung des besagten Herings ausgesonnen.“ Und das wird wol das erste und letzte Gleichniß bleiben, das ich nach meinem Ableben werde machen können, oder auch in diesem Aufsatze.

VIII.

Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hören.

Die Wilden hören mit ihren durch Uebung geschärften Ohren Meilen weit. Die Leser nicht; sie haben zwar musikalische aber taube Ohren. Meine richtete ich durch die Jagd dermaßen ab, daß ich noch weiter höre als sehe; außerdem kann ich sie bewegen und spitzen, wie ein Pferd; und das Publikum könnte es auch, wenn es seine Ohren nicht in seiner Kindheit durch Hauben sich so schändlicher Weise hätte lähmen lassen. Auf meinen nächtlichen Sommerspaziergängen durch unsere Stadt höre ich daher vieles, was Schläfer und Schläferinnen im Traume sprechen: am Tag breit' ich nachher alles in der Stadt aus und werde dadurch ein ganz angenehmer Gesellschafter. Ich will's auch unter das Publikum ausbringen und die Nacht des 21sten Maies dazu ausheben.

Die Nacht war still und ich hörte nichts als meine Füße und ein paar Sphären, als ich zum Thore hinein kam. Aus den zwei erstern Häusern konnt' ich wegen dem lauten Fluchen und Spielen im und am Thore nichts rechts vernehmen.

Das nächstfolgende gewährte mir einige wahnwitzige Reden und da ich nicht wußte, ob sie zum Verfasser einen Poeten, der eine Tragödie machte, oder einen Schauspieler, der sie deklamierte, oder einen Fieberkranken, oder

einen Schläfer hätten: so wollt' ich deswegen fast das Haus aufwecken,

Im dritten Stockwerk des Alischen Hauses entfuhren dem kleinen Jaques (es ist ein Knabe von 11 Jahren, der Sohn einer adelichen Landdame aus Cassel) einige offenbar deutsche Wörter. Ob ich gleich sehe, daß ers nur im Schlafe gethan, und ich so gut als einer weiß, daß er sich wachend vernünftiger, nämlich französisch ausdrükken würde: so muß ich doch seine vortreffliche Mutter bedauern, daß der kleine Schelm in seiner deutschen Muttersprache, die er wachend vielleicht bei französischen Büchern und Bedienten wirklich verlernen könnte, wider meine Erwartung im Schlafe sich übt; aber wahrhaftig niemand wird dies wünschen, der es, denk' ich, ein wenig weiß, daß man mit den Menschen wie mit den Hunden blos französisch reden soll.

Ich schlich vor meiner Wohnung vorüber, in der niemand mehr als mein Johann aufsaß, der unter dem Warten auf mich vor seinem Lichte eingeschlafen war. Er hinterbrachte gerade meinem Schwestersohn die fröhliche Nachricht von meinem frühzeitigen Ableben und beantwortete die Kondolenz mit einiger Höflichkeit und kurz. Zu meinem Erstaunen stammelte er jetzt wenig, da er sonst wachend jedes Wort zehnmal wiedergebäret. Ich könnte, wenn ich wollte, diese Bemerkung den erklärenden Philosophen hier als ein kleines Geschenk überreichen.

Es jammert mich, daß es mir im nächsten Hause vorkam, als hört' ich meinen Beichtvater schlafend über die Keuschheit in einem Zimmer nicht schlecht predigen, das eine ganze Gasse von seinem eignen schied und das einer Schönen zugehörte, die wol das Schaf, aber nicht

die Schäferin dieses Seelenhirten sein konnte. Mit ihrem Manne konnt' ich ihn unmöglich vermengen; denn der zog kurz darauf, hinter dem Bedienten einer Schauspielerin, die Gasse herauf. Ich besorge aber völlig, es war gar der Teufel, der sich darum in diesen schwarzen Engel des Lichts verkappte, um meinen armen Seelsorger durch meine Feder — es soll ihm aber nicht gelingen und ich setze deswegen diese Hypothese ausdrücklich her — bei dem größten Theil von Deutschland in den Ruf zu bringen, er habe in einem fremden Schlafzimmer nicht nur geschlafen, sondern auch gewacht. Ich befragte ihn überdem den andern Tag selbst darum und der gute Mann wußte von dem ganzen Vorfall kein Wort, so wenig als seine Frau. Es scheint, ich setze die Dazwischenkunst des Satans vollends außer Zweifel, wenn ich noch beibringe, daß dieser schon neulich ähnliche Possen spielte. Denn ich setze meinen Kopf zum Pfande, ich errath' es, wers war, der neulich in der Gestalt meines Beichtvaters überall umherschlich und den Kollegen desselben durch Frömmelei die Beichtkinder abfing. Indessen bin ich nicht so unbillig, daß ich leugnete, für diese List verdiene der Satan fast den wahren Dank meines Seelenhirten, da sie offenbar nur seiner Rechtschaffenheit zu einigem wirklichen Nachtheil, seinem Beutel hingegen zum größten Nutzen gereichte.

Ein paar Verliebte sahen schlafend aus einem Eckhaus zum Fenster heraus und redeten mit einander ganz gut und leise, um sich nicht aufzuwecken.

Auf dem Markte horcht' ich blos auf zwei Nachtigallen. Die Verfluchungen aus dem hintern Zimmer eines Kaffeehauses — sie kamen offenbar nur von schlafenden Pharaospielern, da sie ganz laut und vernünftig waren

— vergaß ich insgesammt vor Schrecken über meinen Schatten, den ich von ungefähr im Mondschein erblickte.

Im prächtigen f—schen Gebäude hört ich einige französische Wörter, die ich sicher hier öffentlich dem Papagai und nicht der Dame des Hauses zuschriebe, wenn ich nicht von ihrem Friseur Tags darauf erfahren hätte, daß das Papchen, das die Dame sich verschrieben, um von ihm reden zu lernen (denn sie kann's noch nicht) bis auf die Stunde, da er mich frisierte, gar noch nicht angekommen wäre. — Was in der nämlichen Gasse eine vom Tanze zurückgekommene Dame gesprochen, muß ich wider meinen Wunsch völlig unterdrücken, um nicht der Schamhaftigkeit meiner männlichen Leser damit ein Aergerniß zu geben. Weiterhin votierte ein alter Rathherr in seiner Schlafkammer, als wenn er auf dem Rathhause säße und die wichtigsten Dinge entschiede. Sonderbar ists, daß er mir am andern Tage beim Termin selber erzählte, ihm hätte geträumt, er schliefe.

Nun ging ich vor dem Gasthof zum grünen Esel vorbei. Im ersten Stockwerk beteten, im zweiten fluchten die Schläfer. Im dritten vorne heraus hört' ich jemand parlieren und ich dachte, der französische Sprachmeister thät' es im Schlafe: allein am Morgen fuhr H. v. Kempele nebst seiner sprechenden Maschine ab, die jene Reden geführet hatte.

„Porto und der Teufel!" rief der Sammler einer Monatschrift: allein die unfrankierten Briefe, die er im Traume bekam, hatte er ja selbst geschrieben.

„Wau! Wau!" boll der träumende — „Hund" wird der Leser mit einer völlig tadelnswerthen Voreiligkeit herausfahren: allein wie kann das sein, da es nicht nur der Poet selber war, der oben wohnte, sondern da auch der

Pudel desselben im neulichen Hundschlag schon gefallen war? Wahrscheinlich las der schlafende Herr des erschlagenen Hundes einem andern Poeten seine Verse vor; (der darum darüber nicht einschlief, weil er gar nicht existierte): denn in den Versen guter jetziger Dichter kommen die Stimmen von allem Vieh und also auch des Hundes seine gar häufig vor.

Die letzte Person, die ich im Schlafe reden und sogar blasen hörte, war niemand als der Nachtwächter. Aus seinem lauten und abgebrochenen Gange und aus seiner krächzenden Stimme, womit er sich selbst geschickt in den Schlummer und andere aus demselben sang, und aus den erlaubten Hinweglassungen, womit er seine youngischen Nachtgedanken von sich gab, merkt' ich augenblicklich, er sei fest eingeschlafen; und die Wahrheit zu sagen, es schlafen oft die besten Nachtwächter und Könige. Auch wollt' ich den Mann nicht mit meiner bloßen Bitte aufwecken, mir nur in Prosa zu sagen, wie viel Uhr es sei, sondern spazierte unbelehrt nach Hause.

Es kann mir und diesem Aufsatze nicht zuträglich sein, daß ich vieles verhalten müssen: allein ich will nicht durch Offenbarung der Schandthaten, die mir viel Schlafende gebeichtet, unsere Stadt in eine Verwirrung setzen, daß der Reisende, der durch unsere Thore geht, denken muß, man baue da den Thurm zu Babel gar aus. Indessen zog ich dabei — denn die Ohrenbeicht einer ganzen Stadt scheint mir vieles auf sich zu haben — nicht blos meine Einsichten zu Rathe, sondern auch eines Exjesuiten seine. Er versetzte: „Ich und meine Ordenbrüder offenbaren auf Befragen nur, was das Beichtkind nicht gebeichtet; nennt man aber das, was es wirklich gebeichtet, so schweigen wir und sagen um alles nicht das geringste."

Da außer dem Jesuiten noch die Nachtigall für diese Meinung war, welche an den Stellen, die ihr Nest blos umgeben, schreiend herumflattert, an dem Sitze desselben aber plötzlich zu schweigen anfängt, um es den Menschen nicht zu verrathen, die daher nicht eben dieses Stillschweigen zu einem Mittel der Entdeckung brauchen sollten: so kann man nicht beweisen, daß ich nicht recht thue, wenn ich neugierigern Fragern zwar gern sage, was ich gewisse Schläfer nicht bekennen hören, allein ihnen nie mittheile, was sie bekannten, sondern wenn man in mich viel zu unbedachtsam dringt und mich ausholen will, ob der hiesige Jägermeister A. von Holz- und Wilddiebereien, ob die Frau v. S. von ihren bethlehemitischen Kindermordungen ihrer Schönheit wegen, ob der H. G. von den Sünden, die er mit den Schönen erst wiederholet, eh' er sie bestraft, ob der Kaufmann Z. von seinen Schindereien der Fuhrleute, für die er vom öffentlichen Almosengeben Ablaß erwartet, und der Frühprediger L. von seiner Räuberei und Verachtung zeitlicher Güter*), ob, sag' ich, diese sich von dem allen etwas im Schlafe entfallen lie-

*) Sieht man freilich die Sache mit einem philosophischen Auge an: so hat der Frühprediger vielleicht Recht. Wer die zeitlichen Güter nicht zu sehr schätzet und ihren Beitrag zur wahren Glückseligkeit fast auf Nichts heruntersetzet: der kann sich nicht entschuldigen, wenn er sie seinem Nächsten, den sie so wenig wie ihn selbst beglücken, weniger abnimmt als aufladt. Denn man muß seinen Nächsten ganz wie sich selber lieben und nicht blos sich solche Güter aus Tugend versagen, sondern auch andern. Indessen wenn ich auf der einen Seite meinen Mitchristen diese zweideutigen Güter nehmen und versagen soll: so seh ich auf der andern deutlich, daß ich große Verpflichtung habe, desto freigebiger mit dem einzigen wahren Gute zu sein, nämlich mit Ermahnungen zur Tugend. Ein frommer wird z. B. nicht sowol Freigebigkeit selbst zu haben trachten, als sie andere zu lehren und das sollte jeder.

ßen: so werd' ich recht gut wissen, daß ich über alles dieses, da es wahr ist, ein wohlangebrachtes Stillschweigen zu beobachten und nicht einmal mit meiner Miene etwas zu verrathen habe — am allerwenigsten mit meiner Feder.

Unmöglich könnte die Polizei, besonders der Polizeilieutenant in Paris außerordentlichen Schaden haben, wenn sie oder er Leute mit guten Ohren zu Nachts in die Gassen vertheilte, damit sie jeden Bürger des Staats belauschten wenn er schliefe. Ich wünschte ohnehin, man könnte in Zukunft den Großen nicht mehr vorwerfen, sie wären den Spionen und Denunzianten eben so unzugänglich, als den Personen von Verdienst: die Welt erwartet von ihnen vielmehr, daß sie unter allen ihren Ohren, die sie dem tausendzüngigen Elende verschließen müssen, doch das O h r des Dionysius *) offen erhalten und eine Selbstanklage fast, wenns möglich ist, noch lieber hören als eine Selbstvertheidigung.

Ich bin kein Konsistorialrath und es thut meiner körperlichen Verfassung Schaden: allein auch ohne diese Würde seh' ich das Unheil auf allen Seiten ein, daß hohe und niedrige Geistliche im Schlafe oft Behauptungen ausstoßen dürfen, die der Schärfe nach nichts anders sind als äußerst ketzerisch. Es stehet hellsehenden Konsistorien vielleicht an, jeden Geistlichen bei seiner Ordinazion mit darauf schwören zu lassen, daß er nichts im Schlafe und Traume glauben und predigen und schreiben wolle, was er nicht völlig mit den symbolischen Büchern harmonisch befände, wenn er außer dem Bette wäre und die Nachtmütze herunter hätte.

*) Diesen Namen trägt ein Gefängniß, das sich nach oben zu einem Hörrohr oder Trichter spitzte und dadurch dem Dionysius die leisesten Worte der Gefangnen mittheilte.

IX.

Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch.

Es wird die funfzig Reichsstädte, mithin die 31 lutherischen sowol als die 14 katholischen nebst den fünf vermischten tagelang frappieren, daß ich von einem lebendigen Feldmausloch rede: allein in unsern aufgeklärten Tagen und Nächten kann alles gedacht und geschrieben werden, wenigstens Allegorieen, und man verbrennt sich als Fackelträger der Wahrheit nicht einmal die Finger mehr, geschweige den ganzen Leib nebst dem Magen.

Leibnitz sagte unter andern: der Begriff der Ausdehnung sei die dunkle Vorstellung mehrer wirkender Monaden. Sonach sieht Leibnitz in der ganzen Sache nicht halb so hell wie ich, und Kenner der Geschichte der Menschheit wissen sich diesen kleinen Vorzug, den ich vor Leibnitz habe, glücklich genug zu erklären, nämlich aus dem Wachsthum des menschlichen Verstandes überhaupt und daraus besonders, daß ich auf Leibnitz Schultern stehe, er aber nicht auf meinen — welches ihm schadet. Denn Leibnitz sah gar nicht, daß die Mehrheit der vorgestellten Monaden nur die Größe der Ausdehnung selbst erschaffe, und daß, wenn zwei Monaden die Idee der Ausdehnung veranlassen, auch Eine eben das vermögen müsse und daß mit andern Worten auch unsere einfache Seele ausgedehnt scheinen müsse.

Mithin kann ich mir jetzt getrauen, die paradoxe Folge daraus vor den Leser zu bringen, daß unsere Seele ganz und gar aussieht wie ein Bienenweisel. Ich würde mich selber über die Sache wundern, wenn ich sie bei einem andern läse: allein ich hatte kurz vor Johanni das Glück, nicht sowol organisiert, (welches vor meiner Zeugung geschah) als desorganisiert zu werden und durch diese Promozion meines ganzen Ichs, als ein solcher Graduierter im bessern Sinne aufzustehen, daß meine Seelenkräfte in Einer Nacht Schuhe hoch wuchsen und daß mein Selbstbewußtsein besonders, das vorher nur die Gedanken, Gefühle und Eigenschaften meiner Seele zurückspiegelte, durch eine außerordentliche Polierung gar die Gestalt derselben in seinem Fokus darstellte. Im ersten Augenblick dacht' ich, ich wäre mit Tod abgegangen: allein, wenn ich mir jetzt vorstelle, daß die Wasserprophetin zu Biel das ganze Konklave mit seinen Kardinälen und den Divan mit dem Großherrn hundert Menschen und dem H. Lavater und mir selbst in einer bloßen Bouteille voll Wasser zeigen konnte: so war ich freilich nicht vernünftig genug, es für etwas außerordentliches aufzufassen, daß mein Kopf ein Krystall geworden, in dem meine Seele blos den nächsten Gegenstand, nämlich meine Seele stehen sehen. Darin sah sie nun, wie gesagt, einem völligen Bienenweisel gleich und ich sah ihren langen Rüssel und Schwanz. Dies sind die wenigen Fäden, woraus ich ein ganzes auf den folgenden Blättern abgedrucktes System zusammengesponnen, weil ich nicht anders kann, als es für die unnachlaßliche Schuldigkeit eines jeden großen Gelehrten halten, gleich der Gartenspinne aufs geradewol einen Faden in die Luft zu hofieren — dann zu passen,

bis der Wind ihn an irgend einen wirklichen Gegenstand anpicht — dann noch einen zu hofieren und mit ihm den ersten zu durchkreuzen — dann sich beide zu Nutze zu machen und selbst als das Weberschiff hinzuschießen und den Einschlag einzuweben — und so fortzufahren am Bau des wahren Luftschlosses bis die Gartenspinne das System oder der Gelehrte das Gespinnst fertig hat.

Da böse Menschen keine gute sind: so kann ich beide nicht zusammenschlichten, sondern es muß erst von jenen geschrieben werden. Ihr Kopf ist ein lebendiges Feldmausloch, worin die Bienenkönigin sitzt, um die in mannigfaltigen Entfernungen die männlichen Bienen oder Drohnen sich lagern. Diese Drohnen tragen auf den Kanzeln den Namen Teufel: es ist aber einerlei und ganz natürlich. Denn der Teufel führt einen Schwanz, die männliche Biene auch — er trägt zwei Hörner, sie auch — er hat Flügel (wenn wir den Rabbinen glauben wollen), sie bekanntlich auch — er regt zwei Paar Krallen, sie nicht weniger und eher noch ein drittes Paar mehr — er ist geschwärzt, sie wars noch eher: denn Virgil singt, daß die Bienen eh' sie vom Jupiter, den sie in seiner Kindheit mit Honig aufäzten, dafür zum Lohne golden angefärbet wurden, eisenfarbig ausgesehen. Und der Leser besehe den Teufel aufmerksamer: so wird er befinden, daß er wirklich am Ende nicht sowol kohlschwarz als eisenfarbig ausfalle; und so kam er mir schon in Jahren vor, wo ich gar nicht daran denken konnte, seine Farbe nach meinem System zu verrenken. Kurz, mir bleibt es unbegreiflich, warum man die Teufel in einer andern Gestalt als in der der Bienen abgemalet, in der allein sie doch in unserem Kopfe zu sitzen pflegen. Ja die Blindheit geht so weit, daß die mei-

sten es lesen und erklären hören konnten, daß die Bibel und gewiße Völker den Teufel einen Fliegenkönig genannt, — daß ferner der Jupiter Apomyos, der wie jeder klassische Gott ein vermummter Teufel nach den Kirchenvätern gewesen, in der Gestalt einer Fliege modellieret worden — und daß der Doktor Baynyard sich den Satan gar nicht anders denken konnte, als wie eine große Brummfliege: — dennoch blieben alle Leser und Hörer dieser Dinge eben so weit wie vorher entfernt, auf glückliche Vermuthungen zu verfallen und vor der Lesung dieser Seite von selbst die Teufel sich nicht anders vorzustellen als wie Bienen. Und noch, nach den mühsamsten Aufhellungen, ist der Fall möglich, daß mancher mich lieset und doch darüber anders denkt als ich: er muß aber als ein förmlicher Renegat und Apostat dieses Buches allgemein verachtet werden.

Das Dichten und Trachten dieser Drohnenteufel ist nun blos auf Paarung mit dem Weisel gestellet, der sich dagegen unbegreiflich sperrt. Denn er kann durchaus ihre schwarze Farbe nicht ausstehen, ob sich gleich diese Antipathie so wenig auseinanderlegen lässet, als des indianischen Hahns seine gegen die rothe. Daher muß es erklärt werden, warum die armen Teufel (die wir noch beßer unter dem Namen böser Triebe und Neigungen kennen) bevor sie eine Vermählung mit der Seele erringen, sich mit den weitläufigsten Präliminarien abmartern und eine Vermählung zwischen Spinnen, ja zwischen hohen Häuptern thut sich vergleichungsweise weit schneller ab. Die Toilette der Teufel ist daher lang und schwer, und die Miß. Abington, die in London alle Morgen als Consulentin und Gouvernante und Edukationräthin des Anzugs hausieren fuhr, hatte an den ver-

liebten Kriegrüstungen der Teufel wenig zu bessern. Denn sie baden sich in Nervensaft, um schön zu werden, wie sonst die Weiber eben deswegen in Badezuber von Eselmilch stiegen. — Sie wälzen sich so lange in poetischen Blumen der Phantasie auf und ab, diese Bienen, bis sie sich dem Weisel mit Blumenstaub ganz weiß gepudert präsentieren können. — Sie rollen die schönsten und wollüstigsten Bilder, die (wie Epikur zuerst sah) von den äußern Dingen ab und dem Kopfe zufliegen, auseinander und behängen damit die 4 Gehirnkammern an allen 4 Wänden, um durch Gemälde, womit sonst Christen gemacht oder gebessert wurden, den Weisel zu verschlimmern und ihn den verliebten Absichten der Drohnen anzupassen. — Ich zweifle aber, ob doch alle diese Künste den Mohren-Scheu der Seele übertäubten, wenn's nicht ein gewisser Liebestrank thäte, der fast toll macht. Dieses merkwürdige Philtrum, das die Aerzte Nervensaft betiteln, wird durch die aufsteigende Destillazion aus Menschenblut unter dem Helme gezogen: allein ein oder ein paar Spitzgläser davon, die die Teufel dem Weisel eingeben, besaufen ihn dermaßen und heitzen ihn mit einer solchen tollen Brunst gegen diese Drohnen, daß außer dem Weisel niemand so sehr zu bedauern ist, als die Bierwirthe, daß sie, blos weil ihnen das Rezept eines so ungemein berauschenden Ingrediens verborgen ist, ihr Bier mit viel schwächern, mit Kienrus und Schwindelhaber und Nießwurz vergiften und berauschen müssen. Dann ists aber auch gut; nun wird ohne Verzug zur außerehelichen Pflicht geschritten, nur daß die ehelustige Drohne die Vorsicht noch gebraucht, den Weisel in einen dunkeln Winkel zu ziehen, damit es an ordentlicher Braut-

nacht nicht fehle; die übrigen Drohnen halten, wenn sie anders das Ihrige thun wollen, die guten Engel fest, (auch eine Art Bienen und auch zum Bienenstock gehörig, aber weiter unten erst vorkommend) weil sie sonst das Beilager mit Einsprüchen versalzen und oft durch ihre stralende Gestalt die wollüstigen Anstrengungen der Seele auf der Stelle lähmen, und Beispiele sind verhaßt.

Aus dieser Ehe im unverbotenen Grade — weil niemand der Seele weniger verwandt ist als der Teufel — sproßet allemal ein junger Satan hervor, den zwar wichtige Kasuisten eine Sünde nennen, den ich aber seiner Gestalt wegen lieber eine Arbeitbiene nenne. Der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen an H. Hennings, nämlich eben H. Hennings erzählt, daß eine Hexe Katharina Netzin, mit dem Teufel eine Fliege zusammengezeugt habe: aber das ist ja ein außerordentlicher Fall und blos Arbeitbienen sind die Abkömmliche dieser Ehe bei uns und andern. Ein solcher teuflischer Bienenwurm tritt wie die Neger anfangs mit der Unschuldfarbe, mit der weissen aus der Mutter: aber in wenig Tagen zeitigt sie zur schwarzen und der Wurm wird der Seele unausstehlich. Denn nur wenige Bienenwürmer werden gar schon schwarz geboren und führen den Namen schwarzer Sünden, wie gewiße Blumenblätter schon in der versperrten Knospe, ohne den färbenden Sonnenstral, mit ihrer Farbe liegen. Selten beschenkt die Seele die Geisterwelt mit einem stummen Teufel, der sogleich nach seiner Geburt die Seelenwanderung in ein zweites Schwein antritt; im Grunde fehlen gar in unsern Tagen solche Teufel ganz und alle bekannte stumme Sünden haben wie andere Taubstumme die Sprache gelernt und üben sie in den vorzüglichsten Residenzstädten mit Nutzen.

Es ist sonderbar, daß man dieser Bienen- und Teufelmutter die Jungferschaft durch ein einfaches Hausmittel so oft wiedergeben kann als sie sie verscherzet, und lezteres sollte in allen Dispensatorien zu lesen sein. Man macht nämlich ein wenig Wasser (Weihwasser) oder auch Oel (lezte Oelung) zurecht und beschmiert blos damit den äußern Bienenstock: den Augenblick und eh' noch das Schmieren zu Ende ist, ist schon eine so vollständige Ancora-Jungferschaft da, daß es — und hätte die Seele bei tausend Teufeln geschlafen — dann eben soviel ist als hätte sie nicht Einen gesehen. Die langbärtigen oder longobardischen Philosophen sollten sich dergleichen Meer- und Seelenwunder aufschreiben, um die wichtigsten Schlüße und Ostermeßprodukte daraus zu machen; sie würden dadurch die Physiologen nachahmen, die ähnliche Schlüße aus einem ähnlichen Arkanum mit Nutzen ziehen. Ich meine den Jungferschaftessig oder vinaigre de virginité, der im Leiblichen wirklich eben das leistet, was das obige Hausmittel im Geistigen thut, wie denn der Macher des Essigs, ein Franzos, vom Gebrauch desselben allen Damen, in und außer der Ehe, die Wiedergeburt der Jungferschaft so klar und mit so verständlichen Worten verheißet, daß man in der That die französische Glaubwürdigkeit völlig mit der punischen und griechischen vermengen müßte, wenn man dennoch glauben wollte, der Franzos löge und sein Essig verjungfere nicht. Aber rühmlich ists für Leute, die den Franzosen deswegen raufen, nicht, daß sie so etwas thun und eine wichtige Erfindung heruntersetzen können, mit der sie doch weder in Nonnenklöstern, noch in weiblichen Pensionistenhäusern eine einzige entscheidende Probe angestellet haben, aus der sie wissen könnten was daran ist.

Die leiblichen Bienen lassen sich oft an Mistpfützen und Kloaken nieder, um Futterbrei für ihre Brut daraus einzuschöpfen, und Bienenväter sehen unreine Oerter gern in der Nachbarschaft ihrer Körbe. Gerade so würde im menschlichen Bienenstock die junge Bienen- oder Teufelbrut gar nicht aufgeätzet und groß gezogen werden können, wenn nicht die Vorsicht gebraucht wäre, daß es an solchen Lachen voll Kordiale für sie nicht fehlte: zum Glück sind aber im Bienenstock selbst wenigstens drei wichtige Pfützen (im Magen, in der Gallenblase und in andern Bläschen) angebracht, in denen die Milchpumpe des Saugrüssels allzeit so viel humores peccantes antrifft, daß die jungen Teufel dabei lustig gedeihen und groß wachsen können.

Im Herbst und vor dem Winter werden die Drohnen meistens erbissen und aus dem menschlichen Bienenstock getrieben. Der hiesige Kanonikus sagte mir: „Diesen Drohnenmord würde er die Abtödtung des Fleisches nennen und jeder Christ müßte seine Begierden kreuzigen, wenns auch nur an dem goldnen Kreuze eines Damenhalses wäre, wie Kanonici und Kanonissinnen thäten."

Inzwischen betasten die Arbeitbienen alle Blumen und füllen mit deren Exkrementen ihre Gift- und ihre Honigblase. Aus der Honigblase füttern sie die Seele und die Drohnen, die beide ein solches Liebesmal zu neuen Begattungen erweckt. Sind aber endlich die Blumen umgesunken und die Honigblasen ausgeschöpft: so erleichtern alle Teufel die geschwollene Giftblase über ihrer Mutter und spornen sie mit ihren langen Stacheln zu den alten Paarungen an, die sie ihr sonst mit honiggebenden Saugrüsseln ablockten. Dem peinlichen Spiele

macht ein altes fleischloses Geripp von einem Manne ein Ende, das mit einem krummen sensenartigen Zeidelmesser geschritten kömmt und breite Honigscheiben auszuschneiden Willens ist: es ist aber nichts auszuschneiden da, als Scheiben und Teufelbrut darin und der alte Mann brennet vor dem Stocke Schwefelstangen quantum satis an und benimmt mit dem Schwefelrauch dem ganzen die Süßigkeiten verprassenden Pack, der Bienenmutter sammt ihren Kindern das liebe Leben. —

Mit den guten Menschen ists viel anders: es sind aber auch Bienenstöcke.

Nur sind die männlichen Bienen darin, mit denen sich die Seele gattet, so wie die Arbeitbienen; die daraus entsprießen, keine Teufel, sondern gute Engel mit der völligen Gestalt der Bienen und mit dem Namen guter Triebe und guter Handlungen. Nur wenige menschliche Bienenstöcke sind ordentlich musaisch mit Engeln ausgelegt und sehen aus wie Tempel, wie Pantheons, wie ein gestirnter Himmel. Solche Bienen, alter Plato, schmückten unter deinem Schlummer deine Rosenlippen oder das Flugbret deines Bienenstocks, da du noch ein Kind warst: aber sie blieben da nicht sitzen, sondern sie zogen, als du gewachsen und mehr in die Höhe als in die Tiefe gewachsen warst, gar weiter in den Bienenstock hinein. Ich muß es hier, lieber Plato, allen meinen Lesern sagen, daß dein Leben nicht wie bei den meisten ein thierischer dicker mitternächtlicher Traum, nicht wie bei andern eine tappende Schlaftrunkenheit, sondern wie bei wenigen ein tagender Morgentraum gewesen. Mit deinem Zuge nach oben, der die Flügel am Menschen ersetzet und der zwar auch wie der Zug nach unten die Füße in den Koth stolpern läßet,

der aber sie heraus zu heben erleichtert, kommst du mir wie einer in den polnischen Steinsalzbergwerken vor, der gleich seinen unterirdischen Mitbrüdern geboren und erzogen unter der Erde, zwar niemals in dem Himmel, der auf ihr liegt, gewandelt, allein doch an der Ein- und Ausfahrt einen Bliz des überirdischen Tages zu sich herunter leuchten sehen. Diesem Manne werden wie dir gewisse sehnsüchtige Ausdehnungen den seufzenden Busen drücken, die ihn aus seinem Salzbergwerke und aus der Erde auferstehen heißen. Ich sagte, so kömmst du mir vor, schwer zu exponierender Plato. Eben deswegen nenn' ich dich mit dem Chor aller Alten den Göttlichen, weil von der Tugend, die es ist, niemand so gut geschrieben wie du in deiner Republik, und weil du in dieser besonders das gezeiget, daß unser Körper, worin unser Ich wie in einer beweglichen Bildsäule steckt, ein Weiselgefängniß*) ist, wie auch aus meiner ganzen Bienenallegorie erhellet, und daß die düstere, unreine Erdatmosphäre, worin der arme Mensch sich müde watet, das heilige Grab ist für die gekreuzigte Tugend.

Wie wenig alle Systeme über die Erzeugung des Menschen die Wahrheit treffen, kann man jezt aus meinem sehen, das wahr ist und jenen allen ganz widerspricht. Wenn nämlich eine Bienenkönigin eine neue gezeugt, zu der sich der neue Bienen- und Engelschwarm gesellet, wenn dieser kleine Staat im Staat aus seinem alten Bienenstock an einem warmen Sommertag flattert, wenn er sich in einem neuen anlegt: so kann man entweder

*) So nennt man ein kleines Behältniß von Drath, worein man den jungen Weisel einsperrt, wenn er im Bienenstocke nicht bleiben will.

sagen — und es ist einerlei — der Bienenstock schwärmt oder er zeugt.

Bienen- und Beichtväter sollten es sich merken, daß der Honig in menschlichen und thierischen Stöcken, der den Weisel, die Drohnen und Arbeitbienen nährt, bei zu schönem und warmen Wetter auseinander rinne. Das ist schlimm: denn der zerflossene Honig klebt sich an die Flügel der Bienen, leimt sie an die Hintertheile derselben an und raubt ihnen so den Flug*).

Bienenverständige haben längst an meiner Stelle angemerkt, daß die Bienenstöcke, die die Abend- und Morgensonne bescheint, den frühesten und längsten Fleis beweisen und Krünitz und die alten Klassiker preisen das Licht zum Honigbau über alle Maßen an — niemand als blos einige jetzige Poeten preisen das Gegentheil über alle Maßen an und wollen erhärten, man habe zur Tugend eben so wenig Licht vonnöthen als zum Dichten.

Ein einziges Katzenhaar scheuchet alle gute Engel und Bienen aus dem Stocke hinweg: es ist das die nämliche Antipathie, die ganze Menschen von ganzen Katzen abstößet.

Es ist mir überaus lieb, daß ich mich im Stande sehe, hier etwas vom Sokrates zu berichten, was schwerlich ein anderer wissen kann. In der Nacht vor seinem Todestage vermehrte seine himmlische Seele noch im Traume durch neue Vermählungen seine Bienenengel; und sie ist, da sie deren Geburt nicht erlebte, hinter ih-

---

*) d. i. der häufige Genuß des Vergnügens entkräftet die Tugend.

rem Genius, mit Bewohnern einer bessern Welt geschwängert aus der ungerechten fortgezogen.

So tönt zuweilen eine einsame Biene im Mondschein umher, und schlürft aus den Lindenblüten, auf denen sie am liebsten hängt, noch zu Nachts den Honig, zu dessen Einsammlung ihr der längste Tag zu kurz geworden.

Natürlicherweise erhebt der Bienenvater im Herbst den Honig aus den Stöcken und gräbt vor dem Winter den ganzen Bienenstock in die Erde ein, wo es viel wärmer ist und wo die schlummernde Biene unter den Stürmen über ihr, von ihren vorigen ausruhet. H. Neidhardt und andere haben die besten Proben gemacht; daß das Begraben den Stöcken so wenig Schaden thue, daß im Frühling der ganze Bienenstaat mit der alten Munterkeit aus dem Grabe auferstehet, sobald der Bienenvater die Erde davon weggescharret hat.

Und das war die einzige Sache, hinter die der vorige König von Preußen nicht recht kommen konnte.

Wenn diese ganze Allegorie einen Fehler hat, (woran ich doch mit Recht zweifle) so muß es der sein, daß sie sich stellet als hätte der gute Mensch keinen, als wäre in seinem Bienenstock keine Raubbiene, keine Wespe, keine Spinnenwebe, kein mit Wachs verlarvtes Aas. Ich bring' aber diesen Fehler fast völlig dadurch weg, daß ich das Gleichniß mache: mit den besten Menschen — sie müßten denn über 50 Jahre zählen — ists wie mit den schönsten, reinsten, breitesten Straßen in Paris: die stinkendsten, dunkelsten Quergäßchen durchkreuzen sie oft.

X.

Ironischer Anhang.

I.

Ueber das Zahlenlotto.

Es ist schlimm, daß Fürsten selbst, die das Zahlenlotto wie einen Friedensvertrag mit Garantie beschenken, nicht immer die richtigsten Begriffe davon haben, sondern kleine; und aus dem Verbote, womit sie das Einsetzen in auswärtige Lottos belegen, sollte man bei ihnen fast das gewöhnliche Vorurtheil argwöhnen, als söge es die Unterthanen aus, wenn man nicht hörte, daß sie zugleich das Einsetzen in die inländischen verstatten. Desto mehr Ehre erschreibt sich ein Autor, wenn er sich mit dem Wohle ganzer Länder befängt und den Nutzen des Lottos in einem ironischen Anhange ein wenig beweiset. Allerdings ist das große Loos an sich, ohne ein Korrigens, das die andern Ingredienzien entkräftet, außerordentlich ungesund, und die Aerzte sollten es in der Diätetik strenger untersagen und sich selber. Wie viele hunderte kamen nicht an einer Quaterne um? Denn sie spritzt natürlicher Weise das Blut in dicken Armen nach dem Kopf, und die Adern und das Lotto werden zugleich gesprengt. Eine Quinterne ist gar förmlicher Gift und eine Art von aurum potabile: man platzet augenblicklich davon maustodt hin, wie ich selbst bei einem armen Schuster in Dresden sah, der mir ein Paar Stiefel auseinandertreiben wollte, als der Kurrier ihm seinen Gewinnst und seinen Tod ansagte;

das ist vielleicht die wichtigste Bedenklichkeit gegen das Lotto und ich fühle sie selbst recht wohl. Allein auf der andern Seite sollte man doch auch bekennen, daß man durch tiefsinnige Berechnungen schon so gute Vorkehrungen ausgefunden, daß eine gefährliche Quinterne weit seltener vorkömmt, als die kleinen nützlichen Gewinnste. Denn einem Fürsten ist an seinen Unterthanen so viel als an seinem Nutzen gelegen: und es ist daher sein Wille gar nicht, wenn zuweilen das große Loos erscheint, und das Leben eines nützlichen Bürgers ist ihm weit lieber als der größte Verlust, den er etwan bei einer Quinterne haben würde. In der That, Zeitungen aller Art loben einen Fürsten sehr, wenn er etwas verschenkt: aber warum erheben sie es nicht eben so sehr, wenn er nichts verschenkt? Denn in diesem Falle nützt er, wie gesagt, weit mehr und auch bessern Leuten: Ist es da nöthig, noch die Anmerkung zu Hülfe zu nehmen, das man sogar diesen so selten erscheinenden Gewinnst doch durch viele Manipulazionen, Korrigenzia, Erschwerungen und Beschneidungen so unschädlich macht, daß dieses gefährliche aurum potabile nach und nach ein so gesundes aurum fulminans wird, daß es auch der ungesundeste Bürger nehmen kann, ohne mehr daran vor Freude zu sterben. Folglich ist jedes Glücksrad ein gut gearbeitetes Schöpfrad, das auf der einen Seite das Vermögen der Unterthanen ohne Vermehrung der Auflage, auf eine unschädliche Weise einschöpft und erhebt, und auf der andern es wieder auf eine nützliche vor den Füßen des Regenten niedergießet.

Da die Hoffnungen jeder Art mit nichts und mit keinem Gelde zu bezahlen stehen — denn sie sind die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glück-

seligkeit — so muß es entweder gar keines Menschen Sache oder offenbar des Fürsten seine, dem das Glück des Landes obliegt, sein, den armen Bürgern und Kontrahenten des gesellschaftlichen Vertrags hinlängliche Hoffnungen zuzumessen; denn die wenigen Hoffnungen, die der Minister oder der Hof verkauft, sind viel zu theuer, und werden auch nur Personen von Geburt oder Verdiensten gelassen. Es gäbe daher schwerlich einen größern Verlust für ein Land als die Aufhebung des Lotto, nicht nur weil man dadurch den armen Bürger, der durch ein besonderes Unglück die Hälfte seines Vermögens verspielet hat, den Weg verträte, durch den Einsatz der zweiten Hälfte die erste etwan wieder zu gewinnen, sondern auch weil überhaupt im Lotto den geringsten Unterthanen die größten Hoffnungen (es gibt verschiedene Hoffnungen, Hoffnungen von 10 fl. bis zu Hoffnungen von 100000 fl.) für wenige Groschen zugestanden werden. Der Fürst selbst behält sich durchaus keine vor: denn was er dabei gewinnt, ist Gewißheit aber keine Hoffnung; es nagt ihn vielmehr die kleine Furcht, bei jeder Ziehung viele Auszüge, wo nicht gar eine Ambe zu verspielen, die der Unterthan noch als Ueberschuß und Zugabe seiner Hoffnung einsteckt: der Unterthan hingegen kann nie mehr verlieren als seinen Einsatz.

II.

Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben.

Rousseau erzählt in seinen Spaziergängen, er habe sich in seinem 40sten Jahre sein Glaubenssystem für seine nachkommenden Jahre festgesetzt; er gebe keinen nachheri-

gen noch so wichtigen Zweifeln und Einwürfen mehr Platz, und erneuere keine Untersuchung mehr, die, sobald sie seinem reifen Verstande fehlgeschlagen wäre, noch weniger seinem alternden glücken könne; er vergesse die Gründe, aber ihm genüge an seinem Systeme, das er auf sie gebauet. — Da ich selber nicht unter die Theologen gehöre (und daran sind leider die Austheiler der Stipendien ganz schuld): so wend' ich mit desto geringerem Verdachte des Eigenlobes alles dieses auf sie an, auf die bessern zum wenigsten, die ein wenig mehr Meinungen als Gründe haben.

Bekanntlich waren wir insgesammt — welches nur einer ungewiß finden kann, der noch keinen Absatz im Plato oder in meiner Vorrede gesehen — vor unserer Geburt in einem weisern und tugendhaftern Zustande, aus dem uns einige Vergehungen auf diese Erde jagten. Natürlicherweise waren die gedachten Geistlichen auch mit droben; und mich dünkte allzeit, sie nützten jenes vorläufige Leben ganz gut. Sie studierten, weil sie da gar keinen Feldbau hatten, Jahraus Jahrein, um ihr orthodoxes System zu gründen. Ueber Sätze, die nur vor den Richterstuhl der Kirchengeschichte gehörten, zogen sie nicht wie wir — allein können wir im Grunde anders? — blos diejenigen Kirchenväter, die in Schweinsleder und in Foliobänden gebunden sind, sondern die in natura zu Rathe; denn gar viele Kirchenväter waren in den Himmel gekommen und ich sollte fast glauben, mich noch dunkel zu erinnern, daß ich den einfältigen Papias persönlich gekannt. Es ist kein Wunder, daß sie zum Vortheil der Orthodoxie viele Nachrichten aus dem Munde der Kirchenväter zogen, die in den bloßen Büchern derselben gar nicht stehen und die doch wahr sind. Außer-

dem hörten sie noch einen cursum hermeneuticum über das N. T. bei den Aposteln selbst; und können daher jetzt wol fordern, daß man ihren Auslegungen der Bibel mehr als fremden glaube. Und was ihren damaligen Verstand anbetrifft, so wünscht' ich, meiner oder ihr jetziger wäre nicht kleiner, und es ist bekannt, des Lesers seiner will auch nicht viel sagen. Hätten nun die Geistlichen einen gelegneren Zeitpunkt treffen können als diesen, um Irrthümer auszuschießen, Vermuthungen auszusieden und jede Idee auf die Kapelle zu bringen, um gewiß zu sein, daß man nichts als reines Gold zu seinem Schatze mache? Mich dünkt, die Neuern können ihre Verwerfung des alt orthodoxen Systems mit so vielen und glücklichen Prüfungen desselben nicht rechtfertigen, als die Orthodoxen dessen Annahme. Mitten unter diesen Prüfungen begingen sie übrigens wie wir alle, einige auffallende Schandthaten, und kamen daher auf der hiesigen Erde mit einer großen Erbsünde im Herzen und einer durchdachten Orthodoxie im Kopfe, einer nach dem andern an. Und nun sind sie im Falle Rousseaus ganz: nun wär' es überflüssig und nicht einmal sicher, wenn sie jetzt, da sie schon längst geboren sind, ihr System noch einmal untersuchen wollten — alle Einwendungen, die man nun nach ihrer Geburt noch gegen ihr Glaubenssystem machen kann, kommen für sie wirklich zu spät, weil sie völlig unvernünftig handeln würden, mit ihrem jetzigen schwächern Verstand ein System zu prüfen, das vor ihrem damaligen besser ganz bestand, so wie Rousseau seinen 70 jährigen Verstand nicht das Resultat seines 40 jährigen richten ließ. Ja gesetzt, ihnen wären die Gründe ihres Systems gänzlich entfallen, so können sie schon zufrieden sein, daß sie nur das System selber noch haben und sie wissen wol,

daß sie es vor ihrer Geburt nicht ohne wichtige Gründe angenommen. Daher gründen sich ihre Meinungen nicht sowol auf ihren Verstand als auf ihr Gedächtniß; und eine (die Memorie stärkende) Kräutermütze nützet ihrem Kopfe so viel als ein dictum probans. Was die Heterodoxen anlangt: so haben sie nur über wenig exegetische Punkte (z. B. die Lehre vom Teufel) vor ihrer Geburt aus dem Munde der Apostel selbst eine interpretatio authentica geholt, die sie jetzt der doctrinali entgegensetzen können und müssen; daher kömmts, daß sie, ob sie gleich ihre Sache nicht vor dem hermeneutischen Richterstuhle beweisen können, doch Recht haben.

III.

Ueber die Wahrheitliebe der Hof- und Weltleute.

Am Hofe fället jeder so gut er kann mit Druckkugeln, die Belidor aussann, seinen Nächsten und dessen Verwandte an; die Krieger sind über der Erde, der Krieg ist unter der Erde und der Mineur der einen Partei gräbet oft dem Mineur der andern entgegen, und beide höhlen hart neben einander, — aber das ist auch das einzige was man gegen den Hof aufbringen kann.

Denn eben da ists, wo man über den großen Werth der Unwahrheit, so wie über zwanzig andere Punkte der Moral mehr am allergesundesten denkt; es ist daselbst kein böhmisches Dorf und keine auffallende Wahrheit mehr, daß der Mensch die Wahrheit eben so wenig und eben so schwer reden als finden könne und für die freiwillige Verbreitung oder Erschaffung eines Irrthums eben so viel Toleranz verdiene als für die Annahme

desselben. Wahrhaftig, sich selber heftet jeder ohne Bedenken jede Woche eine Lüge auf, bald eine metaphysische, bald eine theologische, bald eine pharmazeutische, bald eine antike: warum soll ich nicht mit dem größten Vergnügen auch meinem armen Nächsten, der doch wenigstens mein halbes Ich ist, verschiedene Lügen beibringen? In der That, wenn ich ihm blos von Zeit zu Zeit etwas weismache: so ists vielleicht nicht zu viel, und der Teufel thäte mehr. Wenn das Beispiel ganzer Völker, die ohne Pabst in Blutschande gelebt, endlich den Irrthum aus alten Hirnschalen zu jäten vermochte, daß der Mensch einen natürlichen Abscheu vor ihr trage: so sollte doch ein sachkundiger Mann einmal erwarten, daß auch das Beispiel der Höfe mächtig genug sein werde, um den alten Wahn wegzulöschen, als ob der Mensch wirklich eine Art Antipathie gegen die Lüge hätte. Denn dort weiß man von jener wahren Affenliebe gegen die Wahrheit am allerwenigsten, und was gewisse Manichäer des 13. Jahrhunderts (nach Fueßlin) in ihren Antiphonieen in der Kirche sangen: „es ist gelogen was man sieht, es ist gelogen was man singt, es ist gelogen was man sagt" würd' ich, wenn ich am Hofe lebte, nachsingen.

Allein nichts ist leichter, als daß das menschliche Geschlecht sich in den Ursachen dieses Phänomens völlig irret und Miniaturschwingungen in seinem Kopfe erregt, die gar nicht hergehören. Denn man konnte denken, der meiste Dank dafür falle dem Plato anheim, der in seiner Republick dem Regenten die gültige Erlaubniß der Lüge ertheilt; diese Erlaubniß, könnte man weiter fortdenken, schränke sich wol nicht blos auf die, die den Regenten bei andern Regenten repräsentieren, nämlich auf Gesandte ein, sondern reiche sicher auf die ganze buntgefleckte Nachbarschaft

seines Throns. Es ist aber völlig falsch und die Sache ist vielmehr blos so: die französischen Philosophen nahmen Sprachröhre, Herolde und die Staatsprache, und schrien damit in Europa herum, nun müsse und solle jeder seines Orts beherzigen, daß es jetzt nach einer ganzen abgelaufenen Ewigkeit a parte ante Zeit genug sei, endlich gewisse Sätze zu prüfen und sie nicht jedem oder sich selber aufs Wort zu glauben, nur z. B. den Satz von der Fortdauer der Seele. Dem Hofmann im gesellschaftlichen Gewühl fiel das so gut in die Ohren wie uns allen, und er dachte ernsthaft darüber nach, als er durchs Puderstübchen und dessen Staubwolken lief; da er vollends die Bücher selbst aus Paris bekam: so las er den ganzen Rücken derselben mit Verstand durch und wußte nun, woran er wäre und dachte an seine Pflicht. Zum wenigsten mußt' ers, wenn nicht für eine Pflicht, doch für eine Mode halten, die wichtigern Wahrheiten auf die schärfste Probe zu bringen. Da der Graf Shaftesbury den Satz früher als die Franzosen drucken lassen, daß das Lächerliche der treueste Probierstein des Wahren sei: so kann der Hofmann den Satz recht gut von ihm geborgt haben. Er kann ihn aber auch aus den Alten eingeschöpft haben, die das Lachen zum Unterscheidungzeichen des Menschen vor dem Thier aufstellten; denn eben weil das Vieh keine Wahrheit prüfen und belachen kann, so ists auch außer Stand, eine zu erkennen — endlich kann er vielleicht durchs Hofbeispiel, oder auch von selbst darauf gefallen sein. Zum Glück ist doch so viel gewiß, er machte von dieser Feuerprobe der Wahrheit den besten Gebrauch, einen viel bessern als Dutzende von Streittheologen und Rechtsfreunden, die durch Belachung nur die Sätze ihrer Gegner, nicht ihre eigne probieren, oder

als die gewöhnlichen Satiriker, die durch sie nur nichtswürdige Sätze (z. B. wie viel der Luftfahrer Blanchard oder die weiblichen Stahldiademe in Paris werth sind) untersuchen; denn er hielt mit dem ganzen Ernste, den eine Prüfung der größten Materien auferlegt, viel wichtigere Sätze (vom Dasein einer Gottheit, der Tugend ꝛc.) an den besagten Probierstein des Lächerlichen und gab Acht, ob sie so spaßhaft wären oder nicht *).

Er that das alles noch dazu nicht im Schlafrock, sondern im Gallakleid und an Kourtagen, wenn er gerade mit andern aus der Sache sprach, weil er in der Einsamkeit nichts Wichtiges, und ohne Reden gar nicht denken konnte. Es lässet sich leicht denken, daß eine so weitgetriebene Unparteilichkeit der Prüfung ihm das Resultat nicht lange verheimlichen konnte, wie wenig an allen menschlichen Behauptungen im Grunde sei, und wie so gar leicht sich jeder Satz und sein Gegentheil lächerlich und wankend machen lasse. Die einzige Wahrheit, die ihm diese satirische Untersuchung nicht ausrupfte, war die, daß der Mensch sicher zu etwas besserem auf der Erde stehe als dazu, die Wahrheit zu suchen, die in einem tiefen Brunnen modert und klebt, und vielmehr dazu, sein Glück zu suchen, das auf oder an dem Throne nistet. Indessen ließ ihm diese strenge Visitazion des Reichs der Meinungen einen gewissen skeptischen Indifferentismus

*) Ueberhaupt ist vielleicht der Hof eben wegen seines Spottgenies der erste und angenehmste Prüfungort der Wahrheit. Blos da wächset neben der giftigsten Persiflage die wohlriechendste Schmeichelei, wie etwan in Italien Gefäße voll glatten Skorpionenöl in den geheimen Gemächern hängen, weil da die meisten Skorpionen lauern; wofern es anders schicklich genug ist, diese Hofleute mit diesen Thieren zu vergleichen, die nach der neuen Naturgeschichte in Europa gar nicht giftig sind.

zurück, der für einen Menschen und Hofmann von so großen Nutzen ist und vor dem alle Sätze und Beweise ohne Ansehen derselben gleich sind, und der eben Leute von Verstand und Stand erst recht vermögend macht, heute über den Atheismus so gut zu spaßen als morgen über den Theismus: kurz wie Attikus der Freund von Leuten war, die einander selbst anfeindeten, so weiß besagter Hofmann sich in Freundschaft mit Sätzen zu erhalten, die sich selber mit einander nicht vertragen.

Wenn mein unbedeutender Scharfsinn Neid nachließ, weil er die bisherige lange Schlußkette zu schmieden und zu löthen wußte: so weiß ich nicht, was erfolgen wird, wenn ich gar in selbige diesen Hauptring einhenke: Schon die griechischen Skeptiker sprachen und handelten doch im gemeinen Leben so, als hätten sie nicht Recht; sie zogen z. B. die Gefährlichkeit und das ganze Dasein des herspringenden tollen Hundes aus recht guten Gründen in Zweifel, so wie die guten Gründe und die Zweifel selbst: allein sie stellten sich doch als wär' es, ihres Wissens, nicht so, und schlichen dem Hund wirklich aus dem Wege. Es ist das eine Klugheitregel, deren Beobachtung auch einem neuern Skeptiker ansteht, wenn er nicht will toll werden. Deswegen spricht und handelt auch der skeptische Hofmann wirklich nicht so wie er denkt, sondern wie andere denken, wenigstens reden; er muß sich daher als den Proselyten einer jeden Meinung stellen, deren Eigner für ihn ein Strebepfeiler, oder eine Staffel, oder ein Fußgestell werden kann, und das ist auch recht. Denn wahrhaftig, wenn die Seele keinen größern Schmuck umlegen kann als Wahrheit: so gibt der Hofmann der seinigen (so wie dem Körper) niemals einen andern um, als den gerade die meisten tragen und der modische ist der beste.

Wenn er vollends Gründen, die überhaupt noch keine einzige gute Satire umstoßen konnten, unterläge, ohne — in dieser Antinomie des reinen Witzes — ihnen einen siegenden Einfall entgegenschicken zu können: so wäre das außerordentlich schlecht; aber ich würde es niemals glauben; die Ataraxie des Pyrrho könnte ihm niemals fehlen.

Ich habe meiner gedruckten Uebersetzung von Arrians Epiktet einen größern Werth durch eine Note unten gegeben, die, wie ich merke, gar nicht weit in der Welt herum ist und hierher nicht gehört. Sie heißet: „Wenn man dem Cicero glauben wollte, ders für schwieriger ausgibt, das Glück als das Unglück ohne Uebermaß der Empfindung auf den Schultern zu haben: so sollte man nicht hoffen, so viele Hofleute aufzutreiben als man wirklich ausfindet, die ihrer Freude über das größte Glück philosophisch zu gebieten wissen, das einem andern zuwuchs, und die sich beinahe nur desto gelassener, kälter und trauriger erhalten, je größer es gewesen. Eben so wird nur von wenigen Hofleuten das Mißvergnügen über beträchtliche Unfälle überspannt, die andern zustoßen. Es ist besser, sagen sie mit Antonin, daß wir dieses Unglück (des andern) standhaft, als gar nicht leiden. — Ich glaube mit Epiktet gern, daß ein Weiser an seinen Widerwärtigkeiten, wenn er sie zum voraus wüßte, selber mit entwerfen und schmieden helfe: denn im Grunde geht man in der guten Meinung von den Hofleuten nicht zu weit, wenn man sich von ihnen etwas ähnliches verspricht und wirklich glaubt, daß sie nichts als die zuverlässige Weissagung irgend eines großen Unfalls oder Sturzes — er betreffe ihre Feinde oder ihre Freunde — begehren, um den Augenblick durch That zu zeigen, mit wel-

chem Vergnügen ſie den fremden Sturz mehr beſchleunigen als erſchweren.“

Es gibt überhaupt da gute Seelen, die keinen Menſchen fällen, ſondern blos jeden, den ſein Sturz vor ihnen vorbeiführt, durch einen neuen Stoß früher dem Boden zuſchnellen, gleich Pürſchhunden, die nur angeſchoſſenem Wilde nachſetzen.

Da bei Deutſchen zu Luthers Zeiten und den Hofleuten Witz Verſ id heißet:

So ſchreit’ ich meiner Ehre wegen ſchon zum

XI.

Witzigen Anhange.

Da die Geſchichte ſo billig war, bei den Spartern, die die Furcht mit Opfern, Tempeln und Anbetung beſchenkten, gleichwol anzumerken, daß ſie ſelber dennoch keine hatten: ſo ſollten wir auch darauf rechnen und vertrauen, daß eben ſo gut auch unſere Geſchichtſchreiber, wenn ſie erzählen, daß die Höfe die Religion mit Hofkirchen und Hofpredigern verehret haben, auf der andern Seite den Umſtand, der ſo viel entſchuldigt, niederzuſchreiben die Billigkeit beſitzen werden, daß beſagte Höfe doch die Religion ſelbſt nicht gehabt haben.

*
* *

Wir empfinden den Abſcheu vor unſern Fehlern nicht eher als bis wir ſie abgeleget; ſo wie uns vor unſern körperlichen Unreinigkeiten, vor unſerem Speichel ꝛc. nur ekelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

*
*   *

Nur die flachsten Menschen sind gleiche Freunde eines jeden, den sie sehen; gleich dem Arsenik vereinen sie sich mit allen Metallen und scheinen, wie gewisse Gemälde, jeden aufmerksam anzuschauen, der sie besieht.

*
*   *

Wenn der große Rousseau gern einen Wiesenhobel*) gehabt hätte, um ihn, hoff' ich, über die ganze Erde zu ziehen und damit die Erhebungen, die jetzt selbige so ungleich und höckerig machen und die von Eroberern zu ihren Sitzen und Thronen aufgeworfen worden, so gut als möglich darnieder zu arbeiten: so verdient er dafür nicht die Eicheln, die er den Menschen anpries, sondern die bloßen — Blätter derselben.

*
*   *

Madame des Houlieres behauptet in ihren Idyllen, ein Schöps sei viel glücklicher daran als ein Mensch. Indessen find' ich, daß einer, der beides zusammen ist, fast noch glücklicher ist.

*
*   *

Es ist nicht zu leugnen, der Engel Michael spielte mit dem Satan Whist um Seelen und mußte ihm, da er nichts bei sich hatte, fast an die 100000 Hofleute als Spielmarken geben, allein man bemerke, er hat seine Spielschuld längst bezahlt und ich lobe den Michael darum.

*
*   *

Man lebt oft wie die eilf Apostel und stirbt wie der Zwölfte.

---

*) Womit man die Maulwurfshaufen auf den Wiesen wegebnet.

* * *

Die Metalle genießen zwei Sakramente: die edlen werden von den Juden beschnitten, und die unedlen (z. B. Glocken) von den Christen getauft.

XII.

Launiger Anhang.

I.

Der Schweinskopf als Bußwecker.

Die Mönche nahmen sonst, wie Goropius Bekanus berichtet, einen unbedeutenden Schweinskopf und hielten ihn dem Sterbenden vor die Augen, um ihn wirklich zu rühren und zu erinnern, er wäre, die Wahrheit zu sagen, in der Lebensart und Moral ein ausgemachtes epikuräisches Schwein gewesen. Mir träumte, ich wäre in Baiern neben einem fetten Mönche gestanden, der bei einem Sterbenden — zumal da deßen Augen schon brachen — den wahren Schweinskopf, der aus mir unbekannten Gründen gar nicht zu haben war, durch seinen eignen zu ersetzen hoffte. Er wieß daher mit beiden Händen an seinen Kopf und redete dem Sterbenden aufs Beweglichste so zu und an: „du fatales Sündenkind! du hast dich, wie das Schwein, von dem ich blos den Kopf mitgebracht und hier zu deinem Nutzen auf den Schultern sitzen habe, in manchem Schlamm gewälzet. Beschaue diesen schlechten Kopf und halte ihn für einen reinen Bußwecker; du wareſt so wenig wie dieses Schwein keusch und gut,

du fraßest und soffest (fürcht' ich) wie das und grunztest den ganzen Tag sehr. Ich werde dir am jüngsten Tage vorwerfen, daß ich deinetwegen ein unschuldiges Schwein stechen lassen und daß dich doch der Kopf desselben nicht nach Wunsche gebessert. Bekehr' dich doch in deiner letzten Minute ein wenig geschwind: denn du stirbst den Augenblick und bist ja schon, wie ich längst gemerkt, völlig ohne Sinnen und Verstand, ohne den ich noch bin."

II.

Nutzen der Elektrizität für das Christenthum.

Ich merkt' es oft nicht im Vertrauen an, sondern vor vielen Personen: ich wünschte, es gereiche der unsichtbaren Kirche nicht zum Schaden, daß man jetzt die stärksten Gewitter entkräftet, allein die Welt werd' es sicher noch bedauern, daß Franklin und seine Gewitterableiter nicht zu Hause nämlich in Amerika geblieben. Denn vor der Aufpflanzung der Gewitterableiter konnten wir alle noch hoffen, vor einem Gewitter zu erschrecken und uns hernach in einer oder mehr Minuten ein wenig zu bekehren: der Regen war dabei so gut als Weihwasser, aber wolfeiles, und der Donner brachte jedem den Berg Sinai in den Kopf, der aber wie jeder Berg jetzt immer kleiner werden muß: eine Art von schneller Bekehrung im Ganzen, wobei man Missionarien und Schiffe und Propaganda's am ersten erspart. Ich muß indeßen am besten wissen, was ich will, wenn ich glaube, noch Rettungmittel dagegen in Bereitschaft zu halten.

Mein hauptsächlichster Trost ist nämlich, daß ein belesener Mann mit der elektrischen Materie Heilige sowol

als Hühner auszubrüten weiß; und beide fallen vielleicht schwarz *) aus. Denn in unsern Tagen kann ein Experimentalphysiker gut ein Donnerwetter machen, wie sonst die Hexen und der Teufel; hätt' ich nun einen oder ein Paar schlechte Hofleute zu bekehren, so würd' ich in der Hofkirche an der Decke ein künstliches Donnerwetter anrichten. Zum Exordium würden vorläufige Funken geschlagen werden, die 3, 4 Zoll lang wären, um einen gewißen Schrecken in der Hofkirche auszubreiten, ohne den nichts zu thun wäre. In den Theilen aber würd' ich heftiger werden und mit dem Hammer des Gesetzes stark auf die Kanzel schlagen; und in der Nutzanwendung würd' ich gar mit meinem Donner des Gesetzes, mit dem Gewitter, einen und den andern Hofmann zum Spaße wirklich erschlagen **). Ich hoffe, aus denen, die ich nicht erschlüge, würden dann eine Art von Christen werden; viele würden nicht ohne Vergnügen über die wichtigsten Artikel einige Gewißheit und einiges (elektrische) Licht bekommen und ich stehe eben nicht dafür, ob nicht mancher dächte, es gäbe gar einen Gott; ein paar würden zu weit dringen und außer dem Hofe noch eine andere Hölle annehmen, und denkende Hofdamen würden noch von einem andern Himmel reden als von dem, den sie selber geben können; und ich hoffe im Ganzen, dieß-

---

*) Die durch die Elektrizität ausgebrüteten Hühner haben, wie Achard behauptet, ein schwarzes Gefieder. Dieses bewiese den Vorzug der elektrischen Wärme vor der mütterlichen.

**) Gegen das Ende der elektrischen Predigt müßte man mit einer getauften Glocke läuten; erstlich ihr Schall würde wie gewöhnlich das Gewitter zertheilen und zweitens würd' es das bekannte Zeichen sein, daß die Predigt aus sei.

mal sollte der Teufel so aufgebracht aus der Hofkirche fahren als ers noch niemals war. Und wenn ich vor einigen Jahren das Fenster eines Hotels damit verdarb und darauf einkratzte, ich würde, wenn ich ein Geistlicher wäre, die sündigende Materie durch die elektrische mehr als zu gut zu bekämpfen wißen: was hatt' ich dabei im Kopfe? Blos diesen zweiten launigten Absatz.

III.

Wie sich Herr von Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist und sterben muß.

Das ist eben der Punkt, worin er besser daran ist als ein und der andere König. Ich kenne Potentaten von Hörensagen und sonst, die gewöhnlich etwas daran wenden mußten, wenn sie wissen wollten, ob sie Menschen wären und stürben: sie stellten sich den ganzen Tag vor, ihr Leben wäre ein ächtes ewiges Vieh und sie selbst ausgemachte Honoraziores der Natur. „Mit wahrem Vergnügen, sagte jener alte König, will ich einem Jungen etwas geben, wenn er mir nur alle Morgen sagen will, daß ich gar nicht ewig lebe." In Babylon hatte man statt dieses Jungens vier Vögel zu Bußpredigern; sie hingen von der Decke herab und konnten im Könige Passions- und Todesbetrachtungen erwecken, wenn nicht Alexander ab Alexandro im fünften Kapitel seines dritten Buchs unchristlich lüget. Was den Pabst anlangt, so ist der auf keine andere Art von seiner ganz bekannten Gebrechlichkeit zu überführen, als daß man bei seiner Krönung etwas Stroh, das man nützlicher verbrauchen könnte, vor seinen Augen verbrennt: und doch würd' ihn das noch nicht hinlänglich rühren,

verknüpfte man nicht damit einen alten Nachtstuhl und schaffte ihn mit seinen drei Kronen darauf: beim Pabst thut das soviel als hätt' er Gözens Todesbetrachtungen in Händen, wiewol künftighin der römische Stuhl selber einen Menschen besser an die Hinfälligkeit erinnern kann, als der verachtetste Nachtstuhl, auf den ohnehin der Dalai Lama, je länger er darauf bleibt, nur destomehr sich überredet, er sei etwas Großes und eine moluckische Gewürzinsel im Kleinen. Denkt ein vernünftiger Autor sich diese beiden Männer und Päbste neben einander auf ihren zwei alten Nachtstühlen gelassen sitzend: so wünscht er (der Erinnerung der Sterblichkeit wegen) nichts mehr, als daß der tatarische keine Oeffnung hätte und der römische eine starke. — Griechen und Aegypter thaten sich nach Todtengerippen von Silber und nach Mumien um, damit sie ihres Todes eingedenk verblieben: aber es fragt sich, obs Damen und Große noch brauchen? Denn zu was, wenns nicht dazu wäre, um über den Werth ihres Geistes und Anzugs nicht ihre Sterblichkeit ganz zu vergessen, hielten sie mit besondern Kosten ein ganz gutes Todtengerippe in Essen und Trinken frei, das sie noch dazu überall und besonders an die Plätze der Freude mit hinnehmen können, und das ja der Leser unter dem Namen ihres Körpers recht gut kennen muß?

Herr von Grossing hat nun weder Jungen noch Vögel noch Nachtstühle noch einen zaundürren Körper zur Besinnung auf seine Sterblichkeit vonnöthen; eben so wenig schüttelt er ein purpurnes Säckchen voll Erde — er weiß kaum, daß die konstantinopolitanischen Kaiser sich damit erinnerten — und denkt das seinige dabei, ja er hat nicht einmal die stillestehende Uhr der Könige von Frankreich: sondern er hat offenbar seine verschiedenen nun ge-

druckten Werke. Diese schauet er vernünftig und lange an, und ruft dann, (das Damenjournal und die Flora liegen vollständig vor ihm) wie man glaubt, so aus: „bin ich wol unvergänglicher wie diese meine Kinder, die ja täglich sterben? Denn ich will auch setzen, man ließe sie einbinden, so wäre der Einband doch nur ihr Sterbehemd und die besten Buch- und Kaufläden sind ihre ansehnliche Westminsterabtei; und das thut der vernünftigen Hochachtung keinen Abbruch, die die bessern Damen für mich hegen. Es ist merkwürdig, daß mir täglich abgeschnittene Blätter meiner Werke in die gebärenden Hände kommen. Wenns nicht ächte Fraispfänder der Ermordung meiner vielen Werke sind: so thu' ich sowol der Welt als mir selbst zuviel. Besonders getrau' ich mir deutlich zu beweisen, daß ich gar kein Engel bin, wenn man die neun Hierarchieen meint. Denn wär' ich einer: so frag' ich, wie könnten dann meine Schriften so abgeschmackt sein? oder so eitel? oder so lächerlich trotzig? oder so kenntnißleer? oder so ragephilosophisch? oder so kindisch lehrend? Wahrhaftig, Engel sind im Grunde höhere Geister, die, wenn mans genau nimmt, mehr wissen als mancher Professor in Halle, und sie halten nicht einmal ein solches Selbstgespräch." Ich gesteh' es, ein Frauenzimmer würde den H. von Grossing und den vinaigre de virginité höher schätzen.

XIII.
Ernsthafter Anhang,
In den ich gegen das Ende einen poetischen gemischt habe.

* * *

Am Ende sind alle Aehnlichkeiten, die der Witz zwischen Vorstellungen aufdeckt, eben so wahr als die, die der Scharfsinn unter ihnen auskundschaftet. Denn der Witz unterscheidet sich vom Scharfsinn nicht durch den kleinern Grad der entdeckten Aehnlichkeiten — weil Aehnlichkeit, als solche, blos Gleichheit von wenigern Theilen und mithin ohne Grade ist — sondern, durch die kleinere Zahl derselben, die sich meistens noch auf Gestalt, Farbe ꝛc. beziehen. Daher gewährt oft beim ersten Anblick eine scharfsinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht alle die Aehnlichkeiten ansichtig geworden, die sie zu einer scharfsinnigen erheben. Daher sehen vielleicht höhere Wesen das buntfarbige Band, womit der Witz spielend unähnliche Dinge zusammennäht, mit beiden Enden um die halbe Schöpfung laufen und sich schlingen; daher mag ihnen oft unser Scharfsinn Witz, und unser Witz Scharfsinn dünken.

* * *

Ich und ein gewisser Stoiker wir führen fast einen siebenjährigen Krieg über die Frage: ob die Tugend von Vorstellungen oder ob sie von Trieben abhänge? Ich weiß, dieses Gedruckte flammt den Krieg nur noch mehr

an: denn zwei Disputanten vereinen sich selten, nicht weil der eine die Gründe des andern nicht besiegen kann, sondern weil sich seine Meinung auf etwas mehr als diese besiegten Gründe stützt, da sie mit seinen übrigen Ideen und seinem ganzen Wesen verwachsen und zusammengewurzelt ist. Eine solche seltene Auswurzelung ackert den halben Kopf um.

Der Stoiker behauptete nämlich: blos von der Vernunft hänge die Tugend ab. Um Jemand zu bessern, brauche man ihn nur aufzuhellen. Um ihn vom Zorn abzuführen, brauche man ihm seinen Feind nur an Epiktets Lampe zu zeigen: denn sobald er begreife, der Feind verdiene keinen Haß, so heg' er auch keinen. Der Mensch müsse das Gute, das Nützliche begehren: nur mußte es ihm erst als solches erscheinen. Die Leidenschaft erobere unsere Seele blos durch das Werfen der Dampfkugeln, mit denen sie alle Begriffe umnebele und einhülle.

Ich behaupte nicht das Gegentheil, sondern nur etwas anders. Etwas sich vorstellen, heißet darum nicht, es wollen. Freilich ists einerlei, wenn wir uns dieses etwas als gut, oder als das Bessere vorstellen: aber dann hat sich eben in die Vorstellung das Begehren schon gemischt, und die subjektive Güte einer Sache können wir doch nie von unserer leeren Vorstellung, sondern von dem Verhältniß, in dem diese Vorstellung mit unseren Neigungen ꝛc. steht, also von diesen erfahren. Die Wirksamkeit einer Idee misset sich also nicht blos nach der Deutlichkeit derselben, sondern auch nach der Stärke oder Schwäche der Triebe, deren Gegenstand sie ist. Wäre das Willenssystem bei allen Menschen das nämliche gute: dann könnte man ihre Besserung und ihre Aufhellung für einerlei ansehen und umgekehrt. Es ist der Lehnsfehler der heutigen

Philosophie gegen die Menschheit, daß sie alles, was schon im Menschen war, erst von außen hineinerklären will, — blos weil sie nicht begreift, wie es schon darin sitzt.

So gibt sie Genie, Tugend, Neigungen für Fabrikwaaren und Emanazionen des Zufalls, der äußern Lage, der Erziehung rc. aus und vermengt Anlaß mit Ursache. Das Schellengeklingel der Maulesel reißet oft auf den Schweizergebirgen einige Schneeflocken los, die im Herunterrollen sich zu einem erdrückenden Berg von Schnee anballen: aber machen denn die Schellen die Lavine und setzen sie sie nicht vielmehr voraus? Viele bringen die Sklavenstirne schon auf die Welt und — wie das Kameel — die Brustschwiele, auf der sie niederliegend ihre Beladung erwarten: andere hingegen saugen den ersten Athem in eine große weite Brust, in der kein ängstliches lungensüchtiges Harren auf Befehle, sondern Dürsten nach Freiheitluft pocht. Keine Kunst erzieht die Rousseau's, die Sidnei's, und keine verzieht sie. Eben so gibt es gewissermaßen auch ein Genie zur Tugend; vom Himmel fallen sie herab, nicht aus Nilschlamm keimen sie herauf, jene Menschen, die ohne den gewöhnlichen Hunger nach dem irdischen Köder, ohne Habluft, ohne Eitelkeit, ohne gebieterische Leidenschaft für irgend etwas, mit vielleicht übermächtiger Phantasie in der Welt weniger das Vergnügen suchen als verbreiten, und die die Erde nicht als Stoff der Freude, sondern als Stoff der Tugend achten und unter der gefrornen Verpuppung Flügel für einen fremden Frühling nähren. Ich besorge nichts von dem Fallen solcher Menschen: sie kriechen nicht lange auf dem schmuzigen, schwarzen und mit Blumen überwebten Boden neben den Insekten fort, sondern he-

ben bald die edle Brust und das große Auge wieder in den Aether über ihnen. Eben solche Menschen schreiben den bessernden Eindruck, den deutliche Vorstellungen auf ihren Willen machen, blos den Vorstellungen, die doch an andern Köpfen ohne Eindruck abprallen, und nicht ihren Neigungen zu. Die, die nach Maximen zu handeln denken, haben schon ohne Maximen eben so gehandelt und eben aus der oft bemerkten Handlungweise sich selbige abgezogen. Die Empfindungen und Neigungen erhellen und verfinstern unsern Verstand und sind mehr seine Lehrer als seine Schüler. Nicht durch die Verdunklung der Begriffe (— d. h. durch zu grelle und prismatische aber parziale Beleuchtung derselben —,) die sich eben so gut zu den größten Thaten gesellet, werden wir zu schlimmen hingetrieben, sondern durch die leidenschaftliche Kraft, die eben einer Vorstellung jenen verdunkelnden blendenden Glanz ertheilen konnte; und hier hilft also nicht sowol Schwächung des übermäßigen Lichts als jener übermäßigen Kraft. Der Mensch muß sich selbst erziehen, wie er sein Kind erzieht — nicht durch vieles Vormoralisieren, sondern durch fremdes Beispiel, durch gewählte gute Lagen, durch Angewöhnung. Wie wir nicht schlimm geworden sind durch Worte, durch Anmahnungen zum Laster und durch Fehltritte des Verstandes: so wird man auch schwerlich auf diese Art, oder durch schnellere Schritte wieder gut. Wer hingegen von der Schnelle, mit der sein Verstand sich jetzt über die Tugend aufklärt, eine ähnliche daraus folgende Schnelle erwartet, mit der er sie dann üben werde; wer also an den noch ungebändigten Widerstand der bösen Triebe nicht denkt: dem entsinkt alsdann beim wiederholten Siege, den die ungebesserten Triebe über den

gebesserten Verstand erringen, der Muth zur Besserung und zum langwierigen Kampfe.

Ich hätte noch anmerken sollen, daß es uns oft mitten in der Leidenschaft nicht an deutlichen Begriffen fehle, die gegen sie ankämpfen: allein sie sind völlig gelähmt und ohne Kraft, d. i. der gegen jene ringende Trieb ist ohne Kraft.

*
* *

Man sollte mit Personen von zarter und warmer Empfindung nur in den Minuten umgehen, worin man selber zärter und wärmer empfindet als sonst, so wie man die zerbrechlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufassen wagt.

*
* *

Die philosophischen Trostgründe vermindern nicht sowol unsere Leiden, als sie unsere Freuden vermehren, indem sie uns im Glück die Hoffnung seiner Dauer und sorgenfreien Genuß gewähren und die Furcht des Uebels durch das Versprechen seiner leichten Erduldung abweisen.

*
* *

Der Stoizismus im eigentlichen Sinne, der den ganzen Menschen stärkt und hebt, macht selbstsüchtig und gibt dem moralischen Unkraut neue feste Wurzeln, wenn es nicht schon vorher weggeschafft worden. So werden auch vom Arzt vor dem Gebrauche *stärkender* Mittel allezeit *abführende* verordnet.

*
* *

Ist der Mensch nicht frei: so ist die Moral keine Richtschnur für ihn, sondern blos für das Wesen, das ihn mit seinem Geh- und Schlagwerk zusammensetzte; so wie nicht die neuen Rechenmaschinen dem Rechenbuche

gehorchen, sondern die Herren Hahn und Müller, ihre Baumeister.

*
* *

Die meisten Gründe gegen den Haß, — z. B. der Grund von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, der Grund, daß der Bösewicht als Seelenkrüppel Mitleid verdiene, oder der, daß wir uns nur an die Stelle des andern setzen sollen, oder der von den vielen Versuchungen zur Beleidigung — diese Gründe sind wahr, wenn sie den Haß mindern und zügeln sollen, und sind unrichtig und schädlich, wenn sie ihn auswurzeln sollen. Sie sind schädlich, weil man schlechterdings einmal fühlt, daß alle Gründe, die moralische Häßlichkeit in bloße psychologische oder physiologische veredeln, umgekehrt auch alle moralische Liebenswürdigkeit in psychologische oder physiologische verwandeln, und daß mit dem Hasse gegen jene die Liebe gegen diese wegfalle. Z. B. verdient der Bösewicht als Seelenkrüppel und Unglücklicher blos Mitleid: so verdient der Tugendhafte als Glücklicher blos Mitfreude und weiter nichts; setz' ich mich an die Stelle des Beleidigers und mindere dadurch seine Schuld: so setz' ich mich auch an die Stelle des Freundes und mindere dadurch sein Verdienst und so weiter. Ich zwang mich sonst zum Glauben an ein Fatum bei schlimmen Handlungen, aber nicht bei guten, und machte mir also wissentlich eine Lüge weiß: allein alle Achselträgerei, selbst die bestgemeinte ist erbärmlich und erniedrigend. Die obigen Gründe sagen nicht sowol, man solle nicht hassen, als, man solle den und jenen nicht hassen; sie verwandeln uns den Gegenstand des Hasses in einen Gegenstand des Mitleidens und lassen uns noch immer unverwehrt, unsern Haß für einen seiner würdigern Gegenstand aufzusparen. Oder wenn

sich so ein moralisch schlimmes Wesen, als unser Haß träumt und nicht sieht, wirklich fände: dürften wir dann wieder keinen hegen? Wieder nicht: denn die Moralisten sagen, am Teufel muß man nur das Laster, nicht die Person hassen. Allein warum lieben wir denn den Tugendhaften selbst, und nicht seine abstrakten Vollkommenheiten? Warum dürfen wir hier Subjekt und Beschaffenheit vermengen? Ueberhaupt, wenn ich nicht das unmoralische Subjekt hassen soll: so gibts nichts mehr zu hassen; denn das physische oder Aeußerliche oder psychologische an unmoralischen Handlungen ist weder hassens- noch liebenswerth. Man wend' es nur auf sich selbst an und probiere, ob man an seinem Ich Laster verabscheuen kann, ohne dieses Ich selbst mit zu verabscheuen und zu hassen. Das Gegentheil wär' eben so viel als wenn ich eines Mannes Verstand in abstracto, aber nicht den Mann selbst bewundern wollte. Indeß soll diese Vertheidigung unsers so unbesieglichen Hasses gegen den Lasterhaften nichts mit der Vertheidigung der Rache zu thun haben, die unsere persönliche Verletzung zu einer moralischen verkehrt, noch die duldende Sanftmuth ausschließen, die ohne übertreibendes Aufbrausen jeden so lang trägt und beglückt, als sie nicht strafen muß.

*
* *

Nicht das Unglück selbst, sondern die dazwischen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen erweichen und entmannen den standhaften Muth, so wie nicht der harte Winter, sondern die warmen Tage, die ihn ablösen, die Gewächse aufreiben.... Unser Geschrei über jeden Stich des Schmerzes muß höhern Wesen im unausmeßlichen Tempel der Natur so vorkommen, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Wahrheiten das

Geschrei eines Kindes. . . Das Leiden, das einen großen Mann zertrümmert, ist ein Donnerschlag in einen Tempel.

*
* *

Das Schicksal gab allen oder einigen menschlichen Wesen auf ihrem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung; jedes geht mit einer andern Wolke umhüllet. Ueber und durch sie hinaus sieht keiner und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Ist sie schwarz wie eine Wetterwolke: so ist er unglücklich und von ihr umschattet glaubt er mitten im Sonnenschein der Natur, es sei Nacht; ist sie erleuchtet und wie Abendroth glimmend, so ist er glücklich und freuet sich, wie es in der Wolke so schön untereinander wallet und flimmert, und sieht auf jedem bunten Dunstkügelchen Erde und Himmel gemalt. Sie liegt, diese Wolke, über dem weiten Grabe der Menschen, in das sich wie ein Wasserfall der herabziehende Menschenstrom verstäubt und scheinet es zu füllen durch ihre blinkenden Dünste. Bethöret tritt der Mensch hinein und nun zieht sich die lügende Wolke auf und entblößet auf einmal den fressenden Schlund und die hellen weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, vor denen er mit einem Seufzer einsinkt.

*
* *

Die Barbarei und Verfinsterung des Menschen läuft wie der Riesenschatte des Mondes bei der Sonnenfinsterniß über die Erde und verhüllet fliehend ein Volk um das andere.

*
* *

Der Mensch hat die schwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er seinen Geist erhebt indem er seine Bedürfnisse abfüttert, und gleich den Gemsen am Berge

aufwärts klettert indem er frisset — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond, indem er um diese kothige Erde läuft, doch auch die Sonne mit umschifft.

*
* *

Gleich den nachgemachten Ruinen in den englischen Gärten, scheinen manche für diese Welt zu gute Menschen die nachgemachten Ruinen aus einer größern zu sein.

*
* *

Wir irrende Menschen gleichen solchen, die in Staubwolken gehen: jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünnste Staub oder gar keiner, nur um die in einiger Entfernung von ihm sei er dicht und erstickend; und diese denken wieder wie er.

*
* *

Gleich einem Morgentraume wird das Leben immer heller und geordneter und auseinander gerückter, je länger seine Dauer ist und je näher sein Ende.

*
* *

Die Todten sind eingelegtes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhobenes.

*
* *

Die Menschen sind. Bilder, welche die Zeit gleich einer Bilderuhr bei jedem Seigerschlage aus der Nacht herausrückt und wieder zurückreißet.

Und warum soll ich in dieses mit ernsthaften Betrachtungen bemalte Trauerzimmer nicht auch diese Grabschrift auf einen Jüngling schreiben: „Sein Herz ging unter die Erde ohne die unendliche Wunde des Menschen: denn niemand, den es liebte, starb vor ihm?“ Ach! wir werden alle viel traurigere Grabschriften bekommen.

Dritte Zusammenkunft mit dem eben so müden als beliebten Leser.

I.

Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläser völlig bestehen könnte?

Diese Frage könnte noch genauer ausgedrückt werden, denn ich möchte beinahe sagen, die Schamhaftigkeit beider Geschlechter wurde erst mit dem Augenglase erfunden.

Junge Schönen sehen mit ihren Augen, die keine Arbeit an nahen Gegenständen abstumpfet und die das tägliche Zielen in die Ferne nur noch mehr zuschärfet, leider weit, und man erschrickt darüber öfters. Je größern Raum sie nun umschauen können, desto mehre ärgerliche Gegenstände müssen ihnen begegnen und nur ganz blinde Damen können fast gar keinen anstößigen Gegenstand erblicken. Sonst hatte das Alter die Erfindung eines zweiten Auges, der Brille, vonnöthen: allein tausendmal nöthiger war jetzt für die Jugend ein zweites Augenlied, ein Ding offenbar wie ein Scheu- oder Augenleder der Pferde, kurz ein Glas zu schleifen, das die Augen hinlänglich schwächte und ihnen das Weitsehen versperrte.

Ich bin überführt, das Augenglas, der Operngucker u. s. w. thun beides. Ich hatte oft die Ehre, hinter Damen aufrecht zu stehen, wenn nicht zu sitzen, die sich mit dem weitesten Gesichte gepeinigt sahen: diesen rieth ich dawider fleißigen Gebrauch der Augengläser an: nun sagen sie an mehr als einem Orte, sie wären froh, mir gehorcht zu haben, und wären jetzt wirklich fast halb blind. Was würde der alte Gelehrte Passeratius, der ein Lob auf die Blindheit niederschrieb, dazu sagen, wenn er sähe und läse, daß gut erzogene Damen sie um der Schamhaftigkeit willen liebhaben und suchen? Er würde, denk' ich, ohne Umschweif sagen, sie irrten nicht; ja er würde dies mit tüchtigen Beispielen befestigen und etwan so fortfahren wollen: denn jede Dame mit entkräfteten Augen kann ohne den geringsten Schaden der Schamhaftigkeit einen Polaken, oder Häloren, oder Matrosen nackt von der Brücke, über die sie trippelt, ins Wasser springen sehen; eben so wenig kann sie den Herrn von weitem erkennen, der sie gleichfalls nur in der Nähe erkannte; so auch ihren Gemahl gar nicht, wenn er ihr beim Wegfahren aus dem Schauspielhause aufstößet — und was unsere kurzen Gillets anlangt, so sind sie ihrem kurzen und daher keuschen Blick so wenig anstößig, daß man denken sollte, sie wären um 4 Zolle länger. Ich kenne den Passeratius von allen Seiten viel zu gut, als daß ich nur einen oder mehre von meinen Lesern überreden möchte, er ließ' es dabei bewenden: er wird das Lob der Damen aufs Höchste treiben wollen und fragen, ob Demokritus mehr gethan? Ich glaube schwerlich: Demokritus jätete, um ungestörter zu philosophieren, — wiewol es noch dazu gar nicht wahr ist — seine beiden Augen aus und erreichte dadurch nur mit Noth die Damen, die sich völlig blind machen, um

sich schamhaft zu machen. Wenn ichs im Vorbeigehen gestehen darf, so laufet wol dem griechischen Philosophen niemand weiter vor als der deutsche, der der Logik und Metaphysik nicht nur, um sie ungestörter zu treiben, seine leiblichen Augen aufopfert, sondern auch seine geistigen.

Mein zweiter eben so feuriger Wunsch ist, zu beweisen, daß das Augenglas, das, so bald man's vorhält, seiner Absicht nach das beste Auge hindern soll, etwas zu sehen, dieser Absicht entspreche. Man wird lachen und mir entgegenstellen, beim Operngucker müßte mein Beweis vor der Hand hinken. Ich gesteh' es, durch ihn sieht man: allein ich frage auf und mit dieser Zeile alle Damen, ob sie den Operngucker nicht allemal, eh' sie durch ihn schaueten, so weit oder so wenig auseinandergezogen, daß sie, wenn ich anders noch meine Dioptrik weiß, unmöglich im Stande waren, etwas rechts zu ersehen, und ob nicht meines Bedünkens ihre ganze Absicht dabei gewesen, blos unverschämt zu scheinen, in der That aber es nicht zu sein, wie etwan der große Aristides mehr gerecht zu sein als zu scheinen suchte? Gute Damen können mich allemal eines Bessern belehren: aber ich kann mir's nicht vorstellen. Eben so ziehen sie die Augengläser unbezweifelt nur deswegen aus den Futteralen, damit sie nichts sehen können und daher sind sie so konkav geschliffen; denn ich erbiete mich, die ganze Sache vor jedem Gerichtstand zu beschwören, weil ich oft wol tausende höflich zwischen die Finger genommen und durch diese tausende, so weitsichtig sonst meine Augen sind, doch auf keine Spanne weit vor mich voraus zu schauen vermögend gewesen; wie viel weniger vollends eine übermäßig kurzsichtige Dame!

Ich bitte die deutschen Moralisten, ob dieser schamhafte Gebrauch des Augenglases, den ich noch besser zu erweisen habe, nicht den entgegengesetzten gutmacht, zu dem einige den Fächer bestimmten. Freilich wollten die Wienerinnen vor langer Zeit durch milchflorne Fächer den nackten Mohren des tripolitanischen Gesandten (wiewol er vom Kopf bis auf den Fuß ganz in den spartischen Schleier der allgemeinen Züchtigkeit eingemummet war) gewissermaßen ansehen; und das kleine Glas in den Fächern der Pariserinnen soll wie die Stäbe der Deutschen bis auf diese Stunde nichts verdecken als das sehende Auge*). Allein ich werde den Augenblick den bessern Gebrauch des Augenglases so gut als möglich, ja noch besser darthun.

Selten geht eine ganz angenehme Dame (schlechtere handeln freilich anders) vor einem ärgerlichen Gegenstande, vor einer unangezogenen Statue, oder einem Badorte vorbei, ohne — gesetzt auch, die Gegenstände lägen so weit ab, daß sie solche kaum sehen könnte — das eine Auge gar ganz zu schließen und vor das andere den Wall des Augenglases aufzuführen, um nichts zu sehen; und nach solchen Vorkehrungen, sagt jede, leide ihre

*) Wollte man sagen, der Fächer wäre eine Paradeschildwache der Schamhaftigkeit, so setzte dieser lächerliche Ausdruck voraus, sie wäre noch am Leben: nennte man ihn aber eine Leichenwache derselben, so behauptete man ja gerade das Gegentheil. Viel nützt er der Schamhaftigkeit noch dadurch, daß jede, wenn sie sich anstellen muß, als betete sie, ihn dabei vorthut. Schamhaftere Mannspersonen entbehren diesen Vortheil ungern; wir müssen uns, wenn wir die Miene und Stellung des Gebets annehmen müssen, ganz ohne Fächer hinstellen und uns von Unverschämten ins nackte Angesicht bei einer Handlung schauen lassen, über die wol jeder erröthen muß, wenn er auch nur einigermaßen die Religion verachtet.

Schamhaftigkeit dabei fast nichts. Da man sich auf dieses Glas völlig verlassen kann, so nehmen schwache, aber gutgesinnte Schönen dieses durchsichtige Schild öfers vor, wenn sie gegen die Angriffe entfernter Herren wenig zu bestehen fürchten, und machen, so wie der Naturforscher sich das goldne Insekt durch ein vergrößerndes Glas sichtbar macht, sich dasselbe durch ein verkleinerndes unsichtbar: ist die Liebe ein Feuer, („wovon man Beispiele hat") so ist so ein Glas nichts anders als eine Brandmauer. Daher verschämtere Damen in der Kirche, wo die Andacht vor den häufigsten Versuchungen kaum zu Athem kömmt, diesen Lichtschirm wol nie vom Auge bringen, und die Kanzel wäre der Platz, wo das Lob eines solchen Betragens hingehörte. Es war neulich durchgängig nicht mein Ernst, da ich die Schamhaftigkeit solcher Damen weniger geordnet und zweckmäßig, als übertrieben fand, die wirklich im Schauspielhause, sobald ein gefährlicher Schauspieler aus der Kulisse schreitet, zwischen ihre Finger, woran sie offenbar keine besondern Ringe zu zeigen haben, jene Schneebrille in der Absicht nehmen, sich dadurch gegen seine übermannenden Reize vielleicht auf Kosten der theatralischen Täuschung, glücklich zu verpanzern. Diese Schamhaftigkeit ist, ich wiederhol' es deutlich, gar nicht überschraubt, sondern ganz noch in den Gränzen, worin sie eine große Tugend bleibt.

Indessen will ich nicht gerade haben, daß der größte Theil der Welt Abwesenheit des Augenglases für Abwesenheit der Schamhaftigkeit ansehe. Hätt' ich selber zuerst dieses bedacht: so hätt' ich genug unmöglich in meiner vergriffenen Städtebeschreibung von Wien die Tugend einer alten und einer jungen Dame blos darum in Zweifel ziehen können, weil die alte auf die Gemälde, an denen

wir vorher eine seidne Schürze aufzogen und die im ganzen genommen so unzüchtig waren, daß sie jedem gefielen, mit bloßen Augen, und die junge durch die Stäbe des Fächers hinblickte, ohne freilich nur an ein Augenglas zu denken. Allein ich hätte annehmen sollen, ihr Gesicht wäre so schwach, daß sie damit so wenig gesehen als hätten sie das Glas selbst in Händen. Künftighin hab' ich mir daher vorgenommen, bei jedem verehelichten Weibe, das anstößige Dinge nur mit unbewaffnetem Auge besiehet, auf die richtige Vermuthung zu verfallen, es sei gewissermaßen halb blind, besonders wenn es gar dem anstößigen Dinge näher zu treten versuchte.

Es war nie meine Sache mich zu stellen, als übersäh' ich den großen Werth sogenannter junger und feiner Herren und ihre Schamhaftigkeit ganz. Denn wie kann ichs vergessen, daß ich selbst mit einem über 30 Meilen gereiset, der die Schwächung seines Gesichts aus einer unschuldigen Liebe zur Schamhaftigkeit (man mochte ihn immer wegen seiner Tugend lächerlich machen) durch Augengläser so hoch brachte, daß er in wenigen Quatembern nur die nächsten Gegenstände und zuletzt nur den allernächsten, nämlich sich selbst erkennen und besichtigen konnte: ja das nöthigte (und man hatt' es ihm prophezeiet) ihn zuletzt, in den glänzendsten Gesellschaften voll der herrlichsten Damen und Herren seine Blicke blos auf das nahe Gebiet seines Ichs, auf seine Gliedmaßen, seine Kleidung einzuschränken und sein Vergnügen gänzlich an und in sich selbst zu suchen, gerade als wär' er ein weiser Mann.

Er fixiert oft sein Bild im Spiegel: allein Leute, die viel zu voreilig in Urtheilen dieser Art verführen, würden es mehr seiner Kurzsichtigkeit, als einer wirklichen Be-

gierde beimessen, einer ganzen Gesellschaft unendlich nützlich und verständlich zu sein. Es ist aber nicht wahr. Es ist ihm aus Lavaters Fragmenten recht gut bekannt, daß dieser, wenn er Kinderlehre hält, allemal das schwächste und einfältigste Angesicht, das nur in der Kirche aufzutreiben ist, anblickte, um nach diesem Gesichte die Faßlichkeit seines Vortrags völlig zu stimmen. Da nun der gedachte feine Herr wol in jeder Gesellschaft der klügste ist und lauter Zuhörer rings um sich sieht, die er fast wie Kinder zu behandeln und zu belehren hat: so ists ja sicher etwas bessers als Eitelkeit, was seine Augen auf sein Bild im Spiegel heftet, damit er am schwächsten Gesicht den Maßstab vor sich sehe, nach dem er die minder schwächern zu behandeln habe. Es versteht ihn dann, sobald er diesem schwachen Gesichte, nämlich seinem eigenen faßlich geworden, jedes andere nicht schlecht. Das ist nicht Eitelkeit, sondern Demuth, aber viel zu große.

Man muß von der andern Seite bekennen, daß, wenn ich in feinen und scharfsinnigen Gesellschaften den Ton angebe, mir mein Gesicht im Spiegel recht gut zu statten komme.

Ich vergess' es am wenigsten, daß ich in Leipzig oft aus Kirchthüren heraus kam, aus denen hernach junge Herren zogen, die nicht nur davor zwei Reihen (ich stellte mich selbst mit darunter) formierten, durch die wie durch einen Thierkreis die Schönen wie Sonnen rückten, sondern die diese Sonnen auch durch Gläser observierten, die nichts zeigten als die Flecken derselben.

Es ist der Mühe vielleicht werth, daß ich den Leser versichere, daß ich hiemit diesen Aufsatz beschließe.

II.

Fabeln.

Der zu tapfre Esel.

Der Esel zog einmal wieder die Löwenhaut an: „aber, sagte er, in Rücksicht der Ohren will ich mich wenig von einem tapfern Löwen unterscheiden und Menschen und Esel *) sollen mich ganz damit verwechseln." Auch zündete eine Karavane Reisende (wie ich weitläuftiger beweisen könnte) wirklich Feuer an, um damit diesen König der Thiere wegzubringen, weil der Löwe wie mehre Könige allemal vor dem Feuer davon läuft. Allein, der angebliche thats nicht, sondern schritt aufgeblasen mit einem Muthe, der dem wirklichen Löwen stets gebricht, auf die Flamme los. „Das ist, sagten die Reisenden, sicher wieder nur der Esel, der abermals die Haut des Löwen übergeworfen; er kann offenbar das Feuer leiden." Man ließ ihn so nahe treten, bis man ihn erlaufen und das sämmtliche Gepäck auf ihn thürmen konnte. . . . Der Esel wurde entlarvt, weil er aus Eitelkeit oder Dummheit nur die Vollkommenheiten, aber nicht die Schwachheiten des Löwen nachgeäffet hatte: aber die Moral daraus ist wider die Moral.

Der szepterfähige Bär.

Als die Thiere für den erledigten Thron des Löwen (wiewol ich wünschte, sie führten statt der Wahl, die

*) Denn der Einfältige verlässet sich darauf, daß man keine andere Wege habe, ihn oder andere auszuholen als seine eigne, womit er ausrüstet: diese nun verbauet er blos.

Erbfolge ein, die sich für unvernünftige Thiere besser schickt) einen König suchten: so schlugen einige gute Köpfe den Bären dazu vor; „das ist so gut, sagte der Fuchs, als erschlagen wir den armen Pez mit einem harten Räucherstecken: denn sein gebrechlicher Kopf *) sänke unter der Krone am ersten Tage ein, er kann gar keine halten.“ — „Kann ich auch, (fragte der aufgereizte Bär und quetschte den Hals des denkenden Fuchses zwischen den Tatzen) keinen Szepter halten?“ der Bär wurde Thronfolger und die Krone saß als schirmender Helm auf seinem zerbrechlichen Haupte.

Der schöne Affe und schöne Aesop.

Ein mißgestalteter Affe gukte auf den eben so mißgestalteten Aesop, ins Vergnügen über ihre Aehnlichkeit vertieft, lange vom Baume herunter, bis er so ausbrach: „Ich seh' es ganz gut, daß deine Außenseite vielleicht eben so schön als meine ist: allein es ist die Frage, ist auch deine Seele eben so schön als die meinige und erfüllet sie das, was ihr Körper verheißet? Denn nichts bethöret so oft als Lavaters physiognomische Fragmente.“ — „Du hast, versetzte Aesop, gerade eine Fabel gemacht, wie sie sich für deine durch den Körper vorausgesagte Seele schickt: ich aber mache völlig eben so gute Fabeln.“

Das Schauessen.

Der Vogel Straus fiel einmal nach dem Fraße eines Schaugerichts von Porzellain, das eine Jagd und ihn selber vorstellte — denn er schlucket Kupfer, Steine rc. hinab — wider seine Erwartung in drei Irrthümer auf

*) Der Bär hat bekanntlich den schwächsten Kopf und die stärksten Tatzen.

einmal. Denn er sagte, die Großen, die Weiber und die Geizigen haben die besten Mägen. Die Großen schmausen Gerichte von Glas, Wachs und gepulvertem Alabaster ganz leicht, und schauen die weiblichen und gekochten Schaugerichte von Ragouts nur an. Die Weiber fressen, sie mögen immerhin an Säure und an Schwangerschaft darnieder liegen, noch unzugerichtete Kreide und Kalk. Die Geizigen wollen fast gar keine Fleischspeisen auf der Tafel sehen, sondern letzen sich an Gold und Silber, das in runde Scheibchen wie Oblaten trenchiert ist, statt daß ich schlechtes Kupfer fressen muß. . . . Und solche Speisen machen, indem sie dem Magen ein Vergnügen zutheilen, doch auch den Augen eines nebenher."

Möchte diese Fabel, die gar keinen rechten Lehrsatz gewährt, doch eine sein!

III.

Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinets.

Unsere Naturalienkabinette sind mit thierischen und vegetabilischen Seltenheiten gestickt, aber wenig mit menschlichen; und schmückten nicht noch die katholischen Kirchen sich mit einigen menschlichen Naturalien, z. B. wächsernen Brüsten und Gebärmüttern, hohlen Zähnen und natürlichen Zöpfen aus: so würde der Name eines menschlichen Naturalienkabinets vielleicht nur meinem gebühren. Da unser Körper etwas uns ganz fremdes und nicht zu uns gehörendes und blos der Lauf- und Gängelwa-

gen ist, worin unsere spielende Seele auftreten lernet: so nimmt mich die Gleichgültigkeit unserer Wißbegierde hierüber gewaltig Wunder, da wir doch sonst fremde und äußere Dinge so gern, und uns so ungern studieren.

Ich gebe denen Beifall, die von jener neidischen Undienstfertigkeit der meisten Naturalisten mich lossprechen. In der That such' ich nichts als mein Kabinet recht gemeinnützig dadurch zu machen, daß ich es ordentlich jeden Schalttag, den Gott werden lässet, aufsperre und von früh 7 Uhr bis um 7 Uhr Abends für jeden Liebhaber, vornehmen oder gemeinen, alt oder neuadelichen, wohl- oder übelgestalteten offen halte. Mich dünkt, ich thue hierin nicht sowol etwas Außerordentliches als blos meine Pflicht. Eben diese konnte mir niemals verstatten, mich sonderlich zu freuen, wenn mancher Beschauer sich im Kabinette lange verweilte und vieles recht besehen wollte: denn es ist wol ausgemacht, daß ein gutes Naturalienkabinet nur erst dann wahrhaft genützet wird, wenn jeder es ohne zögerndes Besichtigen durchspringt und die Sehenslustigen einander gleichsam in einer galloppierenden Prozession hindurch jagen; denn nur auf diese und auf keine andre Art kann darin weniges von ungemein vielen besehen werden. Ein denkender Inhaber eines solchen Kabinets bestellet daher, um eben diesen lästigen Aufenthalt darin abzuwenden, allemal Leute zu Aufsehern darüber, die nicht die geringste naturhistorische Kenntniß haben und mithin den Abschied des Neugierigen nicht durch gelehrte Fingerzeige über die vorhandenen Schätze verspäten, sondern durch dumme beschleunigen. Ich für meine Person lasse das Amt eines Aufsehers, um zugleich einen unentgeldlichen und ungelehrten zu haben, durch niemand verwesen als mich.

Dieses Verzeichniß seiner Merkwürdigkeiten muß man aus meinem Hause täglich von 9 — 10 gratis abholen lassen.

Versteinerte Stücke vom Menschen sind so rar als welche von einem andern Planetenbewohner; denn was die afrikanische Stadt Bidolo und die Menschen, Bäume, Häuser und Thiere darin betrifft, die alle nach der Erzählung eines gewissen Happelius (siehe Lessers Lithotheologie) 1634 ganz und gar versteinert worden, desgleichen den Kardinal Richelieu, der eines petrifizierten Knabens davon habhaft worden: so kömmt uns, H. Lesser und mir, diese ganze Erzählung so verdächtig vor, daß ich mir sie in einem ausführlichen und deswegen ausdrücklich geschriebenen Oktavbändchen fast ganz umzuwerfen getrauete, wenn ich nicht schon alt wäre. Es ist daher außerordentlich viel, daß ich mich im Besitze eines versteinerten Herzens sehe, das der Paraschist aus dem Leibe eines Königs nach seinem Tode holte. Gleichwol ist dieses noch das einzige, was sich im Menschen am leichtesten versteinert und ich nehme fast den Urin nicht aus. Ob es übrigens übel wäre, wenn ein ganzer Hof statt der theuren Herzen, die man bisher aus Diamanten schliff und die dennoch durch Blut erweichet werden konnten, das eines abgeschiedenen Königs — wenns anders nicht so weich wäre als eines Höflings seines — in viele kleinere verarbeiten ließe und mehr zur Zierde als zum Andenken über seinem eignen Herzen trüge: darüber sann ich oft wochenlang recht vergeblich nach.

No. III. hängt die Stirn eines alten Advokaten, dessen Prozesse beim Ehegericht lange ihren Ruhm behalten werden. Selbige ist so gut, wie die darneben hängende rechte Hand des Götz von Berlichingen, wirklich eisern

und beide zieht der Magnet. Da sich im menschlichen Gehirn außer dem Blute die meisten Eisentheilchen zusammentreffen und da er seines nach und nach in die Stirne selbst verwandelte, hinter welcher nachher nichts mehr lag: so ists ganz natürlich. Einen andern vollständigen Advokaten, der seiner Abneigung vor Fristgesuchen, vor Appellazionen und nicht völlig billigen Prozessen so lange den Zügel schießen lassen, bis es viel zu spät war und er sich aus Hunger ertränken mußte, bewahr' ich, mit Grummet ausgestopft, blos darum auf, um andere damit von seiner Nachfolge zuweilen abzuschrecken. Allein ist ein schlimmer Advokat im Ernste eine menschgewordne und mit Fleisch und Tuch überzogene Kautelarjurisprudenz, der man wenig leihen soll und die dem geneigten Leser, der überall vorsichtiger sein sollte, zuverlässiig eines versetzen kann und will? Und warum?

In der Schachtel auf dem alten Schranke liegen eine Mandel braminische Nasen eingeschlichtet, deren Spitzen man gleich den Spitzen der elektrisierten Kirchthürme sowol im Finstern als Hellen unbegreiflich müßte leuchten sehen, wenn ich gar das braminische Auge dazu hätte aufzutreiben vermocht, durch das man wie durch eine Brille jenes Leuchten allein wahrnimmt. Keine bessere Bewandniß hat's mit dem Nabel eines alten Hesychasten oder Quietisten, auf dem man wiederum reines himmlisches Licht herstralen sähe, wenn ich sein Auge dazu hätte. Inzwischen wollen wir alle ganz froh sein, daß wir nur die Nasen und den Nabel haben.

Verschiedene Benedicktiner ließen bei mir sich erkundigen, ob ich wirklich einige Glieder von der zu einer Salzsäule erkalteten Frau des Loth besäße. Sie sehen hier, daß man sie nicht falsch berichtet hat. An diesen

Gliedern, die ich deshalb von einigen Kennern belecken lassen, vermisset man den ächten Salzgeschmack gar nicht. Wollten indessen die ehrwürdigen Patres solche Glieder weder in ihre Pökelfleischfässer, denen sie doch einen besondern Wohlgeschmack beilegen würden, noch in das Futter ihrer Schafe thun: so bleibt ihnen allemal der Ausweg unbenommen, sie in eine schlechte Schachtel zu legen und auf dem Altare als unverdächtige Reliquien tausend Christen zum Küssen auszustellen. Ja wenn einer von ihnen Pabst würde: so könnt' er mit dem Geschenk derselben das Rekreditiv eines abgehenden Gesandten begleiten.

Das Gerippe der Helena, das man neulich wider mein eignes Vermuthen einige Aecker weit vom Grabe des Homers ausgescharret, kann von jedem so lange besessen werden, bis sie selbst von Todten aufersteht und sich desselben wieder ganz bemächtigt. Wer nur das geringste Gefühl für weibliche Schönheit in seinen Nerven hat, dem muß das Gerippe einer Person, deren Reize von ganzen Armeen und von Greisen selbst bestätigt wurden, sehr gefallen.

Oben auf dem Gesimse verwahr' ich in einigen Flaschen etwas adeliches Blut, das ich auf Bouteillen gezogen. Ich bat oft adeliche Damen, bürgerlichen Kindern vermittelst der placenta uterina einige Theetassen voll einzuspritzen; wenn sie's thaten, so wurden die Kinder, so bald sie größer wuchsen, zart, klein an Waden, fast antipathisch gegen wahre Bürgerliche und borgten nicht ungern; was ihren Verstand anlangte, so wurde der so gut als möglich — welches fast beweiset, daß der Fall, wo einer durch die Einfließung des Lammbluts viel dümmer wurde, gerade der entgegengesetzte ist — ja fast noch besser, so daß sie nichts leichter als Bücher und Kennt-

Menschen befremden und ich rath' es geradesweges an) diesen wohlfeilen Regalbogen als ein lebendiges Kräuterbuch, als eine Seekarte bei meiner Arbeit, zu diesem Buche mit kaufen (ich weiß, er könnte den Bogen vorn mit einschießen lassen, und ihn bei meiner Lesung allemal herausschlagen) um die närrischen Fibern auf dem Bogen gegen die närrischen Ideen im Buche zu halten und die triftigsten Schlüsse daraus hernach doch nicht zu vergessen. Denn jene Fibern sind die matres lectionis zu vielen unpunktierten Stellen dieses Werkchens, oder die Schreibelettern, deren Abdruck hernach aufs Papier gelangte, die fünf Notenlinien, in denen meine uninteressante Feder sich auf und nieder bewegte, und sie waren bisher immer der lange Faden der Materie, den ich und der Leser selten verlor.

Ich könnte noch mehre Naturalien nicht ohne Würde beschreiben, wenn ich mir aus schlechten was machte, die jeder Narr hat. Solche überall anzutreffende Stücke sind z. B. ein paar wohlgewachsene Waden aus Schafwolle, durch die man blos ein Paar ausgehöhlte Menschenknochen stößet, um in wenig Minuten ein paar gutgebaute Beine fertig zu bringen, die noch obendrein schon von Natur Strümpfe anhaben — oder der empfindsame Damenkopf, der ohne Empfindung und Seele, wenn mans verlangt, Thränen ausschüttet und von dessen Mechanismus der Mechanismus der weinenden Marienbilder in den katholischen Kirchen, denk' ich, wenig abweicht — oder die mit Haaren ausgefüllte Dame, die ihre Kunst, sich wie ein unterwiesener Pudel todt zu stellen, doch noch kann und übt, ob sie gleich nicht erst seit gestern todt ist, und die eben durch ihre seelenlose Gestalt jedem,

der ihr trauet, noch so gut als ob sie lebte, weiß macht, sie sei ohnmächtig oder gar todt.

Ich erinnere mich noch wol, es steht in meinem Naturalienkabinet — jetzt hab' ichs aber an diesem Schreibtische — noch ein menschliches Naturalienstück, das vielleicht nicht überall zu haben ist. Es ist mein eigner Körper, den ich durch meinen sauren Spiritus schon seit 2 Jahren konserviere und der (wie ichs durch Briefe großer Naturforscher auf deutlichste erhärten wollte) nimmermehr schon in einer andern Naturaliensammlung vorhanden sein kann. Allein dieses Stück wird gar nicht — ob gleich meine Frau sagt, sie wüßte ein andres vom nämlichen Geschlecht, und noch besseres und wollt' es herbeischaffen — mit den übrigen veraukzioniert: sondern ich bin gesonnen, es für mich selbst zu behalten und zurückzulegen, bis ich sterbe; es hat sich nun einmal meiner Liebe bemeistert und ich glaube, ich könnte ohne dasselbe keinen Tag leben. Ueberdies kann ichs zu vielem brauchen.

Den größten Putz meiner Sammlung, die ich deswegen für ein paar Thaler höher ausbrächte, gäbe der sonderbare Kopf eines Advokaten ab, wenn er mir ihn ließe, welches er durchaus nicht will. Da dieser Kopf fast außerordentlich gebauet ist — wenn man anders schon das so nennen kann, was sehr selten ist — indem er durch unabsehliche leere Höhlen (wie die Griechen durch Einmauerung leerer Töpfe den Schall der Stimme auf dem Theater verdoppelten) eine Art von Rosonanzboden formiert und diese dadurch so verstärkt, daß der Advokat blos mit ihr ganze Prozesse bei Terminen ersiegt und mich selbst, als gegenseitigen Rechtsfreund oft mit Schande aus der Gerichtstube hinaus hetzt: so ging ich viele male selbst zu ihm und sprach ihn beweglich um seinen Kopf

ich trüge das Ehekreuz so lustig und leicht als sie ihr Halskreuz. Man will mir schmeicheln, ich kennte verschiedene Arten, den weiblichen Witz herauszulocken und man sähe mich für einen lebendigen Funkenzieher desselben häufig an: ich kann es aber gar nicht glauben, und seine Schmeichelei herrschet jezt in der ganzen Welt, und auch gegen mich.

Es scheint daher meine Christenpflicht zu sein, so unzähligen Männern zu sagen, wie ich mir eine so gute Frau gemacht: sie können sich darnach doch ähnliche bei geschickten Bilderschnitzern, Modellierern und Wachsbossierern oder auch bei mir selbst bestellen, und sie gewisser maßen noch heirathen: denn jedermann kann zwei Weiber auf einmal ehlichen, falls eine davon aus bloßem Holz besteht.

Da ein alter hölzerner Moses müßig den Kirchboden bewohnte — sonst trug er auf seinem Haupte und seinen Händen die Kanzel unserer Pfarrkirche mit einigem Ruhme: allein bei einer Reparatur hatte sich ein Apostel an die Stelle dieses zweiten Atlas und Schildhalters gestellet — so mußte mir ihn der Kirchenvater gar schenken. Ich hatte an ihm nun auf einmal, ohne einen Tropfen Schweiß, einen hübschen Rumpf zu meiner Frau. Ich sägte ihm daher sein graues Haupt ab, dessen Angesicht wenigstens im Finstern viele Stralen warf, wie ja bekannter maßen das faule Holz gern thut. Beiläufig, unzählige angenehme Autoren nehmen ihren Kopf zu Hülfe und thun hinlänglich dar, daß an des Heerführer Mosis seinem vielleicht nicht viel sei, und daß ihm noch vieles zu einem französischen fehle. Die Wahrheit zu sagen, so konnt' ich selbst niemals an dem Kopfe des gedachten hölzernen Moses jenen außerordentlichen Verstand verspüren,

den die Prediger sonst an ihm schätzen und der wol nur in seinen Schriften herrschen mag. Es ist mir daher nicht zu verargen, daß ich meiner Gattin, da ich selbst in einem Buche aus der hiesigen Lesegesellschaft klare Beweise gelesen, daß der Kopf einer Dame ein wesentlicher Theil derselben und eben sowol der Sitz ihrer Schönheit als ihrer Seele sei, — wiewol mans wieder aufgibt, wenn man den H. Zechini zuletzt lieset, dem der Beweis leicht war, daß die Seele eines Fötus und seiner Mutter gar an Einem Orte säßen, wie sein Körper — den morschen Kopf des Moses durchaus nicht aufsetzen, sondern lieber das Geld daran wenden und den redenden hölzernen Kopf des Backo dazu verschreiben wollte. Allein ein redlicher Freund überzeugte mich durch Briefe, dieser Kopf wäre gar nicht mehr zu haben, und wenn ich von der hiesigen Haubenmacherin einen Haubenkopf erhandeln könnte, der eine glückliche Physiognomie und damit eignen Witz, ein wenig Nachdenken und andere Seelengaben verspräche: so wär's gewiß am allerbesten. Ich thats mit Vergnügen und schlug einen Haubenkopf, der paßte, mit Bedacht und unter großen Hoffnungen in den Hals des Moses ein. Indessen hatt' ich doch noch nichts vor mir, als den bloßen Embryon einer außerordentlichen Frau.

Schönheit mußt' ihr jetzt in einem seltenen Grade zugeleget werden. Ich offenbar' es ohne mich zu schämen, daß ich freilich aus den besten Poeten recht gut wissen mußte, unbeschreiblich schöne Augen müßten ganz aus Achat, schöne Zähne aus Perlen oder Elfenbein, schöne Lippen aus Rubinen, schöne Locken aus Gold, ein schöner Busen aus Marmor (offenbar weißem und nicht schwarzem) gearbeitet sein. Aber ich wünschte, meine Vermögensumstände und meine Gläubiger wären allgemein be-

kannt: weil man sonst mich auf eine sonderbare Art beurtheilen wird, wenn man erfährt, daß ich wider die deutlichsten Vorschriften der Poeten meiner Frau die wolfeilsten Glieder angesetzt. Allein es sind schon diese erheblich und ich mußte schon um dieser willen bei Kaufleuten, Juden und Juwelierern und Putzhändlern zu viel auf Kredit aufnehmen, um ihren Gliedern durch den Anzug nachzuhelfen und die Perlen in der Zahnlade durch Perlen um den Hals, das goldne Haar durch goldne Haarnadeln, die Rubinen der Lippen durch Edelgesteine in den Ohren rc. am besten zu ersetzen. Wahrhaftig nur an sehr vornehmen Damen werd' ich eines ähnlichen Ersatzes ansichtig. Sonst weiß ich recht gut und handle stets darnach, daß nicht das Schuldenmachen, sondern das Schuldenbezahlen einen ordentlichen Mann und seinen vielfarbigen Beutel gänzlich auszehre. Denn durch die Vergrößerung der Schulden arbeitet man zugleich an der Vergrößerung des Kredits, und wer eine halbe Million schuldig ist, hatte offenbar eine halbe Million Kredit. Allein eben dadurch, daß fast jeder, wenn er nicht ein Fürst oder ein auswärtiger Gesandter ist, vieles wieder bezahlen muß, wird das Aufborgen außerordentlich erschweret und in eine wahre Verschwendung verwandelt; ich will nicht einmal erwähnen, daß der Jurist dabei tadelt, daß, da das Leihen nichts ist als ein Kauf, wo der Gläubiger für Geld Dokumente und Papiere vom Schuldner ersteht, die Wiederforderung des Geldes deutlich genug ein Rückkauf ist, der dem Gläubiger nicht so frei stehen sollte; im Grunde und nach den Rechten müßte er die Papiere behalten. Wahrhaftig in höhern Ständen borgt man mehr, aber man zahlt auch weniger zurück, und man sollte über diesen einzigen erlaubten Fall, der

uns aus tausenden noch zur Ausübung der spartischen und wilden Tugend des Diebstahls übrig gelassen worden, mehr halten, da sie zumal jetzt auch gar die geschicktesten fürstl. Kassenbedienten großentheils abschwören sollen.

Ich fahre in der Kosmogenie meiner Gattin angenehmer Weise fort; denn ich halte den Menschen gar für die Welt im Kleinen. Ich schabte aus dem Haubenkopfe die hölzernen Augen mühsam heraus und drückte ein Paar silberne hinein, um mich über die hiesige Prima Donna aufzuhalten, deren eines Auge offenbar nicht von Silber, sondern von Nerven, Blut und Feuchtigkeiten ist. Das rechte Auge malt' ich blau, das linke schwarz aus, um die Zärtlichkeit des erstern mit dem Feuer des letztern in einem Gesichte zu verknüpfen: am meisten meinem Schwiegersohne zu Gefallen, der zugleich blonde und brünette Biere und Schönheiten lieb hat. Da die Backenzähne selten auftreten: so wird man, hoff' ich, nicht unbändig darüber schreien, daß ich ihren Mund, den ich deswegen erst aushöhlen mußte, hinten blos mit einigen schlechten beschlagen, die ich einmal in einer katholischen Kirche rechtmäßiger Weise und weil ich gerade nahe genug an der H. Apollonia stand, an der sie hingen, eingesteckt hatte. Indessen wußt' ich auf der andern Seite gut, daß ich den Aufwand für die Vorderzähne, auf die Rezensenten der Zähne am ersten blicken, weit treiben müßte und ihr keine geringern geben könnte, als solche aus sehr schön gebleichten Rindknochen. Die Poeten können, da sie das Geld haben, es immer überschrauben und in die Zahnläden ihrer weiblichen Ideale die ächtesten Perlen säen, allein ich hoffe noch immer, jedes Frauenzimmer, das nicht gar zu eitel ist, wird damit zufrieden sein, wenn's wie meine Gattin nur Zähne

aus Rindknochen darin hat, oder r ´ die Damen in Frankreich etwan solche aus dem ᶜ .nde armer ᴸeute, (die da die schönen Zähne verkaufen, um dem übrigen häßlichen was zu beißen und zu brocken zu geben) oder auch der Wallrosse oder höchstens aus Gold. — Ich will niemals steif auf dem Vortheile beharren, den meine Frau vor meiner ganzen Gasse von Nachbarinnen zum voraus hat, die ihre Zähne und ihre Haarnadeln erst vor dem Schlafengehen ausziehen und jeden Morgen von neuem zahnen: sondern ich suche ihren wichtigsten Vorzug darin, daß sie ihren Mund unaufhörlich offen und folglich ihre Zähne unverdecket halten kann. Ich besorge, tausend lebendige Damen vermögens nicht und ihre Muskeln stehen es nicht aus, in einem fort freundlich und satirisch zu lächeln, um ihre Zähne aufzudecken; und wir haben ihnen schon Dank zu wissen, wenn sie es in einer langweiligen Viertelstunde mehr als einmal vermögen.

Millionen Leser, die niemals in mein Haus gekommen, würden noch nichts sonderliches (und mit Grunde) an den Reizen meiner Gattin merken: wäre der H. D. Foppolius nicht gewesen, der hiesiger Stadt- und Landphysikus und mein Gevatter ist und der gelehrten Welt nicht so wohl als der ungelehrten bekannt genug sein mag. Nach vielen Jahren erst, wenn ich schon verfaule, wird das Publikum, dem alsdann die von mir erfundnen Weiber erst recht gefallen, daran denken, daß es außer mir keinem andern den größten Dank dafür zu wissen habe, als dem D. Foppolius, der mir aus seinem Naturalienkabinette die Haut, die jene parisische Dame sich abziehen ließ, um einen schönern Teint zu gewinnen, (Siehe Montaigne L. I. M. XXXX.) mit der besten Art ins Haus geschickt. Ich konnte nun diese nehmen und damit meine

Gattin völlig verziehen, die noch immer halb aus sah wie der Moses. Inzwischen suche doch der geschmackvolle Leser meine Gattin jetzt wiederum in seinem Kopfe aufzustellen und anzuschauen, aber mit der neuen Verschönerung, nämlich angethan mit einer weiblichen betagten Haut: ihr Bild fället nun ohne Zweifel in seiner Phantasie ein wenig schöner als oben aus, und entfernt sich vielleicht von der Gestalt einer lebendigen Pariserin, die eben aufgestanden noch nicht Toilette gemacht, eben nicht so weit mehr. Nun war ich auf einmal ein Mann, der so gut wie eine lebendige Frau eine Haut vor sich hatte, die ihm zu allen Verschönungen das weiteste Feld anbot! oder eine Baustelle wahrer Reize, und ich durfte nur anfangen.

Wenn eine Schöne es sein will: so malet sie zuerst blaue Adern auf ihre unsichtbaren. Es ist eine Sünde, Frauenzimmern, die sich mit den schönsten Adern ummalen, ins Gesicht zu sagen, sie wollten uns betrügen und belögen uns durch die Larve eines mangelnden Reizes: strecken sich denn in ihnen nicht wirklich die Adern hin, die ihr Pinsel von außen auffrischt, und ist denn wol ihre ganze Absicht etwas als eben, sie geschickt durch die äußere Anstreichung nur sichtbarer zu machen, da die gröbere Haut sie vorher verhüllte? Ganz und gar das leztere. Meine Frau scheint sich auch dadurch über eine, die lebt, zu erheben, daß sie diese hinfällige Malerei dabei verschmäht: denn ich füllte ihren Adern blaues Wachs vorsichtig ein. Es scheint nicht, daß ich dadurch der Freiheit der Männer etwas entziehe, die den Adern solcher Weiber allemal blos Spiritus einspritzen wollen oder auch Quecksilber.

. . Ein erfahrner Hausvater, der das jährliche Kostgeld der Nase ausgerechnet hat, weiß zu allen Zeiten die einer unbelebten Frau zu schätzen, die wenig schnupft. Ich brauchte meiner Gattin an ihrem Geburttage nur eine leere Tabatiere zu schenken, von deren Dosenstück ich in diesem Buche eine schlechte Zeichnung zum allgemeinen Vergnügen bewilligen wollte, weil es weit unzüchtiger ist, als man sich einbildet. Allein es wird eben so gut sein, wenn Damen, die es anschauen wollen, selbst zu mir kommen und es mit meiner Gattin allein besehen: denn vor weiblichen Augen werden weibliche Wangen weniger roth. Ich wurde diese Tabatiere bei einer Berlinerin ansichtig, als ich mitten in der Sakristei und im Absolvieren stand.

In den Kirchen großer Städte könnten ganze Linien dasitzender Weiber schöner angekleidet sein, wenn sie keinen Magen hätten. Es ist wahr, man kann von einigen sagen, daß sie sich lieber putzen als sättigen und daß einige neue Moden ihnen ein Fasten in der Wüsten zubereiten: und man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie nicht genug einsähen, wie wenig alle Aufopferungen, die zur Vervollkommnung ihres wichtigern und edlern Ichs, der Kleider nämlich, etwas beitragen, zu weit getrieben werden können. Allein schon Theologen vor der Reformazion haben es vorausgesehen und gesagt, daß der Magen ein sündliches Gliedmaß ist, das keine Schöne ausreißen und von sich werfen kann: und die lebendigen werden ewig nicht zu derjenigen Enthaltung alles Essens hinaufsteigen, die zu einem herrlichen Anzug über den Stand so nöthig ist, und die, wie ich überzeugt bin, noch kein scharfsichtiger Mann an meinem unbelebten vermißte. O ihr modischen Kleider insgesammt! die ihr den Menschen ziert, wie viel, was völlig auf euch verwendet wer-

den könnte, muß euch täglich im ganzen Deutschland abgebrochen werden, wenn es gewiß ist, daß sich die Schönen täglich wenigstens halb satt essen. Die von mir erfundenen thun's nicht: sie können sich daher jährlich 365 mal schöner kleiden als essende. Ich verlange nichts als gehöret zu werden, daß ich mich anheischig mache, augenblicklich von der Abschaffung der lebendigen Damen abzulassen und den hölzernen den Preis wieder zu nehmen, wenn man mir eine Versicherung geben kann, daß jene so wenig essen lernen als diese. Denn wäre überhaupt einmal die weibliche Hälfte des Menschengeschlechtes so weit, daß sie nichts warmes zu sich nähme: so würde die andere Hälfte fast aus Schaam nicht weniger thun können und der größte Theil von uns Männern würde bald nichts mehr essen: welches auch fast alle Könige in Frankreich thun, wenn sie todt sind. Denn man mag ihren Leichnamen 40 Tage lang nach ihrem Ableben noch so gute Speisen vortischen (ich will nicht einmal ein Wort vom Tischgebete sagen, das doch ein Prälat verrichtet:) so lieset man doch bei keinem Autor, sie hätten zugelanget, gerade als wäre dem Leichnam mit der Seele auch der Magen ausgefahren. Sehen freilich die klügsten Minister und der Dauphin selbst, daß sie gar nichts mehr von ihren Tafelgütern berühren wollen: so vermuthen sie, daß sie gestorben sind, und lassen sie nach dem 40tägigen Fasten gar begraben: daher muß auch von großen Geschichtschreibern das Faktum abgeleitet werden, daß man schon verschiedene französische Könige in der That begraben hat.

Inzwischen glaube mir der Leser, nimmt meine Gattin, die doch nicht von der Luft leben kann, von den Schaugerichten ordentlich allemal so viel wie wir

alle zu sich, weil sie aus Mangel des Magens nichts gröbers verdauen kann. Sie muß sich als mein größtes Schaugericht daher allzeit mit hinsetzen, wenn ich so viel zusammengeborgt habe, daß ich ein prächtiges Souper geben kann.

Ich kaufte mir die Farbkästchen und Muscheln und Töpfchen dazu und führte den Pinsel so lange auf der Hälfte meiner Gattin herum, bis ihr Teint sich so verjüngte, daß die Seele der alten Dame ihre eigne Haut wol nicht erkannt oder doch gedacht hätte, sie habe sie selber geschminkt. So wie die Natur gewisse Insekten mit rothem und weißem Blute zugleich ausspritzte: so trug ich auf ihre Haut sowol die rothe als die weiße Schminke auf und belebte sie, so zu sagen, wiewol von außen, mit doppeltem Blute: mich dünkt, dieß konnte ihren Teint fein machen und ihre Gesichtfarbe munter. Mein Kopf war niemals und jetzt am wenigsten so stumpf und verhärtet, daß ich nicht recht leicht voraussähe, daß zu eifrige Verfechter und Rüstzeuge der weiblichen lebendigen Schönen darauf versetzen werden, diese wären im Punkte der Farbe gar nicht weit unter den unbelebten, sondern vielleicht eben so geschminkt, da sie eine gleiche aller Malereien fähige Haut an sich hätten: „wo steht (werden sie sagen und sich der beredten Chrien des Peuzers ganz gegen mich bedienen,) eine Dame im Winter des Lebens ohne Nordschein auf den Wangen und ohne Schnee auf dem Halse? Und wurde denn nicht eben hauptsächlich zur Verwandlung der gelben Farbe der Pariserinnen die weiße erfunden, wie eben diese Franzosen in ihrem Wappen an die Stelle der gelben Kröte die schönern Lilien pflanzten? Und sollte diese Anmerkung nicht erheblich scheinen?" Ich dachte

selbst, als ich noch auf jüngern Beinen stand, nicht anders, sondern ich sagte in einem Almanach ein paar Worte darüber, daß sonst die Weiber auch Kleider, jetzt aber auf ihr halbes Ich, auf ihre eigne Büste Lilien und Rosen sticken: „Blumen nähen, schrieb ich, schickt sich ganz gut für Putzmacherinnen, aber am allerwenigsten für Damen, die mit mehr Anstand deren malen; jenes ist musaische Arbeit, dieses hingegen eigentliche Malerei, und schminkende Damen hielt man zu allen Zeiten dem Blumenmaler Huysum gleich: in der That, es versteht sich mehr schon von selbst, als es ein besonderes Lob ist, daß unsere Weiber lieber und öfter ihre Haut, als Tischtücher, Vorhänge beblümen, und man kann mit Gewalt darauf dringen." Allein der Jammer ist, es hält keine zweimal 24 Stunden. Wers Geld hat, setze sich auf den Postwagen und fahre nach Paris, Berlin, Wien, Petersburg: so wird er da anlangen und sehen, daß verschiedene Damen von Welt den Bettlern ganz und gar unähnlich scheinen. Die Bettler lassen ihre Gebrechen am Tage vor den Leuten leuchten; die Finsterniß hingegen schenkt dem Krüpel gerade Glieder, richtet die Beine des Lahmen umsonst ein und sticht den Blinden wie den Fledermäusen glücklich den Staar: allein, einige Damen in jenen Städten vermehren umgekehrt den Tag mit ihrer Schönheit und die Nacht mit dem Gegentheil und sind bleich, zahnlos und krüpelhaft, wenn es finster geworden, d. i. um 3 Uhr nach Mitternacht: nur bleiben darin die Bettler diesen Damen nach, daß sich jene häßlich, diese aber doch schön anstellen. Heirathet unser Passagier vollends eine: so möchte niemand an seinem Platze sein, da sie wie ein großer Mann gern vor ihrem geheimsten Freunde alle ihre Fehler enthüllen und sich nur

für diejenigen schmücken wird, die den Passagier wieder schmücken; kurz er wird zuletzt in die Zeitung setzen lassen, er sehne sich nach Schönen ganz, an denen die Schönheit nicht zu ihren beweglichen Gütern gehört, sondern deren Reize offenbar Erd-, Niet-, Wand-, Band- und Nagelfest sind. Ich bin aber schon von der völligen Besorgniß eingenommen, daß er so etwas an keiner auftreibt, als an meiner unbelebten Art von Schönen, an denen alle aufgemalte Reize so lange halten als sie selbst, und ich erkläre hier auf immer an Eides statt, daß alle Reize des Teints ꝛc. die ich meiner Gatttin an ihrem Geburttage d. i. Hochzeittage auftrug, so wenig verschossen sind, daß es ein einfältiger Gedanke von mir gewesen wäre, sie im vorigen Sommer zugleich mit meiner Gaststube ein wenig auffrischen zu lassen, wenn ich nicht dabei die Absicht gehabt hätte, die Wittenberger in nichts vorauszulassen, die gleichermaßen (nach Nikolai) mit der Universitätkirche zugleich ein rares Bildnis des D. Luther neu überfahren und bestreichen ließen.

Mir gefällt es, daß viele Damen die bisherigen durchsichtigen Spitzmasken des Busens verschmähen und ihn nicht mehr nackt entgegen tragen, sondern dermaßen mit weißer Schminke (und sonst nichts) überdecken, daß man nicht einmal sieht, was er für eine Farbe hat: tausend andern gefället es nicht, z. B. meiner alten Großmutter.

Ich warf nun den Körper meiner Gattin in das Staatgefängniß einer modischen Kleidung. Ich verschrieb mir blos ihrentwegen — damit nicht die Nachbarn sagten, ich verwahrloste sie mehr als gewöhnlich — eine mit unbeschreiblichem Geschmack angezogene Puppe in einem langen Futteral aus Paris. Solche Puppen sind (und

werden's bleiben, so lange guter Geschmack in Deutschland herrscht) die besten Egerien und Moses, wenn unsern Weibern anständige Kleidergesetze vorgeschrieben werden sollen — oder die Antiken, wornach sie sich so sehr und so glücklich bilden, oder die Protoplasmata derselben. Sobald ich meine Frau nach der besten Vorschrift, die vor mir dastand, emballieret hatte: so ließ ich sie durch das Fenster sichtbar werden, und ersah in ein paar Tagen nachher, daß sich die ganze weibliche Stadt nach ihr trüge, weil man überall dachte und von mir hörte, sie wäre eine Puppe, und zwar eine parisische: denn Narrheiten werden wie das Bier immer besser und schmackhafter, je weiter sie gefahren werden. Bin ich einmal mit Sack und Pack aus dieser Stadt gezogen: so wird mir immer bei witzigen Visiten der Nachruhm bleiben, daß seit 48 Jahren selten eine neue Mode aufschoß, mit der ich nicht den guten Körper meiner Gattin behing, und ich bin im Stande, in hiesiger Gegend Klein und Groß zu fragen, wer die erste im Grunde war, die hier schon montgolfierische Hüte aufsetzte, als man hier noch nicht einmal wußte, daß es montgolfierische Kugeln gäbe. Besitz' ich denn nicht den Almanac de la beauté et des graces und die Abbildungen der neuesten Damenmoden und alle Stücke des Modejournals und die ersten der Pandora? Und aus welchen Gründen stellte ich wol in der Zahlwoche die halbjährliche kostbare Reise nach Leipzig an, wenn's nicht darum wäre, um da im Auerbachischen Hofe gleich tausend andern adelichen Damen und Herren die theuersten Galanteriewaaren nicht blos zu beschauen und zu feilschen, sonder auch wirklich zu borgen*)? Die

*) Es kann und soll mir einer vorwerfen (und der andere neben ihm soll es bestätigen), daß ich mich nach Gefallen

hiesigen Putzhändler sollten wol jeden durch die zuverlässigsten Papiere von der Menge der Modewaaren überführen können, die ich seit mehrern Jahren bei ihnen borgte und vielleicht mit nächstem bezahlen dürfte: allein ich bitte nur den hiesigen Postmeister, der fast alle Briefe an mich erbricht, um mir keinen vergifteten zu schicken, er möge mir und der Wahrheit die Ehre des Zeugnisses geben, daß ich sonst viele Sachen des Putzes unmittelbar von Lyon bezog. Steh' ich denn nicht sogar selber — welches ich fast nicht glauben kann — in einem modischen Gillet vor meiner Frau, auf dem ein ganzes Kollegium gestickter Affen spielt? Freilich thue ich und andere es nicht aus unvernünftigen Absichten: wie sonst die Christen und Christinnen Kruzifixe an sich hingen, um das Bild dessen, um dessen Nachahmung sie sich bewarben, immer vor sich zu sehen: so haben wir ebenfalls die Bilder der Affen an, um stets den Typus im Gesichte oder im Spiegel zu behalten, nach dem wir uns ganz gut modeln. . . . . Die hölzerne Struktur meiner Gattin thut mir bei ihrem Anzuge wahren Vorschub: bei einer fleischernen würden die Kleider durchaus sich nach den Gliedern formen

auf den Kopf stellte und auf demselben vor dem ganzen Publikko sehr tanzte: ich werde beiden mit Liebe begegnen. Ich werde sie sogar bitten, zurückzusinnen, wie es war, da sie beide noch Fötus gewesen. Sind sie gut und einsichtig und anatomisch: so werden sie gestehen, daß sie in den letzten Monaten der Schwangerschaft beständig auf dem Kopfe gestanden: allein damals nahms niemand übel. Diese Stellung ist mir viel natürlicher als andere schlechtere; und erst nach dem Tode hoff' ich auf den Füßen herumzulaufen. Sie werden zwar alles dieses für eine witzige, unzugängliche Wendung erklären: allein ich halte sie selbst für nichts anders und mußte sie und den ganzen Streit hierher setzen, damit nicht die Leere einer halben Seite, die ich aus Versehen im Manuskripte gelassen, auch vom Setzer ins Werk verpflanzet würde. Im Drucke kanns anders ausfallen.

sollen, und das wäre schlimm: allein bei meiner paß' ich vielmehr den Körper den Kleidern, wovon oft eines funfzehnmale umgeschnitten wird, um in funfzehn Moden zu florieren, nach Gefallen an und schnitze an einem Glied so lange herum, bis ich merke, daß es dem Rocke anliegt; daher allein kömmt's, daß ihre Statur täglich kleiner wird, und die hatten nicht Recht, die diese Einschrumpfung ihren Jahren beimaßen. . . . . Im übrigen Anzug that ich blos, was ich sollte und nicht mehr. Ich kämmte die Haare mit einem bleiernen Kamme so lange durch, bis sie schwarz wurden. Der Friseur that seine alte Schuldigkeit bei der unentbehrlichen Aufbauung eines Bergschlosses oder Amphitheaters von Haaren. Die damalige Interpunkzion mit den Schönpflästerchen wurde weiter nicht vergessen. Viele ihrer Glieder polsterte ich mit Riechsäckchen aus und man muß hoffen, daß sie darnach wie Alexander roch, von dessen angebornem Wohlgeruch jeder aus dem Plutarch einen Begriff hat. — Einen ganzen hangenden Garten von Blumen und Früchten ließ ich auf ihrem Haupte Wurzel schlagen. — Einem kränklichen Pfau nöthigte ich seine bunte Schleppe ab und steckte sie als eine Feuerfahne auf ihrem Kopfe auf, wo sie gegenwärtig noch wehet. Von einem ernsthaften Manne, wie ich, würd' es spaßhaft klingen — und Spaß wäre wol am wenigsten die Absicht, warum ich irgend etwas schreiben würde — wenn ich sagte, ich hätte sie dadurch, wie in der Fabel, schnell aus einer Krähe in einen Pfauen verwandelt: sondern die Anmerkung schickt sich für mich und mein Nachdenken besser, daß sie wie die lebendigen auch auf ihrem Kopfe Haare und Federn zugleich trägt; und man könnte das fast für einen großen Beweis ansehen, daß sie ein

Mensch ist: denn die Thiere haben entweder nur Federn oder nur Haare, aber nie beide, und die Haare der Geier und Truthühner können keine sein. — Ihr Kopf sitzt unter seinem Hute, aber nicht (gewissermaßen spiel' ich hier mit den Worten) ihre Finger: nicht einmal diese wenigen Bogen, worauf ich sie lobe, könnten sie heften und sie nähen wahrhaftig so wenig, als bekäme sie wirklich von mir Nadelgeld. — Die veralteten Poschen nahm ich ihr schon vor 2 Jahren ab, da sie zumal dieses Seitengewehr der Keuschheit nicht so sehr als lebende bedarf; es muß es überhaupt die Philosophie und das Temperament zugleich sein, welche sie in den Stand setzen, von ihrem Fenster herunter die feinsten Liebeserklärungen feiner Gecken so unerwartet, kalt und unbewegt aufzunehmen, als ob ihre Brust von Stein und Marmor wäre, die doch, wie schon oben gedacht, von Holz und Moses seine ist. Diese passauische Kunst, sich gegen Amors Pfeile fest zu machen, scheint noch lange ein glänzender Vorzug nur solcher Damen verbleiben zu wollen, die aus Holz bestehen. — Eine jede Schöne stellt man, eh' sie als göttliche Statue angebetet wird, auf ein paar Schuhe mit hohen Absätzen, wie auf ein Postament; man nennt sie auch das erste Stockwerk oder Erdgeschoß am ganzen weiblichen Gebäude. Das beste war, ich dachte am allerersten daran, auch meine auf ein paar hohe Schuhe zu schaffen.

Es ist Zeit, daß ich zu ihrer Seele komme, die man noch viel zu wenig kennt. Allein, da alle die Gelehrten, die den lebendigen Damen eine Seele versagen, ganz gewiß auch den unbelebten keine werden geben wollen: so fordert man von mir, den Leser keinen Augenblick im Zweifel zu lassen, ob zuförderst jene eine haben; — daß auch

die unbelebten von einem vernünftigen Geiste bewohnet werden, das folgt hernach ja von selbst.

Die Damen, sagt man, sind schmückende Blumen und haben außer dem Honig und Dufte (der wohlriechenden Pomade) und außer dem Blumenstaub (dem Puder) weiter nichts an oder in dem Kopfe. Allein man erinnere sich, was ich neulich auf dem Billard, als ich mich darüber gerade verlief, anmerkte, daß die besten Naturforscher z. B. Bomet aus den besten Gründen geglaubt, die Blumen hätten vielleicht eine Seele. Ist es nun unwahrscheinlich, daß die Schönen ihnen auch in diesem Punkte gleichen?

Am besten thu' ich die Beseelung der Damen dar, wenn ich wirklich die der sogenannten feinen Herrn besser außer Zweifel setze, als die meisten Philosophen noch immer thun wollen. Denn es müßte ein besonderes Unglück sein: wenn man von der Beseelung ihrer völligen Ebenbilder — ich folge hierin blos der Meinung der besten Anatomiker, eines Albinus, Hunter, Mekel, Haller, die insgesammt die Stutzer für Hermaphroditen und folglich für verkappte Weiber halten — nicht recht gut auf ihre eigne schließen könnte. Ich sah es niemals ein, warum sich diese Stutzer gegen so viele französische Philosophen, die sie zu bloßer Materie umbacken wollten, nicht öfter auf ihre erwiesene Aehnlichkeit mit den Schmetterlingen beriefen, die ganz sicher Seelen haben, die Nachtvögel sowol als die Tagvögel, und deren Beschäftigungen uns nicht im geringsten etwan mehr als des Stutzers seine nöthigen, eine Beseelung dabei vorauszusetzen. Ich wollte, wir gingen darin so tief als die Alten, die aus diesem Grunde der Psyche, d. i. der Seele, die Gestalt eines Schmetterlings oder doch seine Flügel gaben. Denn

daß sie die Aehnlichkeit des Zweifalters und des artigen Herrn so wenig als wir verkannten, nehm' ich daraus ab, weil sie um die himmlische Venus immer die Gesellschaft eines Schmetterlings malten, der nämlich sicher kein natürlicher war, obs gleich die Mythologisten verfechten: denn konnte man wol die schönste Dame in der Welt und im Himmel von einem bloßen unmetaphorischen Schmetterling umflattern lassen, der an ihrem Busen nichts geküsset hätte, als die Rose dazwischen, die ihn beschattete? Könnt' ich mir nun schmeicheln, ohne Belesenheit und Nachdenken den meisten lebendigen Damen die Seele wieder eingeblasen zu haben, die ihnen viele große Männer, das Konsilium zu Mazon ausgenommen, völlig ausbliesen: so hätt' ich wichtige Schritte zum Beweise der Seele derer unbelebten gethan, die ihnen von der äußern und körperlichen Seite (nach allen bisherigen Beweisen) dermaßen gleichen, daß ich nicht wüßte was ich denken sollte, wenn die innere unähnlicher wäre. Wahrhaftig der menschliche Körper ist, wie schon Edelmann bewies, nichts als ein wahrer Ausfluß und Sohn und ein Gespinnst der darin übernachtenden Seele: bei meiner leblosen Frau ist nun aber dieser Körper, dieser Ausfluß wirklich da und es sieht ihn jeder: folglich kann doch wahrlich die Seele nicht fehlen oder weit weg sein, der dieser so sichtbare Ausfluß entging und die Schnecke muß blos im Gehäuse, das sie ausschwitzte, sich etwan nur verstecket halten.

Freilich sitzt bei solchen Umständen die Seele in einem Körper, der ganz todt ist: aber die menschlichen Seelen sind das von ihren Körpern schon gewohnt. Im Grunde lebt ohnehin kein Körper; am wenigsten in der Ohnmacht, oder gar im Grabe; und gleichwol ist keine

Seele herauszubringen; welches der im Sarge fortdauernde Wachsthum der Nägel und Haare bestätigt, der ohne das Dasein einer besondern vegetativen Seele nicht zu erklären stände, wie Bonaventura, Durandus und vielleicht ich es so gewiß wissen, als man bei dergleichen Dingen kann. Da nun eine Statue (und meine Gattin kann nichts anders sein) weiter nichts, nach der Bemerkung der Siamer, als ein unbelebter todter Mensch ist; und da ferner der unsterbliche Geist wol niemals eher aus einem todten Körper abzieht als bis er verdammt stinkt, ein Erfahrungsatz, der sich auf das Ansehen der Aegypter und des H. Professor Hennings in Jena nicht mehr, als auf unsere Sinne stützt: so verknüpfet sich ja alles recht glücklich, um uns zu befestigen, daß meine unbelebte Frau zum wenigsten so lange einen Geist besitzt, als sie noch ganz ist und ihn die Würmer noch nicht ausgejaget: gleichermaßen sollen auch alle die übrigen Damen, die man noch bei mir bestellen wird, ihre ordentlichen ächten Seelen haben. Wie freilich eine hineinkömmt, ob durch Tradukzion, oder durch Präformazion oder durch augenblickliche Erschaffung: das bringt in jedem Falle — ob das gleich drei der besten Systeme sind, wovon ich eines nach dem andern selbst geglaubt — kein sterblicher Mann heraus, er mag nun eine unbelebte Dame machen oder nur ein belebtes Kind.

Inzwischen frag' ich nichts darnach, sondern ich will wirklich annehmen, die lebendigen Damen hätten keine Seele, so wenig als die Welt, die sie zieren: so könnte man doch daraus noch keinen ähnlichen Schluß auf unbelebte machen. Es würde mir hier viel helfen, wenn ich mit einem Autor des 16. Jahrhunderts glauben wollte, die Seele wäre eine wahre Pfeife: denn Damen mei-

ner Art sind dazu recht gut auszuhöhlen: dabei führt der Autor nicht nur gute Gründe dafür an, sondern auch funfzehn; ja ich könnte fragen obs nicht ein sechszehnter wäre, daß die Seele eines Franzosen eine lockende Wachtelpfeife für das zweite Geschlecht, die eines Kunstrichters eine Stimmpfeife für hundert Autoren, die eines Polizeilieutenants eine Spitzbubenpfeife ist? Folglich wären alle menschlichen Körper oder die weiblichen hübschen Pfeifenstöcke, wie man sie in Orgeln findet. Wenn nach Helmont die Seelen bloße Lichter sind (und er konnt' es wissen, da er ja selbst eine hatte): so kann meine obige Nachricht vom faulen und leuchtenden Holze des Moses und meiner Frau Denker weiter führen, als sie selber wollen. Allein ich will mich mit Vergnügen stellen, als nähm' ich diese zwei festen Stützen der Beseelung lebloser Damen nicht wahr; nur verhoff' ich wieder, der Leser werde auch seinerseits mir für diese erlassenen Beweise etwan ein paar Einwürfe nachlassen und schenken, sobald sie nämlich schwerer aufzulösen wären als der, daß ja das Gehirn eines Haubenkopfes jeder Seele fast zu hart wäre. Denn darauf kann ich wol ohne Nachdenken versetzen, daß man schon aus beseelten lebendigen Menschen (von Statuen nicht zu reden) Gehirne ausgehoben, mit denen man Feuer schlug und Monboddo schickte auf Schiffen Bücher aus England nach Deutschland, worin er beweiset, die Steine hätten Seelen. Außerdem daß in jeder hölzernen Dame sich eine göttliche Dryade, ohne die weder Bau- noch Brennholz ist, aufhalten muß, welches noch besser als zwei Seelen ist: so sagt auch die Vernunft noch das: wenn wirklich nach Platos Vorgeben männliche Seelen zur Strafe in weibliche Körper gesenkt werden; wenn

aber ferner die lebendigen Schönen, wie man oben anneh- men wollte, ganz und gar keine Seele beherbergen: so steht die große Frage auf, wohin sollen sie denn verbannt sein? Wenn's nicht in die Haubenköpfe und Puppen d. i. in die von mir erfundenen und dem andern Geschlecht doch in der Gestalt am nächsten kommenden Weiber ist: so gesteh' ich gern, daß ich mir mit aller Belesenheit und Erfahrung auf der weiten langen Welt keine weibliche Menschenfigur auszudenken vermag, die zu einem rechten Gefängniß für eine männliche die Armseligkeiten des Pu- tzes verschmähende Seele zu gebrauchen wäre. Ich schließe daraus nur so viel, daß, da die Beseelung lebendiger Da- men zwar rechte starke Gründe für sich hat, allein doch nicht wie der leblosen ihre gegen alle wichtige Zweifel ge- rettet werden kann, die Ehemänner wenigstens sicherer fahren, die vor der Hand nach meinen greifen: führet's hernach ein Kant oder sonst ein sicherer Philosoph in ei- nem guten demonstrativen Beweise aus, daß sie trotz ih- rer Sucht nach Kleinigkeiten eine Seele haben: so kön- nen wir alle insgesammt noch recht gut eine lebendige gar dazu heirathen und ich weiß schon, was ich nach der Le- sung jenes Beweises anstelle.

Allein diese Seele ist nicht ohne ihre großen Kräfte; und diese sind nicht ohne ihre gewisse Zeichen und Devi- sen auf dem Gesichte, das der Anschlagezettel der innern Geschicklichkeiten ist. Es hat der Haubenkopf viel- leicht eine mehr zurückgehende als geründete Stirn und verheißet sonach nicht sowol Verstand, als beträchliche Imaginazion. Freilich ist sie so wenig ohne Verstand als ihr schriftstellischer Eheherr, und er sitzt auch bei ihr wie bei andern ordentlich auf und nicht unter der Hirnschale und durch Lavaters Stirnmesser könnte man

ihn, falls er klug genug am Kopfputze angesetzet würde, mit einiger Genauigkeit ausmessen, allein, da dieser angenehme Verstand von der Mode bald vergrößert bald verkleinert wird: so muß ich alle meine Leser, so unzählige ihrer sein mögen, auf die Abbildungen der neuesten Koeffüren (in Kalendern) oder der weiblichen Verstandesgaben fast ganz verweisen. Ihre Hände verbergen, wenn ich sie nicht zu eilfertig besehen habe, vielleicht nützliche Anlagen zur Dichtkunst und die rechte nähert sich dem Erhabnen offenbar: ich weiß recht wol, daß ich dieses dem Riechsacke, womit ich gleich anfangs ihre Hände aufgetrieben, zum Theile beizumessen habe, allein doch nicht ganz. Die übrigen Glieder sind des Mosis seine, dessen vollständige Physiognomie den Lesern schon aus dem alten Testamente bekannt sein muß... Wahrhaftig, wenn ich mich so sicher darauf verlasse, daß kein Mann, wenn er mit meiner Art von Schönen Ehepakten aufgerichtet, über mich die Hände zusammenschlagen und dabei schreien wird, ich hätte ihn mit den hölzernen so gut wo nicht mehr betrogen als die lebendigen: so steif ich mich auf keinen stärkern Grund als den, daß ich die Physiognomie solcher Schönen ganz in die Gewalt des Mannes bringe, dessen Hand sonst der lebendigen ihre nicht sowol verbessern als blos entstellen konnte; er kann in ein solches Gesicht nicht nur die natürliche Moral schnitzen, sondern auch die geoffenbarte. Wollte Gott, der Leser könnte sich auf die Drechselbank noch heute setzen, mit der ich durch geringe Aenderungen in der Physiognomie meiner Frau alle die darauf folgenden Aenderungen in der Seele ausarbeite, die ich zu unserm Ehestande nicht missen kann: schien mir z. B. ihre Stirn zu eckigt und hartsinnig, so brachte ich sie unter mein Eisen und ho-

belte damit einige Nachgiebigkeit nach Vermögen hinein: auf diese Weise bildete ich ihr die vier Kardinaltugenden ohne Beredsamkeit und mit so gutem Erfolge an, daß ich das größte Mitleiden mit mir und jedem bekam, der sich statt von einer Drechselbank, blos von einer Kanzel will umbessern lassen. Und wenn der Apostel Paulus unter der Beschneidung des Fleisches und der Lippen nicht diese wahre Beschneidung der Physiognomie verstand: so vermuth' ich wenigstens, daß er sich blos figürlich ausdrücken und auf meine unbelebten Damen gar nicht anspielen wollte.

Es ist hier der unschicklichste Platz, dem Leser einen nicht unvortheilhaften Begriff von der Entwickelung ihres Verstandes dadurch beizubringen, daß ich ihm ohne Unwahrheit berichte, daß sie sowol die hiesige Lesegesellschaft Jahraus Jahrein auf meine Kosten mithält (welches mich oft anreizt, zu Zeiten ein gutes Buch zu stehlen) als auch Besitzerin von einer weniger starken als gewählten Büchersammlung ist. Ueberhaupt dürfte sie wol der Natur wenig vom Werthe ihres Verstandes verdanken und dem H. v. Grossing alles, dessen Werke ich ihr vorgelegt habe: denn seine unsterblichen Schriften haben ja schon meistens das Sterbliche ausgezogen und ihren elenden papiernen Körper und Madensack verlassen und sitzen in Gestalt seines Verstandes zufrieden im Monde. . . . Wenn H. Heinecke in Leipzig etwan vermuthete, oder gar hörte, meine Gattin hätte sich die Bildung ihres Kopfes besonders durch das Buchstabieren, das er nicht kleiner als das Uebel der Inquisizion und Erbsünde halten will, viel zu sehr erschweret, und man könnte ihr nicht zutrauen, daß sie lesen könnte: so will ich ihm

und andern hiemit nicht verhalten haben, daß sie wirklich das Buchstabieren gar nicht kann.

Sondern vielmehr das Poetisieren, welches noch seltener ist, aber auch besser. Denn ich niste Haus an Haus bei Feinden von meiner Frau, die sie und mich, sobald ihr Pfund von Belesenheit wegen ihrer Stummheit ohne Wucher und ein völliger eingescharrter Geldschatz bliebe, deswegen außerordentlich lächerlich machen würden. Daher versah ich ihre rechte Hand mit einigem Ansatze zur deutschen Poesie. Ich spannte nämlich in ihrem Arme drei Wetterstricke auf, die bekanntlich das schlimme Wetter verkürzet und das gute verlängert. Diese in die drei Schreibefinger eingeknüpften Sehnen setzen die letztern in eine horizontale Bewegung und zugleich die tragbare Schreibfeder mit Dinte, die dazwischen steht (und die bei H. Scheller in Leipzig fast in Menge zu haben ist), falls nämlich das Wetter gut und die Dünste so aufgelöset sind, daß sich die Schreibeflechsen verlängern. Daher kann ein Poet bei schlechtem Wetter, wo seine Schreibeflechsen durch Mangel von Trockenheit und Sonne zusammenschnurren, mit seinen zu kurzen nichts recht Gutes hinsetzen. Regt sich einmal die Feder, so muß das untergelegte Papier (welches Tag und Nacht da liegen muß, weil niemand weiß, wenn sich das Wetter zum Vortheil der Dichtkunst ändert) von der linken Hand immer unter der schreibenden weggezogen werden, damit alle Worte und Gedanken leserlich auseinander rücken. Es thun's wieder ein paar Wetterstricke, durch deren Verkürzung ein größeres Rad und durch dieses ein kleines sich umdreht, um welches die Schnüre gehen, die der rechten das Papier allmälich nehmen, und es ist ein Unglück für mich, daß der Leser noch keinen Pyrometer mit Rädern

geschehen. Ein geborner Dichter kann also gar nicht die linke Hand ganz zur Poesie entbehrlich finden, ob man ihm gleich freilich nicht leugnet, daß die rechte bei weitem den meisten Antheil an einem guten Gedichte behaupte. Durch dieses Schreiben nun müssen natürlich Buchstaben hervorfließen, die man muß entziffern können, daraus Wörter (denn diese bestehen aus einem oder mehrern Buchstaben), aus diesen glückliche Metaphern und gutgewählte Beiwörter und hinlänglicher Flug und lauter Wohlklang (denn alles das kömmt blos auf Wörter hinaus) und aus diesem allen im Grunde ein wahres Metrum, da die Zeilen nicht wie Prosa, sondern völlig wie Verse abgetheilet stehen, — wenn wir dieses Hingeschriebene dann eine Elegie oder eine Ode oder eine poetische Epistel oder ganz etwas neues übertiteln: so ists bloßer freier Wille von mir und meiner unbelebten Frau, zwei angenehmen Eheleuten hienieden und sündigen Kindern des Adam.

Da sie leider nicht im Stande ist, sich selbst zu rezensieren: (denn ich ersann zwar auch gute Rezensierflechsen, allein blos für meine Hand, weil man sie unmöglich in der nämlichen Hand neben den Poetisierflechsen aufspannen kann, und weil sie gerade in dem entgegengesetzten Wetter sich verkürzen,) so will ich doch weder sie noch das Publikum dabei verspielen lassen, sondern mit eigner Hand für die Zeitung ihres Verlegers eine Rezension niederschreiben, in der ich sie und ihre Gedichte genug lobe: denn rechtschaffene Männer müssen stets die todtgebornen Gedichte ihrer Weiber unbeschreiblich loben und dadurch beseelen, wie nach der alten Naturgeschichte der Löwe den todtgebornen Jungen der Löwin durch seine Stimme das Leben zutheilt. Mein herzlicher Wunsch ists, die übrigen Rezensenten möchten die Rezension der

poetischen Werke meiner Frau nicht wieder zu einem Beweise gerathen lassen, wie sehr sie alle Achtung gegen das schöne Geschlecht zu verletzen gewohnt sind und wie wenig bekannt es noch ihnen ist, daß denkende Kunstrichter die Damen unter die Poeten, wie Linnäus die sanftmüthigen Tauben unter die Sangvögel, nicht seit gestern stellen.

Man wird mich billigen, daß ich oben die Erhabenheit ihrer Hand nicht ganz dem Riechsacke beimessen wollte, sondern schon an die neben ihm eingesetzten poetischen Anlagen dachte, die sich durch stille Erhebung der Hände ankündigen. Wie wenig ist die Physiognomik der Hände trüglich und wie viele poetische Talente lebendiger Damenhände sind schon durch ungeistige Handarbeiten gänzlich niedergedrücket worden! Ich muß daher die Ausgabe ihrer Werke mit einer Silhouette ihrer Hand anfangen, und dadurch dem physiognomischen Riesen wider seine Erwartung ein neues Glied ansetzen, da er gegen seine Feinde so viele Schattenköpfe als die Hydra, und so viele Schattenhände als Briareus vonnöthen hat.

Mich wundert nichts mehr, als daß neulich ein gewisser Schulrektor ein lateinisches Michaelisprogramm gegen mich und meine dichtende Figur abgeschossen, worin er beweisen will, ein Wesen von Holz, wie meine Gattin sicher sei, wäre ganz und gar nicht im Stande, einen Vers hervorzutreiben, der verdiente, daß ihn das ganze gesittetere Publikum durchliefe. Dieser Mann, der einem Wesen, das doch existiert, aus keiner Ursache den Namen eines anmuthigen Poeten abschlägt, als weil es nicht von Fleisch ist, sondern von Holz, muß von jenen alten Theologen etwas an sich haben, die die Eva keinen Menschen nennen wollten, blos weil sie nicht wie Adam aus Erde,

sondern aus einer harten Rippe gestaltet worden. Es ist unmöglich, daß er folgendes vor der Schreibung seines Programmes übersonnen: wenn der blinde Blacklock (nach dem Berichte des Monboddo) herrliche Schilderungen der sichtbaren Gegenstände erschaffen konnte, ohne nur einen wegen seiner angebornen Blindheit gesehen zu haben: soll es meiner Gattin schwerer sein, bessere, oder doch ähnliche poetische Abzeichnungen von Gegenständen der Sinne, der Empfindung und des Denkens zu entwerfen, ohne diese Gegenstände durch eigene Erfahrung zu kennen? — Alle Dichter nennt man figürliche Adler, weil sie hoch fliegen; wenn nun Regiomontan aus Holz recht gut einen Adler schnitzte, der fliegen konnte: getrauet sich wol der H. Rektor von der Unmöglichkeit einen kurzen Beweis zu führen, aus Holz auch einen Adler im metaphorischen Sinne zusammenzusetzen, der blos im figürlichen Sinne ein wenig hoch zu fliegen vermag? Und leuchtet ihm die Möglichkeit einer Maschine, die mit einem Drucke die Federn, die sonst die Gelehrten sich zuspitzten, schneidet, leichter und stärker ein, als die von einer, die die Federn eben so gut führt? Oder wollen die größten Gelehrten dem Homer zu seinem Heldengedicht gern den Gebrauch vieler poetischer Maschinen verstatten: meiner armen leblosen Frau hingegen bei ihrem Poetisieren die einzige poetische Maschine verdenken, die ihr guter Ehemann in ihre rechte Hand einheftete, ein springender und lachender Ehemann, von dessen Verdiensten ein Quartant zu schreiben wäre?

Gleichwol scheint es, daß sie mit diesem dichterischen Geiste eine Unzufriedenheit mit den alten Religonbegriffen verknüpft, die vielen französischen Damen fehlet, wenn sie todtkrank sind oder allein; und ich denke, sie hat den

rechten Unglauben. Ich will hoffen, es ist keine Täuschung, wenn ich an ihr bemerkt zu haben glaube, daß sie in einer 48 jährigen Ehe nicht Einmal Schmokkens Gebetbuch zur Hand nahm, so wie ich selbst nicht (und sollt' ich deswegen völlig verdammt werden, so kann ich nichts dafür: sie hätte mir mit einem andern Beispiele vorgehen müssen und auf sie schiebe ich die meiste Schuld) — sie weiß ferner noch kein Wort, daß wir eine reparierte Kirche neben uns haben, die ausdrücklich für solche leblose Damen aufgeführet ist — auch ließ ich mich nie mit einem gewissen Jesuiten in Religiongespräche ein, ohne an ihr die schon oben angeregte lächelnde Oeffnung des Mundes wahrzunehmen, von der man glaubt, daß sie damit nicht so sehr ihre natürlichen als ihre satirischen Zähne weisen wollte (und mehr kann ein christlicher Leser von einem Haubenkopfe gar nicht gegen die Religion verlangen, als daß er sie auslacht) — endlich hab' ich in ihr auch den Wurzeln des weiblichen Aberglaubens den gewöhnlichen Boden nicht bewilligt, d. h. kein Herz, sondern ich ließ den Rumpf Mosis so leer als er unter der Kanzel und auf dem Kirchboden war. Ueberleg' ichs vollends, daß sie außer dem Verstande auch eine französische Bibliothek hat: so kann ich unmöglich glauben, daß sie nicht denke, sondern wirklich noch glaube, sie habe eine Seele und keine Maschine, sie werde die Zerstörung ihrer vergänglichen Hülle überleben und für ihre Tugenden einen auffallenden Lohn empfangen, sie sei kein Werk des Zufalls, sondern eines vernünftigen Wesens. Freilich muß ich unglücklicherweise mehr aus ihren Handlungen und ihrem Aeußern, als ihrem Innern schließen, und sie könnte wider alle unsere Hoffnungen doch nur einen bloßen Mundunglauben haben: al-

lein von dieser unangenehmen Unwissenheit ist man wirklich in Rücksicht der vornehmsten Hofdamen eben so wenig frei; denn sind ihre Reden und Handlungen uns wol sichere Bürgen, daß sie nicht demungeachtet geheim in ihrem Herzen noch den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Tugend nähren, einen Glauben, den man ihnen um desto mehr ohne Unbilligkeit zutrauen könnte, je weniger sie tief und lange untersuchen können? Ich thue das gar nicht, aber ich sag' es nur so. Dabei hat eine unbelebte noch mehr Muth zum Nichtsglauben, als wenige belebte. Denn sie zittert nicht nur vor der Hölle wenig, sondern auch — und das halt' ich für recht schwer — vor keiner Maus, und man weiß kaum, wen sie mehr verschmäht, ob den Teufel oder eine Spinne. Zwar streuet mein Johann, weil ich ihn ohne Livree fortgejaget, da der Kerl doch völlig alt und unbrauchbar war, überall aus, er hätte selbst gesehen, daß sie bei starken Gewittern so gut als eine lebendige zitterte (indessen brauchte doch eine gewisse lebendige es nicht zu thun, da es andere für sie thun, die sie kennen —) allein gesetzt auch, so wüßt' ich doch nicht, warum man dieses Zittern lieber für eine Folge ihrer erschütterten Imaginazion als des Donnerschalles halten wollte, der wol größere Gebäude in Bewegung setzt.

Ich hab' es schon oben erinnert, daß meine Gattin schamhaft oder geschminkt genug ist. Ich weiß recht gut, daß ich oft mit Gelehrten spazieren ging, die gegen mich behaupteten, Schminke und Schamröthe wären gänzlich zweierlei. Aber ich denke noch bis auf diese Minute, der ganze Unterschied läuft dahin hinaus, daß die Röthe dort a u f, hier i n den Wangen sitzt, dort von der H a n d, hier von den A d e r n herkömmt, daß die natürliche

Schamhaftigkeit kaum drei Minuten, die aus Zinnober aber einen ganzen Tag, wenn er nicht heiß ist, blühen kann. Das Wichtigste ist, daß die Schminke ein erlaubter und richtiger Nachdruck der Schamröthe ist, der sie ungemein häufig und wolfeil auf alle und sonst unkeusche Gesichter verbreitet; daher bei uns die Schamhaftigkeit, wie (nach Herodot) bei den Aegyptern der Vogel Phönix, nicht nur in recht großem Werthe steht, sondern auch überall wirklich gemalet zu haben ist. Allein nur ist nichts an diesen lebendigen Damen zerstörlicher, als diese Schamhaftigkeit oder Schminke. Löschet sie nicht oft ein einziger Kuß weg? Reibet sie nicht ein heftiger Tanz auf? Thränen führen diese kostbare Blume fort, der hernach eine ungemalte nachschwimmt und eine mäßige Erhitzung (deren zum Unglück die so sehr geschminkten und verschämten Aktricen sich nicht überheben können) kann die Wangen entkleiden und ihnen diesen geistlichen Ornat ausziehen. Wie viel fester sitzt an unbelebten Damen die Schamröthe! Ferner bleibt meine schamhaft oder geschminkt bei Tag und bei Nacht und an allen Orten. Aber bei der gegenwärtigen Unvollkommenheit der Schminke ist das den lebendigen fast unmöglich; nach Mitternacht sind ihre Wangen nackt und wie kann einer sich vorstellen, ihre Schamröthe stiege mit ihnen ins Bett, da sie sie schon vor dem Schlafengehen abwischen und auf der Toilette lassen?

Ich will hoffen, meine Bemerkung ist nicht falsch, daß Schamhaftigkeit der Zunge nie weit von der Sprachlosigkeit abliegt; und wenn ich keuschen Sprachwerkzeugen oft lange bei den vornehmen Damen, die reden konnten, vergeblich nachgespürt: so fand ich sie endlich unverhofft bei solchen, die stumme waren: von diesen letz-

tern hörte man kein schmuziges Bonmot weder in der französischen noch deutschen Sprache. Da alle unbelebte Damen, taub und alle taube Menschen stumm sind: so kann meiner Frau jene Stummheit gar nicht fehlen, von der ich ihre Schamhaftigkeit der Zunge hauptsächlich erwarte; sie ist hierin von jener Maschine des H. von Kempele zu ihrem Vortheil verschieden, die mehr Sprachen reden kann als die Apostel vor ihrer Begießung.

Und dabei gibt eine glückliche Stummheit auch andern Fehlern nicht Raum, nicht der weiblichen Medisance, nicht der witzelnden Geschwätzigkeit, nicht den abgedroschenen und auswendiggelernten hundertjährigen Schmeicheleien, nicht den Kleinigkeiten Erörterungen. Allein werden wol viele mit dieser ersten Anlage zu so vielen Tugenden geboren? Leider ist die Stummheit so selten als die Beredsamkeit. Und doch trifft man unter der Menge derer, denen allen die Natur diesen Vorzug der Fische benahm, solche die durch die Kunst die Natur berichtigten, wiederum so wenig an, daß fast erworbene Stummheit noch seltner als die angeborne ist. Ich leugne es freilich nicht, daß ich ein gewisses Projekt oder das Manuskript davon schon in der Druckerei gelesen und erwogen: allein, was bringt wol dieses vor? folgendes: „So wie man, sagt es, in unsern Tagen Institute für Stumme anlegte, sie reden zu lehren: so müsse man für angenehme Damen entgegengesetzte errichten, sie schweigen zu lehren; und man hätte in unsern Tagen das offenbar vergessen. Denn wer etwan die Karthäuserklöster für Mädchenschulen des Stillschweigens ausschriee, der wüßte kein Wort davon, daß es in Deutschland zwar 168 Karthausen voll Mönche, aber nicht mehr als 5 gäbe, in die sich einige Nonnen zusammengethan, die noch überdies

im Schlafe soviel reden dürften als ihnen beifiele. So wie aber die „Entstummungkunst" den Weg zur Wortsprache durch das Gebiet der Mienensprache nähme: so müßte auch die pythagoräische Kunst den Rückweg davon wieder dadurch nehmen. Z. B. Um die Damen vom Verleumden mit Worten mit wahrem Glücke zu entwöhnen: so müßte man so viel Sorge tragen als man könnte, ihnen die Mienen nach und nach geläufig zu machen, worin ein ordentlich gebildetes Wesen diese feindselige Gesinnung eben so gut, wenn nicht besser auszulassen vermöchte; eine alte Dame müßte daher auf ihrem Gesichte die Verleumdung glücklich vorexerzieren und der Uebung, der Anlage und der Erfahrung müßte hernach das Weitere gänzlich überlassen werden. Alsdann schritte man zu den witzigen Einfällen, die ohne wahren Verlust ihres komischen Satzes in gewisse Bewegungen des Kopfes, der sie ersinnt, der Hände und des Fächers könnten übersetzet werden. Und wahrhaftig so fort." Ich will kein Wort des Tadels über dieses Projekt aussprechen, zumal da es so wie meine Frau ganz von mir selbst gemacht worden.

Die platonische Liebe ist sicher gar ein seltener Vogel und immer besetzt eine schlechtere oder ökonomische Gewohnheitfreundschaft oder Höflichkeit ihre schöne Stelle. Es war deswegen von jeher meine Sache, in müßigen Stunden darauf zu denken, wie ich die Damen von Holz zusammensetzen müßte, wenn ich mit ihnen der platonischen Liebe wahre Dienste leisten wollte. Ich sagte zu mir ohne Mühe: „die platonische Liebe fordert gleich dem paktmachenden Satan, in dem sie niemals ist, nicht sowol den Körper irgend einem Menschen ab, als seine so schöne Seele. Es ist aber ein betrübtes Schicksal für

Damen und für jeden, daß es, wenn man sie ungemein platonisch liebt, nicht lange währet, und die größten Denker saßen deswegen bis nach Mitternacht auf, um die Ursache davon aufzujagen; allein ich hörte noch nicht, sie hätten etwas herausgebracht Nennt man freilich die Seelenliebe mit Plato die Flügel der Seele, und die Körperliebe, dieses bekannte Anhängsel derselben, mit mir den Schwanz der Seelenflügel, so wie gewissen Schmetterlingflügeln ein langer Schwanz ansitzt: so würde ich mich allerdings mit unnöthigen Besorgnissen martern, wenn ich dächte, auch lebloser Damen Seelenflügel würden am Ende so fatal geschwänzt." — Nichts bringt wol größere Vorstellungen von der innern Schönheit, in die sich der petrarchische Liebhaber sehr verlieben muß, bei, als die äußere, und mir wächset in Einem fort die Liebe für jene: ja man trifft den Hauptpunkt, wenn man den schönen Körper für die prächtigen Flügeldecken ansieht, worunter die schwachen Seelenflügel verborgen liegen. Nun that ich bisher gar nichts anders als weitläuftig beweisen, daß, wenn man von den körperlichen Reizen reden wollte, den unbelebten Damen niemand sichtbarer nachstände als die belebten: kann man daher wol ohne Unvernunft besorgen, daß, weil bisher die platonische Liebe gegen eine belebte Dame nicht länger halten wollte, als eine Frisur, die gegen die geistigen Reize einer unbelebten auch nicht ewig dauern werde, deren körperliche doch erwiesenermaßen so viel größer sind?

Sonst soll, wie ich gewiß will, in den bisherigen Absichten des Reichthums, die stets jede gute Ehe stiften, durch meine unbelebten Damen wenig geändert werden. Will ein Reicher einen andern Reichen 50000 Thaler schenken: so lässet er sie noch immer wie sonst durch eine

Tochter hintragen, nur daß sie jetzt von Holz ist. Z. B. Will der Baron von Zet dem Freiherrn von Tezet, da ihre Rittergüter offenbar so nahe an einander liegen, die Baronesse wirklich geben: so ists vernünftig, wenn er das auf sich anwendet, was der Maler Le Lorraine von seinen Landschaftgemälden sagte: je ne vende que mes paysages et donne les figures par dessus le marche: ein Bonmot, das ich in folgenden allgemeinen Satz verwandeln will: „blos die Rittersitze werden in den Kauf- oder Ehekontrakten verkauft, die menschlichen ehelustigen Figuren, die darin stehen, werden wirklich nur drein gegeben." Zumal da der Maler Le Lorraine die Figuren seiner Landschaften gewöhnlich andern hineinzumalen überließ. Potentaten laufen gewöhnlich nach einer Gemahlin herum, hinter der ein langer Brautschatz von Land und Leuten nachzieht. Ich will daher hoffen, daß sie hölzerne Prinzessinnen als einen Holzzweig betrachten, den man nicht wegen seiner Früchte, sondern wegen des großen Bienenschwarms, der sich daran gelagert, abnimmt und fortträgt. Freilich könnte man aus der Universalhistorie etwas borgen und einwenden, die Fürsten wären in weibliche Portraits so verliebt, daß sie kaum eine lebendige Dame, geschweige eine weibliche Statue ehlichten. Es ist wahr, das Portrait der Prinzessin wird vor ihr eingepackt vorausgeschickt, nur dieses kennt und liebt der Prinz, zumal da es wie jedes Original auch viel schöner ist, als die nachkommende lebendige Kopie, und mit diesem Gemälde vollzieht der Regent sein Beilager, so wie kurz darauf mit der lebendigen Kopie die Vermählung durch Gesandte ohne die lächerliche Zeremonie des dazwischenliegenden Schwerdtes ordentlich vor sich geht. Allein warum lieben gekrönte,

die Gemälde so innig? Könnten sie nicht bedenken, daß das Kolossalische sich in der Bildhauerkunst weit besser als in der Malerei ausnehme und daß ich es nicht wagen würde, — falls es aus meinem eignen Kopfe käme — sie zu meinen Absichten durch folgende irgendwo liegende Weissagung zu versuchen: „Und dann wird erst oder bald darauf der große Fürst aus Norden mit einer unbelebten Puppe die bekannte Jungfer Europa erheirathen, wie die Zeit ausdrücklich saget." Man kann die unbelebte Puppe füglich auf meine unbelebten Damen ziehen und deuten.

Ich bin sonst nicht tugendhafter als es an einem Hofe nöthig ist, und ich kann sagen, daß ich gar keine Moral habe. Z. B. will ich aus vielen Beispielen nur anführen, daß ich, als ich am **Hofe noch beliebter Prinzenhofmeister war, ganz und gar kein Bedenken trug, meinem Prinzen zu entdecken, daß die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie nicht wol fasse, und daß der Apanagengelder dann mehr würden als es den besten Kammeralisten lieb wäre: ich fragte ihn, ob er denn nicht, da kein Mensch mehr das Gelübde der Enthaltsamkeit zu halten begehrte, vorher vom Gipfel des Thrones auf dessen breitere und niedrigere Stufen herunterspringen wollte, um daselbst nicht sowol seine Ebenbilder, als seine Unterthanen mit wahrer Lust zu vermehren und zurückzulassen; und ob er nicht die edle Lerche sich hierin ganz zum Muster nehmen möchte, deren Flug und Gesang in der Höhe, deren Nest aber in einer schmuzigen Furche ist, oder auch blos das Johanniswürmchen, das auf seinen Flügeln zum Kothe herunterflattert, woran sein ungeflügeltes Weibchen angeleimet sitzt. Durch solche Reden und ein wenig mehr

französische Philosophie als ein Narr kann, muß sich jeder bei Hof in Gunst zu schwingen wissen, er mag nun ein Hofpage sein, oder ein bloßer Prinzenhofmeister.

Oft wenn ich so den sonderbaren Verstand und Kopf und den Ueberschwang an den besten Erfindungen betrachte, den ich, wie man glaubt, habe: so steht's nicht in meiner Gewalt, mich nicht als ein seltenes Wesen mit wahrer Ehrerbietung anzusehen und dabei zu fragen: welche Rolle würdest du wol unter stockdummen Wilden mit so außerordentlichen Gaben spielen? Ich glaube noch immer, in vielem Betrachte die ehrwürdige Rolle eines überirdischen Gesandten und Wunderthäters.

Ich wünschte, meine Gattin würde nicht von Stunde zu Stunde baufälliger und abschätziger, und ihr Leben suchte nicht wie dieser Aufsatz mit weiten Schritten sein Ende. Es ist ein einfältiger Satz, aber er ist wahr, daß man in Kurzem von ihr sagen wird, was jeder Indianer von einer stillstehenden Uhr behauptet: „sie ist gestorben," oder auch wir von vielen Fürsten, die vorher lebten. Es war also dumm von mir, daß ich keinen langen Sarg, sondern einen gewöhnlichen Hausschrank bestellte, den ich ihr zum Wittwensitz eingeben wollte, weil ich dachte, ich ginge eher mit Tode ab. Ungemein glücklich ist der bekannte Doge von Venedig, der Stiefvater der Venus*), dessen alte Frau, wie ich denke, niemals stirbt. Ich hoffte zwar zeither immer, wenigstens noch das Jahr mit ihr zu hausen, das uns zu einer funfzigjährigen Ehe leider fehlet, um doch darauf unser halb lächerliches Ehejubiläum mit einander in der hiesigen Pfarrkirche oder draußen auf dem Filial ganz feierlich begehen zu können;

*) Denn diese entstand aus dem Meer, das der Doge heirathet.

und ich gestehe, daß ich schon eine lustige und rührende Beschreibung des Jubiläums bei dem hiesigen Zeitungkomtoir zum voraus bestellet. Es ist auch ferner wahr, es ist einfältig, daß, da die Rota aus einem 100jährigen Jubiläum vier 25jährige längst herausgeschnitten, wir Eheleute doch noch immer auf das lange von 50 Jahren passen. Es verschlüge auch weiter sogar das so außerordentlich viel nicht, daß ein paar Millionen Holzwürmer nicht nur das große Gehirn meiner Gattin aufgefressen haben, sondern auch das kleine, denn ich wollte selber ohne ein Gehirn leben; dabei saßen diese Würmer auch längst schon vor ihrer Geburt oder meiner Verfertigung in ihr, und können nichts beweisen als höchstens den Satz des H. Göze, daß die Eingeweidewürmer den Thieren angeboren werden; daher ich ihm das ganze Faktum schrieb, das er aber in nichts benutzen wollte. — Sondern auf folgenden Vorfall laß' ich alle Hoffnung ihres längern Besitzes gänzlich fahren. An einem warmen Abende hört' ich in ihrem rechten Arme etwas stark schlagen und lärmen. Ich stellte mir anfangs mit Freuden vor, es sei blos ihr Puls und fing nach ihm. Aber meine Freude war weg, als ich hörte, daß das, was in ihm so hämmerte, eine wirkliche Todtenuhr war: einige nennen dieses Insekt, das das Holzwerk zernaget, auch eine Bücherlaus. Nun ist so viel gewiß, daß dieses schlechte Geschöpf, gleich den besten Aerzten, den Tod meiner Gattin sowol prophezeien als verursachen und einen betrübten Ehemann hinterlassen wird, der darüber ohne Vernunft, fürcht' ich, herumschleichen und mit Schmerzen daran denken wird, daß er und sie zwei lange Leiber und — welches nach Aristoteles die Freundschaft ist — doch nur eine Seele in beiden besessen. Das Beste, was ich

nachher noch thun kann, ist gottlob, daß ich jeden in der Stille und mit Wehmuth durchprügle, der sagen will, der Pöbel hätte wenig Recht, die Todtenuhr für ein Zeichen zu nehmen, „daß nun im Hause bald eins sterbe."

V.

Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthen lassen.

Obgleich auf den meisten Thronen Menschen- und Unterthanenliebe und überhaupt jede edlere Empfindung wirklich horsten*) und daher die Aeußerungen derselben gar nichts wunderbares sind: so sollte doch jedesmal (und noch öfter), wenn ein Fürst eine große Handlung thäte — und meiner Einsicht nach ist wol seine kleinste eine — ein allgemeiner Auflauf deswegen entstehen und jedermann sollte ihm mit besonderm Geschrei loben, besonders die Zeitungschreiber, für die ein Blatt aus der Universalhistorie eine Welt ist. Eine große Handlung würd' ich es z. B. nennen können, wenn mir einer einen Luisd'or oder, wär' ich ein singender Kastrat, 200 schenkte. Man höre aber folgende edle Handlung aus der Sonnabendzeitung in einer besondern Gemüthverfassung und verschone sie mit dem gewöhnlichen Loose edler Handlungen, daß man sie bewundert, aber nicht nachahmet.

*) Horst heißet der erhabene Ort, wo die Raubvögel wohnen, und gehört mit unter die Jägertermen, die sich nach und nach so gut wie die theologischen verlieren werden.

„den 29. August.

„Unser gnädigster Fürst und Herr geruheten heuer den ganzen Herbst mit dem ***Gesandten zu Höchst derselben Plaisir brillante Parforcejagden anzustellen, woran sowol die Landleute als das Wild einigen Antheil nehmen durften. Das Vergnügen des Landvolks, sich nun (nach langem Ansuchen) durch die Güte seines Fürsten auf einmal aller beschwerlichen nächtlichen Wachen zur Abtreibung des Wildes entlassen zu sehen, war so groß, daß verschiedene es gar nicht merkten, daß ihnen die feurigen Jäger wegen ihres elenden Treibens mit Leichtigkeit theils Arme theils Beine von einander schlugen; als sie nach Hause kamen, sahen sie erst, daß sie nicht stehen konnten. Gleichwol wollte unser Landesvater nicht, daß diese Parforcejagd die einzige Entschädigung für die abgegrasete und niedergestampfte Erndte seiner Unterthanen sein sollte: sondern Höchstderoselben verfügten gnädigst, daß von der Kammer Summen hergeschossen und auf landesherrliche Kosten jedem Dorfe eine reichliche Mahlzeit gegeben werden sollte, jedoch dergestalt, daß man ihnen nicht gewöhnliche rohe Bauernspeisen, sondern — um fast das Vergnügen aufs Höchste zu treiben und den armen Landleuten zu zeigen, daß ein rechtschaffener Bauer von seinem Landesherrn nicht schlechter als der tägliche Gesellschafter seiner Tafel behandelt werde — lauter Schaugerichte vorsetzte. Und hierin wurde auch, wie ich hätte voraussagen wollen, fast nichts gesparet, sondern Schaugerichte aller Art, sowol aus erhabener Arbeit von Porzellain, Glas und Wachs, als aus Pastelgemälden von gepülvertem Alabaster auf Spiegelplatten aufgetragen, standen häufig auf den langen, roth angefärbten Tafeln hin, woran die Bauern mit ihren geniessenden Augen hinauf und

heruntersaßen; es gefiel ihnen aber fast kein Gericht mehr, als eine wächserne Vorstellung ihrer durch Hegen und Jagen des Wildes zertretenen Felder, die sie beständig mit den vor ihnen liegenden abgeerndteten Originalen geschickt zusammenhielten. Was die allgemeine Freude an die äußersten Gränzen trieb, war, daß jeder, nachdem er sich an diesen gesunden Speisen völlig satt gesehen hatte, vom Tische aufstehen und zum Ueberfluß allerlei Viktualien, die Leute aus der Stadt in Menge hergeschoben hatten, für Geld und gute Worte leichtlich haben konnte. Sogar vom erlegten Wildpret ließ ihnen der Fürst so viel zukommen, als sie nur kaufen wollten, als welches (und viele rühmten es auch) in einem Ueberfluß vorhanden war, daß es größtentheils anbrüchig und stinkend wurde: denn die Jagdhunde konnten nicht alles, was die Bauern ungekauft gelassen, zusammenfressen. Unser gnädigster Fürst, der (und desgleichen auch unsere Landesmutter) darauf dringt, daß seine Leute mehr als gewöhnlich lustig sind, hat daher den Landleuten zu mehren solchen Parforcejagden und kalten Küchen hinlängliche Hoffnung gemacht. . . . .

Sonst ist nicht unbekannt, daß er jetzt die Schaugerichte, bei denen allein der Magen am besten ein kontemplatives Leben führen kann, wunderbar in Gebrauch setzen will; daher wurde die Mundporzion des Soldaten recht ansehnlich vergrößert, und es wird jetzt ein ganz großes Kommisbrod an jedem Löhnungtage (wie die Hostie der Katholiken) ordentlich herumgetragen und einem Regimente nach dem andern vorgewiesen, aber nicht gegeben, maßen es schlecht zu essen wäre, da es der Fürst, um lieber die Großmuth als die Sparsamkeit zu übertreiben, durchaus nicht mehr aus verdorbenem alten Mehle backen

lässet, sondern (wie die Probesemmeln der Bäcker) aus reinem frischen Töpferthon. Gleichwol verfängt dieser Thon gegen den Hunger des Heeres so wenig, daß es Kompagnieweise auf die Dörfer betteln gehen und doch dabei gelegentlich eine mäßige Reiterzehrung mit stehlen will."

Ich merke zweierlei über dieses Zeitungblättchen an. Erstlich muß jeder Bauer bekennen, daß ein Fürst allemal zwischen ihm und dem großen (sonst so geschätzten) Wildprete einen großen Unterschied zu machen wisse, indem er ihn weder schießet wie dieses, noch in harten Wintern mit Hütten und Fraß versorget, wie dieses. Zweitens: da ein Soldat außer dem Muth nichts so dringend bedarf als Essen, das ihn vermehrt: und da er noch dazu das letztere in Krieg und Frieden, den erstern aber blos in Kriegläuften haben muß: so sollte im Kriegdepartement mit Ernst darauf gedacht werden, wie weit es durch geschickte Maßregeln zu treiben wäre, wenn man, da jeder geile Auswuchs an Montur und Gewehr jetzt durch die Hand der überlegenden Sparsamkeit über- und weggeschoren wird, auch den Magen der Regimenter ins Engere zöge. Man sollt' es probieren, wie lang ein Gemeiner von gewöhnlicher Leibeskonstituzion das Fasten aushielte, eh' er verschiede: dieser Gemeine könnte dann zum Hunger-Regulativ oder zum F a s t e n - F l ü g e l m a n n aufgerichtet werden, und sein Magen würde gänz zum P r o p l a s m a für die übrigen Mägen der Kompagnie angenommen. Ständ' einer oder der andere diese Mund- und Fruchtsperre gar nicht aus: so könnten's doch seine Kameraden und das Handgeld für den Rekruten, mit dem man ihn ergänzte, käme gegen die ersparte Ausgabe der großen Mundporzionen (wie denn

jetzt ein gesunder Soldat wirklich so viel zu essen krieget, daß fast ein Kranker damit zu ersättigen wäre) in gar keine Vergleichung. Die Soldaten noch auf halbjährlichen Urlaub nach Haus zu den Eltern zur Fastendispensazion und zur Eichelmastung abzusenden — hätte man dann auch nicht mehr nöthig, sondern jeder könnte seinen Hunger in der Kaserne abwarten. Ich sehe leicht ein, daß die Kerls sich schwer auf den Beinen erhalten würden, allein (— ich bemerke nicht einmal, daß die im ersten Gliede ohnehin auf das Knie sich steuern können —) wenn die Fürsten in eine unentbehrliche Hungerallianz zusammentreten, und, so wie nach einer europäischen Konvenzion das Blei weder zerhackt noch vergiftet in die feindliche Wunde fahren darf, gleicherweise verabreden wollten, daß jeder sein Heer zu einer 365 tägigen Fasten beordern und keiner einen Mann unter die Fahne lassen sollte, der satt wäre: so würde — eben weil das kriegerische Verhältniß bestände, und matte Truppen, die Hunger hätten, nur auf Truppen schössen, die auch nichts anders hätten — schon etwas dabei herauskommen.

VI.

Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war.

Das Ableben der Tugend ist so wenig eine Neuigkeit mehr, als das des Königs in Preußen, und jedermann bedauerte ihren Tod aufrichtig genug. Auch weiß man jetzt längst, daß ihr nicht das Herz aus dem Leibe geris-

sen worden, wie man anfangs in einigen deutschen Provinzen glauben wollte, denn sie entschlief sanft an einer Krankheit und auf ihrem Bette. Die Krankheit, woran sie verschied, ist keine schimpfliche, sondern die sogenannten Franzosen, deren sich niemand schämen kann, und die iedermann vom Größten bis zum Geringsten jetzt hat; sie ist nichts anders als die Seekrankheit, der sich jeder Mensch auf seiner Schiffahrt durchs Leben durchaus unterziehen muß. Die Tugend fing sie in einem Domino auf der Maskerade auf, den ein vornehmer Mann vorher damit infizieret hatte. Denn ein gutes Vorrecht des Adels ist das bekanntlich, daß ihn kein Henker zwingen kann, die Quarantaine auszustehen. Der Doktor that bei der Tugend sein Bestes und stellte sie wider das allgemeine Vermuthen von den Franzosen her; aber in der Salvazionkur stand sie ab. Die Musen waren ihre guten Krankenwärterinnen. Ihr Todtenbett war, wie ich vom Wirthe erfuhr, das Hochzeitbett der platonischen Liebe gewesen, die da in der Brautnacht das Sterbliche ausgezogen hatte. Der Teufel sprang wie toll im Krankenzimmer und um das Krankenbett herum, und hatte sich als ihren Todesengel angestellet: allein, wir kannten ihn alle recht gut und sagten's ihm zuletzt „unsertwegen bedürf' er gar keiner Verkappung; wir wären keine solchen Leute, die ihn hindern würden, der Tugend den Garaus zu spielen, sondern vielleicht bessere." Es war Zeit, daß sie das Testament aufsetzen ließ. Es gefället mir nicht, jetzt von vielen Leuten zu hören, unter den sieben Todsünden, die dabei Zeugen sein mußten, hätten einige gefehlet: denn man gibt dadurch vielleicht zu verstehen, man hielte den Pariser Polizeihäscher, den Wiener Denunzianten und den Spaaer

Croupier für keine gültigen Repräsentanten der drei fehlenden Todsünden, von denen sie doch ausdrücklich hergesendet worden. Ich bin zum Executor des Testaments ernennt: allein ich werde nicht spitzbübisch dabei verfahren, sondern jedermann soll das haben, was ihm die Tugend vermachte: der hiesige Superintendent ihr Gesicht, die hiesige Herrnhuterin ihre Augen, und die todten Könige ihr Herz; „weil," ließ sie niederschreiben, „man ihnen allzeit ihres nach ihrem Tode ausschneidet und es in ein goldenes Gefäß einsargt: denn die Lebendigen, denen ich sonst meines gern gegönnet hätte, könnten's nicht brauchen, da sie glücklicherweise wirklich noch ihr eignes haben." Was noch von ihrem Körper übrig bleibt, soll, wie bekannt, zu einer Mumie gebaizet werden, damit man ihn wie andere Mumien zerreiben und zur braunen (männlichen) Farbe brauchen könne. Ich merke nicht erst an, daß ihre Kleider gar nicht ins Testament kommen konnten, da sie in Paris verstarb und folglich, als eine Fremde, ihren ganzen Anzug dem Könige in Frankreich nach dem droit d' Aubaine hinterlassen mußte, den ich Frankreich auch nicht vorenthalten will.

Ich wollte, sie hätte niemand weniger im Testamente vergessen als mich oder auch meine Frau.

Als sie entschlafen war und wir alle still und einigen von uns die Erde enger wurde: so sagt' ich zum Satan, neben den ich stand, und trat ihn auf den Schwanz: „es ist, mein lieber Satan, in England gewöhnlich, daß man, um den Anverwandten, die nahe bei London wohnen, von der Hinrichtung des ihrigen Nachricht zu ertheilen, eine Taube vom Richtplatze dahin fliegen lässet: wie machen wirs? die Welt muß doch von dem betrübten Todesfall belehret werden." Freilich, sagte er, und er wollte

es den Augenblick selbst thun. Er verwandelte sich in einen großen Raben, dessen Schwärze er schon vorher hatte und schoß hinaus und zog langsam zum Zeichen über die Welt, daß die Tugend nun gestorben und in die bessere geflogen sei, wo die ersten Griechen, wo die ersten Römer und ersten Christen sind, aber keine große Welt.

Die Heuchelei hielt hernach ordentlich die Leichenwache und die Gelehrten dieses Jahrhunderts schossen die Lichter her, die ganz den Sarg umgaben und auf ihre blasse Größe schimmerten. Die Trauerleute — welches alle Menschen waren, d.i. 1000 Millionen ohne mich — wollten einige Begräbnißmünzen und Sterbethaler schlagen lassen: allein ich fragte sie, ob sie denn toll und das bisherige Geld nicht eben so gut wäre, besonders die Ablaßpfennige und Subsidiengelder. Wie bei den Römern ein Sklave von dem Todten die Fliegen mit einem Fliegenwedel wegschlug: so stand ich mit einer langen satirischen Peitsche hart an der erblaßten Tugend und schwenkte sie von Zeit zu Zeit, um das philosophische und höfische Ungeziefer, das sich und seinen Unrath noch auf sie setzen wollte, wegzubringen; es ist wahr, himmlische Tugend, das ist das geringste, was ich oder ein anderer Autor für dich thun konnte! Ich hörte erst vor einigen Tagen, sie hätte in der Besorgniß, die Geistlichen würden sie nicht gratis begraben wollen, in die Hildesheimer Sterbegesellschaft, in eine Todtenlotterie und in die Göttingische Sterbebeitraggesellschaft (diese zerschlug sich ja aber, soviel ich weiß, schon längst) einige Gulden gesetzt: ich ersuche daher Personen, die darum wissen, mir es gefälligst zu schreiben oder sagen zu lassen, obs wirklich wahr ist oder nicht. Die Jesuiten wollten sie ins heilige Grab beisetzen und haderten darüber

mit mir sehr: allein ich fragte sie, ob denn dieses nicht in Palästina läge oder noch weiter ab, und obs nicht für tausend Christen gemächlicher und näher wäre, wenn man sie in die — Hofkirche begrübe. Und da wars, wo ich folgende Rede, die mir, wenn ich Leser wäre (und ich bins auch), unvergeßlich sein sollte, an die Tugend hielt:

„Erblaßte Tugend!

Die gemeinen Irländer (und auch viele andere Wilde) schelten den Verstorbenen tapfer aus, daß er sich entschließen können, sich hinzulegen und zu sterben; sie bitten ihn um alles in der Welt, ruhig nachzusinnen, ob sein Tod seine vernünftigste Handlung sein könne, da er eine Kuh und Frau und Kinder und Kartoffeln genug gehabt. Ich muß es gestehen, liebe Tugend, dein Ableben ist nicht die That, die mir von dir am meisten gefället, oder auch der Vernunft. Thaten wir Menschen dir denn etwas anders als die Ehre an, die sich für dich und sie schickte? Oder ließen wirs vielleicht an Weihrauch fehlen? Waren nicht die Hofleute gegen dich so höflich wie gegen das Laster? Wahrhaftig, ich vermuthe, wir thaten mehr als nöthig war; du aber unterließest manches, du verschmähtest unsere zwei Herzkammern, die wir dir zu einer guten Wohnung aufschlossen und sagtest, du sähest nichts darin als Goldkoth und album graecum und Caca du Dauphin und Teufelsdreck, welches viele verdrüßen mußte: gleichwol fragten wir ganz und gar nichts darnach, sondern dachten allezeit gut und gelassen und brauchten dich gern, wie die Mexikaner ihr unsägliches Gold, aus Achtung, blos zur Ausschmückung der schönsten Tempel, aber gar nicht im Handel und Wandel. Wir hofften ganz vergeblich dich dadurch zu rühren, daß wir dich zur Prima Donna unserer Re-

zional- Familien- und Marionettentheater und Schul-
dramen seit vielen Jahren auserlasen; ja wir gingen so
weit, als wir bei aller Anstrengung vermochten und mach-
ten auf deine Reize so viel gute Verse, daß Unkun-
dige hätten schwören sollen, du wärest eine Königin oder
eine Geliebte und wir deine Unterthanen oder Liebhaber.
Zum wenigsten war es einsichtigen und belesenen Personen
niemals möglich, sich vorzustellen, du würdest gleichgültig
bleiben, wenn die mächtigsten Potentaten sich gern für
deine Gönner ausgäben, in ihren Krieg- und Frieden-
schlüssen und Negoziazionen und ostensiblen Instrukzionen
der Gesandten deinen Namen oft anführten und mit
mehr Rücksicht auf deinen als auf ihren Ruhm blos dir
die größten Unternehmungen zuschrieben, die, wie man
ganz wol weiß, nur ihre eigne Politik so glücklich voll-
führet hatte; diese Politik, die vielleicht — so wie nach
Simonides lediglich Gott die Metaphysik vollkommen
versteht — nur der Satan recht inne hat, gegen den die
besten italiänischen Höfe nichts weiter vorstellen, als
bloße deutliche Echos desselben. Unmöglich hast du vor
deinem Absterben ernsthaft genug überdacht, daß wir
deinetwegen ein großes Heer Leute, die wir Geistliche
nennen, mit vielen Kosten längst in schwarzes Tuch ge-
than, und ihre Kanzeln in buntes und einige Beichtgro-
schen in ihre Beutel: dieses Tuch und diese Groschen be-
weisen mehr als schlechtere Gründe, daß die Menschen
für dich zu allen Zeiten vielleicht eben so sehr eingenom-
men waren wie für das Laster, wenn nicht noch mehr.
Wenn ich dich aber von Seiten vieler wohlhabender Chri-
sten versichere, daß sie übermorgen das Geld zum Tuche
zusammenschießen und damit die gegenwärtige Kanzel
nebst dem Altar neu bekleiden wollen, um etwan durch

dieses leichte und unschuldige Hausmittel (das doch deswegen, sagt der gute Vesperprediger, nicht schlechter wirkt) dich ganz wieder zu beleben: so wünschte ich zu wissen, was du davon dächtest. Da ich aber gar zu deutlich sehe, daß du dich nicht lebendig machen willst und meine ganze Rede verachtest, die doch ein Mensch gemacht: so schnapp' ich sie auch augenblicklich ab."

VII.

Beitrag zur Naturgeschichte der Edelleute; aus einem Syrischen Schreiben.

Ich hatt' es schon ganz satt — es war überhaupt mein verdrüßlichster Tag während meines ganzen Aufenthaltes in Aleppo in Syrien — auf dem Dache mit meiner Windbüchse ohne alle vernünftige Absicht herum zu kreuzen, als gerade neben einer Wolke die Mittwochpost herflog. Ich wartete, bis sie gerade über meinen Kopf weg wollte und schoß sie dann unversehens herunter. „Ich kann es, sagt' ich nach dem Schusse, eigentlich gar keine Postberaubung nennen: denn ich retorquiere blos und ich wünsche nur, daß das, was mir die deutschen Tauben vom Felde stahlen, durch die Briefschaften, die diese etwan unter dem Schwanze hat, recht ersetzt würde." Allein als ich sie befühlte, war ihr blos ein Brief am Schwanz gebunden. Ich biß ihn ab und ersah, daß ihn ein Mönch aus einem benachbarten Kloster an eine Nonne in einem andern abgelassen hatte, um ihr brieflich die Naturgeschichte beizubringen. Ich sah es nun nicht

gern, daß ich die Taube und den Brief herabgeschossen hatte: „denn es ist jetzt so viel, sagt' ich, als wäre die Nonne ein reicher Student in Europa und hätte da ein Kollegium wirklich geschwänzt, wie man sich in diesem berühmten Welttheile längst ausdrückte: denn ein dasiger Student sucht stets seinen nachgeschriebenen Heften durch hiatus die Form der Manuskripte der Alten und nicht blos den Geist, sondern auch die Gestalt des Alterthums einzuprägen." Es wird mich wenig reuen, wenn ich dem Leser den Brief aus dem syrischen übersetze, denn der Leser besitzt wenig ächte Kenntniß des Syrischen und ich glaube, er kann nicht einmal recht syrisch lesen.

„Liebe Tochter!

„Der Prior kam gestern zwar von Jerusalem zurück geritten, aber ich mochte ihn nicht darum fragen, weil er so müde war, daß er kaum sitzen konnte, wie sein Esel auch. Die neulichen Diebe fingen wir gestern ein: es war ein gewisser Kagliostro dabei, der die Thürschlösser *) in Brand steckte und nachher einbrach. So giftig sind die Menschen, wohlriechende Palme meines Lebens! — aber wir sitzen im Schatten der Ruhe und schauen das Angesicht der Erde an, aus dem ihr Schöpfer wie eine Seele hervorsieht; besonders sind viele Bäume an meinem Zellenfenster schön. Wir müssen aber in unserer Naturgeschichte hurtig fortfahren.

Wir haben's schon das vorigemal gehabt, daß Gott in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung gesenket, hernach in die vierfüßigen Thiere und auch in die Heringe; wir kommen jetzt gar auf die Edelleute. Der

*) In Aleppo sind die Schlösser, nach Russel, von Holz, und die Thüren von Eisen.

Trieb der Wanderung offenbaret sich ihnen erst im 24. Jahre und hält sich an gar keine bestimmte Zeit: wie auch Schmetterlinge und Mäuse zuweilen zu ziehen anfangen, daß ein Mensch gar nicht weiß, warum gerade jetzt. Ein alter Minister sagte mir, wenn man um diese Zeit einen wahren Edelmann einsperrte, z. B. in eine ritterschaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre, oder in einen Käfig, so würd' er traurig werden und seine Zeit wissen und hinauswollen, und ließe man ihn wirklich nicht nach Frankreich oder Italien: so würd' er wie jeder Zugvogel ganz des Teufels werden. Es geschieht erstlich der Wärme wegen, daß so viele Strich- und Zugmenschen aus England und Deutschland in südlichere Länder wollen: denn der physiologische Haller hält es ausdrücklich für heilsam, die Jugend in einem kältern und das Alter in einem wärmern Klima zu verleben; ich habe dir aber schon gesagt, daß gar viele Edelleute es noch zu dem hohen Alter von 24 Jahren bringen, wo zum Glück gerade ihr Auswanderungtrieb aufwacht. Gottesfürchtige Naturforscher sehens aber auch als eine besondere Wohlthat für ganze Länder an, daß — so wie die Heringe vom äußersten Pole zu den Hamen der Holländer und Franzosen abreisen müssen, um von ihnen eingepökelt und von den erstern mit einem Gewinnst von 1 Million Thaler abgesetzt zu werden — gleicherweise die Edelleute durch einen besondern Naturtrieb genöthigt werden, nach Paris zu fahren, um dort von tausend Menschen gefangen und benutzt und verzehrt zu werden; ja wie die blitzenden Schuppen des Herings den Netzen des nächtlichen Fischers den Weg und den Fang anweisen: so sollen die goldnen und silbern Schuppen am Körper des Zugedelmanns das ihrige beitragen, um ihn eifriger aufzugreifen

und seiner in Netzen von Kartenpapier habhaft zu werden.

Du mußt noch wissen, daß ich dir zwar neulich geschrieben, daß die Vögel in den warmen Ländern, die sie als ihre Winterstuben beziehen, aus zwei Gründen keine Jungen zeugen können, erstlich, weil wir hier in Syrien nichts davon sehen, zweitens, weil sie in Europa allezeit ohne Jungen und allezeit ohne abgenützte oder abgemauste Federn anlanden, welches beides nach dem Brüten nicht statt hätte — allein bei den mit dem langen Queue fortgestoßenen Menschen ists zehnmal anders; sie segeln stets mit zerrissener und abgebleichter verschossener Haut wieder heim und bringen nur aus einerlei Grund weder Geld noch Kinder mit; deswegen schreibt ja auch ein gewisser halbblinder und alter Naturforscher so schön von den Zugedelleuten: „zwischen ihnen und den Zugvögeln seh' ich hierin natürlich einen Unterschied."

Ich habe dir neulich zu berichten vergessen, daß die Wachteln in Neapel acht Tage lang nach ihrer Ankunft aus Afrika giftig zu genießen sind, und ich las es selbst erst im Ferber, allein nachher kann sie jede Wöchnerin essen, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Es schadet nicht viel, daß die streichenden Edelleute aus Paris auch einen gewissen Gift als Rückfracht heim bringen, den man unter dem Namen der französischen atheistischen Philosophie recht allgemein scheuet: sie bleiben auch nicht lange giftig, besonders wenn man sie auslacht und nicht bekriegt.

Da die Lerchen bei ihrem Wiederstriche fett befunden werden: so wollen deswegen einige Naturforscher gar ihren Strich bezweifeln; ich kann mich am allerwenigsten in dieses Lerchenfett finden, da ich gerade an den Edel-

kenten, die ihren Strich und Wiederstrich wirklich machen, nachher so wenig Fett ausfühle, daß ihr ganzer Leib so mager ausfällt, wie die verdorrte Hand, die am Arme des Mannes im vorigen Evangelio saß. Ich wollte, du wüßtest es recht gut, warum blos Nordmänner und selten Nordweiber durch den Naturinstinkt nach Paris gehetzet werden, wie man etwan nach Europa blos Papagaienmännchen und keine Weibchen einliefert: . . . ." die Konklusion hatte ich von einander geschossen.

VIII.

Wie das Verdienst zu seiner Bezahlung gelangte.

Das Verdienst hatte Schuldner genug: aber sie gaben ihm nichts, sondern lobten es blos. Wenn es gegen Weihnachten ein Laus Deo, eine Nota, ein „der Herr geblieben" eine Rechnung einreichte, so sagte jeder: es könne warten, man müßt' es auch. Dabei hatt' es den großen Fehler, den es nie ablegen wollte, daß es von schlechter Herkunft und nicht stiftfähig war; wie es denn überhaupt eine recht gewöhnliche Fahrlässigkeit der Menschen ist, daß sie, ob sie gleich den Schaden davon wissen, doch durch arme und bürgerliche Mütter zur Welt sich bringen lassen; dadurch verrückt sich alles und das Glück solcher Personen wird, mit dem Geburthelfer zu reden, statt einer leichten Kopfgeburt eine Fußgeburt oder eine Steisgeburt. Das Verdienst wollte seinem matten

Arme den weltlichen anschienen und brachte seine Sache gerichtlich vor bei den Justizkollegien, bei Vicelandrichtern, bei Gerichthaltern, bei Registratoren: allein weil ein Rechthandelnder niemals auf so viele Kautelen und Brustwehren denkt als ein Betrüger, so gibt die Kautelarjurisprudenz blos diesem gewonnen, und überdies waren alle Richter des Verdienstes zugleich seine Schuldner. Glücklicherweise besann es sich, daß oft geringere Personen ihre Schuldforderungen an Höhere abträten, damit diese sie unter ihren mächtigern Namen und mit ihren längern Händen eintrieben, und hernach die Schuldpost den wahren Gläubigern gegen einen Abzug wieder auslieferten — ich sage glücklicherweise.

Denn das Verdienst hatte einen reichen und vornehmen Wahl- oder Adoptivgroßvater, der, weil er zu alt zum Kinderzeugen geworden, das Verdienst zum Wahlenkel erkieset hatte — es war das Unverdienst, das in Paris so sehr gemißhandelt wird, daß es die wichtigsten Aemter erst theuer kaufen muß, die es anderswo umsonst erhielte. Das Verdienst suchte bei seinem Großvater frühmorgens beim Frisieren vorzukommen und meldete beim Eintritt mit wenigem, es wäre dessen Enkel, es sei nun durch Adopzion oder durch Arrogazion. Hierauf hielt es eine der längsten Reden an den frisierten Großvater und flocht mit ein: „ich werde mich nie sehr loben: aber ich muß auch der Welt und dem H. Großvater nicht widersprechen, wenn beide sagen, daß die besten Bücher und Manuskripte in den Bibliotheken der Menschen — die besten Kunstwerke in ihren Kabinetten und Gallerieen — die besten Handlungen in der in England herausgekommenen Universalhistorie — die besten ökonomischen Erfindungen vom Korn an bis zum Puder

ihres Haars sämmtlich bekannte Geburten meiner wenigen polyhistorischen Gaben und meiner Zunge, Hände, Füße und Kniee sind; welches eben mein Jammer und der Zweck meiner Visite ist: denn für alle diese Expedizionen wollen mir sämmtliche Menschen nichts geben als den öden Bescheid: wenn ich nur Weihrauch hätte, sollt' ich mich genügen lassen und sie würden mir schon alles redlich und ehrlich bezahlen, wenn ich gar verstorben wäre und als Gespenst ohnehin zum Wächter des Geldes bestellet würde." .

Durch diese Rede wurde das großväterliche Unverdienst dergestalt gerühret, daß es fast zu weinen schien und unterließ; der Enkel rückte nun mit dem Antrage heraus, daß er eine Cession seiner Schuldforderungen in der Schreibstube niederschreiben wollte, wenn der Großvater gütigerweise verspräche, sie alle unter seinem eignen Namen einzufodern. Das Unverdienst verhieß es und in ein paar Tagen wurd' es der treue Hebungbediente und Generalkontrolleur der ganzen Schuldenmasse. Der Eifer ist eben so selten als lobenswerth, womit es unter seinem Namen und mit einem Geize, als ging es seinen eignen Vortheil an, alles was dem Verdienste zugehörte, einkassierte, welches eben nicht die leichteste Arbeit war. Denn das Unverdienst hatte so viele dem Verdienste zuständige Erbschaften — Heirathpartieen — wichtige Zivil- und Militairstellen — Pensionen — Diplomen an sich zu bringen, daß es vor dem jüngsten Tage gar nicht daran denken kann, damit fertig zu werden; und es wäre kein Wunder, wenn es unter einem solchen Geschäfte, und noch mehr unter dem Geschrei der unwissenden Verleumdung: „nun trage das Unverdienst den Lohn des Verdienstes fort," endlich erläge.

Da die Einforderung alles dessen was alle Menschen dem Verdienste zu bezahlen haben, wie gesagt, bis an den jüngsten Tag die Hände des Unverdienstes beschäftigen dürfte: so kann sich die Wiederaushändigung an das Verdienst nur eben so lange verspäten, aber nicht länger.

Ueberhaupt, bemerk' ich, ist die ganze Welt auf ihre förmliche Bekehrung seit einigen Jahrtausenden besonders bedacht, und niemand wird den alten Adam, den Adam selbst schon anhatte, lieber ausziehen als sie, sobald nur der Komet, der diese Erde am jüngsten Tage oder in der jüngsten Nacht an- und ausbrennen soll, wird gewiß da sein; über eine so allgemeine Bekehrung werd' ich selber einige Freude bezeugen und daher werden an so einem Tage wenig andere Dinge von mir vorgebracht werden als närrische Bonmonts, worunter folgendes von den auferstandenen Rezensenten sowol als von den verwandelten mit dem meisten Beifall angehört werden kann: „endlich langet die säubernde Fleckkugel der besudelten Menschheit und Erdkugel einmal an: „aber, lieben Christen insgemein, nun müsset ihr euch in ein paar Minuten bekehren." Der Komet ist natürlicherweise eben die genannte Fleckkugel.

IX.

Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen.

Man thue seine Pflicht und säe der halben Welt Staub in die Augen — z. B. der König Goldstaub — der Rektor an der Domschule Schulstaub — die Rota

Glasstaub, der die Augen gar anfrißt — der Poet Federstaub von seinen Zweifalterflügeln — ich Bücherstaub und der Buchhändler: so wird alles nicht übel ablaufen. Ich sehe nicht erst heute, daß es meine Pflicht ist, das Publikum in folgende Betrachtungen gucken zu lassen, die, hoff ich, wenig oder gar keinen Zusammenhang und überhaupt recht viel Witz haben: allein der Geburtort derselben muß es doch fast noch früher erfahren.

Ich stand nämlich einen ganzen Vormittag bei der öffentlichen Versteigerung des Sarrischen Münzkabinets, ohne, aus Mangel neuer Thaler, etwas auf die alten zu bieten. Dies hätte jedem andern Kopfe als den meinigen mit Langweile angesteckt, wenn ich nicht mein ganz besonderes Arkanum gegen sie präparieret hätte. Es besteht im Grunde darin, daß ich, sobald ich in eine langweilige Nachbarschaft gerathen bin, sofort mit völliger Geistesabwesenheit ganze satirische oder metaphysische Abhandlungen auszuarbeiten anfange, die ich nachher zu Haus aus meinem ganzen Gehirn wieder abschreibe; mit den Augen setz' ich meine Gegenwart dennoch fort und der Körper ist die repräsentierende Spielmarke des Geistes ohne Mühe. Ein solches Produkt der Langeweile sind nun die gegenwärtigen Münzbetrachtungen, die ich den historischen Münzbelustigungen des H. Spieß in 5 Bänden kühn entgegensetze und die nur 5 Seiten ausmachen. Wenn der Aukzionsproklamator nicht so übermäßig geschrieen und geklopft hätte (wodurch er mich irre machte): so wäre vielleicht eine und die andere von meinen Münzbetrachtungen witziger, logischer und tiefsinniger ausgefallen, hätte vielleicht mehr Geschichtkunde aus den mittlern Zeiten verbunden mit den seltensten Sprachkenntnissen verrathen, wäre der erlaubten

Bewunderung der ganzen gelehrten Republik würdiger geworden, und hätte den H. Nikolai mit größerem Erfolg zu dem merkwürdigen Spruche gezwungen: „diese Münzbetrachtungen müssen ihre Rezensionen haben und zwar eine unter den großen vorn in meiner allg. deutschen Bibliothek, an der so unglaublich viele Köpfe und über ein halbes tausend Finger schreiben, mich armen von Arbeit überdeckten und gekelterten Mann nicht einmal eingerechnet."

Da ich das Münzkabinet nur im Allgemeinen überblickte: so macht' ich blos die allgemeine Betrachtung über alles zusammen und über die dem Gelde aufgeprägten Köpfe insbesondere, daß ich, wenn ich ein Fürst wäre, oder noch mehr ein akademischer Prorektor, der ihn — seinen Koadjutor — lateinisch lobte, als Fürst den außerordentlichen Vorzug haben, oder als Prorektor ihn erheben würde, daß ich meinen fürstlichen Kopf nicht gerade auf meinem eignen Halse sitzen zu haben brauchte. Der Kopf — an keine Einheit des Orts gebunden — könnte recht gut auf dem Halse meines Ministers, meines ersten Generals thronen; er könnte besonders auf den steinernen Schultern meiner Statue seßhaft sein; mein Kopf könnte auch — weil er erst dann im eigentlichen Sinne regierte und jedes Individuum besonders lenkte — nirgends als auf dem Münzstempel, d. h. in meiner Chatoulle, in jeder fremden Chatoulle, in meinem ganzen Lande, in jedem fremden Lande, in allen Kollegien sitzen und wirken — kurz er wäre, blos meinen Hals ausgenommen, auf eine recht fürstliche Art überall allgegenwärtig. Dann würde man gegründete Hoffnung haben (die uns die jetzigen Anstalten benehmen), ein Land so außerordentlich glücklich zu sehen, daß blos der (ver-

jüngte, auf Gold- und Silberblättchen herumschiffende) Kopf des Regenten Aemter vergäbe, Frieden und Definitivsentenzen machte, zu den Dekreten unter seinem Namen nicht blos den Namen, sondern auch den Inhalt diktierte und überhaupt selbst regierte. . . . . Ein paar Gnadenpfennige und Medaillen brachten mich auf die zweite Betrachtung.

Wenn man die Welt ein wenig kennt: so schließet man von selbst aus der Menge von Medaillen, die ein Mann durch Preisschriften und Preishandlungen zusammengetrieben, auf die Menge seiner Verdienste, und bei einem Fürsten sind eben deswegen weder seine Medaillen, noch seine Verdienste zu zählen. Wundern aber muß es manchen Denker, daß man fast nirgends auch das Geld zu den Gnadenpfennigen und Medaillen rechnet, unter die es doch sein fürstliches Angesicht und der heraldische Wappenapparat und der lateinische Zauberkreis sollten stellen können. — Frankreich sieht das doch ein und vertheilt deswegen seine Aemter nicht an Leute, die statt der Verdienste verdienstvolle Ahnen aufführen, sondern blos an solche, deren Amtgaben und Verdienste sicher genug erwiesen werden können, welches eine große Menge Medaillen eben am ersten vermag. Diese Medaillen sind gewöhnliche Gold- und Silbermünzen, die der Amtlustige als einen Beweis durch Augenschein — als eine Gewissenvertretung mit Beweis — als eine hypothekarische Versicherung seiner todten und lebendigen Kräfte in die königliche Kammer niederlegt, welche die besagten Kandidatenmetdaillen hernach zirkulieren lässet, damit jeder, besonders auswärtige Gesandte es zur Rechtfertigung des Staates sehen, welchen Subjekten Frankreich seine wichtigern Stellen anzuvertrauen gewohnt sei.

Was daher die Römer Talente (talenta) nannten und was wir so nennen, war von jeher eines und dasselbe, obgleich freilich Talente bei uns, wegen der Entdeckung und Ermordung und Beerbung von Amerika, eine weit größere Summe Geldes bedeuten müßen. Rechtschaffene Männer suchen nie um Aemter ohne Talente an; solche halten es vielmehr für Pflicht, nach nichts in der Welt so sehr zu laufen auf jede Art, auf zwei Füßen — auf Händen und Füßen — auf 32 Beinen — auf einem Stelzfuß — auf zweien — auf podagristischen Krücken, auf den Knieen, nach nichts so sehr als nach einer unabsehlichen Menge von goldnen und silbernen Köpfen, die der Münzstempel und sehr wenig Kupfer bilden — und die man durch einen fleischernen, den eine bloße Privatperson gemacht, nur sehr schlecht ersetzen will. Denn einem Manne, der sich mit recht vielen abgebildeten Köpfen ausgelegt hat, setzet nachher die Hochachtung der Welt schon von selbst und auf eine gute Art einen wahren großen scharfsinnigen Kopf auf, den er, wenn er vernünftig sein will, ganz für seinen eignen halten kann und wird, und dessen er sich bei allen merkwürdigen Vorfällen am Tisch und im Bette — auf Reisen und in den Familienschmäusen und hinter dem Sessiontisch und auf der Leichenbahre mit einer so außerordentlichen Sicherheit bedienen kann und soll, als wär' es wirklich sein eigner und auf seinem eignen Halse gewachsen und gemästet — etwan wie beim Schwenkschießen in Leipzig: Menschen und Büchsen schießen da nach gemalten Viktualien auf einer Leinwand, die von Zeit zu Zeit hin und her gezogen wird, damit sie jeder verfehle: bringt inzwischen ein Schütz dennoch seine Kugel durch eines dieser Küchenstücke hindurch, z. B. durch eine abkonterfeite Gans,

so hebt er eine in natura ein und erzielt also stets Bild und Sache zugleich.

Der Aukzionproklamator hoffte, ich würde auf eine grüne Huldigungmünze Heinrich des IV. von Frankreich etwas Billiges bieten: aber ich machte statt des Kaufs lieber die dritte Betrachtung, daß Heinrich IV. die Dienste des D' Aubigne mit nichts vergalt als mit seinem Portrait, das der Stallmeister mit der Unterschrift ausschmückte:

Ce Prince est d' etrange nature
Je ne sais qui diable l'a fait;
Car il recompense en peinture
Ceux qui le servent en effet.

Es gereicht der Fürstenbank und dem Fürstenstuhl zum Ruhme, daß in der That nur wenige darauf seßhafte Fürsten den Fehler begehen, den verdienten Mann mit ihrem bloßen Bildniß abzufertigen (wie etwa die Normalschulen den Fleiß der Schüler mit Bildern der Heiligen belohnen), es mag nun dieses Portrait mit dem Pinsel oder mit dem Münzstempel gemacht sein, dessen Kunstwerke bekanntlich Geld heißen. Wenigstens muß man gegen Einen immer dreizehn oder vierzehn nennen, die reellere Dankbarkeit für ihre Pflicht ansehen und die die Wunden des Kriegers, den aufgeopferten Kopf und oft Beutel des Ministers schon genug zu schätzen wissen, um solche Dienste mit nichts geringerem zu lohnen und anzuregen als mit Ordensbändern, Titel und Adel — positive Belohnungen, die mit der Malerei gar nichts und mit der Prägekunst nur in so fern etwas zu schaffen haben, in wiefern sie durch die Vermehrung der Ehre die Verminderung des Ehrenpfennigs gebieten. „Diese nicht gemeine Nothmünze, sagte der Aukzionsproklama-

tor., bildet auf der Hauptseite die schlesische Wassersnoth oder die Ueberschwemmung von 1783 mit der Legende ab: O! wie viel! auf dem Revers steht die dadurch erregte Hungersnoth mit der Legende: o! wie wenig!" O! wie sonderbar! sagt' ich und that ein ansehnliches Gebot darauf, nämlich das einer mir zu Ehren geschlagnen Medaille.

Ich erstand doch einige Blechmünzen oder Hohlpfennige, blos um sie in die Höhe zu heben und zu sagen: das ist die wahre erlaubte Devalvazion, wenn in der Münze mehr Luft ist als Blech. Bischöffe, Aebte, Aebtissinnen sollten ihr Münzrecht besser benutzen und gar nichts anders schlagen: eine so erbärmliche magere Münze würde mehr an das Christenthum und die Eitelkeit aller (metallischen) Dinge erinnern als die Bücher, die Kreuze und Kirchen, womit man die geistlichen Münzen putzt. Ich drehte die Blechmünze um und ersah an der innern hohlen Seit kein Gepräge: aber ich machte keine neue Betrachtung darüber, sondern fuhr in der alten fort und brachte zuletzt heraus, daß die Fürsten Hexengeld machen können. Es gibt aber im Grunde nur zweierlei Hexenmünzen; die eine Art ist die der Heckthaler, die das Geld ärger vermehren als der Geiz, ohne daß man nur weiß woher; und weiter hat auch ein Fürst nichts vor, wenn er entweder durch ein Edikt oder durch das Gepräge z. B. alle Dreibätzner des ganzen Landes in Vierbätzner verwandelt: es soll nämlich einer, der als ein armer Teufel zu Bette gegangen, als ein reicher, wenn er die Münzerhöhung im Zeitunganhang lieset, wieder auferstehen. Die zweite Art von Hexenmünzen fressen wie ungerechtes Gut das andere Geld weg, und man wird blos dadurch arm, daß man Geld hat: das ist die eigent-

liche bekannte Devalvazion, durch die ein Regent dem guten Vater gleich wird, der zwar dem Kinde einen einzigen Rechenpfennig 2, 3, 4 mal in die Hände drückt und jedesmal sagt: „da hast du wieder einen Pfennig" der aber doch ihm zuletzt devalvierend bekennt: „es ist nur ein Rechenpfennig, die andern 3 sind verschwunden." Ja dieses herabgesetzte Hexengeld nimmt der Regent, aus Liebe zu den verarmenden Unterthanen, gern in seiner Münze an und schlägt die bessern Heckmünzen daraus, deren ich viele meinem Sattler, meinem Reitknecht und meinem Hofmeister schuldig bin. Da die Venus die unbekannte Oberin und Koadjutorin von vielen Thronen ist: so will der Inhaber von beiden durchaus haben, daß sie auch auf allem Gelde neben ihm in der Gestalt des Kupfers mit residiere, das die Chymisten mit dem Namen Venus längst bezeichneten und es ist die stärkende Eisenkur des Staats. Uebrigens kann es dem filzigen England keine große Ehre machen, daß fast alle europäische Länder es im guten Schrot und Korne überholen, in denen es etwas gemeines ist, daß man die Silbermünzen gar mit Golde versetzt und fast so mehr Gold als Silber daran thut; daher man solche Silbermünzen wirklich überall Goldmünzen nennt. Die Kupfermünze hingegen wird mit so vielem Silber legiert, daß sie mit Fug und Recht Silbermünze heißet, und wir haben deswegen auch keine andere Silbermünze. Oft sieht man auf Fürstend'or den Durchgang der Venus (Kupfer) durch die Sonne (Gold); oft macht auf einem Goldstück der Beitritt der Luna (Silber) diese Planetenkonjunkzion noch vollständiger. Man wünscht umsonst, es wäre in England eben so.

Bei tapfern Völkern, z. B. bei den Spartern, waren

die Münzen zugleich Waffen, so lang waren sie: bei uns, die wir fast noch tapferer sind, dienen sie auch dazu, so kurz sind sie, die Münzen; und mit solchen Waffen wird neuerer Zeit gar oft der stärkste Feind — man schießet ihm blos die Hand, den Beutel und die ganze Kleidung mit solchen Kugeln voll — zum Frieden genöthigt. Von diesem kriegerischen Gebrauch des Geldes leitet eben nicht jeder Philosoph, sondern nur der gegenwärtige es her, daß auf der Kehrseite des Geldes die Wappenthiere über einem Nest von Waffen brüten, allein warum nicht? Vielleicht deswegen, weil selten vernünftige und angenehme Menschen in Münzversteigerungen stehen und auf keinen Heller bieten, und mithin in ihren Münzbetrachtungen dann auf die obige kommen können, wenn gerade Krieg-, Sieg- und Friedenmünzen losgeschlagen werden.

Der Proklamator rief einen ächten kupfernen Otho aus, den fast die ganze lebendige Stufensammlung der gegenwärtigen Nusmismatiker anbeten wollte, als wär' er noch ihr fleischerner König. Ein vernünftiger Magister aber fischte den Otho uns allen weg; er thats im Namen und mit dem Gelde eines nürnbergischen Patriziers, der alle Monate seine Prunkküche und sein Münzkabinet ausfott und an dessen Kupfergeschirr und Kupfermünzen nicht so viel alter Firniß saß, daß damit eine Ratze wäre zu vergiften gewesen. Da wir indeß alle um den Otho traten; so dankte ein alter Antiquar hinter mir seinem Gott, daß er den Otho nicht erstanden hätte, „denn es wäre, sagte er, nur ein alter Nero, an dessen Namen, Haaren und Angesicht der Verfälscher so lange gekratzt hätte, bis er wie ein Otho ausgesehen.“ „Eine solche Umstempelung eines Nero in einen Otho, sagte der An-

tiquar zu mir und wollte mich belehren, ist ein verfluchter aber gemeiner Betrug eigennütziger Münzkenner." — „Auch der Hofleute," sagt' ich. In Nürnberg sagte man mir, den Nero, den der Falsarius verothonet hätte, habe der Patrizier gar übergoldet und man wisse zur Zeit noch nicht, wo dessen Avancement stille stehen werde. Noch mehr: der Patrizier hat — da er neulich einen stählernen modischen Rockknopf mit einem französischen C auf dem Wege nach Erlangen aufstöberte und er ihn für nichts anders als eine alte Münze halten konnte — etwas Numismatisches und Philologisches über das römische C. unter der Feder und der ganze Knopf ist schon sauber abgestochen.

Da so viele Denkmünzen auf Fürsten, auf ihre Geburt, auf ihre Vormundschaft, auf ihre Verehelichung, auf ihre Krönung, auf ihren Tod, auf ihre Siege vorkamen: so wollt' ich auf kameralistische Betrachtungen verfallen und fing — es ging aber nicht — so an: Ich weiß so gut als irgend ein Rock, der in einem Vorzimmer aufpasset, daß der Fürst ein Landesvater ist, der seinen Kindern, den unapanagierten Unterthanen, wie ein guter Vater wenig mehr Geld lassen soll, als blos zum Spaße, oder wenn sie einen neuen Rock und neue Taschen anbekommen, und das blos um sie zum Besitze und Sparen des Geldes abzurichten — ich müßte auch meine Pandekten gar zu schlecht gelesen haben, wenn ich nicht wüßte, daß mithin dieser Vater wie jeder römische seine Kinder — und das geht bis zum Urenkel — für eine nützliche Art von Sklaven ansehen kann, deren Höflichkeit, etwas eignes zu besitzen, und deren Freiheit und Emanzipazion wahrhaftig noch nicht da sein kann, nachdem sie nicht öfter nach Amerika, Asia, Afrika und Europa verkauft worden

als Einmal, da das römische Kind 3 mal verhandelt wurde: — Allein ein Fürst, bis zum gefürsteten Abt herunter, kann nicht allemal (er wisse immerhin, es sei seine Pflicht) durch orientalische—sinesische—persische—siamische und afrikanische Mittel das Vermögen seiner Unterthanen erheben und einkassieren: sondern es ist genug und er thut schon seiner Pflicht Genüge, wenn er blos Finanzkammerräthe und Hebungbediente anstellet, die sich als gesunde einsaugende Gefäße am Staatkörper aufführen und die von Zeit zu Zeit so viel von ihren Replezionen, als sie mit der Hand fassen können, auf seinen Thron hinaufwerfen. Freilich machen wir jetzt wenig oder nichts aus dieser nützlichen Amputazion unsers Vermögens, die uns dadurch zuwächset: allein wir würden den Werth einer solchen Amputazion schon mehr zu schätzen wissen, wenn wir nur jemals so unglücklich gewesen wären, aus eigner Erfahrung (nicht blos aus vagen gedruckten Schilderungen) zu wissen, wie es in solchen Ländern hergeht, wo man den Unterthanen alles lässet und wo die Kammerräthe nichts nehmen.

Bei so vielen fürstlichen Köpfen fiel mir des Steuereinnehmers seiner ein, für den ich vor vielen Jahren eine Defension geführt hatte, weil weder er noch ich wollte, daß er ins Zuchthaus sollte: die Kammer wollt' es nämlich, weil er die Landesherrliche Kasse so sehr wie seine eigene geliebt und geleert hatte. Allein ich sagte in der bekannten Defensionschrift, ich hätte verschiedene kleine Reisebeschreibungen gelesen und wüßte also recht wohl der Welt Lauf, besonders der Landesherrlichen Kassenbedienten ihren. Ich hätte beim Steuereinnehmer oft Abends gegessen und wüßte mithin, wie wenig er aus dem Gelde mache und wie gern er es zum Fenster hinauswerfe, wenn

er voraussehe, daß es in Gestalt eines ausländischen Gerichts oder eines Korb Weins wieder zur Hausthür hineintrete. Ich folgerte also, daß er seinen anziehenden Pol (statt des zurückstoßenden) an die Steuergelder aus einer ganz andern Liebe gehalten hätte, als der zum Gelde, das er so wegwärfe — nämlich aus der zum Fürsten selbst. Das sollte aber in den Akten bemerkt sein. Seine Liebe ging wie bei jedem Liebhaber so weit, daß er Tag und Nacht auf ein Bild, auf eine Silhouette des geliebten Objektes aus war und zwar auf eine recht dauerhafte Abbildung aus würdiger Materie, wofür ich und er Gold und Silber halten: diese Abbildungen des Fürsten hatte er nun in seiner Steuerkasse ganz an der Hand und eignete sie sich natürlich zu und that sich auch nach frischen um, wenn ihm die alten abhanden gekommen waren. Ich bezeugte in der Defensionschrift, hätt' ich ein Ding auf meinen Haaren, das meine Kollegien keinen Fürstenhut, sondern eine Fürstenkrone nennen dürften, so würd' ich solche Evakuazionen meiner Kasse in die Rubrik des Diebstahls bringen, den der Stutzer am Schnupftuch einer Schönen verübt, und für den er wie Sokrates sich die Strafe selbst diktieret, nämlich eine Belohnung. Endlich versichert' ich, ich hoffte nicht, daß man übrigens dem Steuereinnehmer auch den Meineid, den er dabei hätte begehen müssen, aufmuzen würde, da ein Eid ja kein Ehrenwort wäre, das man halten müßte, und er überhaupt einen Mann so wenig binden könnte, daß die Fürsten sich seiner, als eines zu brüchigen Siegellacks in ihren Verträgen jetzt gar nicht mehr bedienen möchten, und ihn den Gerichthaltern und Amtleuten überließen, die aber ihrer Seits wieder versicherten, auch sie könnten mit diesem künstlichen Beweis nichts rechts in wichtigern Dingen anfangen, und sie ließen daher

am häufigsten bei den kleinsten Kleinigkeiten schwören und den Juden die Hand bis an den Knorren ans Gesetzbuch legen, wie die Reichskammergerichtordnung Th. 1. Tit. 98. ausdrücklich verlange.*)

Jetzt ging ich gar nach Hause, weil auf einmal in meinem heitern Kopf das Gedankenwölkchen (es dehnte sich zuletzt über den ganzen Kraniumshorizont aus) aufstieg, daß ich hier die Münzen blos darum philosophisch betrachtete, weil ich selber keine hätte — und in diesem schlechten Humor würd' ich zu Hause die Münzbetrachtungen niedergezeichnet haben, wär' er nicht wieder unendlich durch einen magern Bettler verbessert und belehret worden, der auf einem unbeschreiblichen Pferde saß und damit nach Almosen vor den Thüren herum ritt — die Knie waren seine Lenkzügel und eine Hausthür war sein Brrrr! — Das Pferd wußte nichts von Hülfen, noch von Hülfe — es beherrschte seine Leidenschaften ganz — und der Reiter es selbst — ich glaube nicht, daß das Pferd vor meiner Hausthür sang oder einen Bettelbrief vorwies oder einen Armeneid ablegte — aber jede milde Seele mußte eher an das Trauer- und Steckenpferd denken, als an den Obensitzer — der Obensitzer war nämlich an beiden Beinen meistens verdorben und hatte sich eben des-

*) Die Juristen nennen mit Recht den Eid eine Tortur der Seele. Aber eben die stoische Gelassenheit und Apathie, mit der wir jetzt diese Folter ausstehen und uns oft von freien Stücken und zur Uebung in der Standhaftigkeit auf sie hinlegen, sollte, dünkt mich, für uns alle ein willkommener Erfahrungbeweis sein, daß die Stärke unsers Geistes und Gewissens gerade im umgekehrten Verhältnisse mit der Stärke unsers Körpers gewachsen sei, nicht gesunken; das Gewissen des edelsten Lakaien hat in unsern Tagen eine Gesundheit und Abhärtung gegen die besagte Folter erlangt, die sonst dem geübtesten Welt- und Staatsmann fehlte.

wegen zu seiner Lebenswallfahrt statt zweier Stelzfüße auf die vier Roßstelzfüße gebracht und geladen — einen lustigern Anblick gibts in der Welt nicht, und so ists auch mit der Beschreibung, die man vom Anblicke macht — aber auch auf der andern Seite kenn' ich kein jammervolleres Geschöpf, ich meine unter den Pferden.

Diese Welt ist so sonderbar, daß einer, der bei den ernsthaftesten und traurigsten Sachen humoristisch, und bei den niedrigsten und lächerlichsten sinnend und feierlich ist, eben dadurch philosophiert und der Mittel- und der schnellste Weg, den Demokrit und den Heraklit recht weit zu überholen rc. ist, beide Männer in einem Athen zu machen.

X.

Der Maschienen-Mann nebst seinen Eigenschaften.

Wenn ich besonders darauf zu sehen habe, daß ich bei meinem Leben keinen Aufsatz unvollendet stehen lasse, wie etwan Lessing seinen „Schlaftrunk," weil ich das warnende Beispiel Lessings vor mir habe, daß die Manheimer Bühne zwar einen Preis für den, der eine solche Antike ergänzt, aber nicht den Ergänzer selbst, der ihn verdient, bewilligen könne: so brauch' ich doch das blos bei diesem Aufsatze nicht — ich könnt' ihn gar nicht machen; denn eben nach dem Tode brauch' ich ihn erst auszuarbeiten.

Der ganze Aufsatz läuft nämlich auf eine Erzählung vom Maschienenmanne hinaus, die für niemand im Grunde hörenswerth ist als für Leute auf dem Monde, auf dem Saturn, auf dessen Trabanten, auf dessen Ringe. Denn bei uns auf der Erde muß dieser Mann so bekannt sein wie ein Pudelhund: aber auf dem Saturn gar nicht, und es ist ein rechtes Glück für diesen Planeten, daß ich — wenn er anders nach dem Tode mein neues Jerusalem wird, wie mir wegen der nähern Aussicht in andere Planetensysteme und wegen der größern Entfernung von meiner Schwiegermutter auf Erden von Herzen zu wünschen ist — die dasigen Saturnianer in einige Bekanntschaft mit dem Maschienenmanne bringen will.

Ich biete dem Maschienenmann — so erzähl' ichs den Saturnianern — einen guten Morgen und guten Abend, aber damit gut: denn ich kann ihn nicht ausstehen, wegen seiner verfluchten Narrheiten. Er thut alles durch Maschienen. Er hat kein Federmesser im ganzen Hause, sondern ein gewisses Instrument, von dem er sich seine Federn durch einen Druck vorschneiden lässet — er schreibt aber doch kein Jota damit. Denn in Wien, wo ihm alles gezeigt wurde, ließ man ihn auch die Schreibmaschiene des Kaisers besehen, durch die man, indem man mit eigner Hand etwas schreibt, das nämliche dann doppelt und vielfach hingeschrieben hat. Er machte sich eine nach, und führte nun mit seiner uneingetunken Feder, die er in der Luft herumzog, der Maschiene die repetierende Hand und Feder. Er meldete einmal, auf der Marterbank des Jammers sitzend, den Tod seiner Frau einem Freunde: aber der Brief war doch von der Maschiene geschrieben, die er seinen Amanuensis und Sekretair nennt. Das bereuete er oft und vor jedermann: „denn ich hätte

blos, sagte er, einen leeren Bogen Trauerpapier schicken sollen, das am Rande schwarz gewesen wäre aber weiter nirgends." Seit dem schickte er, um seine zweite Ehe zu melden, einen leeren Bogen mit einem gelben Rande — um seine zweite irdische Scheidung zu melden, sendete er einen mit einem grünen, und die Beerbung seiner leiblichen Mutter that er durch einen Rand von ventre de Biche kund. Daher vermutheten einige oder mehrere Deutsche, er wäre ein Narr: aber vernünftige Pariser wußten recht gut, daß er ein Pariser sei und ihnen diese Diffusionräume gänzlich abgeborgt habe.

Er verstand — werd' ich gegen die Saturnianer fortfahren, aber vorher die dioptrische Metapher verdeutschen — zwar nicht das Einmaleins, aber dafür das Rechnen ungemein gut, das er nicht wie eine Maschiene, sondern durch eine Maschine betrieb; er drehte blos die Rechenmaschiene des Herrn Pastor Hahn ein paarmal um: so hatte er sein Fazit, und Vergnügen obendrein. Ich habe mich daher oft ein wenig gewundert, woher es kommen mag, daß man ihn oder auch die hahnische Maschiene noch nicht als Rechnungrevisor angestellt: es kann aber gar wol doch nach meinem Tode auf der Erde geschehen sein.

Dieß wird den Saturnianern genug gefallen: aber ich werde weiter erzählen.

Der Maschienenmann legte allemal Proben seiner Beredsamkeit ab, wenn er auf das achtzehnte Jahrhundert deswegen loszog, weil es noch keine Maschiene erfunden hätte, die einem ehrlichen haarigen Mann einen Zopf machen könnte — und er ließ sogar einmal ins Intelligenzblatt setzen: man sucht allhier einen saubern Friseur,

der von lauter Holz ist und im Zeitungkomtoir gibt man nähere Nachricht.

Er und sein Magen war niemals an andere Tische zu bringen, als an sogenannte Maschienentafeln, die stumme Knechte heißen, und er sagte, er hätte Gründe dazu, die fein und gut wären. Ich und noch einige gute Freunde wollten einmal bei ihm essen und zwar mit den Zähnen: aber darüber erhob er die größten Händel, und ich werde daran denken. Er versicherte uns heftig, er könne unmöglich von uns glauben, daß wir sämmtlich lebendige Nußknacker wären, sondern er wolle hoffen, daß wir niemals käueten, und mit unsern Zähnen außer den Dentalbuchstaben niemals etwas gröbers zerschnitten. Unter diesen Versicherungen ließ er durch einen stummen Knecht ein Ding wie eine große Hanfmühle heraufheben. „Gott hat mir, sagte er, so viel Verstand gegeben, daß ich eine Käumaschiene ausgesonnen habe, mit der ich für mich und meine werthen Gäste kauen kann und will. Wenn ich meinen Braten oder mein Gemüse zwei oder dreimal wie Hanfkörner durch die Maschiene durchgemahlen habe: so — denn eine Art kleiner Holländer oder Lumpenhacker, den Sie jetzt darin gehen hören, zerstößet jede Faßer — darf ichs nur verschlucken und den Löffel dazu nehmen. Die Zähne ruhen dabei gar nicht, nämlich nicht meine, sondern die der Maschiene, in die ich 32 Zähne, Weisheit-, Hund- und andere Zähne eingepflöckt, weil ich ja an Zahnärzten und katholischen Heiligenbildern die Zähne haben konnte, wie ich sie wollte. Man zerschnitzt zwar auch mit Maschienen Nudeln, Bratwürstefleisch und Stroh fürs Rindvieh; aber ich befrage Leute, die ein Gewissen und Maschienenkunde haben, können sie meine Maschiene für

eine auch nur entfernte diebische Nachahmung von jenen ausgeben und ist es ihr Ernst?" Er mahlte immer fort. „Sie sehen, sagt' er wieder, es kann kein Bissen ganz bleiben zwischen solchen Prosektoren: in einem hypochondrischen Magen aber fängt ein einziger kompleter und zum Camnephez gehöriger Bissen allemal Teufelslerm an." Er spie etlichemal in sein Fressen und winkte uns, mit zu speien. „Warum speien Sie nicht mit? Der Speichel ist zum Verdauen unentbehrlich und eine Art vorläufiger Magensaft: für Leute von Stand, die die Quecksilberinokulierungen ohnehin so sehr ausschöpfen, sollte daher ein solcher Saft so gut wie Digestivpulver zu Kaufe, oder wie Senf auf der Tafel stehen und ich denke, in Holland setzt man die Spuckkästchen auf die Tafel doch aus keiner andern Absicht."

Wenn ich den Saturnianern das Abentheuer gar zu Ende erzählet habe: so rück' ich mit der Schilderung des Maschienenmannes so fort:

Im Winter gab er Konzerte: allein er thats blos, weil er alles so weit treiben konnte, daß weder der Komponist, noch der Notenkopierer, noch der Taktschläger, noch die Spieler lebendig waren, manchen ging sogar die Menschengestalt ab. Der Komponist war ein paar Würfel, womit der Maschienenman nach den im Modejournal gegebenen Regeln des reinen Satzes und einer pariser Mode musikalische Fidibus zusammenwürfelte, — der Notenkopierer war nicht Rousseau, sondern die Extemporisiermaschiene oder das Setzinstrument, worauf er die erwürfelten Produkte abspielte, damit es sie aufschriebe — der Taktschläger war der von Renaudin in Paris erfundne Chronometre. — Die Spieler waren (sie thaten Wunder auf der Flöte, auf dem Klavier und auf ei-

ner Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen) theils von Vaukanson, theils von Jaquet Droz und Sohn gezimmert worden: „aber,“ sagt' er am Ende des Konzertes zu uns, „soviel darf ich mir doch schmeicheln, daß man nirgends weiter eine Kapelle, einen Musiksaal, ein Orchester auftreibt, worin in der Wahrheit nichts anders, weiter gar nichts anders als Maschienen spielten.“ — „Aber in solchen,“ sagt' ich, „saß ich doch, wo wenigstens nichts als Maschienen zuhörten und wo ein rührender Trommelschall allgemein die menschlichen dasigen Herzen bewegte und zwar einmal einen Apollo von Stein dermaßen, daß er umkugelte.“

O ihr Saturnianer! wenn ich euch einmal das wirklich auf dem Saturn erzähle — und es geschieht wahrlich: — was werdet ihr von den Leuten und Winterkonzerten auf der Erde denken und auch von denen, die sich von allen dreien beurlaubet haben, um alles im Saturn auszuplaudern? Werdet ihr nicht zu mir sagen: „der Mensch ist närrisch, dieser Spaß besonders, die Tage im Saturn sind außerordentlich kurz, die Jahre im Saturn sind außerordentlich lang, deine Erzählung auch: aber das ist eben ein erschrecklicher Fehler und in 15 Minuten muß sie aus sein.“ Er plagte den russischen Residenten so lange, bis er ihm — eben meinem Maschienenmanne — das Beträdlein der Kalmucken*) kommen ließ. Leute,

---

*) Es sieht wie eine Kinderklapper aus, und wird Kürüdu genannt: die Betformeln sind in einer Kapsel an einem beweglichen Stiele aufgerollt, und die Kapsel drehen heißet beten. Ich dachte oft, es würde uns auch keine Schande machen, wenn wir, obgleich von Wilden, eine nützliche Maschiene annähmen und das Beträdlein wenigstens zum Tischgebet, das alle unsere Gesichter und Hände in solche Verlegenheit setzt, einführten, der Bratenwender könnte in der

die sehen, aber nicht errathen können, besonders der Klingelbeutelvater und der Organist wollten mich versichern, er habe niemals für seinen reisenden Landesherrn und für seine todtkranke Frau ein Stoß- oder Schuß- oder anderes Gebet gethan, sondern vielmehr im Tempel lustig etwas geschwenkt: aber das war eben seine Betmaschiene und sein Gebrauch davon und er that damit der Reise seiner Frau und seines Fürsten die wichtigsten Dienste, wie man nachher erfahren.

Er hatte das Gelübde der Karthäuser gethan, nicht zu reden, wie die Franziskaner das, kein Geld zu betasten: deswegen war ihm ein Sprecher, der seine Zunge vertrat, so sehr als jenen ein Mann vonnöthen, der wie bei Blinden das Geld einstreicht — er hatte daher eine kempelische Sprachmaschiene auf dem Bauche hängen. Ich sah ihn oft, wie er vor dem Beichtstuhl und vor dieser Maschiene stand und seine Beichte abspielte — wie er als Bruder Redner in Freimaurerlogen Reden und Gefühle orgelte, die nachher meines Wissens in öffentlichen Druck kamen — wie er einmal verflucht anlief, da er vor etlichen hundert Kirchenpatronen, nämlich Bauern, eine Probepredigt ablegen wollte, und die Patronen (er hatte kaum die Worte „Geliebte in Christo" und etwas vom Exordio gegriffen) ihn beinah wegen der Vermuthung erschlugen, er verwahre und führe den Gottseibeiuns im Kasten und der predige — und überhaupt hab' ich ja das Wichtigste von seiner Biographie, die ich jetzt mit wahrem Vergnügen dem Saturn mittheile, nicht aus seinem Munde, sondern aus seiner Hand, die mir alles aufrichtig vorspielte.

Küche mit dem Braten zugleich das Beträblein und die Danksagung dafür drehen.

Zuweilen hob er sich auf dem Springstab des Enthusiasmus über die halbe Welt hinweg und in eine viel idealischere hinein — und ich habe mir besonders folgenden Enthusiasmus treu aufgeschrieben: „Es ist wahr, (sagte er, nämlich seine Maschiene) der Mensch thut in meinen Tagen einiges durch Maschienen — es will allerdings schon etwas sagen, daß ich keinen lebendigen Drescher oder Säemann bezahle, sondern die dafür ordinierten Maschienen, — daß ich, wenn ich mich duellieren will, statt meiner blos die in Italien gewöhnliche köpfende Maschiene schicken kann — es ist auch das gar nicht ganz ohne Werth, daß ich richtige Wetterbeobachtungen nach Manheim abliefern kann, die niemand gemacht als mein neuer Barometrograph — und es ist eben so viel als hätt' ich noch eine Magd, aber noch viel bequemer, daß ich am Morgen mich wecken, Licht und Feuer machen, die Bett- und die Fenstervorhänge aufzerren lassen kann, blos von einem todten Wecker von der neuen Art, wie der Franziskaner Morgues sie zu Tausenden verarbeitet — und ich muß inne werden, daß es eben so bequem und um die nämliche Tageszeit, obwol nicht eben so angenehm ist, daß die größten Großen, die alles durch Repräsentanten thun, und die daher so viele physische Ebenbilder von sich stets zu kreieren streben, im Kreieren aufhören und im Repräsentieren fortfahren und mit einem Worte Gemahlinnen haben, die gut wissen, was unser Jahrhundert ist und dessen unzählige Maschienen, und wo der Italiäner und der Franzos zu haben ist, bei dem seiner Seits wieder zu haben sind leblose Vikarien oder Charges d' affaires oder Agenten, oder curatores absentis des lebendigen Ehemanns, welches alles (sagen die Gemahlinnen und die Italiäner) lauter herrliche, den Ehe-

herrn ohne Schaden repräsentierende Figuren wären, und zwar nur rhetorische und zwar blos die Figur pars pro toto.... Ich hab' es schon gesagt, man kann es nicht leugnen, daß das alles etwas ist. Aber ich will mir einmal das Vergnügen verstatten, mir einzubilden, der Mensch wäre schon auf eine viel höhere Stufe der Maschienenhaftigkeit gerückt und ich will nur, da ichs einmal darf, mir gar vorstellen, er stünde auf der höchsten und hätte statt der fünf Sinnen, fünf Maschienen — er ginge vermittelst des Gehwerks einer Maschiene oder eines Laufwagens — er verfertigte, da er jetzt blos seine Arme, Beine, Augen, Nase und Zähne von der Drechselbank abholet, auch alle übrige Glieder und den ganzen Torso auf ihr und brächte eine Sackpfeife statt des Magens nicht auf (wie bisher), sondern in dem Bauche in gesunde peristaltische Bewegung und schnitte von einer Feuerspritze sich eine lederne Schlange zum Sack- oder Blinddarm los, — ich will mir vorstellen, er trieb' es noch weiter und er verrichtete durch ein hydraulisches Werk sogar seine Nothdurft, nämlich die exzeptivische — er behielte nicht einmal sein Ich, sondern ließe sich eines von den Materialisten schnitzen, welches aber besonders unmöglich wäre — nicht einmal die Thiere wären mehr lebendig, sondern, da wir ohnehin von Archytas, Regiomontan, Vaukanson künstliche Tauben, Adler, Fliegen, Enten haben, auch der übrige Inhalt der Zoologie würde petrifiziert und verknöchert und ganze Menagerieen ohne Leben und ohne Futter würden aufgesperrt, und Kluge, die den Spener gelesen hätten, dächten deswegen, der jüngste Tag sei da oder schon vorüber — die Sache wäre verflucht arg und die natura naturans verflöge endlich und nichts bliebe da, als die natura naturata

und blos die Maschienen ohne Maschienenmeister: — — — mit welchen Vollkommenheiten, frag' ich, würde dann die Erde aufgeschmückt sein, die jetzt so in Lumpen und Löchern dasteht? Ich meine nämlich, wenn ein guter Kopf die Erde übersähe und ihre Vollkommenheiten überzählte und überhaupt schon wüßte, daß ein Wesen desto vollkommener ist, je mehr es mit Maschienen wirkt und je mehr es Arme, Beine, Kunst, Gedächtniß, Verstand außer seinem Ich liegend sieht und alles das nicht mit sich zu schleppen braucht, und daß eben deswegen das Thier, das ohne Maschienen thätig ist, auf der untersten schmuzigsten Vollkommenheitstufe liege, der Wilde, der einige bewegt, auf einer höhern, unser Bauer, der mehre dreht, auf einer noch höhern, und der Große und Reiche, dem die meisten Maschienen ansitzen, auf der höchsten stehe: mit welchen Vollkommenheiten würde der überzählende Kopf die Erde dann wol übersäet finden? namentlich mit Fohismus, vollständiger Apathie, Quietismus, Rentierer und Hofdamenleben, Nichts sein und Alles können, woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehntem Jahrhundert gar nicht zu denken ist......"

Ganz natürlich fragen mich die Saturnianer: „welches war denn das wahre Lebens-Jahrhundert deines Maschienenmannes?"

„Das 18te" sag' ich.

„Aber wie heißet er denn eigentlich?" sagen sie.

„Eben so, nämlich das achtzehnte Jahrhundert, oder der Genius des 18. Jahrhunderts" sag' ich.

„Und dieß, wollt' ich wol wetten, ist auch die einzige Ursache, (setz' ich noch hinzu) warum ich in meinen so zahlreichen und guten Büchern und Auszügen aus fremden Büchern diese Erzählung vom Maschienenmann blos

euch seligen Saturnianern, und niemals (ich müßte denn mit dem Leben zugleich mein Gedächtniß eingebüßet haben, wie Philosophen von Verstande längst erhärtet) meinem geneigten Leser vorerzählt habe: denn ihr Saturnianer allzumal merkt doch wol beim Henker, der Leser ist ja eben der — — Maschienenmann selbst."

XI.

Epilog oder was ich auf dem Stuhle des Sanktorius*) etwan sagte.

Die Griechen glaubten, der Genuß des Wildes errege Gähnen: allein Schriftsteller werden ein für allemal zu den zahmen Thieren geschlagen und können es daher allezeit probieren und einen geschickten Epilog machen.

Bei der Rollenaustheilung schnappt der Körper — auch auf dem Wiener Nazionaltheater — der Seele oft die wichtigsten Rollen weg und sie muß sich dann aus einem Loche, das wir den Kopf nennen, als bloßen Souffleur des geputzten Leibes hören lassen. Man betrachte z. B. nur mich und den Teufel. Mich könnte der Leser zu den einfältigsten Wendungen in diesem Epiloge zwin-

*) Auf diesem Mittelding zwischen Stuhl und Waage hielt sich bekanntlich Sanktorius lebenslang auf, um alles was in oder aus seinem Körper ging sogleich abzuwägen und einzuregistrieren: ich besitze aber selber diesen Stuhl noch nicht über ein Vierteljahr.

gen, ja er könnte mich, statt desselben ein unglaublich dummes Ding, das in Klöstern bei Tische vorgelesen zu werden verdiente, zu schreiben nöthigen, wenn er blos meinen Körper und meinen Magen nähme und ihn mit der elenden festen Kost seines Knechts oder auch des Rezensenten, oder mit den Magenpleonasmen eines Prälaten vollschlichtete: denn das würde meinen Nervengeist (zumal wenn es einen gäbe) so verkörpern und verknöchern, daß er ganz steif würde. Den geistigen Einfluß des Körpers beweiset außer der ganzen Welt auch der Teufel. Denn es wäre nichts schweres, den Katheder zu besteigen und da gegen die ältesten Opponenten die Thesis durchzusetzen, daß der Teufel zu dem meisten Bösen blos durch den menschlichen Körper, den er bei seinen so unentbehrlichen Erscheinungen statt einer Charaktermaske um sich schlagen muß und den er besonders wilden Jägern abborgt, zu seinem größten Schaden angehetzet werde.

Besonders ist das durch die Aerzte und unsere Körper erwiesen, daß beide desto weniger ausdünsten, je größer die geistige Anstrengung ihrer Seelen ist und Kant muß sich durch seine Kritik der reinen Vernunft entsetzliche Husten, Schnupfen und Kopfschmerzen zugezogen haben; was Systematiker anlangt, so husteten sich in meiner Gegenwart verschiedene an dieser Kritik zu Tode. Und so dünstet man umgekehrt desto besser aus, je weniger man denkt.

Ich mußte dieses voraus stellen, um den Satz völlig einzuleiten, daß ich den mathematischen Stuhl des Sanktorius besitze und auf ihm meine Evakuazionen und Replezionen so vernünftig abwarte und wäge, daß es mir und meiner Familie Ehre macht. Ich rühre daher nie eine Feder für die Presse und für die ganze Welt (welches wol

nicht zweierlei ist) an, ohne vorher auf dem angeregten Stuhle seßhaft zu sein, weil ich damit auf der Stelle es vorgewogen sehe, ob meine unmerkliche Absonderung stark ist oder ob mein Ausdruck, ob ich viel ausdünste oder viel nachdenke, ob meine Seele oder ob blos meine Haut schlaff ist. Dieser Stuhl ist meine Allgemeine deutsche Bibliothek und er rezensiert jede Seite meines Buchs eben so unparteiisch als jene, aber viel schneller und nicht erst 4 Jahre nach der Verfertigung, sondern 4 Minuten. Ich weiß, daß ich erhebliche Satiren für dieses Buch heckte und laichte und warf, wo mir der Stuhl für gewiß ansagte, daß ich bei ihrer Abfassung um kein halbes Loth Ausdünstung leichter wurde; es blieb alle Feuchtigkeit als Residuum (blos der Nervengeist zog sich ins Buch) in mir und in meinen entschlafften Gefäßen sitzen, und ich wurde in einem oder in doppeltem Sinne ein Autor von Gewicht und schrieb freilich darnach, nämlich recht gut. Die Satire auf die Selbstrezensenten hing mir einen Katarrh auf, den ich herumtrage und inokuliere; und viele messen's völlig ohne Grund dem grimmigen Winter bei. Und wer die Geburten der Verleumdung (nämlich meiner satirischen Anmahnug dazu) kennen lernen will, komme nur morgends zu mir und besehe die Geburten meiner verleumderischen Lunge. Freilich macht sich im Gegentheil der Mensch oft über satirische und juristische Arbeiten in Stunden her, wo die unmerkliche Absonderung pfundweise von ihm geht, desgleichen die ausgearbeiteten Bogen; wässerige Meteore rinnen aus allen Poren und Federn, wie mein Stuhl allemal genau anzeigte: dann schreibt man entsetzlich schlecht.

Herr Wekherlin verachtete meinen wägenden Stuhl niemals, sondern setzte sich oft darauf, und zeugte durch die Korpuskularphilosophie an seiner Drillingsgeburt der 3 Weisen aus — Frankreich *) eines und das andere Glied: aber er wollte nicht schwerer werden, sondern so leicht wie eine oder seine Feder. „Es ist ein Jammer, sagt' er, daß ich nicht scharfsinnig bin: aber meine unmerkliche Sekrezion geht hübsch von statten." „Auch die merkliche," sagt' ich und sprach in einer Metapher. „Und noch darzu, fuhr ich fort, wenn ein Autor so schreiben kann, daß seine Ausdünstung dabei wächst und ordentlich aus ihm regnet — wenn ferner diese eine Art verdünnter Urin ist, wie die Chemie durchaus behauptet — wenn Kunkel aus dem Urin einen glänzenden Phosphor (in dem nun sein Name wie in einem Feuerwerk brennt) auszog — wenn das natürlicherweise auch mit der Ausdünstung angehen muß, aber freilich im geringerm Maße, — wenn nun aber offenbar der Körper die Seele, wie das Französische das Teutsche und also die Ausdünstung die Dinte tingiert: so müßte wahrlich der Teufel sein Spiel dabei haben, wenn nicht Ihre schriftstellerischen Produkte phosphoreszierend leuchten wollten und stinken." Er räumte es auch ein und sagte mir überhaupt, daß die große Welt ihn hauptsächlich schätze und er könne nicht genug für sie schreiben oder denken oder dünsten.

Beiläufig! Halley berechnete, daß die tausend Millionen Menschen, mit denen die Erdkugel besteckt ist, jährlich 7393 Millionen Kubikschuh Wasser aus ihren

---

*) Nämlich die Chronologen, das Ungeheuer und die Hyperb. Briefe.

Poren dampften. Allein da er mich unmöglich kennen konnte: so wurd' ich ohne Bedenken mit meiner jährlichen Ausdampfung gar nicht in Rechnung gebracht; diesen kleinen Rechnungverstoß machen aber geschickte Naturforscher völlig wieder gut, wenn sie jetzt meine Ausdünstung mit zur gesammten addieren.

Lautes Reden macht die unmerkliche Absonderung fast zur merklichen und verdoppelt sie so sehr, daß Haller in seiner Physiologie von einem Advokaten erzählt, von dessen Pfeil- und Kranznaht während seines rechtlichen Vortrags eine Rauchsäule von Ausdünstung sich aufwärts drehte; ich würde, wär' ich sein gegnerischer Anwald gewesen, zwar eben so viel Rauch gemacht haben, aber blos figürlichen. Da ich gern die Dünste, die lautes Reden aus dem Menschen jagt, mit meinem mathemaschen Stuhle messen und überhaupt den meinigen, die bisher der Winter und mein Buch in mich eingesperrt, freien Ausschuß eröffnen will: so will ich jetzt am Ende des Winters und des Buchs — es wird alles gut von einem geschickten jungen Menschen nachgeschrieben — auf meiner Waage sehr reden (und allerhand), um auffallend wegzudünsten. Der ganze Epilog soll nichts als dieses Geredte enthalten. Ich sehe mich glücklicherweise dabei fast an gar keine Ordnung und an keinen Sinn meiner Reden gebunden, weil blos die unmerkliche Transspirazion jetzt mein und des guten Lesers Entzweck sein soll.

Vor allen Dingen sind eine oder ein paar Zeilen blos darauf zu verwenden, daß ich dem Leser (in der Vorrede vergaß ichs gänzlich) auf mein Wort versichere, daß an dem hiesigen im Grunde mir nachtheiligen Gerüchte, ich sei ganz närrisch, d. i. nicht bei mir und meinen Sinnen, eigentlich wenig oder nichts sei, und es in der That nur

so scheine: ich war vielmehr gerade von jeher vernünftig genug und ich häufe nur die Bogenzahl dieses Werkes zu sehr an, wenn ichs ordentlich erweise. Bin ich nicht z. B., da ich mich von Tag zu Tag immer magrer ausfallen sehe, schon auf die Gedanken gerathen, nach einem Amtposten zn trachten um daselbst zur Wohlfahrt des ganzen Staatkörpers und meines eignen so viel beizutragen als in der That recht ist? Und sagt' ich nicht, da sonst Leute in Aemtern und Leute außer denselben einander wechselseitig verachten, an wichtigen Orten gerade heraus, ich dächte nicht so, sondern ich wollte außerordentlich gern als Regierungassessor mit meinen ein und vierzig Jahren unten an der scharfen Fußzehe solcher Regierungräthe sitzen, die viele Ahnen hätten, aber wenige Barthaare und Jahre? Wenn dieß nicht Reden und Gedanken sind, welche erweislich machen, daß ich (obwol ohne Amt) vernünftig bin: so können es die folgenden noch viel weniger: Wenn nämlich ein Autor und ein Amtwerber seinen Magen mit seinem Kopfe, seine körperlichen Evakuazionen mit seinen geistigen Replezionen bei müßigen Stunden zusammenhält: so lernt er den alten und den neuen Bund schon genugsam unterscheiden und sieht schon so viel ein, daß im alten Testament die Raben den Propheten das Brod zutrugen, im neuen aber weg.

Das betrübt mich wochenlang: aber ich überlege auf der andern Seite, daß mittelmäßige Menschen doch am Ende besser als die schlechtesten oder als die besten fortkommen und an ihren Maschienen die meisten Zähne einkerben, in die Fortunens Rand eingreifen kann, damit es die Maschiene und den Meister bewege — und daß über-

haupt Verstand nicht halb so viel schade als Tugend, und keines allein so viel als beide zusammen, und daß der Weise zwar nicht dem Dummen (dieser müßte denn zu keiner einzigen Niederträchtigkeit zu brauchen sein) aber doch dem Narren (er müßte denn zu jeder Niederträchtigkeit zu brauchen sein) den Rang gewiß abjage, und daß endlich das Laster, wie alles Gute, nur mäßig gebraucht zuträglich sei und für uns am heilsamsten als helfender Alliierter unsers Nächsten wirke. Ueberhaupt gibt es doch noch glückliche Menschen: wie außerordentlich glücklich sind nicht die, die keine Kriegsteuern zahlen, ich meine nicht 50 Prozent dem Landesherrn, sondern 100 dem Feinde — wie glücklich sind nicht die magnetischen Schläferinnen, die durch zwei Daumen und einige Finger, wie durch Poussiergriffel, zu solchen Lizenziaten und Doktoren in der Arzneikunst und zu solchen Urinpropheten modelliert werden, daß der Teufel selbst nicht aus ihnen klug werden könnte, wenn sie nicht aufwachten und wieder einfältig würden wie die Kinder — wie glücklich ist nicht der geheime Rath und Privilegien- und Polizeikommissair Fontanesi in Frankenthal, der jetzt alle Abend mit dem Bewußtsein zu Bette gehen kann, daß er dem räuberischen Nachdruck der Werke Friedrichs II. kräftiger als der Reichsfiskal dadurch wehret, daß er selber einen hübschen besorgt — wie glücklich ist nicht der halbe hiesige Bürgermeister und Rath, eben weil er halb und defekt ist und weil also die Sporteln, die den noch ungewählten Gliedern gehören, die gewählten wässern und düngen — wie glücklich ist nicht der Teufel, der bei allem diesen hinten und vorn ist und sich nicht mehr geleugnet, sondern vervielfacht sieht — wie glücklich sind nicht die, die gesund sind, blos weil sie ihre Transspirazion dadurch ungemein

beflügeln, daß sie aus diesem allen mit dem ungesunden Leser verständig sprechen.

Eben so wenig wird es mich oder meine Ausdampfung unterbrechen, wenn ich hier ein paar Tropfen Dinte zum Lobe meines Rechtskonsulenten Sessessar verschreibe, weil ich es gern sähe und in Wahrheit gern dahin brächte, daß ihm einer und der andere meiner Leser seine Prozesse anvertrauete. Denn ich muß ihm nicht blos unter vier Augen, sondern unter vielen Millionen, die alle auf mein Buch geheftet sind, nachsagen, daß er allein, (hier schaue sich aber Mensch und Vieh nach Vermögen vor einem Perioden vor, der gar nicht länger sein kann) durch drei Appellazionen und Eine Läuterazion und 60 Fristgesuche (weil er oder doch seine Deszendenten oder Aszendenten und vollbürtige Geschwister und Halbgeschwister während des Prozesses 60 mal erkrankten, so daß er bald vor physischen bald vor moralischen Schmerzen nichts konzipieren konnte als höchstens das Fristgesuch) — durch philosophische Hinwegsetzung und Apathie über viele Fatalien — durch angenehme Variazionen mit den Akzionen — durch wahre Versöhnlichkeit mit meinem Gegenpart, dem er gern in der Rechts-Noth aushalf, — durch eingesäete lachende Satiren auf den Großvater des gegnerischen Anwalds *), die unschuldig und doch bei-

*) Hommel und andere (den Richter nicht zu erwähnen) lassen das Schimpfen der Advokaten auf Advokaten in Akten zu. Gerade so ist jedem Christen den Teufel ehrenrührig anzufallen unverwehrt, und große Gelehrte schreiben ordentlich die Schimpfworte dazu vor; der H. Assisi mahnet z. B. einen Mönch zu dieser Schmähung gegen den Teufel an: „mach' dein Maul auf, so will ich gewissermaßen hienein. . . . . ." Aber der Teufel, der uns zum Sündenfall und mithin zum Zorn verlenkte, verdient gar wol, dessen Ausbrüche selber zu erfahren.

ßend waren und die mich keinen Heller mehr als der gewöhnliche Inhalt seiner Schriften kosteten — durch hinlängliche Beweise, womit mein Unrechtskonsulent sonnenklare Sätze nur noch mehr befestigte (denn wenn die größten Philosophen die augenscheinlichsten Dinge z. B. Bewegung, Materie 2c. sogar leugnen dürfen: so steht es eben so großen Advokaten zu, sie wenigstens zu beweisen, wo nicht gar sie gänzlich zu bezweifeln) — durch noch bessere Haupt- und Staatakzionen, die in diesen Perioden gar nicht zu bringen sind, alles so weit führte und durchtrieb, daß mein Prozeß wirklich recht bald entschieden und ich sowol in die halben Kosten, als zum Verluste des ganzen Prozesses verfället wurde — worüber ich freilich so gut als einer außerordentlich froh sein konnte, weil ich eben aus dem Verlust ersah, daß ich in einen ungerechten Prozeß geflochten gewesen, dessen ich nun ohne Schaden des Gegners losgeworden: daher empfehl' ich eben meinen Rechtsfreund Sessessar jedem Leser, der aus Gewissenhaftigkeit seinen ungerechten Prozeß nicht gewinnen will, so sehr und so oft. Als ich übrigens abgeschoren und ohne einen platten Groschen zur Regreßklage vor dem Rechtfreund stand und einen französischen Eid that, ich wäre so weit herunter, daß ich das Publikum in Kurzem mit verschiedenen vortrefflichen Schriften beschenken müßte; so dankte er freilich auf der Stelle Gott und sagte zu mir: „leider oft die schönsten Seelen fasset das blinde Glück in lauter Gold und Reichthum ein, wie der eben so geschmacklose Nero eine herrliche kupferne Statue des Lysippus übergolden hieß und an ihr durch eine angebliche Verschönerung alle wahre verhüllte; indeß ließ am Ende doch Nero der Statue die goldne Entstellung ausziehen — freilich liefs ohne Ritzen

nicht ab: — was soll nun jeder an seinem Nebenchristen, wenigstens an seinem Nebenmenschen lieber thun als etwas ähnliches? Ich für meine Person, getrau' ich mir zu sagen, legte mit einigem Fleiß meine rechte Hand an Ihr wahres und schönes Ich, und fegte und bürstete von solchem (denn ich kam nicht zu spät) völlig jene goldne Umkleisterung herab, die für Ihr Wesen sich vielleicht gar zu wenig schickte. Daher dienen gewissenhafte Advokaten solchen Klienten nicht gern, von denen keine Vergoldung oder Versilberung abzukratzen ist und die schon von Natur nichts haben: denn was weiß in solchen Fällen alle Kunst des Advokaten zur Natur noch anzufügen?"

Was sagten aber die Leser dazu? ich meine damit nicht die unzähligen Menschen, die mich borgen und lesen, sondern jene zwei Menschen in Wezlar, die mich gar nicht lesen, sondern die beim Reichskammergericht die Akten übergeben, aufheben und bewahren und die den Namen Leser führen, wie jeder weiß, der nur in Wezlar hineingerochen oder auch ins deutsche Staatrecht. Die Leser sagen eben nichts dazu, weil eben uns Autoren das Unglück trift, daß wir selten gelesen werden von — Lesern, Reichskammergericht-Boten-Notarien-Pronotarien-Advokaten-Prokuratoren-Beisitzern- und Präsidenten und die Visitazion dieses Reichgerichts denkt überhaupt weit weniger an den Jammer der Autoren als der prozessierenden Parteien.

Ich transpiriere immer stärker und ich will jezt erst recht zu reden anfangen. Schon seit Adam und Eva's und der Schlange Zeiten — wenigstens seit einem Paar Jahren gab's Rezensenten: aber Rezensionen sind weit schwerer zu machen als Rezensenten, und am Ende auch theurer. Ich wollte einmal eine kleine Erbschaft zur An-

legung einer Buchdruckerei verwenden und miethete mir deshalb die dazu gehörigen Inventarienstücke, nämlich einige Duzend Rezensenten — hier sah ich, wie wolfeil sie sind; und jetzt, da ich unter der Hand nach der Taxe der Standeserhöhungen dieses Buches mich erkundigen lasse, seh' ich, wie theuer Rezensionen sind. Eben so, aber nicht ganz so stehts mit der Taxordnung der Reichshofkanzlei von 1659 den 6. Jan. Denn für eine Nobilitazion mit 1 Helme wird gegeben;

Tax fl. 130.
dem Vicekanzler 36.
dem Sekretario 18.
Kanzlei-Jura 40.

Hingegen für nobiles creandi facultatem blos Tax fl. 300.

Vicekanzlern	36.
dem Sekretario	18.
Kanzlei-Jura	70.

Man braucht also blos 1 und $\frac{101}{112}$ Edelmann zu machen, so gewinnt man bei der Plastik aller übrigen Edelleute seine 100 Prozent, die weder ein Christ des alten Testaments, noch ein Jude des neuen verschmähen soll. Und wenn die Reichsstände eine Aenderung dieser Taxe begehren, oder Kur-Mainz eine bewilligt, so ists nicht recht; denn mein Gleichniß würde zu sehr verhunzt.

Ich denke, es soll etwas zu meiner Ausdünstung beitragen, wenn ich jeden, der nur ein Dach von Paris gesehen oder davon gehört, um Verzeihung bitte, daß ich zuweilen (und auch jetzt) den Namen Gottes nannte. Wären Ungläubige und Freigeister meine Lebenskonfratres und Zeit- und Weltgenossen und Genossinnen: so wärs gar nicht nöthig; aber so außerordentlich. Denn es hat sich unter uns nach und nach eine Achtung für diesen

großen Namen eingedrungen und festgesetzt, die so groß ist, daß ihn — wie die Juden den Namen Jehova — in Gesellschaften und überhaupt außer dem Kirchenstuhl gar kein Mensch mehr nennen will: jeder sieht sich lieber dafür nach den gleichgeltenden Namen Natur, Schicksal, Materie, Himmel, Götter, Jupiter um, und Herr Wekherlin besonders, der auch für sich selbst einen andern leichter zu schreibenden Namen wählen sollte, wie die besagten Juden aus ähnlicher Achtung statt Jehova lieber Adonai, Elohim ꝛc. sagten. Ich will es nur geradezu heraussagen: das Uebel geht noch viel weiter; denn aller Aberglaube ist übel. So wie nämlich die Hebräer den Namen Jehova nur in der heiligen Stadt, in Jerusalem, aber nicht in den Provinzen, und dort nur vor frommen Leuten über ihre bigotte Zunge ließen: so hat jetzt kein Mensch gerade umgekehrt das Herz, den Namen des höchsten Wesens in einer Residenzstadt — weil da der Teufel los und der heilige Geist in der Wüste ist — sich entfahren zu lassen, sondern nur in den entfernten Provinzialstädten und vor Frommen probiert man's; vor dem Abdruck dieses Werks kann der Name gar auf die Dörfer hinausgelagert sein. Man kann allerdings das eine Gewissenhaftigkeit nennen, von der ohne innerlichen Abbruch der wahren Religion schon einiges nachgelassen werden könnte. Und sollen wir vollends einem ersten Sprachmeister (er frisierte mich und d'Alembert) glauben, der sechs Schwüre konstruierte, daß er 18 bis 19 Sous wetten wollte, es wären jetzt in und um Paris gemeine Bürger ansäßig, die nicht einmal so viele Sous hätten und die doch nun anfingen, au diable statt a dieu zu sagen und vom Hofe woll' er gar nicht reden?

Ich mag's natürlich noch viel weniger, es sei von wel-

chem europäischen Hofe es wolle, ob es gleich meiner Ausdampfung gar nicht schädlich wäre: allein von jedem orientalischen werd' ich mit Vergnügen geschickt reden und sogar mit wahrer Satire. Denn die europäischen Fürsten machen selber dadurch eine gute auf den asiatischen, daß sie Räuber und Stöhrer der alten Regierungform (anders kann man einen Aufrührer nicht definieren) mit einem glühenden Throne, Szepter und einer warmen Krone von Eisen begaben und heimsuchen: denn sie geben damit nun wol deutlich genug zu verstehen, der ganze Unterschied sei blos, daß jene größere und uneingeschränkte — Despoten und Helden in Asien diese drei Regierunginsignien blos ganz abgekühlt bekommen; dieser Kälte des Throns schreib' ichs auch mit zu, daß sie lebenslang ohne Versengung ihres Sitzkissens darauf sitzen können. So drückt man gegenwärtig in England den Theilhabern des beneficium cleri wirklich kein anderes Eisen in die Häude als ein ziemlich kaltes.

Indessen will ich den unwahrscheinlichen Fall setzen, ich rührte meine Dinte um und wollte hier hundert kleine Fürsten in Europa weniger aus Liebe zur Wahrheit als zur unmerklichen Transpirazion mit guter Art erheben und preisen: was müßt' und würd' ich schreiben oder diktieren? — die Wahrheit zu sagen, einen abscheulichen Perioden (und zwar conditionalem), der eine ganze Oktavseite herunterliefe, wider den wirklichen Willen aller vernünftigen Kunstrichter in den 10 Kreisen, besonders im Obersächsischen. Denn wenn ichs nun versuche und in der That bemerke, daß es falsch ist, mir die Metapher abzuborgen, und die Zeiten der Minderjährigkeit und Vormundschaft eines Regenten die Marterwochen des Staats zu nennen; da sie vielmehr allemal (z. B. in Frankreich)

gerade die häufigsten Kriege und Erpressungen anbrüteten und großzogen, welche man nur sehr unphilosophisch und unministerialisch Uebel heißen kann, weil ja das alles dem Weltganzen und mithin auch seinem Theile, dem gegebenen Staate, unbeschreiblich zu Passe kömmt — wenn ich weiter vorschreite und frage, ob die figürliche Vormundschaft eines majorennen Fürsten wol in den Folgen sich von der unfigürlichen unterscheide — wenn ich, um diese Frage verneint zu hören, die figürliche Vormundschaft glücklich definiere und sage, daß gekrönte Tutoren unter der Gestalt von Tänzern, Virtuosen, fetenreichen Höflingen, jungen Ministern, Franzosen, Italiänern und sogar von culs de Paris gar oft auf dem Throne gesessen, auf dem sie jene von jedem Schriftsteller für die beste Regierungform erklärte Aristokratie vom Hintern formierten — wenn ich, wie gesagt, darauf bleibe, daß nicht nur einerlei sei, wer herrsche, ob ein römischer König oder ein römischer Kaiser, sondern daß solche regierende Nebenhäupter, die durch Wahlfolge und Thron-Simultaneum so hoch sitzen, sogar noch besser seien, als die regierenden Haupt-häupter, die durch Erbfolge auf dem Fürstenstuhle nisten — wenn ich es aber deswegen thue und es zweimal wiederhole, weil bei solchen Umständen jener bald merkliche Mangel aller neuen Auflagen, des Aemter-Handelflors, der Kriege, der Gelderpressungen ꝛc. unmöglich hereinbrechen könne, jener Mangel, der ein Uebel ist, das man gar noch nicht genug kennt und das sich den geringen Vorschub, den es etwan dem Vortheile des schlechtern und desto größern Theiles der Nazion zu thun vermag, wahrhaftig theuer genug durch die empfindlichste Kränkung des edlern und daher kleinern Theils, der Finanzminister, Hofdamen,

Generale, Hofbeichtväter 2c. bezahlen lässet, Personen, die gerade das Meiste und die größte Gagen, Pensionen, Besoldungen, Diäten 2c. bedürfen und die bei jener Kränkung kein Vierteljahr ausdauerten — wenn ich endlich hoffen kann, daß die musterhafte, spartische Regierungform, in der jeder Bürger groß, frei, angesehen, reich und weit über die zahlreichen Heloten erhoben war, die seine Sklaven und Ernährer waren, vielleicht doch wieder das Modell manches europäischen Staates werde, so wie sie das des vollkommensten war, nämlich des platonischen, wie ich denn selbst in Staaten über Nacht geblieben, worin alle eigentliche Glieder desselben (das sind die Großen, so wie der Fürst selbst) frei, reich, geehrt und völlig über die Heloten (das sind die sogenannten Unterthanen) emporgehoben waren, die ihre Sklaven sind und für sie das Feld durchschneiden — wenn nun alles dieses mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit zusammen genommen wird: so muß hoffentlich Freund und Feind einsehen, daß ich eher mehr denn weniger vollgeschrieben als eine wahre gute Seite.

Aber das sei die letzte! Ich bin des Schreibens und unmerklichen Absonderns so satt als wenige und will lieber die unbedeutende Zeit, die mir der Arzt noch zu leben vergönnen will, lediglich damit hinbringen, daß ich die wenigen Satiren und Gelegenheitschriften, die ich der Welt und mir geschenket, fleißig und mit Vernunft durchlese. Denn es wird ohnehin diesem Buche nur gar zu sehr anzumerken sein, daß ich es ohne einen gewissen wichtigen Vortheil zusammenbauen müssen, den alle nach mir aufstehende Satiriker vor mir haben und der nämlich der ist, daß ich es etwan selbst vor seiner Schreibung hätte lesen und zu meiner Bildung studieren können.

Alle künftige Satirenmacher hab' ich durch mein Buch in den Besitz eines unverzehrten Musters, eines Operazionplans, einer in Kupfer gestochenen Vorschrift gesetzt, wornach sie ihre Erzeugnisse gar leicht formen, und sie sitzen freilich warm: aber ich saß ohne ein solches Muster da und mußt' es, statt nachzuahmen, machen, und schrieb deswegen auch häufig solche erbärmliche Sachen, daß es einen wahren Spaß geben muß, sie nur zu lesen oder gar zu verstehen.

Die Bauern, die einen so entsetzlichen Lärm über die Einführung des neuen Abcbuchs erregten, brachten zur Rechtfertigung dieses Lärms unter andern schriftlichen Exzepzionen gegen das Buch auch die mit vor: es stünden zu garstige Wörter darin, z. B. Pritsche. Ich bitte den H. Nikolai und jeden, wenn er einem von diesen Bauern mein Buch zum Rezensieren überschickt, ihm geradezu zu befehlen, daß er lieber jede andere Exzepzion gegen dasselbe mache, als die besagte dumme.

Die hölzerne Frau in diesem Buch, bei deren Theogonie mir eine besondere Seelenstimmung die zwecklosteste Bitterkeit eingab, setzte mir der Satan in den Kopf und aufs Papier. Aber da ich einmal an diese erbärmliche Erfindung, an dieses morsche Marienbild so viel Anputz verzettelt; da ich es umgürtet habe mit Thalern und silbernen Gliedern und belastenden Stoffen und allem schönen Henker, den nur ein Mensch erdenken kann: so bitt' ich die Kunstrichter, mir meine Puppe nicht zu nehmen.

Der Werth und die Stelle der ernsthaften Anhänge spricht den Leser um Nachsicht an, und mich dazu: aber

ich gewährte sie ihnen deswegen den Augenblick. Nichts erquickte mich in einem komischen Buche von jeher so sehr als eine ernsthafte Stelle; ein Buch denkt man sich als den papiernen Abdruck eines Menschen; und keinen Menschen will man sich ohne Stunden des Ernstes und der seelenerhebenden Achtung für irgend etwas denken; der Engländer gewinnt sich daher (so wie er überhaupt mehr Mensch ist als irgend ein Volk) durch seine Paarung des Ernstes mit dem Humor unser Herz so sehr — darauf aber baut' ich.

Und so rüttel' ich diese dünnen Blätter in den fliehenden breiten Strom der allgemeinen Vergänglichkeit bei meinem Durchflattern dieses umwölkten Lebens, bis ich selber ihnen nachschwimme, hinter oder vor dem Leser und desgleichen dem guten Rezensenten. Es blühet jetzt der Frühling auf, wo man nicht bei Sinnen, sondern ganz des Teufels sein müßte, wenn man nicht Hirtengedichte schreiben wollte, sondern lange und dornigte Satiren, die nur im Winter bei elendem Wetter abgefasset werden müssen: so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London stets seine Stacheln im Winter abwarf, und deswegen auf seine Mauserzeit ganz die Umarmung seiner armen Frau verschob. Der Sohn lebt noch und weiset an sich unzählige Stacheln auf ..... Man glaube mir übrigens, ich werde, wenn einmal mein dünner durchsichtiger Madensack von den Todten auferstanden und von mir, so gut ich kann, beseelet sein wird, sicher seine rechte dann verklärte Hand vor mich hinstrecken und anschauen und über nichts so sehr vor dem ganzen jüngsten Gerichte lachen als darüber, daß ich mit ihr auf diesem Nebelstern anno 1789 ein spaßhaftes Buch wie hun-

dert andere neben mir zum besondern Vortheil eines jeden zusammengeschrieben und vorzüglich jenes Lachen des jüngsten Tages schon zum voraus auf dem letzten Bogen des Buches geweissaget habe — welches vielleicht etwas ist.

Der Mensch fühlet die Eitelkeit aller menschlichen Dinge,* von der die Geistlichen nur reden und ohne deren Gefühl kein Mensch etwas Großes wird und thut, nie tiefer, als wenn er etwas endigt, es mag sein eignes Buch oder ein anziehender Roman oder ein Jahr oder das Leben selber sein. Wäre nur bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Kraftlosigkeit, vom aufstralenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstersten Kälte von beiden, wäre da nur die Täuschung des allmälichen Ueberganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt: so läge das Gefühl der Unbeständigkeit schwerer auf uns, so wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustande den Schein seiner Ewigkeit genommen und wo der müde Mensch sich nur sonnet am Mondschein der zurückscheinenden Vergangenheit .... Nun mag meine komische Larve niederfallen, die ohnehin niemals lange das menschliche Gesicht selbst sein soll, damit ich wieder ein offneres Auge hinaufhebe zum Anschauen des Großen und Edlen im Menschen und in der Welt und jenseits seiner aufsteigenden Bahn ...... Und du, lieber Schz. in H., wenn du dächtest, der V. d. G. P. oder R. könne dich und deine dichterische Schwermuth und das Abreisen im b. Garten in L. vergessen, irrtest besonders.

Ich wollte hier noch einen anreden, der beim Anfange dieses Buchs noch in diesem träumenden und stum-

men und mit bunten Dünsten um uns her spielenden Leben war: aber die zitternde Brust hat keine Stimme und die Todten stehen hoch gegen ziehende Schatten unter den Wolken und eine Ephemere zerrinnt doch nur ein wenig früher als die andere..........

XII.

Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber, und die Unterthanen nebst ihren kalten Häusern*).

Diese vier Arten von Wesen muß ich haben, sie sind das Garn, woraus ich meine kleine Erzählung weben soll. Sie braucht weiter keine Vorrede als die, daß das, was ein Autor (wie Gott die Welt nach Kepler) am längsten Tage schafft, durchaus vom Leser am kürzesten Tage muß gelesen werden — oder doch vor dem Frühlingäquinokzio.

Da mir kein Mensch in der Welt soviel von meiner probaten Fuchswitterung abkauft, als die Edelleute: so schätz' ich die letztern in vielem Betracht. Ich berg' es

*) Es ist in Folge späterer Erwägung zweckmäßig gefunden worden, diese in dem ersten Band der frühern Ausgabe der Teufelspapiere befindlichen Blätter, welche nach des Verfassers Willen aus dem neuen Abdruck wegblieben, hier dennoch nachzuliefern, theils der Vollständigkeit wegen, theils und mehr noch um zu zeigen, wie veränderte Grundsätze den Dichter zu mildern Ansichten führten.

daher gar nicht, daß ich Erzählungen, wie die folgende, weit lieber ins Publikum trage als solche, die auf die besten Käufer von Fuchswitterungen böse Schatten werfen: gleichwol darf niemand deswegen meine Erzählung für ein lobsüchtiges Gewebe von wahren und ersonnenen Thatsachen ansehen, und ich habe zwar einen Landedelmann lieb, aber noch mehr die Wahrheit, — zumal in einer recht angenehmen Erzählung vom Edelmann nebst seinem kalten Fieber.

Der hiesige adeliche Rittergutbesitzer duellierte sich 12 Wochen lang mit dem kalten Fieber, der Doktor war der Sekundant von beiden und verließ sich auf seinen Degen. Ich hingegen stand mit probaten Fuchswitterungen unten im kalten Hausplatz und sah wie ein melierter lebendiger Eiszapfe aus, indeß ich vom Koche, der noch mehr Kälte hatte, erfuhr, sein gnädiger Herr habe noch eine größere als wir beide — ganz natürlich, sagt' ich, weil seine aus der Physiologie und Pathologie her ist — uud wolle, um die Kälte früher wegzuschmelzen, dazu das Gelübde probieren, so vielen Unterthanen Häuser zu bauen und zu schenken, so viele Wochen ihn das Fiber schwenken und rütteln werde. Es schwenkte ihn bis zum ersten Epiphanias und der Pfarrer auf der Kanzel sagte es, der für die Genesung und für einige Batzen sich heiser dankte. Am Montage wurden 12 Bauern 12 Baustätten vom Vogte angewiesen. Was die Baumaterialien betrifft, so wohnte kein Mensch im ganzen Dorfe, der auf andere als die gewöhnlichen schlechten im Geringsten aufgesehen hätte, und ein alter polizierter Garnweber sagte: wenn wir nur Bauholz und Dreck haben, so lasset uns genügen: allein der erwärmte Edelmann wollte so weit über sein

Gelübde hinaussteigen, daß er zu Baumaterialen nichts geringeres nehmen ließ, als eine kostbare durchsichtige Materie, die über das Kristall in jedem Vorzuge, sogar in der Zerbrechlichkeit und Menge siegt, deren Mangel in Italien so unerträglich ist, als der Mangel eines Papstes, nämlich ächtes E i s. Es ist diese glasartige Materie, die unserm Welttheile darum in Menge geschenkt und dem reichen Indien darum abgeschlagen zu sein scheint, damit Europa allen Kostbarkeiten Indiens durch eine einzige die Waagè hielte, völlig die nämliche, woraus das Empyräum — so viel man erfahren können — zusammengenagelt ist, und woraus auf der Erde die silbernen Dächer der Fische und Frösche gegossen werden. Gleichwol ließ der Edelmann, dem die Kostbarkeit dieses Materials so gut wie mir bekannt gewesen, oder vielmehr eben darum ließ er Eis aus seinen Eiskellern und Teichen ohne Kargheit brechen und abliefern. In wenig Wochen sah ein armseliches Dorf — statt daß das reiche Rußland nie mehr als Einen Pallast von Eis und nur für einen reichen Hofnarren hervorgetrieben — 12 solche Häuser für bloße Bauern in seinen Ringmauern aufschießen, wenn man sich anders die endlichen Schranken des Dorfes als Mauern denken will. Als ich 14 Tage darauf durchritt, faßt' ich auf dem Pferde ein langes Karmen auf den Vorfall ab und sang: „o du mein Geist, in der Schweiz oder sonst wo ist am besten Hause nichts von Eis, als die Fensterscheiben: aber hier alles bis auf die Ofenbank, und wer in Europa und Wien besingt dieß etwan nach Würden?" Weder ich noch mein Pferd beantworteten die dithyrambische Frage: sondern wir machten blos die prosaische Bemerkung, daß, da man in diesem 12 himmlischen Häusern wenigstens mit Naphta hätte heizen können und es doch nicht thäte, die

12 Bauern mit ihren Kindern und Knechten und Mägden zu der Holzersparenden Gesellschaft in Berlin gehören müßten.

Man kann die Zeit mit etwas besserem verbringen, als mit langem Erhärten, daß der Bauer nicht wie der Städter Sommerhäuser brauche; es war daher nicht wider das Naturrecht, daß der Frühling diese 12 Winterhäuser in wenig Tagen subhastierte, und es war aus dem Winter kein Moratorium zu bringen. Das ist eben so viel, aber weit vernünftiger, als wenn ich blos erzählte, daß im April das kleine Dorf zerlief und vertrocknete; und nachdem dasselbe wieder — als wär' es aus den gewöhnlichen Materialien gezimmert gewesen — in die Keller und Teiche des Edelmanns geschwommen war, so konnten die 12 Bauern so gut als der reichste Edelmann von der Stadt aufs Land ziehen.

Ist es nun so äußerst nöthig, als viele im Schlafe glauben, daß ein wichtiger Autor 3 Jahre auf einer Universität, um Verstand genug, und eben so lange bei einem Edelmanne muß gesessen haben, um auch Billigkeit genug zu besitzen, damit er so viel einsehen und im Nothfall erweisen kann, daß ein einziges solches Beispiel von adelichem Verschenken der Häuser — und es kann ja in Zukunft zu mehrern Beispielen befeuern — zehnmal im Stande ist, zehn andere Beispiele, die den Adel verschreien, aufzuwiegen und gut zu machen, ich meine nicht blos jene Beispiele, wo der Edelmann den Leuten Geld zum Bauen leihet, um solches, wenn das Haus fertig ist, plötzlich aufzukündigen und dann die mühsam zusammengebaute Hütte an Zahlungstatt zu rauben, — sondern überhaupt jeden andern Fall, wo der Gerichtherr in

der Gestalt des Gerichthalters die Bauern geschickt aus ihren Häusern stäubt und trommelt

mit dem Naturrecht,
mit dem römischen Recht,
mit dem Landesrecht,
mit dem Lehnrecht,
mit dem Dorf- und Bauerrecht,
mit dem Faust- und Kolbenrecht,
mit des Teufels und seiner Großmutterecht?



der Gestalt des Gerichthalters die Bauern geschickt aus ihren Häusern stäubt und trommelt

mit dem Naturrecht,
mit dem römischen Recht,
mit dem Landesrecht,
mit dem Lehnrecht,
mit dem Dorf- und Bauerrecht,
mit dem Faust- und Kolbenrecht,
mit des Teufels und seiner Großmutterecht?

H4



